Der

Mystagog.

Sacrificia eorum vertistis in agapas, idola in Martyres, quod votis similibus colitis, defunctorum umbras vino placatis et dapibus, solemnes gentium dies cum ipsis celebratis ut calendae et solstitia, de vita certe mutastis nihil, estis sane shisma a matrice sua, diversum nihil habens nisi conventum.

Faustus bei Augustin (B. II. Cap. 21).

DER

Mystagog

oder

Deutung der Geheimenlehren, Symbole und Feste

der

christlichen Kirche

von

F. NORK.

Die Cherubim der Indier

LEIPZIG,
bei
Wilh. Alex. Künzel.

K 10

Kél Univ Bibl.

Inhalt.

Seite

Vorrede 1

Erste Abtheilung.

Deutung der Mysterien und Symbole

Auch ein Wort über Mysterien 1

I. Die Dreieinigkeit 10

Die Dreifaltigkeit der Indier 10

Die Trinität der Perser 16

Trinitätslehre der Kabbalisten 18

Die Dreieinigkeit der Orphiker 22

II. Der Logos 26

III. Von den Licht- und Nachtgestirn 44

IV. Die Lehre von der Menschwerdung und Versöhnung . 75

V. Taufe und Abendmahl 78

VI. Das Schiff (die Joni) Symbol der Kirche Christi . 112

VII. Das Kreuz (der Lingam) 116

VIII. Ursprung und Bedeutung des Wortes Messias oder Christus 125

IX. Der heil. Geist: die Taube 127

X. Weltende, Auferstehung der Todten und jüngstes Gericht 132

Zweite Abtheilung.

Kirchliche Benennungen astrologischer Bilder.

Lamm Gottes 139

Heiland 141

Die Evangelisten (die vier Jahreszeiten) 142

Die Apostel (die Monate) 148

Die siebenzig Jünger (Schalttheile des Jahres) 159

Dreihundert fünfundsechzig Heilige im christlichen Calender . 163

Maria, die Himmelskönigin, genannt: die Jungfrau 168

Der Festkalender.

Seite

Weihnacht 181
Das Fest des heil. Stephan 189
Der Gedächtnißtag des Evangelisten Johannes 190
Das Neujahrsfest (Festum circumcisionis) 190
Das Dreikönigsfest 191
Mariä Reinigung (Lichtmeß) 194
Mariä Verkündigung (Festum annunciationis) 198
Das Osterfest 198
Christi Himmelfahrt (Festum ascensionis) 204
Pfingstfest 204
Das Fest Johannis, des Täufers 205
Das Fest Petri und Pauli 207
Mariä Himmelfahrt (Festum assumtionis Mariae) 207
Mariä Geburt 208
Das Michaelisfest 208
Das Allerheiligenfest 210

Anhang.

Katholicismus und Paganismus, eine Parallele.

Mönchsorden 216
Bettelmönche 219
Klöster 220
Tonsur 220
Der Papst 221
Priesterliche Kleidung 223
Krummstab 223
Rosenkranz 223
Die Gebetformeln 224
Exsequien 225
Reliquien 226
Wallfahrten 226
Rauchfaß 227
Glocken 227

Schlußwort 229

Vorwort.

Die höchſt beifällige Aufnahme, welche meine vor drei Jahren erſchienene Schrift „Mythen der alten Perſer als Quellen chriſtlicher Glaubenslehren“ auch jenſeits des Rheins gefunden, veranlaßte die Verlagshandlung mich zu einer Fortſetzung dieſes Thema's aufzufordern, wozu eine während dieſes Zeitraums gewonnene reichere Quellenkenntniß mich ebenfalls anzueifern im Stande war; nicht minder auch die Hoffnung, daß, wenn ſchon die einfache Parallele der zoroaſtriſchen und chriſtlichen Religion den Erwartungen des gelehrten Publicums zu genügen vermochte, ein noch weit günſtigerer Erfolg von der Löſung der gegenwärtigen Aufgabe zu hoffen ſeyn dürfte, in welcher die Parallelen vollſtändiger geſammelt ſind und dem Chriſtenthum nicht mehr Ein Volk, ſondern das geſammte gebildete Heidenthum gegenüber geſtellt wird; ja was hier als Hauptſache bemerkt werden muß, auch die Bedeutung jener Cultus- und Glaubensformen, Weſen und Geiſt derſelben entziffert iſt. Nothwendig muß die Auflöſung jener geheiligten Räthſel, welche in der erſtern Schrift vermißt wurde, zur Steigerung des Intereſſes für meine jetzigen Verſuche beitragen.

Welcher Gebildete wünschte nicht mit eigenem Blicke den Entwicklungsprozeß der religiösen Dogmen von dem Momente ihrer Entstehung auf heidnischem Boden bis zu ihrer endlichen Ausbildung unter den Bekennern des Evangeliums zu verfolgen? Wem sollte die Beweisführung, daß das Christenthum alle Elemente des Sonnencultus, obschon vergeistigter, in sich aufgenommen, — wofern sie so gegeben ist, daß die scheinbare Hypothese in wissenschaftliche Ueberzeugung sich verwandelt — nicht das Bekenntniß ablocken, daß das Forschen in der Religionsgeschichte einen erhöhetern Reitz gewähre im Verhältnisse zu den gewöhnlichen Geschichtsstudien, welchen sich die jetzige Generation mit so großer Vorliebe hingibt? Man hat die historia sacra bisher nur für eine von den Theologen auszubeutende Domäne gehalten; aber sollte nicht jedem denkenden Menschen eine Bekanntschaft mit den Lehrsätzen, die, obschon in wechselnder Form, seit Jahrtausenden die meisten Nationen der Erde beherrschen, und auf die Mehrzahl der Menschen einen Einfluß noch in jener Stunde äußern, wo die Seele vom Vergänglichen sich abwendet, sollte nicht das Vertrautseyn mit der Bedeutung dieser Dogmen die Kenntniß jener momentanen Streitigkeiten einzelner Volksstämme aufwiegen? Die Letztern bieten — unsere Erde im Verhältniß zum ganzen Kosmos betrachtet — kein erhebenderes Bild als jener Knäuel Würmer, von welchen abwechselnd der eine oder der andere, Uebermacht gewinnend, auf der Oberfläche erscheint. Die Geschichte Christi hingegen ist jene ewig wiederkehrende des Jahres, die uns alle angeht *); denn wir leben ja in der Zeit, welche allein

*) Der alte Orient besaß darum auch keine Nationalhistorie.

durch das periodiſche Aufſteigen und Verſchwinden der mächtiger wirkenden Geſtirne beſtimmt wird. Die wichtigſten Himmelsbegebenheiten treffen darum mit den vorzüglichern Kirchenfeſten zuſammen, die angeblich zur Erinnerung an Jeſum und ſeine Heiligen von den Vätern eingeſetzt ſeyn ſollen. Alljährlich noch wiederholt ſich um die Mitternacht des 25. Dezembers die Geburt deſſen, welcher geſandt iſt, um uns aus den Banden der (winterlichen) Finſterniß zu erlöſen*); alljährlich noch erblicken in jener Nacht die drei Magier (drei Sterne im Gürtel des Orion) aufgehen den Stern (die Jungfrau) im Oſten (ἐν ἀνατολῇ**).

Von dieſen erhebenden Betrachtungen wendet ſich mein Blick — denn die Extreme berühren ſich — zum Profanen: zu dem Recenſenten meiner obgenannten Schrift in der Halliſchen Literatur-Zeitung (1838 Nr. 7 ff.). Wer ſollte denken, daß die Halliſche „Allgemeine" ſich auch den Wünſchen eines Paßſchreibers gefällig zeigen würde? Denn als einen ſolchen verräth ſich der verkappte Widerſacher durch meine der angeblichen Kritik eines wiſſenſchaftlichen Buches vorausgeſchickte Perſonalbeſchreibung. Er unterrichtet nämlich das Publikum, daß mein bürgerlicher Name Korn laute, daß ich

---

denn nur die Geſchichte der Jahreszeiten ſchrieb man und von keinen andern Revolutionen erzählte man als von jenen der Geſtirne. Die Hieroglyphe kleidete ſie in Thier- und Menſchengeſtalten, daher iſt die Götterhiſtorie ſo oft mißverſtanden worden.

*) Damit ſoll nicht die hiſtoriſche Exiſtenz Jeſu geläugnet ſeyn, aber wie die Zeit Chriſtum in ein Geſtirn-Symbol verwandeln konnte, ſoll im Schlußwort S. 241 ff. gezeigt werden.

**) M. ſ. die dem Werke beigegebene Sternenkarte.

aus Oesterreich abkünftig sey, daß ich in den letztern Jahren abwechselnd in Dresden, Leipzig und Halle privatisirte *) u. dgl. m. Gehören Aufschlüsse dieser Art zur Bereicherung der Alterthumswissenschaft?

Außer jener Personalbeschreibung hat der Anonymus noch andere Beweise persönlicher Gehässigkeit mit einfließen lassen durch das Aufzählen jedes einzelnen Druckfehlers sowohl — so wird mir z. B. angerechnet, daß Götter st. Güter, Χρομαξης st. Χρομαζης steht, daß nach δαιμονες ein Punct fehle u. s. w. — als auch durch das in mehreren fortlaufenden Nummern nach einander verrichtete Abschlachten drei in verschiedenen Zeiträumen von mir edirter Schriften. Von der Letzten war nur der Vorrede gedacht und die wackere Redaction hat gelegenheitlich durch eine Note nachgeholfen, in welcher ich bedroht wurde, nächstens werde ein viertes Werk von mir seinen Richter finden.

Von des Recens. Arroganz zeugt das kecke oder gecke**) Absprechen selbst über Heroen der Wissenschaft. So lautet eine Aeußerung Nr. 7. S. 49: „Es fehlt noch ganz an einem probehaltigen Werke von erforderlicher Gelehrsamkeit, die desfalsigen Andeutungen in den Schriften von Creuzer, Rhode, Richter u. A. halten selten eine Prüfung aus;" Anquetil de Perrons Uebersetzungen sind

*) Was wohl nichts anders sagen will, als ich sey nicht Professor von Profession, folglich nicht zunftfähig, folglich nicht berechtigt, in Sachen der Wissenschaft ein Wort mitreden zu dürfen, ich also sey für die Kritik vogelfrei, an mir dürfe Jeder sein Müthchen kühlen.

**) Die Chiffre des Recens. ist G. K., was also Geck lauten würde.

nicht zuverläſſig *); S. 55: „Die Deutung des Herrn von Hammer iſt handgreiflich falſch“ **); Nr. 8, S. 63: „und was des Nonsens mehr iſt, den man aus Dupuis***) „Origine des cultes“ und andern Büchern dieſes Schlages (!) reichlich vermehren könnte, ohne daß dadurch das Geringſte für die Hauptſache erwieſen würde, die der Verfaſſer erweiſen will, nämlich die Verwandtſchaft der hebräiſchen und egyptiſchen Religion.“

Man ſollte denken, wer mit ſolcher Kühnheit über die Heroen der Wiſſenſchaft abſpricht, müſſe wohl ſelber feſt ſtehen; aber Recenſ. verräth bei jeder Stelle die craſſeſte Ignoranz. Was würde man von einem Beurtheiler des chriſtlichen Cultus für eine Meinung gewinnen, welcher zwar das Vorhandenſeyn einer Oſterfeier eingeſteht, aber die Weihnachtsfeier läugnen wollte? Recenſ. meiner Schrift maßt ſich ein Urtheil über Werke an, welche von dem Cultus der Zoroaſterſchen Religion handeln, und kennt nur das Frühlingsfeſt der Parſen, bei welchem das Taurobolium Statt fand, das Solſtitialfeſt hingegen, die Geburtsfeier des Mithra iſt ihm unbekannt, und er vermuthet daher S. 54 eine von mir begangene Verwechſelung der Zeit der Mi-

*) Dieſer Gelehrte, der auf Koſten der franzöſiſchen Regierung eine wiſſenſchaftliche Reiſe nach dem Orient machte, iſt alſo auch nur ein Stümper.

**) Warum? hat Recenſ. zu beweiſen unterlaſſen.

***) In einem ſolchen Tone wagt ein obſcurer Recenſirknappe aus der Halliſchen Bücherſtampfmühle über den Mann abzuſprechen, deſſen „Memoires sur l'origine des constellations et sur l'explication de la fable par l'astronomie“ die bekannte Revolution auf dem Gebiete der Mythologie hervorrief, und Preußens großen Friedrich beſtimmte, dieſe Zierde der Gelehrten von Paris an ſeinen Hof zu ziehen, welches aber durch den plötzlichen Tod des Königs unterblieb.

thrafeier. — Ebenſo tadelt derſelbe S. 55 meine Zuſammenſtellung des Namens Mithra mit dem hebräiſchen Worte מִזְרָח mahar Morgen, obgleich Mithra, wie auch Winkelmann (Denkwürd. d. Kunſt Tab. 21 u. S. 17) bemerkt, und aus Hirts Bilderbuche (Pl. XI. Fig. 17.) zu entnehmen iſt, urſprünglich nicht die Sonne, ſondern den Morgenſtern bezeichnete, daher ſein perſiſcher Name: Meher, ein Wort, das Strahl bedeutete. Sanſkritiſch wurde es auch Mihira ausgeſprochen, welches die Griechen in Μίθρας umformten, was aber mein gelehrter Recenſ. nicht zu wiſſen ſcheint. — So verwechſelt derſelbe S. 52 Zerwane akerene (die endloſe Zeit) mit Honover (Schöpfungswort), alſo Gott Vater mit Chriſto, und S. 55 behauptet er, der Mithracultus mit ſeinen Ablutionen der Initiirten ſey jünger, als die chriſtliche Taufe!! was die Kirchenlehrer ſelbſt nicht zu behaupten wagten, daher ſie lieber annahmen, der Teufel habe die chriſtlichen Gebräuche lange vor Entſtehung des Chriſtenthums in ſeinem Cultus eingeführt, weil er hoffte, daß durch Auffindung dieſer Aehnlichkeiten in der Folgezeit ſchwache chriſtliche Gemüther leichter verführt und zu der Vermuthung, daß das Chriſtenthum einen profanen Urſprung habe, verleitet werden könnten *). So findet Recenſ. auch meine Vergleichung Mithras — der, wie Chriſtus, das Prädicat Μεσίτης führt, und Todtenrichter iſt, mit dieſem an Einem Tage geboren und durch das Blut des alljährlich im Frühlinge an Seiner

*) Agnoscamus ingenia Diaboli, ideirco quaedam de divinis adfectantia, ut nos de morum fide confundat. (Tertull. de Cor. milit.)

Statt geschlachteten Stiers der Welt Sünde tilgt, dessen Cultus Taufe und Abendmahl lange vor Entstehung des Christenthums kannte — mit dem Heiland der Christen unpassend, denn, sagt er, Mithras ist Mittler zwischen Licht und Finsterniß, Christus aber zwischen Gott und Menschen. Ist aber der Mensch, die Materie, nicht im moralischen Sinne die Finsterniß, daher ein Kind der Sünde? Auch ist Creuzers Ausspruch hier von Gewicht: „Mithras ist auch Mittler im Fleisch, indem er auf der Sonnenbahn durch den Thierkreis die Seelen zu Gott zurückführt." (Porphyr. de antr. nymph. c. 24). — Ferner macht Recens. mir zum Vorwurfe, daß ich die Hostie der Christen mit dem Miesd der Parsen, welches ja Fleisch, also ein blutiges Opfer ist, vergleiche. Eine solche Zusammenstellung findet sich aber nicht in meinem Buche. Man schlage S. 88 nach und man wird folgende, diese Materie besprechende Stelle finden: „Weil Miesd ein Fleischopfer bedeutet, möchte ich der Hostie im Abendmahl passender die Darunsbrode entgegensetzen; diese waren ungesäuert, von der Größe eines Thalers und ein oder zwei Linien dick *)."

*) Dergleichen nicht selten absichtlich mißverstandene Stellen kommen mir in Recensionen sehr häufig vor. So hat jüngst der Recens. meines Buches „Vorschule der Hieroglyphik" in „Rheinwalds Repertorium für theol. Lit." (1838 Heft I. S. 5.) mir zum Vorwurf gemacht, daß ich אל Gott vom griechisch. α privativ. ableiten wolle. Man schlage aber die angezogene Stelle S. 57. des recens. Buches nach und man wird finden: „Im Griechischen war Α der Urlaut aller Sprache — weil hier das Nicht der Inbegriff aller künftigen Bejahung ist — das All, und drückt zugleich Intension und Bejahung aus, wie α-κακος der sehr Böse, obgleich α-γηραος unalternd. Mit dem Consonant l vermehrt, wurde dies älteste Wur-

Ich schließe diese von der Nothwendigkeit mir abgedrungenen Zeilen mit dem aufrichtigen Wunsche: Mögen diesem neuen Erzeugnisse meines Fleißes nicht flüchtig hingeworfene, oberflächlich absprechende, von der Animosität ausgebrütete Urtheile zum Lohne werden, sondern dieselben so eingerichtet seyn, daß die Wissenschaft davon Gewinn hoffen darf.

F. Nork.

---

zelwort die Silbe al z. B. אַל al Nicht, אֵל El Gott, das All u. s. w." Dieses Reißen der Stellen aus ihrem Zusammenhange ist aber ein längst abgebrauchtes Mittel literarischer Ehrabschneider.

Erſte Abtheilung.

Deutung der Myſterien und Symbole.

Auch ein Wort über Myſterien.

Obgleich unter allen Völkern des Alterthums es herrſchende Meinung war, daß die ſichtbare oder Körperwelt nur das ſchlechte von einem Demiurgos, Ahriman u. ſ. w. (in der bibliſchen Urkunde von den Elohims oder Untergeiſtern) aus Schlamm geſchaffene Abbild einer vollkommenern geiſtigern, des ſogenannten Reiches Gottes ſey, ſo ſchlugen die Prieſter demungeachtet bei Einſetzung religiöſer Gebräuche wie bei der Abfaſſung ihrer Dogmen den entgegengeſetzten Weg ein, nämlich Bilder aus der phyſiſchen Welt in die moraliſche zu übertragen. Daher die Allgemeinheit des Phallusdienſtes; denn Gott als Schöpfer wurde in dem Bilde menſchlicher Fortpflanzungswerkzeuge verehrt. Der Lingam als Zeugungs-Typus war alſo, wie N. Müller (Glauben, Wiſſen und Kunſt der alten Hindu, S. 265) treffend bemerkt, „heiliges Erinnerungsſymbol an die allweiſe Wundermächtigkeit des Schöpfers, ward Erkennungsbild der Cauſalität alles lebendigen Seyns innerhalb des kosmiſchen Sphärenalls, gleichſam das myſtiſche Gottheitsglied ſelbſt, ward Weltlingam, das materielle Bild ſchöpferiſcher Doppelgeſchlechtigkeit. Dieſes wurde in die geiſtige Erſchauung der Weisheit als die Form der empiriſchen Unterlage, und in die Dogmen der Volksreligion als das, ſeine eigene Bedeutſamkeit analog ausſprechende Symbol eingeführt.“ Gotterkennung ging aus Zeugung hervor, welche als die allgemeinſte, augenfälligſte Offenba-

rungsquelle, als eine ununterbrochene Wundermächtigkeit des Weltenvaters, des Allerhöchsten erscheint. „Auf dem gewöhnlichen Wege," meint Kanne (Pantheon S. 43) „ist nicht zu erklären, warum in dem Cultus der Völker so einstimmig der Lingam in der Heiligkeit gehalten ward*), und der Mythus so bedeutend ihn aufführt, daß der höchste Gott anfangs selbst nichts ist als kleiner Knabe in Gestalt des Zeugegliedes. Dem Volke, das in Procession den Phallus aufführte, mochte besonders in Griechenland, wo, im Kultus wenigstens, die Idee im feierlichen Bilde gänzlich untergegangen ist, Bild und Höhe geworden seyn, was Gottheit und Ideales gewesen; aber die Eingeweihten wußten noch lange des Bildes Deutung, und selbst, wo diese nicht mehr gegeben werden konnte, hieß in der Priestersage der Lingam noch immer das hohe unbegreifliche Geheimniß Gottes, aber die meisten griechischen ἀπορρήτα wollten das Mysterium der Zeugung und der Verwesung verschweigen."

Einen andern Grund für dieses Verschweigen und die Entstehung der Geheimlehren giebt Dupuis**) an; doch ohne für die Richtigkeit des einen oder andern mich hier zu erklären, begnüge ich mich nur auf die von Indien aus über den ganzen Orient verbreiteten Geheimlehren hinzuweisen. Denn die Mithramysterien der alten Perser, wie die Orphischen tragen zu sehr das Gepräge indischer Weltanschauung, die Pythagoräer und jüdischen Essäer liebten das Geheimnißvolle und Mystische in der philosophischen Speculation, und

---

*) Daß, dürfte hinzugesetzt werden, der Eidleistende, wenn er die Gottheit zum Zeugen (testis) der Wahrheit anrief, wie noch jetzt die arabischen Beduinen thun, mit der Hand die Zeugungstheile (testiculi) berührte, vgl. 1 Mos. Kap. 24, V. 2, 3.

**) Rien ne pique autant la curiosité de l'homme, que l'air mystérieux sous lequel on cache les choses qu'on veut qu'il désire connaitre; rien ne l'irrite et ne l'accroit autant que les obstacles qu'on semble apporter à la satisfaction de son désir. Les hierophantes profitèrent de cet esprit de curiosité, et des moyens de lui donner toute son activité, pour conduire la peuple dans leurs sanctuaires, et lui faire chercher des leçons, qu'il aurait peut-être fui, s'ils eussent paru empressés de les lui offrir. (Traité des mystères, chap. II.)

vereinigten damit die braminiſche Verachtung der Materie, welche von den Eingeweihten in die Mithriaca und Isiaca ſo ſtreng gefordert wurde. Daß die Samothraciſchen und Eleuſiniſchen Myſterien wie jene der Bona Dea in Rom durch das egyptiſche Medium aus dem öſtlichen Orient abſtammen, läßt ſich nicht mehr beſtreiten.

Bekanntlich haben auch die Rabbinen eine Geheimlehre über die Schöpfung der Dinge (Jezirah), welches myſtiſche Buch dem Patriarchen Enoch, nach Andern dem Erzvater Abraham zugeſchrieben wird, deſſen wirkliche Exiſtenz wie jene des Thaut und Orpheus noch zu beweiſen iſt. Daß eben dieſe Namen die Ehre der Verfaſſerſchaft erhielten, erklärt ſich aber nicht zufällig aus der Etymologie, denn Kain (קַיִן kain, i. e. Spieß, aber in dem Sinne wie κωνος Kegel, κοντος Lanze und — Phallus) iſt Vater des Enoch חֲנוֹךְ chanoch, i. e. der Eingeweihte, Geweihte oder auch Weihende. Und worin beſtand die Einweihung? in der Beſchneidung, denn dieſe ſymboliſirte das Wegnehmen des Thieriſchen und Rohen, das Heiligen und Weihen für dieſen Zweck, an welchen ſich aber auch alle übrige beſſere Enkenntniß anſchloß. Daher alſo die Verwandeſchaft Enochs mit Abraham, deſſen Namensbedeutung abſichtlich in jener Stelle gegeben wird, welche von dem Gebot der Beſchneidung handelt, und die Bedingung, unter welcher die zahlreiche Nachkommenſchaft (durch den Phallus) verheißen wird, iſt die Beſchneidung. Darin beſteht der Bund, den der El Sadai (σαδη, i. e. Phallus) mit dem Erzvater machte*).

Leicht iſt zu errathen, was unter dem kabbaliſtiſchen Baum (Jeſ. 11, 2.), aus welchem drei obere und ſieben untere Sephiroth (göttliche Kräfte) emaniren, verſtanden werden müſſe; und nicht deutlicher kann die Vereinigung kosmiſcher und moraliſcher Beziehun-

---

*) Zwar bedeutet שַׁדַּי sadai auch den Zerſtörer, alſo etwas dem erſten Begriff Entgegengeſetztes, aber auch Schiwa-Lingam; der Phallus κατ' ἐξοχην iſt nicht bloß Vater aller Generationen, ſondern auch Zerſtörer derſelben (Polier. Myth. d. Ind. I. p. 192), denn auf die Zeugung (γονος) folgt der Tod (νοσος).

gen gegeben seyn, als in dem Doppelsinn, welchen die Namen der drei obern Sephiroth enthalten. Diese heißen בִּינָה bina (Verstand v. בָּנָה bana bauen und zeugen βινω, βουνος von בֵּן ben, ινις Sohn penis das männliche Glied) עֵצָה eza (Rath von עוץ uz rathen, Dial. עוד ud zeugen und bezeugen, עָשָׂה asa schaffen, עֵץ ez der Baum, עֶצֶם ezem Bein, Körperlichkeit, עוֹז os Stärke u. s. w., ebenso bedeutet μηδος das männliche Glied und Rath) und דַּעַת daath (Erkenntniß von יָדַע jada kennen, wissen und ein Weib erkennen).

Die Phallusverehrung in den heidnischen Mysterien ging sogar zu einigen Secten des Christenthums über. Tertullian (adv. Valent. cap. 1.) wirft den Valentinianern vor, daß sie ein Phallusbild auch in ihrem Sanctuarium aufgestellt, und jedem Mitgliede ihrer Secte gezeigt haben sollen. Der heilige Epiphanius, ein Kirchenlehrer des vierten Jahrhunderts, eifert über den zu seiner Zeit in mancher christlichen Gemeinde gesteigerten Phallusdienst in folgenden Worten, welche ich in der diesem Gegenstande angemessensten Sprache wiedergeben mag:

„Pendant leur sinaxe (c'est-à-dire pendant la messe de ce temps là) les femmes chatouillent les hommes de la main, et leur font répandre le sperme, qu'elles reçoivent. Tous élévent leurs mains remplis de ce... sperme, et disent à Dieu le pére: „Nous t'offrons ce présent qui est le corps du Christ; c'est là le corps du Christ; ensuite ils l'avalent, et répétent: C'est le corps du Christ, c'est la pâque; c'est pourquoi nos corps souffrent tout cela pour manifester les souffrances du Christ. — Quand une femme de l'Eglise a ses ordinaires, ils prennent de son sang et le mangent, et ils disent: C'est le sang du Christ; car ils ont lu dans l'Apocalypse ces paroles: J'ai vu un arbre qui porte du fruit douze mois de l'année, et qui est l'arbre de vie; ils en ont conclu que cet arbre n'est autre chose que les menstrues des femmes.“ (Saint

Epiphanie, p. 38, édition de Paris, chez Petit, a l'enseigne de saint Jacques. Man vgl. weiter unten S. 108).

Zur größern Verſtändlichkeit des Zuſammenhangs dieſer Stelle deute ich hier blos an, was in der Folge ausführlicher gezeigt werden ſoll, daß das pervigilium Paschae (die Oſternacht) mit den Myſterien des Oſiris, Adonis, Bakchus, (deren Tod und Wiedergeburt auf eine myſtiſche Weiſe alljährlich gefeiert wurde,) in der Zeit der Feier doppelt übereinſtimmte, nämlich jene Ceremonien fanden um Mitternacht und zwar in der Nacht vor jenem Tage Statt, an welchem durch die wieder in das erſte Zeichen des Zodiaks eintretende Sonne des Frühlingsäquinoctium bewirkt wird. Und das Oſterfeſt der Chriſten, früher ein unbewegliches Feſt, wurde in den drei erſten Jahrhunderten der Kirche regelmäßig am 25. März gefeiert.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſe Orgien einer chriſtlichen Secte, wie jene in den Dionyſosmyſterien, nur ſpäterer Mißbrauch einer urſprünglich reinen Feier geweſen, wie überhaupt in allen Cultен die Verwechſelung des Symbols mit der Sache ſelbſt theils durch die verloren gegangene Kenntniß jener myſtiſchen Bedeutung, theils durch Verſchlechterung der Sitten entſtanden ſeyn mag. Und haben nicht unſere Dogmatiker mit ihrer wörtlichen Schriftauslegung böswilligen Spöttern ähnliche Veranlaſſung gegeben, (weil ſie die myſtiſche Sprache des Alterthums nicht verſtehen wollen) auf vermeintlich anſtößige Stellen in den Büchern des alten Bundes hinzuweiſen, um dieſe in den Augen des Volks zu profaniren?

Indem nun wie das Heidenthum ſeine ἀπορρήτα, ſo auch die chriſtliche Kirche ihre Geheimniſſe hat; dieſe aber offenbar verborgene Wahrheiten enthalten müſſen, weil in den erſten Zeiten des Chriſtenthums den tiefer in das Weſen jener Dogmen eingedrungenen Kirchenlehrern dieſe von hoher Wichtigkeit erſchienen, die Wahrheit aber nicht mit der Vernunft im Widerſpruche gedacht werden kann, ſo iſt zu vermuthen, daß die erſten Biſchöfe der Kirche, deren Zeitalter nach griechiſch-orientaliſcher Sitte ein Aufſchließen der Religionsgeheimniſſe an einzelne Geweihte unſträflich fand, die eigentliche Bedeutung der chriſtlichen Myſterien wohl gekannt haben müſſen,

aber mit dem Heidenthume ſind auch ſeine Myſtagogen ausgeſtorben, und das Intereſſe der Päbſte verbot die Enthüllung jener Religionsgeheimniſſe *).

Daß die Myſterien der alten Religionen ſich im Chriſtenthume wiederfinden, bekannte ſchon der Kirchenlehrer Tertullian (Apologet. c. 7), wo er die heiligen Handlungen der Chriſten, welche allein unter dem Siegel der Verſchwiegenheit anvertraut werden (ex forma omnium mysteriorum silentii fides debeatur) mit den Myſterien von Samothrace und Eleuſis vergleicht. „Wir halten," ſagt Chryſoſtomus (Hom. 24 in Matth.) „die Myſterien bei verſchloſſenen Thüren und verſtatten den Ungeweihten keinen Zutritt (τα μυστηρια τας θυρας κλεισαντες επιτελουμεν και τας ἀμυητους εἰργομεν.)" Und Auguſtin (Hom. in Ps. 109.): „Wenn dem Katechumenen die Geheimniſſe der Gläubigen nicht mitgetheilt werden, ſo geſchieht dies nicht deshalb, weil ſie dieſelben noch nicht faſſen (ferre) können, ſondern damit ſie deſto begieriger darnach werden." An einer andern Stelle (Hom. 46. De verbis Dom.) fordert er die Katechumenen zur Beſchleunigung der Taufe mit folgenden Worten auf: „Sieh! das Paſcha ſteht bevor, laß dich zur Taufe aufzeichnen! Wenn dich das Feſt nicht ſelbſt reizt, ſo treibe dich doch die Neugier an, damit du erfährſt, was das heiße: Wer mein Fleiſch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." (Ecce, Pascha est! da nomen ad baptismum. Si non te excitat festivitas, ducat ipsa curiositas, ut scias, quid dictum sit:

*) Zur Unterſtützung dieſer Behauptung nur ein einziges Beiſpiel. Unter Papſt Leo I. gab es noch Männer, welche den Muth beſaßen, das Weihnachtsfeſt als eine Solſtitialfeier zu erklären, und die Geburt Chriſti mit der Wiedergeburt der Sonne in Verbindung zu bringen. Dieſe Meinung wähnte jener Papſt mit folgendem, ſchon von den Kirchenvätern abgenutzten Gemeinſpruche zu bekämpfen: Ne tentator (!) vos aliquibus iterum seducat insidiis, et haec ipsa praesentis diei gaudia suae fallaciae arte corrumpat, illudens simplicibus animis (!) de quorumdam persuasione pestifera, non tam de nativitate Christi, quam de novi, ut dicunt, Solis ortu venerabilis videatur. (Serm. 2. de Nat. Dom.)

Qui manducat carnem meam et bibit sanguinem meum, manet in me et ego in eo.) Jacobus Gretser (de festis Christianorum) belehrt: „Festa Christianorum non solum ratione ordinis et disciplinae externae, sed etiam ratione mysterii celebrari, et esse hos dies festos aliis sanctiores et sacratiores in partem quandam divini cultus.“ Augusti (in seinem Buche: Denkwürdigkeiten der christlichen Archäologie, Bd. I. Einleit. S. 127. §. 32) bezeugt dasselbe durch nachstehende Beschreibung: „Was die gottesdienstliche Feier dieser Tage (Ostern und Pfingsten) selbst betrifft, so wurden sie in gewisser Hinsicht als Mysterien behandelt. Daher waren alle Profane oder Nichtchristen, zum Theil auch die Büßenden und Katechumenen von der Theilnahme an den heiligen Gebräuchen mit Strenge ausgeschlossen. Auch waren diese Tage vorzugsweise zur Administration des Sacraments der Taufe und des Abendmahls bestimmt. Endlich war auch eine besondere, dem Gegenstande des Festes entsprechende Liturgie, welche in eigenthümlichen Antiphonen, Hymnen, Perikopen und Homilien bestand, angeordnet. Unverkennbar ist hiebei die Verwandtschaft mit den heidnischen Mysterien, deren Eigenthümlichkeiten großentheils auf den christlichen Cultus übergingen. Dies erstreckt sich sogar bis auf die Kunstausdrücke, und selbst bis auf die Formel: ἐσασιν οἱ μεμυημενοι (norunt fideles), welche nach Isaak Casaubons Zählung allein beim Chrysostomus über fünfhundertmal vorkommt.“

Schon das von den Kirchenvätern in den christlichen Sprachgebrauch aufgenommene Wörtchen Symbol bezeugt, daß die hier ausgesprochene Vermuthung einigermaaßen begründet sey. Die Hirschkalbfelle, womit sich die in die Mysterien Eingeweihten verhüllten, hatten diese Benennung erhalten, aber auch die Formeln, woran sich die Eingeweihten erkannten, belegte man mit diesem Namen (Clem. Alex. Protr. p. 18. Potter.; Arnob. adv. Gent. V. p. 130 Elm.). Bei den Christen verstand man unter σύμβολα ursprünglich die in Formeln niedergelegten Glaubenslehren, dann die

ſichtbaren Zeichen und Unterpfänder des unſichtbaren Heils, die Sacramente; und Chriſtus, als Stifter derſelben, heißt ὁ τῶν συμβόλων δημιουργός. (S. Suicori Thesaur. Eccles. v. συμβόλον p. 1089—1103. Chrysostom. in Matth. p. 699.)

Creuzer erklärt die Urſache der Aneignung des Wörtchens σύμβολον von Kirchenſchriftſtellern wie folgt: „So wie die gebildeten Heiden in dem öffentlichen Cultus keine Befriedigung fanden, und deswegen in abgeſonderte Geſellſchaften zuſammentraten, wo ihnen eine reinere Lehre mitgetheilt ward, und wie ſie dieſen Gewinn ungemeiner Erkenntniß in Zeichen und Formeln, unverſtändlich für Ungeweihte, niederlegten; in gleichem Verhältniſſe zum geſammten Heidenthume betrachtete ſich die Religion der Chriſten; und in der Ueberzeugung, wie nöthig auch ihre ſtrenge Abſonderung von dem Nichtchriſtlichen ſey, behandelte auch ſie die Sacramente und Bekenntnißworte als unterſcheidende Zeichen ihrer Bekenner. Vieles ging aus den heidniſchen Myſterien in die Liturgie der Chriſten über, und ſo beſonders das Ausſchließliche höherer Bedeutung des Wortes σύμβολον, mit der Sitte, gewiſſe Handlungen und Worte voll Bedeutſamkeit und nachdrücklicher Kürze als Zeichen höherer Weihe auszuprägen.“

Indem ich nun den geneigten Leſer auf die verſprochene Beweisführung genügend vorbereitet zu haben glaube, nämlich daß das Chriſtenthum, gleichſam ein Phönix, aus der Aſche des untergegangenen Heidenthums, verklärter und geiſtiger hervorgegangen ſey, inſofern Dogmen und Symbole dieſelben blieben, aber doch eine geiſtige Anwendung erhielten — denn ſelbſt die Jehovah-Religion war noch ein ſinnlicher Phallusdienſt — ſchreite ich zur Löſung der mir geſtellten Aufgabe.

I. Die Dreyeinigkeit.

Dreie ſind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geiſt, und dieſe Dreie ſind Eins. Und Dreie ſind, die da zeugen auf Erden, der Geiſt, das Waſſer und das Blut, und dieſe Dreie ſind beiſammen.

1 Joh. V, V. 6. 7.

Schon die Zuſammenſtellung dieſer zwei Sätze verräth die von den bibliſchen, wie von allen alten Schriftſtellern ſo gern gemachte Anwendung phyſiſcher Bilder auf überſinnliche Gegenſtände. Es fragt ſich zuvörderſt, was gab der Dreizahl ihre bei allen Völkern heilige Bedeutung? Hierauf ließe ſich mit dem Verfaſſer des „Horus“ antworten: „Man philoſophirte über die Entſtehung der Dinge, und nahm dabei die Erzeugung des Menſchen zum Grundſatze an, d. i. man gründete die Lehre von der Schöpfung auf den Begriff von den drei Weſen der Erzeugung, Vater, Mutter und Kind.“ Doch leidet dieſer Satz mehr ſeine Anwendung auf die egyptiſche Dreifaltigkeit, auf welche wir ſpäter zurückkommen werden, als auf die des älteſten Volkes, nämlich der Indier, welche aber nichts deſtoweniger ihre Trimurti den Beobachtungen der Natur verdanken.

Die Dreifaltigkeit der Indier.

Die Tri-murti, d. i. die Verkörperung der Drei*), erfaßt die Gotteinheit unter den drei kosmiſchen, unter ſich verſchiedenen Macht-

---

*) Beide Wörter ſind noch im griechiſch-lateiniſchen Sprachvorrath enthalten, τρεις drei und μορφος, βορος Irdiſche, alſo Tri-murtales, denn das indiſche murd bedeutet mors und mordia, Tod und Noth zugleich, alſo Irdiſches.

äußerungen, oder unter der dreifachen Modifikation ihrer Gottſchöpfer-attribute in menſchlichen Gliedmaßen ſymboliſch typiſirt. Erſt die ſpätere Dichtung verbildete dieſe Dreieinigkeit zur Collegialſchaft dreier coexiſtirenden Götter*). Ein Dialog-Fragment aus einer Sammlung braminiſcher Compilationen giebt über das Weſen der Trimurti die klarſten Aufſchlüſſe.

Guru**). Schala***).

Schala.

Geliebter Vater, Leiter meiner Schritte,
Ich hab des Herzens Tiefe dir entfaltet,
Mit ſeinen Zweifeln und des Wiſſens Durſt.
O führe mich zum Lichtmeer deines Wiſſens,
Still' meinen Durſt nach Wahrheit, nur in ihr
Kann mir die Qual der Zweifel untergehn.
Nicht Schalenhüllenbilder gnügen mir,
Reich Vater mir des Wiſſens nackten Kern!

Guru.

Es ſey, mein Sohn! Du biſt der Wahrheit würdig.
Ich will das Kleinod in das Herz dir legen,
Dort halt' es unter heil'gem Siegel feſt. —
Der Wahrheit Licht wird ungeweihten Augen
Der Menſchenkinder zu verderblich oft,
Als daß ich dich mit tiefſtem Ernſte nicht
Ermahnen müßte, ſehr behutſam nur
Vom Sonnenglanz der heil'gen Seherkunde
Der Theilchen kleinſte, wohl bedacht und klüglich

---

*) R. Müllers Glauben ꝛc. der Hindu, S. 144.

**) So heißt der Ausleger des göttlichen Geſetzes, analog mit dem hebr. קוֹרֵא kore, Vorleſer, Rufer, Sprecher, von kara reden, Dial. kala (καλέω, calo). (Nach Majer bedeutet dieſes Wort: Verehrungswürdig, doch kann dies nicht wörtliche Ueberſetzung, ſondern nur von der Würde des Guru entlehnt ſeyn.)

***) Vielleicht zu überſetzen der Frager, gleichbedeutend mit dem hebr. שׁוֹאֵל Schoel.

Verhüllt, verhüllten Geiſtern mitzutheilen.
Nun merk wohl auf, dein Guru iſt's, der ſpricht:
Gott kann nur Einer ſeyn. Ein Höchſtes, ein
Vollkommenſtes, ein Allerheiligſtes
Kann Einer ſeyn nur, neben dem kein Andrer.
Ein Gott iſt; und derſelbe ohne Gleichen,
Und ewig ſonder Anfang, ſonder Ende. —
Was da iſt, (ſichtbar und auch unſichtbar,
Geiſt, Kräfte, Körper, Form und Eigenſchaft,
Weltordnung, die Geſetze der Natur)
Erhielt durch Ihn ſein Daſeyn in der Zeit;
Es ging hervor aus Gottes Kraft, und wird
In dieſen Urborn einſt zurück auch kehren.
Er ſelbſt bleibt ewig, doch der Formenwandel
Des Weſenalls, des in der Zeit Entſtandenen,
Wird auch, der zeitlichen Natur getreu,
Aufhören in der Zeit. Nur Geiſt iſt ewig,
Iſt Gottnatur; und löſt ſich in die Gottheit
Auch wieder auf nach abgelaufner Friſt.

Schala.

Was iſt die heilige Trimurti nun,
Da Gotteseinheit ſich ſo klar erweiſet?
Was gelten Brama, Wiſchnu, Schiba dem,
Der Alles aus der Einheitsquelle leitet?
Giebt's noch geſchaffene Untergötter; giebt
Es Geiſter wohl nach Rang, doch unerſchaffne?

Guru.

Die Einheit Gottes ſchließet Götter aus,
Doch Geiſter, Kräfte nicht, durch ihn
In Zeit erſchaffen; dieſes heißt: Aus ihm
Hervorgegangen, wirkſam ausgebreitet
Als Theile ſeines untheilbaren Selbſt.
Univerſal iſt dieſer Geiſt der Geiſter,
Iſt dieſe Seelenflut der Allbeſeelung.
Allgegenwärtig, allumfaſſend, all-
Durchdringend, allbelebend und allmächtig

Iſt dieſes Brahm, iſt dieſer Atma-Porſh*).
Für ihn giebt's fremde Kraft und Hülfe nicht.
Denn aller Kraft iſt Er allein die Quelle;
Der Hülfe nöthig hat nur das Geſchöpf.

Schala.

O hohe Weisheit, die den Geiſt ermüdet,
Und faſt im Schwindel niederwirft vom Aufflug!

Guru.

Aus dem was du nun fühlſt und ſelbſt bekennſt
Erprobeſt du die Macht der Wahrheitskunde.
Ich ſagte dir's, den Blick in dieſes Licht
Erträgt nicht Jeder; und nothwendig wird
Die Lehre unterm Bilde ſtets dem Volke.
Daher auch, lieber Sohn, die heilige
Dreifaltigkeit, als drei verſchiedene
Perſonen, doch vereint zu Einem Wirken;
Daher die Geiſter Brama, Wiſchnu, Schiba.

Schala.

Warum die wahre Gottheit ſo verdunkeln,
Daß ſie im Pöbelglauben untergeht?
Warum denn eben dieſe Stellvertretung
Von Dreien?

Guru.

Nenne ſie nicht Stellvertreter
Der wahren Gottheit, dieſer Narain ſteht
Zu tief dem Volke hinter jenem Schirm,
Der ſeines Willens Satzung ihm geſtellt.
Nicht aus dem rein erſchaffenden Verſtande
Gebt dieſer ſinnbeherrſchten, trüben Menge
Der Gott hervor vom Jenſeits ſeiner Schöpfung.
Sie lernt erkennen nur durch Sinnenmacht,
Der Dinge Urgrund durch die Dinge ſelbſt.
Nur Weltbeſchauung führt ſie auf den Schöpfer

*) Die Weltſeele.

Und ſtellt den Glauben auf Erfahrung ſo.
Daher die Lehre der drei Ordnungskräfte
Des Weltengangs durch Werden, Daſeyn, Enden.
Sie ſind durch die materielle Lehre
Drei zweckvereinte Geiſter nun geworden.
Und drüber wird kaum höchſtes Brahm erkannt.
Den Weiſen in die Wahrheit eingeweiht
Sind ſie Symbole nur der Gottheitskräfte;
Dem Volke doch zerrinnt der Sinn im Bilde.
Geiſt Brahma iſt der Gottheit Schöpfungskraft
Vollzog'nen Schöpferwillens tiefe Deute.
Geiſt Wiſchnu — zwiefach nicht an ſeiner Stelle.
Denn dem, der eins mit Brahm iſt, und allein
Der wahre Gott, wird hier der zweite Rang
In dieſer Dreiheit der Symbolverehrung —
Iſt des Geſchaffenen Erhaltungsgeiſt;
Ein Menſchenheiland und ein Weltenretter.
Zerſtörungskräfte gehn von Schiba aus
Und alle Neugeburt durch Wandel, Tod.

Im Vedany-Shaſta ſpricht Brimha: „Du o Narud, wirſt gelehrt, die ſchaffende, erhaltende und verderbende Gewalt der Gottheit als Weltenſchöpfer wie drei Götter zu betrachten, und alle drei unter verſchiedenen Geſtalten anzubeten. Dieſe Drei ſind aber nur drei Eigenſchaften des Einen, einzigen Gottes, und ihre bildlichen Darſtellungen nur Erinnerungsformen an den Höchſten, der in ſeiner Liebe (Maja) die Macht (Jotna) erzeugt hat, die mit Zeit (Kal) und Schickſal (Adariſto) vereint, die Güte (Pirkiti) umarmt, und jene Materie (Mohat) in organiſcher Reihe hervorgebracht hat, auf welche die Gottheit unter den drei Formen wirkt, die wir als Dreifaltigkeit ſeines Weſens erkennen, in denen wir aber nur den Einen Einzigen anbeten dürfen und ſollen."

„Rein wie die heilige Dreifaltigkeitsmyſte des Chriſtenglaubens — paralleliſirt Müller*) — zeigt ſich die Urantike der Trimurtilehre; nur Ein Gott und hier Dreifachheit in Kraftäußerung nach

*) Glauben, Wiſſen und Kunſt der alten Hindu, S. 161.

außen; später erſt drei Symbolperſonen, und dieſe drei eins. Auch hier gilt: **Tres sunt et hi tres unus sunt.** Brahma, Ahnherr der Welt, Gott Vater; Wiſchnu, auch Chriſna, der in Einfleiſchungen erſcheinende Weltretter; Heiland am Rande des Verderbens, der Mittler zwiſchen Brahm und den Menſchen. Schiba (im guten Sinne) Geiſteslicht, Gnadenſpender, Reiniger, Entwickler — der heilige Geiſt. Und dieſe drei, in verſchiedener Wirkung ſich wechſelweiſe haltend und hebend, ſich verzweigend und verwebend, die drei Farben Eines Strahls, die drei Gnadenwipfel Eines Stammes; dieſe drei eins; Brahm — und Symbol davon die Dogme über den heiligen Tripos, auf dem der Eine Höchſte ſeine Welteoffenbarung verkündet, ſeiner Urweisheit, ſeiner Urgüte, ſeiner Allmacht Orakel giebt."

Die Trinität der alten Perſer.

Im Izeſchne (d. i. feierliches Gebet) Ha (Capitel) XXXVI. findet ſich folgende merkwürdige Stelle: „Ich nahe mich dir, ſeit Urbeginn der Dinge kräftig wirkendes Feuer Oroazeſchte*), Grund der Einigung zwiſchen Ormuzd und dem im Herrlichkeit verſchlungenen Weſen, die ich zu geringe bin zu erklären."

Es ſcheint in dieſen Worten eine Anſpielung auf ein Geheimniß zu liegen, welches bei der Erklärung jener Einigung zwiſchen dem in Herrlichkeit verſchlungenen Weſen — worunter Zervane Akerene**) zu verſtehen iſt — und Ormuzd Statt fand. Letzterer aus ewiger Kraft des Unendlichen erzeugt, der Erſtgeborne aller Weſen, geboren aus ewigem Lichte, mochte Rhode (Zendſage S. 346.) daher zu der wichtigen Parallele veranlaßt haben: „In Zervane Akerene dem Ewigen ſehen wir den Vater, in dem Lichtgebornen

*) Zuſammenſetzung aus Orwe (Seele), Zeſch (Leben) und De (geben), alſo: der das Leben der Seele erzeugt.

**) Das iſt kein beſtimmter Name für das Urweſen, ſondern nur charakteriſtiſche Bezeichnung, die aus der Ueberſ. dieſes Zendworts hervorgeht, nämlich: maaßloſe Zeit.

Ormuzd den Sohn, und der Grund der Einigung zwiſchen beiden iſt der Geiſt, der vom Vater und Sohn ausgeht *)."

Dieſer Vergleichung kann man den Beifall nicht verſagen, ſobald man weiß, was auch Creuzer zugeſteht, daß Oroazeſchte als das Urfeuer nicht mit dem materiellen Sonnenfeuer von den Bekennern der Lehre Zoroaſters jemals verwechſelt wurde; daher die Sonne im vierten Jahrtauſend der Weltſchöpfung, d. h. mit dem Beginne der Körperwelt, alſo phyſiſches Licht, geſchaffen ward, obgleich das Licht ſchon im Anfange vorhanden war, nämlich jenes Licht, von welchem ſich die Finſterniß trennen konnte, weil hier eine moraliſche Finſterniß zu verſtehen iſt. Die moſaiſche Urkunde, welche den Dualismus der Parſen nicht kennen will, demungeachtet aber das Licht von der Finſterniß ſcheidet, was phyſiſch unmöglich iſt, und die Sonne ebenfalls am vierten Schöpfungstage entſtehen läßt, was auch phyſiſch unmöglich iſt, wenn auch von den vorhergehenden Schöpfungstagen eine phyſiſche Schöpfung zu verſtehen ſeyn ſoll, mußte daher in Widerſprüche verfallen, deren Auflöſung den Offenbarungsgläubigen ſo viel vergeblichen Schweiß gekoſtet hat.

Aber, wird man fragen, wie verträgt ſich mit dem Dualismus der Perſer eine Trinität? Hierauf ließe ſich antworten: die Gottheit als Dreiheit aufgefaßt, beſtand vor der Schöpfung der Körperwelt. Erſt als ſie durch Trennung Ahrimans von Ormuzd, denn Beide waren urſprünglich Eins, oder mit den Rabbinen zu reden, als die Ribbe von Adam abgelöſt wurde und Zweiheit der Geſchlechter eintrat, war die Materie geworden; daher der rabbiniſche Satz: Satan und das Weib ſind an Einem Tage erſchaffen (Midraſch Rabba zu 1 Moſ. Cap. II. V. 21.). Anſpielend auf jenes Ereigniß, wo die Dreiheit zur Vierheit wurde, und dadurch eine Wechſelherrſchaft des Guten und Böſen, des Lichtes und der

*) Denkt man ſich aber die indiſche Trimurti mit Schiba als Zerſtörer, ſo bietet ſich eine ähnliche im Parſismus, wenn zwiſchen den Gegenſätzen Ormuzd und Ahriman, Mithras, ohnehin der Mittler genannt, in die Mitte geſtellt wird.

Finsterniß beginnen mußte, bedeutete nun die Zwei*) und Vier**) die Zahl des Bösen, der Begattung (εροις), Zwietracht (εριζ) und Finsterniß; denn nach persischer Weltansicht ist Ahriman Schöpfer der Körperlichkeit, das erste Weib. (Ausführlicher hierüber weiter unten unter dem Art. Erbsünde).

Wie die Dreiheit den Weisen aller Völker als Zahl der Vollkommenheit erscheinen mußte, beweist die bei dem strengen Monotheismus der Juden dennoch sehr wohl bestehende

Trinitätslehre der Kabbalisten,

die aber, wie die Kosmogonie und Engellehre der Hebräer schon Zoroasters System verrathen, so auch der persischen Dreieinigkeit nachgebildet zu seyn scheint; denn wie die Parsen Zervane Akerene, d. i. die maaßlose, anbeginnlose Zeit den Urgrund aller Wesen nennen, so heißt bei den Kabbalisten die Grundursache der Dinge: En Soph (אין סוף) d. i. der Endlose. Von ihm geht aus Adam Kadmon (אדם קדמון) d. i. der Urmensch (der Sohn), der Kanal des Lichts***). Aus diesem fließen zehn Sephiren oder Urzahlen, zu welchen als eben so viele concentrische Lichtkreise abgebildet, in deren Mitte sich der Raum oder die Schöpfung befindet. In den drei obersten Sphären stellt sich die Urdrei, welche Eins ist, das dreieinige Wesen der Gottheit für das Geschöpf näher faßlich dar, in den sieben untern die Eigenschaften oder Kräfte derselben Gottheit. Jede höhere Sphäre wirkt in die niedere und sie alle in das Geschaffene oder in die von ihnen stufenweise ausfließende Welten. Was über den Sphären liegt, ist für das Geschöpf ganz unbegreiflich,

---

*) Von Diw böser Geist, der von Gott sich Trennende (Egyptens Typhon) stammt metath. dwi, engl. two, zwei (Zwist), δύο, duo u. s. w.

**) Vom sanskr. Satra, böser Geist, Cadru, die Böse, קדר kadar, finster, stammt sanskr. catr, i. e. quatuor, vier; sanskr. ribe, böser Geist, ריב rib, Zwist, רבע roba und ארבע a-rba, vier, lat. rabies, Wuth, ravus, finster.

***) Daß dieser Adam Kadmon der Messias sey, soll weiter unten unter dem Art. „Logos" gezeigt werden. Ebenso ist die Schechina von einigen Rabbinen als der heilige Geist bezeichnet worden.

es ist das אין ain (Nichts) oder מה mah (Etwas); und ebenso verhält sich für uns mit dem Einflusse der Gottheit in die Körperwelt, in welcher wir zwar eine Dreiheit der Substanz, die eine Dreieinheit ist, sinnlich wahrnehmen können, aber nicht was über ihnen hinaus dem Geschöpfe Daseyn giebt, und die zehn Zahlen der Körperwelt in Thätigkeit setzt, die unsichtbare zeugende und speisende Kraft in der Natur, den Lebenshauch, das Wort und den Stellvertreter des Geistes Gottes, den abgestuften Ausfluß aus den höhern Welten. Auch dieses Wesen ist in der Aehnlichkeit des Göttlichen für uns unfaßlich, es ist für die Sinne ein Nichts, in sich aber das große Etwas der Schöpfung (Jezira, d. i. die Formation der Dinge). Diese Null ist überall der Anfang und ist der mathematische Punkt vor aller Zahl. Diese eine Stelle sagt: Und vor dem Eins was zählst du? das Was, die Null, die große Frage. Antwortet man: Nichts! so ist ja dieses der Grund des ersten Etwas.

Dieses Philosophem, welches auf das Wesen des Zervane Akerene zurückführt, beweist nur, daß die Zeroastrische Methode den Urgrund der Dinge zu erklären, selbst aus brahminischer Quelle abgeflossen sey. Brahm als Swyam-Bhu, d. i. der durch sich selbst Seyende, ist er nicht auch En-Soph und Zervane-Akerene? Wenn das indische Buch Jajusch-Veda lehrt: „Zugleich mit der Sonne wurde die Zeit (kal), denn obgleich sie von Ewigkeit bei Brahm war, so war doch, was früher, als die Sonne da war, nicht in begränzter Zeit," spricht sich hier nicht deutlich ein Streben aus, den Unterschied zwischen Zervane-Akerene und Ormuzd, zwischen dem Ensoph und Mah der Kabbalisten, d. h. zwischen dem Nichts und Etwas festzustellen? Und so kommen wir auf den ἀνωτατος θεος, welcher gewesen als noch nicht Zahl und Gestalt war, und dem Geiste noch nichts Endliches und Begreifliches vorhanden; wo alles noch Verneinung, der Gott (אל El) das Nihilum (לא al), war, die Sphäre des Zeitraums noch die Null und das All des Kreises (○). Anspielend darauf bekam das Urwort aller Sprache, von dem der Gott Krischna sagt, wenn er unter allen Dingen das Höchste

und Erlesenste seiner Gottheit beilegt: unter den Buchstaben bin ich der Vocal A, gleich dieses bekam die Bedeutung der Negation, und hat sie auch im Sanskrit, Pehlwi und Griechischen *); in letzterer Sprache aber auch, weil hier das Nicht Inbegriff der künftigen Bejahung — das All war, drückt es zugleich Intension und Bejahung aus, das ἄλφα ἀπείρατον **).

Die von den Kabbalisten beobachtete Eintheilung der Sephiroth in 3 obere und 7 untere (s. Schoettgen in Hor. hebr. T. II. p. 362.), veranlaßt durch Jes. XI, 2, weshalb auch die Kirchenväter einen Spiritus septiformis aus dieser Stelle angenommen ***), soll eine Anspielung auf die durch den Schöpfungsact (d. h. wenn von dem Werden der Materie die Rede ist) entstandene Umwandlung der Dreiheit in Vierheit enthalten. Man stelle den Todbringer Ahriman mit dem Zerstörer Schiba, der dritten Person in der Trimurti, und dem Zeitgott Saturnus, der als Planet dem siebenten Wochentage vorsteht, zusammen (denn die bestimmte Zeit, das Endliche, der Tod, datiren ihren Ursprung von dem Momente der Körperschöpfung, wo Ahriman ward, indem er sich von — Ormuzd trennte) und man wird einer dieses Thema berührende Stelle in Bernays biblischem Orient †) seinen Beifall nicht versagen dürfen. Dort liest man:

„Die Bedeutung des Wortes Schibat ††) — sieben als die heilige Zahl entsprang aus der indischen Trimurti: Brama, Wischnu, Schiba; Schöpfer, Erhalter, Zerstörer; die in Mann und Weib getrennt und festgehalten, das Götzenthum erzeugend, mit dem Urgott Brahm an der Spitze, wieder die Siebenzahl giebt; wo-

---

*) Sanskrit kal, Zeit; a-kal, zeitlos.
Pehlwi a-kerene, endlos, gränzenlos.
Griech. ἀ-ληθής, nicht verborgen, wahr.

**) Vergl. Kanne's Chronus S. 24.

***) Mit Recht denkt Kleuker (Emanationslehre der Kabbalisten S. 51) bei dieser Eintheilung an die sieben Urmächte des egyptischen Göttersystems, welche auf die höchste Dreiheit von Göttern folgen.

†) Heft 1, S. 41 ff.

††) שבעה שבעה

von die letzte, als die weibliche Form des Schiba, Schibat *) heißt, und aus diesem, mit herausgeworfenem Kehlbuchstaben ward Sabbat **) — das als letzter Moment der in Tagwerke subjectiv succedirenden Weltwerdungen Ruhetag heißt, als letzte Evolutionsstufe des Brahms in dem auflösenden, zerstörenden Prinzip des Schiba begriffen, das Verbum sabat ***) — zerstören — mit seiner Familie, erzeugt; wodurch dann die kosmische Idee der Evolution des All's hier vermenschlicht, später mit dem nationellen Auszuge aus Egypten noch identifizirt (5 Mos. 5, 15) ward. Und wie hier durch die geschlechtige Trennung der drei göttlichen Personen die Sieben geheiligt ward, so hat die Kabbala durch das Wiedersynthesiren der in die Geschlechtsdifferenz eingegangenen göttlichen Personen die zehn Sephiroth erzeugt, die auch mit dem unbegreiflichen Brahm an der Spitze als Krone (כֶּתֶר) den ersten Gegensatz der intellectuellen Formen Anschauung (חָכְמָה) und Begriff (בִּינָה) in Ausstrahlung (תִּפְאֶרֶת) Brahma — Gottgeist — die beiden reellen Formen Liebe (חֶסֶד) und Stärke (גְּבוּיָה) — welche beide Prinzipien die naturphilosophischen Griechen als Freund- und Feindschaft für die einzigen Prinzipien der Dinge aussprachen — in Begründung (יְסוֹד) — Wischnu, der Erhalter, und die beiden letztern Majestät (הוֹד) und Kraft (נֶצַח) in Adonai (אֲדֹנָי) dem gewaltigen Herrn Schiba wiedersynthesirt, zusammen zehn Momente, die darum den Namen Sephiroth (von Sephir Zahl) erhielten, weil so wie alle Zahlen nur als Brüche aus der Eins entstanden, so auch diese Vielheit der Evolution nun als ein freiwilliges Heraustreten und Sichbrechen (Schöpfung) des an sich ungetheilten Brahm begriffen wird."

Insofern jedes Zerstören im All zugleich ein Schaffen wird, identisirt sich Schiba mit Brahma, aber auch mit Wischnu.

---

*) שִׁבְעַת

**) שִׁבְעָה nach syrischer Ausstoßung des ע (wie in בַּל) und dann herausrückenden Patach שבת in forma Mageschata שַׁבָּת

***) שָׁבַת נִשְׁבַּת הִשְׁבִּית.

weil zur Hervorbringung der Materie stets eine Vermählung des Feuers oder Wärmestoffs mit dem Feuchten bedingt ist. Diese mystische Ehe ist auch in den der christlichen Dreieinigkeit gegenübergestellten irdischen Gegensätzen (1 Joh. 5, 6.) enthalten, nämlich Wasser und Blut, letzteres bedeutet Feuer, daher vom sanskr. sang, brennen, sanguis wie von φλεγω, φλογος. Demnach wird Schiba in seinem Prädicat Maha-Dewa, d. i. der große Gott, wie Jehovah Repräsentant der ganzen Trimurti, und bekommt noch ein drittes Auge auf der Stirn, wovon sein Beiname Trilochanas. Hierzu bietet ein merkwürdiges Seitenstück der Jupiter Triocnlus. Zu Larissa war, nach der Erzählung des Pausanias, (Corinth. 24.), ein altes Schnitzbild des Zeus, der zwei Augen am gewöhnlichen Ort und ein drittes auf der Stirne hatte. Er bemerkt dabei, daß sich die drei Augen auf Zeus beziehen, der im Himmel, unter der Erde und im Meere herrsche, weil er ja nur Ein Gott sey, der in den drei durch das Loos getrennten Theilen der Welt regiere, darum habe wohl der Verfertiger des Bildnisses demselben drei Augen zum Sehen gegeben. Auch Proclus sagt, die Theile der τριας δημιουργικη seyen die Drei: Zeus, der Vater, Poseidon, die Kraft (δυναμις) und Dis (Pluto), der Geist (νους). Daher führt Zeus, als Anfang, Mittel und Ende in sich schließend, bei den Orphikern das Prädicat τελειος. Den griechischen Theogonien liegt meist die anerkanntermaaßen aus dem Orient stammende Orphische Lehre zu Grunde, welche daher gleichfalls eine göttliche Dreiheit an die Spitze stellt.

Die Dreieinigkeit der Orphiker

geht aus folgendem, von Suidas (s. v. Ὀρφευς) uns aufbehaltenen Satze unzweideutig hervor. Dieser lautet:

„Vor allen Dingen wurde durch das Urwesen der Aether geschaffen, zu dessen beiden Seiten die Nacht Alles bedeckte, bis Licht den Aether durchbrach und Alles erleuchtete. Dieses Licht zertheilte sich in drei Strahlen Μῆτις, Φως und Ζωή, und diese Drei sind Eins, der ungeschaffene Gott, der Alles gemacht hat."

Kanne (Anal. philol. p. 58) findet darum hier Spuren eines chriſtlichen Verfaſſers. Aber auch von einer

Dreieinigkeit der Egypter

finden ſich deutliche Spuren, inſofern Ammon (אָמוֹן), d. i. der Verborgene*) — erinnernd an den bildloſen Brama, an das ebenfalls ſich in keinem Bilde manifeſtirende Urweſen der Perſer, und an den unkörperlichen Jehovah — zugleich auch Phthas iſt, welchen die Egypter für das erſte thätige Grundweſen aller Dinge hielten**); und da ſein Name im Koptiſchen Feuer oder Licht bedeutet (Clement. Homil. IX. §. 6. p. 681), ließe ſich an das Lichtweſen Ormuzd und an Jenen denken, welcher das Licht heißt***); und wie der Sohn Gottes gezeugt vom heiligen Geiſte, ſo ging auch Phthas aus dem Munde des Kneph hervor (Euseb. Pr. Ev.). Dieſer, im Namen der Geflügelte (כְּנָף), von welchem Diodor (L. I. c. 12. p. 15) die Bezeichnung το μεν οὖν ΠΝΕΥΜΑ δια προσαγορευεται gebraucht, dieſer Kneph, von dem es heißt, er ſey keiner der gewordenen Götter wie Oſiris u. A., ſondern ungeboren und endlos, dieſer Kneph, welchen Jablonſky (Panth. Aeg. P. I. p. 43 u. 91) für identiſch mit Phthas hält, und der in ſeiner Eigenſchaft als Ungeborner Niemand anders als Ammon ſeyn kann, der ſchaffende Geiſt, der die verborgenen Entwürfe ſeiner unſichtbaren Kraft zum Daſeyn bringt (Jambl. de Myst. Sect. VIII. c. III. p. 159) fordert er nicht zu einer Vergleichung mit dem πνευμα ἁγιον auf? Eine ſinnlichere Vorſtellungsweiſe der göttlichen Trias wäre hingegen die heilige Familie Oſiris, Iſis und Horus.

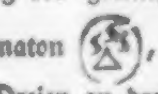
Bei der unter allen alten Völkern ſich vorfindenden Heiligkeit der Drei iſt es begreiflich, daß das Dreieck in allen Culten das geheimnißvolle Zeichen wurde, und daß ihm vorzüglich in der Hieroglyphik eine wichtige Rolle übertragen werden mußte. So iſt Schi-

*) So nennt ihn der Prieſter Manethe. Hekatäus von Abdera giebt ihm das Prädicat: der Unſichtbare.

**) Jablonſky, Panth. p. 44. 46. 52.

***) Ev. Joann. Kap. I. V. 3.

ba's Symbol der Triangel mit der Spitze nach oben △, (Feuer, Lichtſtrahl), hingegen mit nach unten gekehrter Spitze ▽ iſt das Dreieck (ein Becher, Waſſerſymbol) Inſigne des Wiſchnu (v. Bohlen, das alte Indien, S. 205. 207.), daher von indiſchen Autoren das Dreieck „der Urſprung aller Dinge" genannt wird. So ſingt der Dichter Patunar: Auf dem Goldberge (Meru) prangt Iſchwaras (Schiba's) göttlicher Sitz. Hier auf weicher Ebene der viereckigte Himmelstiſch, ſchimmernd im Schmuck der neun köſtlichen Steine, mitten darauf die reine Padma (Tamara, Lotos), das Dreieck tragend im Schooße, der Dinge Urſprung und Quell. Hoch aus des Dreiecks Mitte ſteigt Schiba-Lingam als aus ſeiner Wohnung empor, das Dreieck (Joni, i. e. cunnus) des ewigen Gottes Haus." Paulinus meint von dieſem Delta: „das hier enthaltene Geheimniß iſt ſo groß, ſo erhaben, daß weder der Menſchen einer, noch ſelbſt einer aus den himmliſchen Geiſtern daſſelbe klar verſtehen und erklären kann (Syst. Brahmanic. p. 130)." Dies iſt jedoch Uebertreibung, da die Brahmanen nicht allein, ſondern auch die Hindulaien, auch Paulinus ſelbſt, und mit ihm viele Europäer den rechten Sinn dieſes Symbols erfaßt haben.

Blicken wir auf Perſien, ſo begegnet uns auch dort das Dreieck als ſymboliſche Signatur des Mithras (Creuzer's Symbolik, I. S. 779), er ſelbſt heißt τριπλασιος (Dion. Areop. ep. 7, 2. pag. 91). Und die Egypter verewigten dieſes Symbol in ihren Pyramiden. Nur der moſaiſche Cultus wollte die der Drei entſprechende Figur, wie ſie im Heidenthum überall Gottheitsſymbol war, nicht kennen; denn von dem Geſtaltloſen ſollte auch durchaus keinerlei Bild und Geſtalt gemacht werden. Dennoch haben ſpätere Kabbaliſten ſich dieſer Figur zur Bezeichnung des göttlichen Weſens bedient. Ich meine das bekannte Tetragrammaton  , worin das Dreieck als Viertes und Vereinigung von Dreien zu drei Jota's erſcheint, die bekanntlich Phallusſymbole ſind.

„So beſtimmt und ſcharf auch im Moſaismus die Einheit Gottes hervortritt — bemerkt Bähr (Symbolik des moſaiſchen Cultus Thl. I. S. 152) — ſo kann doch nicht geleugnet werden, daß die-

ſelbe als eine Dreiheit in ſich ſchließend gedacht und mit der Drei in eine Beziehung geſetzt wurde. Dieſes zeigt ſich vorzüglich in dem Namen יְהוָה, welcher der eigentliche Höchſte, eigenthümlich iſraelitiſche Name Gottes iſt, und den Begriff der Ewigkeit bezeichnet. Das vollkommene, höchſte und abſolute Seyn ſchließt jeden Anfang und jedes Ende aus, welche nur dem Vergänglichen zukommen. Es muß daher zunächſt in Bezug auf die Zeit gedacht werden, nämlich als ein Seyn außer und über aller Zeit. Inſofern nun der Begriff der Zeit in die drei Momente der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zerfällt, ſo iſt der abſolut Seyende nothwendig in dieſer dreifachen Beziehung zu denken, als der abſolut Geweſene, der abſolut Gegenwärtige und abſolut Zukünftige, d. i. als der da war und iſt und ſeyn wird. So umſchreibt die heilige Schrift ſelbſt dieſen Namen Offenb. I, 4.: ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος; ſo löſen ihn auch die Rabbinen auf*); und daß hierbei das Dreifache in Betracht kommt, zeigt Offenb. IV, 8., wo die dreimalige Anrufung Gottes ἅγιος, ἅγιος, ἅγιος den ὁ ἦν καὶ ὁ ὢν καὶ ὁ ἐρχόμενος gegenübergeſtellt und in die genaueſte Beziehung dazu geſetzt wird**). Auch das dreimal Heilig bei Jeſaja wird von den Kabbaliſten durchgängig auf die drei höchſten Sephiroth bezogen (Stollberg's Geſchichte der Religion Jeſu Chr. I. S. 388)."

Findet ſich aber eine ſo deutliche Vorſtellung von der Dreiheit in der Einheit bei den jüdiſchen Theologen, ſo brauchte man die chriſtliche Dogmatik nicht erſt bei den Heiden eine Anleihe machen zu laſſen, da ſie wie alle andern Beſtandtheile, aus denen die Kirche aufgebaut ward, ſelbſt die Trinitätslehre im jüdiſchen Monotheismus ſchon vorgefunden hatte.

---

*) Sohar deuter. fol. 127.: הוּא הָיָה וְהוּא הֹוֶה וְהוּא יִהְיֶה i. e. Ille est et ille fuit et ille erit. Sohar chadasch fol. 7. 1. R. Jose dixit: per nomen tetragrammaton (יהוה) perfecta sunt superiora et inferiora, coelum et terra, et omnia coram eo pro nihilo reputata sunt.

**) Auch von Zeus ſagte man: Ζεὺς ἦν, Ζεὺς ἔστι, Ζεὺς ἔσεται. Vgl. Pauſan. X, 12, 5.

II. Der Logos.

Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.

Ev. Joh. I. V. 1. 2. 3.

Augustin sagt irgendwo: „Virgo per aurem impraegnabatur," und ruft dabei aus: O conjunctio sine sordibus facta, ubi maritus sermo est et uxor auricula*). Diese christliche Vorstellungsweise ist sehr alt, denn Maharenah die Jungfrau, die Maria der Mongolen wird im Schlafe vom großen Geiste durch die rechte Ohröffnung geschwängert; von der Bhavani (Bhaba, Weib), der indischen Göttermutter, erzählt die Mythe, als sie Hymnen singend, mit der Hand dazu den Tact geschlagen, habe diese eine Blase bekommen, aus der die drei Götter Brama, Wischnu, Schiba geboren worden. Eine andere Mythe berichtet: Kunty (i. e. cunnus, altdeutsch: Gunde), die Gattin des Pandu, habe von der Sonne, durch das Ohr geschwängert, den Karna**) geboren. In der persischen Schöpfungsgeschichte begattet sich das primitive Menschenpaar dadurch, daß Meschia der Meschiane die Hand ins Ohr hält. Durch einen Schlag mit dem Hufe findet Pegasus eine Quelle, worunter die aus dem Wasser entstandene Körperlichkeit zu verstehen ist***), und weil mit der Schöpfung des Endlichen die bestimmte Zeit eintrat, daher bringt die Mythe das Thier

---

*) Die Zeugnisse für diese Meinung bei Leo Allatius: de libris et rebus ecclesiae graecae. T. I. p. 304.

**) i. e. χειρ, sankr. caram, denn die Hand ist Bild für Phallus, daher κοντος-κονδυλος und von יַד Hand, יָדַע beiwohnen.

***) Daher in der Sprache πυγη, πηγη, παγω, (i. e. pro-pago,) nates, natare, natus, natio u. s. w.

der Zeugung (ἵππος, Zeugeglied und Roß, abſt. vom indiſchen apa, Waſſer) mit den Muſen, welche die Zeittheile repräſentiren (Muſe-Muße) in Verbindung; ihr Berg iſt der muſikaliſche Helikon, weil der Ton Schöpfer des Körperlichen, ihr Thal Tempe (tempus) die Zeit. In Egypten iſt Mendes-Pan (φαναι, φημι) Weltſchöpfer, und was bedeutet *Μενδης*? das Wort (pehlwiſch: **mende**, ſankritaniſch: **mandaram**, daher **mantra**, Spruch, deutſch: **Mund**, Redeorgan, lat.: **mando**, mündlich berichten u. ſ. w.). Wie aber iſt die bei allen alten Völkern ſich durchziehende Meinung, daß der **Ton Weltſchöpfer** ſey, entſtanden? Durch die Wahrnehmung, daß der Ton dem Dunkel entſprechend ſey; denn jener lautet heller, wenn die Nacht erſcheint, und entſchläft, wenn das Licht erwacht, was man vergebens aus dem Geräuſch des Tages herleiten würde. Daher bringt die Sprache den **Ton** mit der **Finſterniß** in Verbindung, z. B. vom ſanſkr. **tama**, **Dämmerung**, durch Wechſel des m und n **tenebrae**, Finſterniß, **tinnio** ſchallen, **tonus** Ton, **tonitru** Donner u. ſ. w.; vom ſanſkritaniſchen **rat** finſter, ε-ρυθρος, engl. **red** roth, **retro**, rückwärts (denn der Rücken iſt das Nächtliche, ſo wie das Geſicht dem Tag verglichen), **radix** die Wurzel (als der unſichtbare Theil der Pflanze), **rathen**, das Dunkle erforſchen, engl. **riddle** Räthſel, ῥητρα, die **Rede**, **rideo** lachen u. ſ. w. Vom ſanſkr. lad verbergen, chald. לוּט, griech. λαθω, lat. **lateo** ſtammt **Lied**, **Laut**, **laudo** und p-**laudo**; vom ſanſkr. **mala** dunkel, μελας, ſtammt μελος Geſang, מִלָּה **mila** Wort; von dem obenerwähnten **tama** finſter iſt Dialect שָׁמַע **sama** hören, und α-ειδω ſingen bedeutet wörtlich **nicht ſehen**; daher ſind die muſikaliſchen Götter Linus (לִין **lin** verbergen) und Orpheus (ὀρφος dunkel) im Namen die Dunkeln, und die Namen der muſikaliſchen Inſtrumente bedeuten Finſterniß, z. B. v. צַל **zal** Schatten (Schall?) צְלְצַל **zilzal** die Cymbel, von קָדַר **kadar** ſchwarz, קָטַר **katar** verdunkeln, räuchern, כֶּתֶר **kether** die Kopfbedeckung, κιθαρα, **guitarre**, Cyther. Das Stammwort iſt כּוּת **cuth** ſchwarz, κυθω verbergen, κυτος die Hülle, κυδων die Glocke, κυδοιμος Lärm. Ebenſo ſtammt vom ſankr. **lar**, **lur** verborgen ſeyn, λειριον, die Lilie (ſanſkr. **lil**

Nacht), Nachtblume, laurus (δαφνη, Dial. von צַפְנֵה zaphne Stw. צָפַן verbergen) λυρα die Leier. Die Mythen bringen Narcissus (indisch nark, Schattenreich, ναρκω betäuben, den Geist verdunkeln, wovon die Formation Ναρκισσος wie von μελι Honig, μελισσα die Biene) mit der Schallnymphe Echo in Verbindung, und dem orphischen Mythus zufolge ist in einem Gespräche des Weltschöpfers mit der Nacht die Schöpfung vollbracht worden.

Finsterniß bewirkte Kälte, diese Zusammenziehung, Verdichtung, daher Ahriman, das Nachtprincip, der Schöpfer des Winters und der Körperwelt; er hatte mit dem Begattungstrieb (חֵשֶׁק chesek, ἐρως) die Zweiheit, Zwietracht (עֵשֶׂק esek, ἐρις) in die Welt gebracht, daher folgende Begriffsverbindung: wie von mand sprechen, mundus die durch das Wort geschaffene Welt, so ist mit λεγω, λογος verwandt das indische logam. i. e. locus, gleichsam Gebundenes als Festes. Lingam nennen die Indier den Phallus als die Geschlechter Bindendes (lat. ligamentum) wie auch palus (paxillus) von pango, παγω befestigen, abgeleitet wird. So stammt von Joni (cunnus) yug i. e. jungo, conjux, wie von lagam, λεγω, α-λοχος die Gattin, λοχεια die Geburt befördernde, lego, colligo, λοχος, eine Reihe Menschen, legio und indisch loga die Schaar. Von dem Begriffe der Fortpflanzung, λαγνος geil, λεχος Ehebett, lectus (wie θαλαμος von θαλλω, θηλυ), λαγανον der befruchtende Kuchen, (Mutterkuchen, Küchlein) λαχανον, der auf die Zeugungstheile wirkende Lauch, lac, der erste Nahrungsstoff, und weil Wasser der Urstoff des Körperlichen, daher lacus und liquor. Aus der Ideenverbindung zwischen Ton und Finsterniß ist herzuleiten לָקַט lakat sammeln, לָחַץ lachaz verdichten, לָעַג lagag lachen, λακερός lärmend, loqui, λεγω sprechen, λυγαιος dunkel, λυκη Dämmerung, lucus der Hain u. s. w.

Aber, wird man fragen, λογος heißt ja ursprünglich Vernunft, und wird mit νους so oft in Verbindung gebracht? Wie läßt sich dabei an Finsterniß und Körperlichkeit denken? Hierauf ließe sich entgegnen: Allerdings bedeutet Logos den ordnenden Verstand, eigentlich den Willen; zweite Bedeutung: Ton, Sprache, Wort, als verkörperter Ge-

danke; dritte Bedeutung: Gebundenheit, Körperlichkeit. Die Richtigkeit dieser Ideenfolge bezeuge folgende wichtige Stelle aus dem Sama-Veda:

„Das All war urſprünglich Geiſt, Seele des Höchſten, außer ihm Nichts. Aber es entwandte ſich dem Urweſen der Wille des Schaffens in der Liebe zum Vorbilde der Weſen. Da wurde die Schöpfung, Welten entſtanden, Himmel, Waſſer oben und unten, Erde und Licht."

Kanne (in ſeinem „Syſtem der indiſchen Mythe") giebt zu dieſer Stelle den faßlichſten Commentar, welcher hier im gedrängten Auszuge mitgetheilt wird: Mit dem Bewußtwerden beginnt erſt das Werden. Ehe Einheit und Vielheit mit einander in Gegenſatz traten, war nichts was erkannt werden konnte, was Namen, Geſtalt und Leben hätte, Gott vor der Trennung und Einung iſt der αγνωστος θεος und lauter Verneinungen müſſen ihn bezeichnen (vgl. S. 19. 20). Er iſt unſichtbar und doch frei vom Dunkel, ohne Prinzip, Attribut, Act, Qualität, Namen und Figur, alſo jenes **Nihilum**, welches zugleich das All und das Ganze. — Aus dem Streben ſich zu offenbaren, verkörpere ſich der Gedanke im Wort. Schweigend war vor der Schöpfung der Höchſte in ſich beſchloſſen geweſen, dann wurde vor allem andern zuerſt aus ihm ſichtbar das Wort Oum*) — λογος als Geiſt und Wort. Dieſes war im Anfang bei Gott und Gott das Wort ſelbſt, aber anfangs dies noch nicht die Verkörperung der Idee. Vor dieſer Offenbarung war alſo der Schweigende noch das innere, ungeſprochene Wort; nur genannt ſollte Brahms zweite Natur neben ſeiner erſten ſchon werden, er von Ewigkeit in ihr und als das Wort, aber noch nicht als Gegenſatz vorhanden ſeyn. Von Ewigkeit her war die Gottheit beide Prinzipe zugleich, darum das Ganze; und weil dies iſt, heißt es Oum, iſt wie Brahm, allumgebend, endlos, rein, einzig. Ebenſo heißt auch in der Sprache Oum das All und das Ganze, perſ. hamah, ἁμα, ὁμου, omnis, mit Dentaldig. ſanſkr. sam, lat. simul,

*) Nach Wilſons Ueberſetzung: Es werde!

teutſch ſammen, ſammeln, ſammt. — Eben weil im Oum Brahm das Ganze war, ſo liegen in ihm beide Prinzipe ſchon als Gegenſätze. Zwei Figuren ſoll Oum bilden, Aou und m, über das Wort meditirend ſoll Bram in der erſten dieſer Figuren das Urwaſſer, in der zweiten das Urfeuer erkannt haben. Beide aber ſind im Mythus zuſammen das Mannweib mit getrennten Gegenſätzen und vereinigten Geſchlechtern. In aller Mythe war Waſſer (θαλασσα) das Weib, (θηλη), Sinnliches und Stoff, das Feuer (אֵשׁ esh) der Mann (אִישׁ ish) des Stoffes Bildner. Hier aber geht jenes voran und von ihm vorzüglich iſt die Rede, wenn es heißt: Im Waſſer Oum iſt die Welt nicht geworden, ſondern ſie lag zuerſt in ihm verborgen, aus Bram-Atmas ewigem Rathſchluß war es ſchwanger mit der Welt und empfing die Frucht des Feuers. Es iſt ein Waſſer ohne Ufer. Das Weſen iſt mit ſeiner Macht hineingetreten, daß alles daraus hervorging, alles Bewegte und Ruhende, alles Exiſtirende iſt Waſſer, und darum iſt Oum und Waſſer Eins. Die Weiſen haben es als Form aller Bänder erkannt, und daß es Geſtalten ohne Ende habe. Noch nichts war aber wirklich geworden im Oumwaſſer, ſo lange es identiſch war mit Oum ſelbſt oder ſein Prinzip. Es war dann noch jenes Waſſer außerhalb der Welt, d. h. das noch gar nicht als real vorhandene. Damit dies wäre, mußte Oum und das Waſſer erſt das Weib werden, dadurch daß der Ewige ſeine Einheit in zwei Geſchlechter ſchied, und ſie wieder vereinend mit ſich ſelbſt, als Weib, ſich begattet. Dies iſt die Maja, die Qualität von Brams Verlangen, ſein ewiges göttliches Wollen, genannt*). Wie daher das Oum als das Wort (λογος), ſo hatte auch Maja von Ewigkeit war bei Gott gewohnt, und ebenſo war hierauf das Oumwaſſer als Maja ſelbſt real geworden. Denn das Waſſer Oum wird nach dem Buche Oupnekhat identificirt mit dem Meer der Maja. Daher konnte wie das Oum auch Maja mit dem Höchſten zuſammenkom-

*) In der Sprache auch heißt Kama (קִימָה kima) Gott der Liebe, das Verlangen, der Wille, davon γαμεω und amo.

men. So ist es in der Mythe des Mahabarat, nach welcher Maja das Wort, und in diesem das Wasser (מי) ist *). Wie dies hier der Grund des Lebens heißt, so wird in dem Oupnekhat vom Urwasser gesagt, daß es allnährend sey, und von der Maja, sie bedeute die Kuh des Ueberflusses, an der alle Thiere trinken, so wie den Griechen ihr Name zum Wort für Säugerin (μαια) geworden. — Als und durch Maja war also das Oum erst ausgesprochen in der Welt, die ewige Freiheit dann der Wille und Entschluß geworden, etwas hervorzubringen. Durch einen Act von Brahms Willen ist Maja geworden; aber weil Schaffen hier und immer Selbsterscheinen im Erschaffenen ist, so heißt sie sein göttliches Wollen selbst und ist als sein Wille erschienen, oder das Verlangen Gottes aus sich hervorzugehen, d. i. Gottes Sehnsucht und Liebe zur Welt und Creatur. Ewig sollte diese auch als Liebe der Creatur zu Gott handeln und nichts geschieden bleiben, was getrennt war, aber damit dies vollendet geschähe, der Gegensatz vollendet ausgesprochen werden, der besondere Wille als Gegenwille handeln. Dadurch aber wurde das Leben in endliches Daseyn verkörpert, es entstand jene Scheinexistenz, deren Grund in der Maja **) liegt, und in welcher, wie von einem Nebel befangen, die Geister aufhören, Gott zu schauen. Durch Maja wird daher Wahres als Lüge erkannt, das universale Seyn (Nihilum) als nicht seyend (eben als jenes Leere), Lüge aber als Wahres und nicht Seiendes als existirend. Die Welt, so aus Bram und Maja gemischt, wird Brahm Tscheker (שֶׁקֶר sheker Lüge, שֵׁכָר sheker berauschendes Getränk, שָׁחַר shachar schwarz, finster) genannt, d. i. der trunkene

*) Sollte vielleicht hier die Quelle zu suchen seyn, weshalb ὁεω fließen und reden bedeutet, weshalb ῥεος Wort vom indischen apa Wasser abstammt, דָּבָר dabar Wort von דוב dub verfließen, verbum vom indischen var Wasser?

**) Sie heißt darum die ewige Weberin der täuschenden Sinnenwelt, mag täuschen und bezaubern (μαγος, μαγευειν) und die Veda's vergleichen sie mit einer Spinne (Αραχνη von אָרַג arag verdunkeln) in der Webe.

Bram, denn so und zugleich der Nachtgott heißt der in der Sinnlichkeit befangene, durch den Zauber der bublenden Maja um sein göttliches Leben betrogene Geist."

Als dieser wird er daher mit dem Planeten Shukra, dem Lehrer der finstern Geister verwechselt, und da er dem Venustage als Planet vorsteht, ist er jener vom Himmel gefallene Lucifer, er auch jener durch das Weib bethörte Adam, nicht mehr der Doppelgeschlechtige*), seitdem er vom Baum der Erkenntniß gekostet. Aber weil nach brahminischer Denkweise das Uebel auch Mittel zur Erlösung ist, und das Leibwerden als Strafe des gefallenen Geistes auch dessen Sühne wird, so war Christus, nicht wie der Apostel sagt, der andere Adam, sondern dieser selbst, also der Logos, d. h. Adam Kadmon, der erste Mensch und Messias**). Daher die Annahme dreier Adame bei den Rabbinen. Diese wollen nämlich, weil 1 Mos. 1. drei Worte עשה ברא יצר für schaffen stehen, daraus den Schluß folgern, es gäbe einen Adamum creationis (אָדָם דִּבְרִיאָה), also der Logos, der vor der Schöpfung war, einen Adamum formationis (אָדָם דִּיצִירָה), dies wäre der erste, noch von keinem Weibe geborne Mensch, und einen Adamum factionis (אָדָם דְּעַשִׂיָּה) etwa der Messias. Weil Ps. CXVII. 16. 17. zweimal die rechte Hand Gottes steht, so heißt's im kabbalistischen Buch Sohar: „David spricht von drei verschiedenen Messiassen." (G. Schoettgen in horis hebr. T. II. p. 461, der hierüber bemerkt: „Quando res aliqua memorabilis occurrit, ubi subjectum unum plura habet praedicata vel attributa; vel etiam, cùm unum verbum in sacro textu bis aut ter re-

*) Dieser Meinung sind die meisten Rabbinen, daß Adams Leib vor dem Falle männlich auf der einen Seite, auf der andern weiblich gewesen.

**) Welterlöser wurde er als Selbsterlöser, denn in Adam hatte dessen ganze Nachkommenschaft gesündigt, Jesu freiwilliger Opfertod sühnte die Schuld Adams, und Satans Macht wurde gebrochen — weil in dem Kreuzestode das Böse sich selbst vernichtet hatte (vgl. den Art. Kreuz). Die Rabbinen beweisen die Identität des Messias (משיח) u. der Schlange (נחש) damit, daß beide Worte die Zahl 358 geben (Nismath Adam fol. 18. col. I.).

petitur, tum Cabbalistae rem unam multiplicant, ex una persona sive re plures faciunt.“)

Hier iſt zu wiſſen wichtig, daß die Kabbaliſten das Schöpfungswort ebenfalls kannten. Mögen die Hebräer nun dieſe Idee von ihren nächſten Nachbarn, den Phöniziern, entlehnt haben, in deren Schöpfungsgeſchichte Kol piah (קוֹל פִּיהָ) i. e. Stimme des Mundes Gottes, alſo ſchaffender Logos — Ruach Elohim — eine gar wichtige Rolle ſpielt, oder, was der Wahrſcheinlichkeit weit näher kommt, dieſe Vorſtellungsweiſe aus Perſien überkommen haben, weil bekanntlich die ſpätere rabbiniſche Theologie während des Aufenthalts der Hebräer in jenem Lande unter Cyrus und im babyloniſchen Reiche durch die Magier, jene treueſten Aufbewahrer zoroaſtriſcher Religionsphiloſophie, eine bedeutende Umformung erfahren hatte. Oben iſt aus dem liturgiſchen Buche Izeſchne eine Beweisſtelle für das Vorhandenſeyn eines Myſteriums der Dreieinigkeit in der Theologie der Parſen angeführt worden. Daſſelbe Buch giebt uns ein noch deutlicheres Zeugniß, daß Zoroaſter einen Logos gekannt haben müſſe. Ich ſetze zur größern Evidenz den Anfang des 19. Ha (Capitel) aus dem Izeſchne hier bei:

„Zoroaſter fragte Ormuzd: O Ormuzd in Herrlichkeit verſchlungen, gerechter Richter der reinen Welt, die du trägſt, welches iſt das große Wort von Gott geſchaffen, das Wort des Lebens und der Schnelligkeit, das vorher war, ehe Himmel, Waſſer und Erde, ehe reine Menſchen und Dews (Dämone) waren, ehe die ganze Welt war und alle Gaben, alle reingeſchaffenen Ormuzdkeime?“

„Der reine, heilige, ſchnelle Honover (verbum) — ſprach Ormuzd — war vor Himmel, vor Waſſer und vor Erde. Bete, o Saetman Zoroaſter, meinen reinen Honover, wenn die Sprache dich verläßt, und du ohne Hoffnung (im Tode) liegſt. Er hilft dir, ſo wie er dir half, als du an den großen Gah's (Abtheilungen des Tages) ihn hundertmal laſeſt. Führe Honover im Munde, es iſt dir beſſer, als wenn du ihn unter den Farverdians (die 5 letzten Tage im Jahre) zehnmal geleſen haſt.“

„Wer, o Sapetman Zoroaster, in meinem Eigenthum, der Welt, den reinen Honover spricht, ihn mit hoher Stimme des Wohlklangs singt, das ihm statt Izeschne ist, dessen Seele soll sich frei in des Himmels Wohnungen schwingen, ich Ormuzd werde ihm die Brücke dreimal weiter machen, himmlisch wird er seyn, himmlischrein und Glanz haben wie die Himmel."

„Welcher Mensch in dieser Welt, meinem Eigenthume, den reinen Honover spricht, und nicht übersieht den zweiten, dritten, vierten, fünften Theil*), vor dessen Leibe will ich selbst hergehen. Lies wohl dies große Wort, es war vor der Schöpfung Himmels und der Erde und des Wassers, vor der Schöpfung der Bäume und Thiere mit vier Brüsten, und vor der Geburt der reinen Menschen mit zwo Brüsten, dies Wort, das lebendige war, ehe reine Geschöpfe und Amschaspands (Engel) gebildet wurden."

„Ich selbst in Herrlichkeit verschlungen, habe dies Wort gesprochen mit Größe, und alle meine Wesen, die sind und gewesen sind und seyn werden, sind dadurch gemacht und in Ormuzds Welt gekommen. Noch jetzt spricht mein Mund dieses Wort in aller seiner Weite, und Ueberfluß vervielfältigt sich."

„Dies spricht der, durch den die ganze Welt geworden ist. Wer, wohl erleuchtet, mein Wort unter die Menschen tragen wird, soll groß seyn unter den Todten."

Einige nun folgende, dieses Thema behandelnde Citate aus rabbinischen Schriften werden durch ihre in die Augen springende Aehnlichkeit mit Zoroasterschen Lehrsätzen wohl geeignet seyn, die Quelle, aus welcher Philo und Johannes ihre Vorstellungen vom Logos entlehnten, wozu sich ein Anknüpfungspunkt Ps. 33, 6. fand, mit Bestimmtheit angeben zu lassen. So bezeugt der Sohar zu Genes. fol. 25, daß Gott Vater, mit dem Logos über die Erschaffung des Menschen sich vorher berathen habe, mit folgenden

*) Diese Worte sind zu verstehen: Wer täglich bei jedem Anlaß, jedem Unternehmen und jeder Sache ihn im Munde führt, daß er ihn nicht vernachlässigt.

Worten: „Es sprach der Werkmeister (Sohn, Logos) zum Herrn (Gott Vater): Laßt uns den Menschen nach unserm Ebenbilde machen. Darauf erwiederte der Herr: Ich billige diesen Wunsch, aber ich sage es, der Mensch wird in seiner Thorheit sündigen vor dir," (woraus zu ersehen, daß der Sündenfall des Menschen der Gottheit vorher bewußt war). Auch beziehen einige Rabbinen die Stelle Gen. I, 4.: „Und Gott sah das Licht, daß es gut war," auf den Logos (eine Betrachtung, wozu sie gezwungen wurden, weil das materielle Licht erst am vierten Schöpfungstage leuchtete); eine Exegese, deren richtige Deutung eine Parallelstelle, Ps. 36, 10.: „Bei dir ist die lebendige Quelle; und in deinem Lichte sehen wir das Licht," beweisen helfen soll. Auch spricht sich der Sohar zu Levit. fol. 14, 56. in den Worten: מְשִׁיחַ מִפָּנֵי תֹּהוּ unzweideutig über die Existenz des Messias vor der Schöpfung aus, welcher Meinung auch der Verfasser des Buches Nezach Israel c. 35. fol. 48, 1. beistimmt (s. Schmidts Bibl. f. Krit. u. Exeg. I. S. 38.)

Daß die Ausdrucksweise „Wort Gottes" als auf den Messias sich beziehend, auch von den Rabbinen gebraucht worden sey, wird aus der Redeform מימרא דיהוה ersichtlich, obgleich diese Benennung sich nur in den Targumim vorfindet; was aber seine Beweiskraft nicht vermindert, denn dergleichen Vorstellungen haben gewiß in einer frühern Dogmatik ihren Grund gehabt. So z. B. Targum Jonathan zu Exod. III, 8.: בְּמֵימְרִי per verbum meum eripiam eos e manu Aegyptiorum. Offenbar, meint Schöttgen, ist יהוה V. 7. und אלהים V. 6. von dem Verbum zu unterscheiden, wodurch die Befreiung der Israeliten bewirkt werden soll. Insbesondere ist noch zu beweisen, daß die Rabbinen unter מימרי den Messias verstanden, und dazu hilft der Vers Num. 23, 21.: „Der Herr sein Gott ist bei ihm, und das Trompeten des Königs unter ihm." Targum Jonathan zu dieser Stelle: „Das Wort des Herrn ist ihre Hülfe und die Posaune des Königs Messias wird vernehmbar unter ihnen." Targum Onkelos: „Das Wort des Herrn wird ihre Hülfe und die Schechina ihres Königs unter ihnen seyn." Daß Schechina und Wort Gottes Synonyma seyen,

bezeugt Deuter. 23, 14.: „Darum soll dein Lager heilig seyn, daß sich der Herr dein Gott nicht von dir wende," was in der Uebersetzung des Onkelos lautet: „Daß sich das Wort des Herrn nicht von dir wende." Jonathan aber: „Euer Herr Gott und seine Schechina u. s. w." Ebendas. c. 31, 3.: Jonathan: „Der Herr dein Gott und seine Schechina wird vor dir hergehen." Ebendas. V. 8. וּמֵימְרָא דְיְיָ שְׁכִינְתֵּיהּ deutsch: „Und das Wort des Herrn, seine Schechina wird dich begleiten." Hieraus zieht Schöttgen den Schluß: „Si Schechina est Messias, sequitur etiam Verbum Domini esse Messiam." (Daß unter Schechina der Messias verstanden werde, bezeugt der Sohar Chadasch fol. 45, 2, zu Jesaia 11, 19, wo er in der Herrlichkeit Gottes die Schechina erkennt, denn er fügt hinzu: וּמְשִׁיחָא בַּעֲדָהּ et Messias est cum ea.)

Philo von Alexandrien, als Jude mit der Emanationslehre der Kabbala wohl bekannt, trug diese Vorstellungsweise in seine Schriften über. Sein System gründet sich nach der von Hüllmann in seiner Schrift „Philo und Johannes" S. 44 beobachteten Eintheilung auf folgende Sätze:

1) Die Weltseele nennen wir Gott. Dieser aber bleibt uns ein Geheimniß, und man darf sich nicht erkühnen, etwas von oder über ihn zu sagen, als daß er da sey.

2) Dieser Gott kann aber kein müssiges Wesen seyn; er vereinigt in sich Kräfte, die, wie sein Wesen, ewig sind, insonderheit die Schöpferkraft.

3) Das Triebrad dieses Wesens ist ein Dritter, der Logos. Er ist gleich weise; denn er ist vom Vater gezeugt, ehe die Welt geschaffen worden (πρωτογονος υἱος, εικων θεου, λογος πρεσβυτατος, πανσοφως παντα δια παντων). Gott vertraute ihm das allmächtige Werke an, und so entstand die Welt durch ihn. Er schuf die Formen der Dinge und brachte sie zur Wirklichkeit (de Cherub. p. 129. de plantat. Noë p. 217. de migr. Abr. p. 389.) Er verschwisterte die beiden Hauptkräfte Macht und Güte bei der Schöpfung, und machte Gott dadurch zum höchsten Gute; ja er ist selber Gott (de Somn. p. 599).

4) Die Kenntniß des Logos iſt uns über Alles wichtig, denn ſeit er gezeugt iſt, wirkt er und offenbart ſich durch dieſe Wirkung. Wer ihn kennt, der kennt Gott, denn Logos iſt Werk, That Gottes.

5) Dem Logos ſind ſeit der Schöpfung die Zügel der Welt übergeben, und ſeitdem iſt er der mächtige Stellvertreter Gottes*).

Nach dieſer Erläuterung des Philoniſchen Syſtems vom Logos geht der hier citirte Autor auf den Logos des Johannes über, und umſchreibt die darauf ſich beziehenden Worte nach Philo's Sprache ſo:

Vom Anbeginn hatte der Logos ſein Daſeyn, und er war in und bei Gott wirkſam, ja er ſelbſt war Gott. Das προς τον θεον deutet auf die innigſte Verbindung zwiſchen Gott und dem Logos, vermöge welcher der Logos auf innere Rathſchlüſſe und äußere Wirkungen concurrirt, was durch den folgenden Satz noch mehr beſtätigt und wo der Logos zu Gott ſelbſt gemacht wird. Es ſteigt alſo die Rede: Er war nicht nur vom Anbeginn, nicht etwa ein außer Gott für ſich beſtehendes und abgeſondertes Weſen, nein, er war Gott erſtlich zur Seite (consiliarius ejus), doch ſo, daß er nicht in eine Klaſſe von geringerer Ordnung verſetzt werden darf; vielmehr war er ſelbſt Gott. Die Rede entwickelt ſich nach und nach. Der Logos iſt ein Weſen, das vom Anbeginn war, das bei Gott zu gewiſſen Zwecken exiſtirt, das ſo innig mit Gott verbunden war, daß er nichts anders als Gott ſelbſt ſeyn kann. Gott wirkte,

---

*) Aber auch Ormuzd iſt Weltſchöpfer und Weltregierer, auch er der Erſtgeborne, erſte Emanation des Urweſens, vor allem Geſchaffenen vorhanden, durch ihn iſt alles Geſchaffene. Daß Ormuzd auch Honover, wie Jeſus auch der Logos ſey, geht aus der oben S. 34 aus dem Izeſchne angeführten Stelle hervor. Dem Philo iſt der Logos ſtets Internuntius der Gottheit, und wenn Gott in der heiligen Schrift als redend eingeführt wird, iſt darunter der Logos zu verſtehen (de Somn. S. 464. 465); aber auch Ormuzd iſt ſtets der Verkünder des göttlichen Willens an Zoroaſter.

Anm. d. Herausg.

nach Philo, nicht anders als προσχρησαμενος τω λογω, und als er die Welt ſchaffen wollte, ſprach er: *Ινα στηριχθη βεβαιως τω πρωταιω και ὑπαρχω μου λογω* (de Somn. S. 466); — ferner: *διδασι δε λογῳ χρωμενος υπερετη δωρεων, ω και τον κοσμον ιδρυσατο* (Quod deus sit immutab. S. 235). Auch heißt es (Legis Allegor. L. II. S. 60): *ω καθαπερ οργανω προσχρησαμενος εκοσμοποιει.* Hieher gehören auch die Worte: *Προστησαμενος τον ορθον αυτου λογον, πρωτογονον υἱον* (de Agricult. 152). Auch der Evangeliſt ſchreibt dem Logos ewiges Daſeyn zu — Im Anfange war der Logos —. Er verbindet ihn weſentlich und unzertrennlich mit Gott. Der Logos war *προς τον θεον*. Gott iſt ohne den Logos nicht erkennbar und nicht denkbar*). Gott und Logos ſind gleichbedeutende Wörter; denn er iſt Schöpfer des Univerſums, ohne ihn iſt nichts gemacht; alles, was da iſt, iſt ſein Werk. Alle dieſe Sätze harmoniren zu ſehr mit dem oben vorgetragenen Syſtem des Philo, als daß man noch Bedenken tragen könnte, bei beiden einerlei Sprache über ein und daſſelbe Subject zu finden. Jener behauptet, daß ſich über die Natur Gottes nichts ſagen laſſe, daß der Logos die Kräfte dieſes Weſens in Thätigkeit ſetze, und nach weiſen Geſetzen dirigire, daß nur der Logos, nicht Gott, erkannt werden könne, und daß er ſich bewogen den Menſchen näher geoffenbart, und zu allen Zeiten (als νους) mitgetheilt habe. Johannes, darauf anſpielend, macht den nähern Unterricht über den Logos zum Zweck ſeines Buches. „Von ihm — ſagt er — kommt alle Erkenntniß her.“ —

Demnach ſtimmen Johannes und Philo in der Lehre vom Logos ziemlich überein. Inſofern aber die Schriften des Letztern 25 Jahre vor dem Auftreten des Evangeliſten in Umlauf waren, ja

---

*) Auch Philo kennt keine Gränzlinie zwiſchen Gott und dem Logos. Er ſagt: *των νοητων απαξαπαντων ὁ πρεσβυτατος ὁ εγγυτατω, μηδενος οντος μεθοριου διαστηματος του μονου ὁ εστιν αφενδως αφιδρυμενος* (De profugis S. 363).

sogar Philo selbst seine Ideen dem Plato entlehnt hatte*), — weßhalb zu dessen Ehrenrettung Josephus behaupten wollte, Plato habe aus jüdischen (!!) Quellen ein Plagiat begangen — so fragt sich: ist jenes christliche Dogma ein geoffenbartes zu nennen, wenn es durch Plato früher als durch die heilige Schrift geoffenbart wurde? Wie will man die Logoslehre des Johannes als eine geoffenbarte vindiciren, wenn unter denen, die sie aussprachen, Johannes der letzte und späteste war? Was will man dem Porphyr antworten, wenn er sagt: „ihr werfet mit geheiligten Offenbarungsmysterien drein, und am Ende läuft euer Logos-Begriff auf Plagiate aus Plato hinaus." Mit Recht klagten die Neuplatoniker gegen die Kirchenschriftsteller: „Wie gebt ihr euern Logos für eine göttliche Offenbarung aus? habt ihr doch diesen Begriff schon von Plato entlehnt, und nur nach eurem Belieben weiter zugestutzt! Wir haben vor euch die Lehre, daß aus dem Urprincip der Gottheit ein göttlicher Aeon und schaffender Demiurg hervorgetreten sey. Schon Plato lehrte, Gott sey in unendlichem recessu versenkt, er sey ουδενι μεμιγμενος, es bedürfe eines göttlichen vermittelnden Princips, das zwischen Gott und uns eine Brücke bilde — das unserm Gebet bis zur Gottheit hin den Zugang bahne — wodurch**) alle Angelegenheiten der Menschen und alle Versöhnung bei der Gottheit von statten gehe.

Der Pfarrer Christmann zu Heimertingen äußert in seiner Brochüre „Ueber Tradition und Schrift" (S. 94 ff.), daß, um diesen Logos sich vom Leibe zu erhalten, die Patres auf den Einfall gerathen seyen, den johanneischen Logos zu potenziren und zu sublimiren, aus Desperation zur Homousie hinübergingen, übrigens aber zugeben wollten, daß dem Plato einiger Funke vom wahren Logos möge geoffen-

---

*) Auch ihm ist die Welt im Logos realisirt υἱος θεου, und Gott habe als οντως ων de futuro Deo, nempe de mundo condendo gedacht und zuerst den Logos als Organ der Schöpfung produzirt. Er spricht nämlich von einem λογος παντων θειοτατος, aus welchem sich alles Geschaffene entwickelt.

**) Plato's eigene Worte.

hart werden seyn. Bei dieser Homousielehre wurden sie aber durch das Erzeugtseyn des Sohnes auf eine verdrießliche Weise in Schach gehalten, daher unterschieden sie eigenmächtig zwischen γεννηθεις und κτισθεις, — liesen aber auch bei diesem Begriffe dem platonischen Logos ins Netz, denn auch dieser ist beim Plato keineswegs κτισθεις, indem ja Plato den seinigen als das göttliche Organ aller möglichen κτισις bezeichnet, also in keinem Sinne als Creatur. Selbst wenn sie den christlichen Logos zum Behufe der Homousie von Ewigkeit erzeugt seyn lassen, und sein Entstehen jenseits aller Zeitbestimmung decretirt, und also mit andern Worten gänzlich aufgehoben haben, — so fielen sie abermals ohne Rettung dem platonischen Logos in die Hände; denn auch diesen Charakter hat vollkommen der platonische Logos. Auch bei Plato's Gott findet kein Werden Statt, selbst jede Veränderung wird gänzlich ausgeschlossen, bei ihm ist alles ακινητον und αγεννατον; es fällt Plato nicht ein, jenem Hervortreten des göttlichen λογος und Archetypus aller κτισις irgend ein Datum in der Zeit anzuweisen. Plato's Logos ist in Gott ewig vorhanden und die κτισις der objectiven Welt in der Zeit ist blos als diductio in actum anzusehen. Justin meint: „man muß annehmen, daß der Christus-Logos bereits auf Plato, so wie auch auf die hebräischen Propheten inspirando gewirkt habe. Was bei den Griechen irgend Wahres sich vorfindet, ist ihnen vom Logos eingegeben worden. Deum esse unum essentialem, et λογον deinde ab illo fuisse genitum, per quem omnia sint, et qui se gentilibus jam infuderit.“ — Auf Justin folgt sein Schüler Tatian; — „aus dem einfachen Wesen Gottes sprang der Logos hervor, als erstes Product der göttlichen Wirksamkeit, θεληματι της απλοτητος θεου προπηδα ὁ λογος, εργον πρωτοτοκον του πνευματος. Allein (setzt er hinzu) man darf ja nicht glauben, daß der Vater, durch Ausfluß dieses göttlichen Logos, an seiner eigenen Mannheit geschwächt worden sey; man habe sich's vorzustellen, wie wenn man an einem Kerzlichte ein anderes anzünde, ohne daß dem ersteren dadurch eine Verminderung widerfahre.“ — „Die Ma-

terie iſt unmittelbar ex κολπῳ θεου προβεβλημενη, und ſodann vom Logos nur κεκοσμημενη. Er bekam ſie vom Vater als einen Teig, den er nun bloß verarbeiten durfte, und ſolches that er auch, οὑτος ὁ λογος δημιουργησε την ὑλην." — Hier läßt alſo Tatian, um nur nicht vom Plato abzuweichen, ſogar den johanneiſchen Logos im Schatten ſtehen. Der Apoſtel ſagt, ὁ λογος εποιησε τον κοσμον. Allein Tatian macht ſeinen Logos zum bloßen κοσμηγωγ, weil er ſah, daß auch Plato ſeinem Logos nur ordnende Function anwies. — Und ſo ſind alſo die erſten Flügelmänner der chriſtlichen Vorwelt nur Affen des Plato geweſen, der nach ihrem eigenen Geſtändniſſe über den wahren Logos früher inſpirirt als Johannes war! — Auch Irenäus führt ſeine Beweiſe für den Logos direct aus dem Plato; ſtellt übrigens den Logos als aus dem Vater hervortretend und ihm ſubordinirt hin, ſo daß er bei der Schöpfung der Commiſſarius deſſelben geweſen. Und ſo wurden die Patres durch das Exordium des Apoſtels unvermeidlich auf Plato zurückgeworfen, bei dem ſich in der Hauptſache bereits das nämliche fand. So ferner Clemens von Alexandrien; ganz von der platoniſchen Philoſophie durchdrungen, erzählt er vom Logos eine Menge ſeyn ſollende chriſtliche Lehren, die geradezu aus platoniſchen Compendien abgeſchrieben zu ſeyn ſcheinen. Immer aber tritt jener Logos als παραδειγμα der Dinge zum Behuf der Schöpfung aus dem Abyſſus der Gottheit hervor. Dabei zeiht Clemens den Plato, er habe ſeine Logos-Lehre aus Moſe (!) herausgezogen. Ein gewöhnlicher Kunſtgriff der Väter, um ſich gegen Plato, der den Logos vor ihnen kannte, den Rücken zu decken, indem ſie den Satz aufſtellten: Quicquid sobrie a gentilibus dictum sit, id eos a Hebraeis surripuisse, et esse inter gentiles quaedam latentia του λογου semina, quibus Deus illos ad accipiendum substantialem λογον Christum praeparare voluerit. — Nun folgt endlich Origenes (Comment. in Joh.), der ſich aus den Sätzen des Plato und ſeines Nachtreters Ammonius vollends ein zuſammenhängendes Lehrgebäude bildete, das er für chriſtliche Lehre verkaufte. Ihm wirft Porphyrius vor: „Du plünderſt unſere edelſten griechi-

schen Denker, und pfropft es mit Allegorie und Zwang in euern Codex hinein, daß es scheinen soll, als hätten Jene nichts weiter geleistet als ihre Lehren auf die erbärmlichste Weise aus euern hebräischen Schriften heraus destillirt." Zum Schlusse führt der hier citirte Autor auch noch Aeußerungen des heiligen Augustin (conf. VII, 19.) über Platonik an. „Neun Jahre hatte ich mich als Manichäer mit dem Zoroastrischen Princip geschleppt, weil ich das Daseyn des Uebels nicht mit einem guten Urwesen vereinigen konnte. Als mir nun auch der Manichäismus nicht mehr Genüge that*), wurde ich wie trostlos. Endlich ließ mich Gott an die platonischen Schriftsteller gerathen, ich las und staunte! Ich fand nämlich bei ihnen den johanneischen Logos, fand ihn mit Haut und Haaren und allen seinen Attributen; begriff nun, wie er von Ewigkeit im κολπῳ der Gottheit existire, und wie unser Heil durch seine Mediation zwischen uns und Gott bewirkt werde**). Nach jener Entdeckung bekannte ich mich zum Christenthum." — Also ein Mann, welchen die Evangelien nicht hatten überzeugen können, wurde durch heidnische Philosophie von der Wahrheit des Christenthums überzeugt! und zwar aus dem einzigen Grunde, weil er den johanneischen Logos in der Philosophie dieser Griechen wieder vorfand. Mit welchem Fug durfte er also den Heiden zumuthen, sich durchs Wort Jesu überzeugen zu lassen, da er auf diese Leute nicht mit Plato's Lehre, sondern blos mit einem Evangelio losging, dessen Unwirksamkeit er doch an sich selber erprobt hatte? Und wie mochte Er, dem das Glauben so sauer geworden war, ein so intolerantes Lehrgebäude vom Glauben als Bedingung der Seligkeit aufstellen, und kaum dem eigenen Unglauben entronnen, sogleich zum Tyrannen werden an denen, welchen es zur Zeit noch ging, wie vormals ihm?

Man sieht also aus den hier angeführten Beispielen, wie oft

*) Die Evangelien hatte er gelesen, allein sie vermochten nicht ihm zu genügen.

**) Augustin meint hier die Neuplatoniker, die Plato's System mit der Kirchenlehre zusammenketteten.

die Kirche mit ihrem Logos-Erordium ins Gedränge kam; und man muß daher auf die ſo oft geäußerte Meinung geleitet werden, daß gewiſſe erhabene Begriffe über die Gottheit aus der Urwelt her ſich gleichſam als eine höhere Kabbala im Schooße der Menſchheit erhal- und fortgepflanzt, — ſo daß beim Plato, der ganz auf Pythagoriſche, Hermetiſche und Zoroaſtriſche Lehren gebaut, gewiſſe Funken und Blitze von den Begriffen der Urwelt hervorgetreten ſeyen, gleichſam die Ausbeute von Aſiens älteſter Weisheit, wo die Wiege der Menſchheit geweſen war. Die indiſche Emanationslehre konnte auf verſchiedenen Wegen zu Plato und Philo gedrungen ſeyn, zu Erſterem durch Pythagoras, der überall an der Quelle ſchöpfte, oder durch die Orphiſche Theologie, die einen Protogonos erwähnt, in welchem man das Vorbild des Platoniſchen Logos erkennt; zu Letzterm durch die Kabbala, welche vor allen andern Geheimlehren noch am meiſten das Gepräge braminiſcher Philoſophie an ſich trägt.

III. Von den Licht- und Nachtgeistern

oder

die Engellehre in engster Verbindung mit dem Dogma von der Erbsünde.

Und es erhob sich ein Streit im Himmel; Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt und seine Engel. Und sie siegten nicht. Auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt, und ward ausgeworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen.

Offb. Joh. XII. 7, 8, 9.

Ich sah den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz.

Ev. Lucä X, 18.

Denn so Gott der Engel, die gesündigt haben, nicht verschont hat, sondern sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstieß, und übergab, daß sie zum Gericht behalten werden.

II. Petr. Kap. II, 4.

Die Welt, mit welcher die mosaische Urkunde anhebt, war nicht mehr die erste, sondern wir müssen sie die zweite nennen: die Sinnenwelt, deren Schöpfung eine Ideenwelt vorherging. Daß die Welt, von welcher Moses redet, nicht die erste sey, beweisen die Rabbinen damit, daß die heil. Schrift nicht mit dem ersten Buchstaben (א) des Alphabets, sondern mit dem zweiten (ב) anfange. Darüber — sagt der Pfarrer Eißner in seinem Buche „die alten Pelasger und ihre Mysterien" S. 81. — kann man lächeln; aber obgleich es auch mir nicht einfällt, auf solche Beweise etwas zu bauen, so muß ich doch so viel versichern, daß derjenige, welcher nicht mit Rabbinischer Genauigkeit jeden Buchstaben und jedes Zahlzeichen erwägen kann, wohl schwerlich im Stande seyn dürfte, auch nur eine Zeile in der Bibel zu verstehen, und daß, wenn auch der Geist nicht mehr

zu den Rabbinen reden ſollte, ſie uns doch wenigſtens die Form der wahren Hermeneutik überliefert haben. — Bei allen Völkern des Alterthums war es herrſchende Meinung, daß es vor Erſchaffung der ſichtbaren Welt eine unſichtbare, ein Reich der Engel mit ihrem Oberhaupte gegeben habe; daß ein Theil dieſer Weſen ſich gegen dieſes Oberhaupt empört habe, und darum degradirt worden ſey; daß dieſe Degradation eine allgemeine Verwirrung zur Folge gehabt habe, ein Chaos, aus welchem nun die ſichtbare Welt geſchaffen worden und hervorgegangen ſey. Wie bei allen Dogmen der Völker, muß auch hier die Ehre der Erfindung den Braminen zugeſchrieben werden. In den von Holwell mitgetheilten Fragmenten aus dem Schaſta*) findet ſich folgende Beſchreibung:

Der Ewige, verſchlungen in dem Anſchauen ſeiner eigenen Exiſtenz, entſchloß ſich ſeine Herrlichkeit und Natur Weſen mitzutheilen, die zur Theilnehmung ſeiner Seligkeit fähig wären. Dieſe Weſen waren noch nicht; der Ewige wollte und ſie waren. Er bildete ſie zum Theile aus ſeiner eigenen Natur, fähig der Vollkommenheit, aber mit Kräften der Unvollkommenheit, beides abhängend von ihrer freien Wahl. Der Ewige ſchuf zuerſt den Birma, Wiſchnu und Schiba; dann den Mahaſaſur und alle Dewta-Logue (i. e. deorum legio, θεων λογοι). Der Ewige gab die höchſte Würde dem Birma, Wiſchnu und Schiba. Er ſetzte den Birma zum Oberhaupt der Geiſter, und gab ihm Wiſchnu und Schiba zu Gehülfen. Der Ewige theilte die Dewta's in verſchiedene Schaaren und ſetzte ein Oberhaupt über jede. Mahaſaſur, das Haupt der erſten Engelſchaar, führte den himmliſchen Geſang des Kreiſes und der

*) Kleuker meint: Wäre dieſer Schaſta auch nicht die wahre urſprüngliche Religionsurkunde, wie Holwell behauptet, ſo läßt ſich doch jede einzelne, in dieſen Fragmenten vorkommende Hauptidee auch anderweitig beſtätigen. Nirgends aber bekommt man eine ſolche Ueberſicht des Ganzen, d. i. aller Hauptlehren in ihrer natürlichen Verbindung und ihrem Zuſammenhange nach als dieſe Fragmente gewähren. Ihr Inhalt und ihre Form ſcheinen für die Urkunde, wovon ſie Theile ſind, doch ſoviel zu beweiſen, daß dieſelbe ſich eher als andere Schriften zu einer Religionsurkunde ſchicke.

Anbetung vor dem Schöpfer, und den Gesang des Gehorsams gegen Birma seinen Erstgeschaffenen. Und der Ewige freute sich seiner neuen Schöpfung.

Die Harmonie im Himmel würde bis ans Ende der Zeiten gewährt haben, hätte nicht Eifersucht und Neid sich des Mahasasur bemächtigt. Er sagte: ich will herrschen! und ohne Furcht vor der Allmacht des Schöpfers verbreitete er böse Gedanken unter die Engel, betrog sie, und bewog einen großen Theil derselben zum Abfall von ihrer Pflicht. Und es war Trennung vom Thron des Ewigen.

Der Ewige gab darauf dem Schiba*) Befehl, mit seiner Allmacht gegen sie auszuziehen, sie aus dem Maha Surgo (die große Höhe) zu verjagen und sie in die Ondera (Finsterniß, σκότος, umbra) hinabzustürzen, verdammt zu unaufhörlichem Jammer.

Die rebellischen Engel seufzten unter dem Mißfallen ihres Schöpfers in der Ondera, während die treugebliebenen Dewta's nie aufhörten, den Ewigen um Verzeihung für sie anzuflehen. Der Ewige erklärte daher seinen Willen, daß die Gefallenen aus der Ondera erlöst und in einen Zustand der Prüfung versetzt werden sollten, wo es in ihrer Macht stände, ihre Seligkeit zu bewirken. Und der Ewige sprach: Es werden die fünfzehn Baboons der Läuterung für die rebellischen Dewta's zur Wohnung — und sie wurden. Und der Ewige sprach weiter: Wischnu mit meiner Macht bewaffnet, steig herab zu der neuen Schöpfung und erlöse die rebellischen Dewta's aus der Ondera und versetze sie auf den niedrigsten der fünfzehn Baboons.

Wischnu stand vor dem Thron und sprach: Ich habe gethan wie du befohlen. Und die Engel alle schauten den Glanz der neuen Schöpfung.

Und der Ewige sprach aufs neue: Ich will Körper bilden für jeden der gefallenen Geister, worin sie eine Zeit lang, nach der Größe

*) Das zerstörende Prinzip in der Trimurti.

ihres Verbrechens, natürlichen Uebeln unterworfen ſeyn ſollen. Dies ſey ihr Stand der Strafe und Läuterung. Und wenn die Dewta ſich meiner Gnade durch Reue und gute Werke würdig machen, ſollſt du, Wiſchnu, ſie bringen in den zweiten Baboon der Läuterung, und ſo fortfahren, bis ſie ſtufenweiſe die acht Baboons der Strafe, Läuterung und Prüfung durchgegangen, dann bringe ſie in den erſten Baboon der Reinigung. Aber wenn ihre Reue nicht erfolgen ſollte, ſo ſollſt du, Schiba, ſie auf eine Zeitlang wieder in die Ondera hinabſtürzen, und von da ſollſt, du Wiſchnu, nach einer Zeit, die ich beſtimmen werde, ſie wieder in den niedrigſten Baboon der Strafe zu einer zweiten Prüfung verſetzen; und ſo ſollen ſie leiden bis ſie durch Beharrlichkeit in guten Werken in die Baboon's der Reinigung gelangen; denn nicht eher ſollen die rebelliſchen Dewta's mein Angeſicht ſchauen, bis ſie die acht Baboons der Strafe und die ſieben Baboons der Reinigung durchgegangen ſeyn werden. Zur Dauer dieſer Prüfungszeit will ich einen Zeitraum feſtſetzen, den ich in vier Jugs*) eintheilen werde. Und fände ſich nach Ablauf dieſes Zeitraums noch einer, der beharrte in ſeinem Verbrechen, ſo ſollſt du, Schiba, ihn hinabſtürzen in die Ondera auf ewig. Und dann ſollſt du vertilgen die acht Baboons der Strafe, Läuterung und Prüfung, und ſie ſollen nicht mehr ſeyn. Und du, Wiſchnu, ſollſt noch auf eine Zeit die ſieben Baboons der Reinigung erhalten, bis die Dewta's, die mein Erbarmen ſich zu Nutze gemacht, durch dich von ihrer Sünde gereinigt werden. Und an dem Tage, wo dieſes vollendet ſeyn wird, und ſie in meine Gegenwart zugelaſſen ſeyn werden, ſollſt du, Schiba, vertilgen die ſieben Baboons der Reinigung, un ſie ſollen nicht mehr ſeyn. Und die Engelſchaaren zitterten vor de Macht und dem Wort des Ewigen.

Der Ewige redete ferner und ſprach: Ich entziehe nicht mein Erbarmen dem Mahaſaſur und ſeinem Anhange, aber weil ſie dürſteten nach Macht, ſo will ich ihre Kräfte des Böſen erweitern; es ſoll ihnen frei ſtehen, die acht Baboons der Läuterung und Prüfung

*) Verbindungen ꝛc. der Zeittheile (verw. mit jungo).

zu durchwandern, und die gefallenen Dewta's sollen den nämlichen Versuchungen ausgesetzt und bloßgestellt seyn, welche zuerst sie zur Empörung reizten. Aber der Gebrauch jener erweiterten Kräfte, die ich dem Mahasasur und seinem Anhange geben werde, sey für sie die Quelle desto größerer Verschuldung, und der Widerstand der Verführten gegen ihre Versuchungen sey für mich die Probe der Aufrichtigkeit ihrer Reue.

Der Ewige schwieg; und die treuen Schaaren sangen Lieder des Preises und der Anbetung, vermischt mit Klagen über das Schicksal ihrer gefallenen Brüder. Sie rathschlagten unter sich und durch den Mund des Wischnu flehten sie zum Ewigen, daß er ihnen vergönne, herabzusteigen in die acht Baboons der Strafe und Läuterung, die Gestalt des Mhurd (die Bedeutung dieses Wortes s. oben S. 11) anzunehmen, und durch ihre Gegenwart, ihren Rath und ihr Beispiel die unglückseligen Dewta's gegen fernere Versuchungen des Mahasasur zu schützen*). Der Ewige gewährte ihre Bitte, und die treuen

---

*) Da Wischnu als zweite Person in der Gottheit (Trimurti) wie auch durch seine Incarnation als Budda in der indischen Mythe die Rolle des Messias übernimmt, und es hier deutlich heißt: durch den Mund des Wischnu hätten die übrigen Engel das Vorhaben geäußert, Incarnationen einzugehen zum Heil der gefallenen Seelen, denen sie als Muster der Frömmigkeit voranleuchten wollen, so ist hier der schicklichste Ort, eine Stelle aus dem Schoettgen (Hor. Hebr. T. II. p. 435) vorzuführen, welche darzuthun geeignet ist, daß auch der λογος zur Uebernahme des Mittleramtes zwischen Gott und den gefallenen Geistern (den Menschen) σαρξ werden wollte. Schoettgen sagt: Deus cum Messia transigere coepit, et ad eum ita dixit; Illi quorum peccata penes te conclusa erunt, te sub jugo ferreo concludent et terum agent tanquam cum vitulo, cuius oculi caligant et sub jugo Spiritum tuum suffocabunt. An hoc tibi placet? (רְצוֹנְךָ כֵּךְ). Messias dixit Deo S. B. Domine mundi! an fortassis haec mala per annos multos durabunt? Respondit Deus S. B. Per vitam tuam et per vitam capitis tui Septimanam decrevi tibi, si dolores animam tuam corripient ego illos ejiciam. Tunc dixit Messias: Domine mundi! Cum gaudio et laetitia cordis mei ego haec in me suscipio (בְּגִלַּת לִבִּי וּבְשִׂמְחַת לִבִּי אֲנִי מְקַבֵּל עָלַי) et quidem ea conditione, ne unus ex Israelitis pereat, et ut non illi solum, qui meo tempore vivunt, salventur (יִוָּשְׁעוּ) sed et illi

himmliſchen Schaaren ſangen mit lautem Frohlocken Lieder der Freude und des Dankes."

Zum Beweiſe, daß eine Präexiſtenz und ein vorirdiſcher Fall der menſchlichen Seele von dem ganzen Alterthume und vielen Neuern angenommen worden, beruft Holwell ſich auf Capel Berrow's Schrift: A preexistent Lapse of human Souls (Lond. 1762) und Hive's Verſuch Oration (Lond. 1729) betitelt, worin unter andern dargethan wird — that the Souls of men are the apostate Angels. Es giebt aber noch viel bedeutendere Zeugniſſe für jene Hypotheſe, als man bei Barrow findet. Holwell erklärt auch in ſeiner Abhandlung über die Seelenwanderung, das was die bibliſche Urkunde vom Falle der erſten Menſchen ſagt, für eine typiſche Vorſtellung dieſer Sache, und ſetzt hinzu: „Daher werden wir alle in Sünden empfangen und geboren, ſind alle Kinder des Zorns, und hiedurch allein läßt ſich die Gerechtigkeit Gottes mit der Schöpfung des Menſchen vereinigen, eine Schöpfung, die nur nach dieſem Syſteme ſeine Gerechtigkeit, ja ſogar ſeine erbarmende Gnade aufs Herrlichſte offenbart. Nur auf dieſem Wege vereinigt es ſich mit der Güte des Schöpfers, daß er ein vernünftiges Weſen aus der Materie ſchaffen konnte, welches ſo vielen phyſiſchen und moraliſchen Uebeln unterworfen iſt, und ſich offenbar, man betrachte ſeine Exiſtenz, wie man will (von der Wiege bis zum Grabe und in den allergünſtigſten Umſtänden), hier in einem Zuſtande beſtändiger Strafen befindet, die es doch durch keine gleichkommende Uebertretung in ſeiner gegenwärtigen Exiſtenz, blos als Menſch

---

qui in pulvere sunt reconditi; neque illi solum, qui meo tempore moriuntur, salventur, sed etiam illi, qui inde ab Adamo primo usque ad id tempus mortui sunt; neque hi solum, sed etiam ἐκτρώματα, quae meo tempore aderunt, sed etiam illi, quos unquam creare decrevisti et qui nondum creati sunt. Sic ego volo et hac conditione omnia in me suscipio. (Pesikta Rabbathi in Jalkut Simeoni veranlaßt durch die Stelle: „Und Gott ſah, daß das Licht gut war," ꝛc. der Logos, weil er ſich zur Erlöſung des Menſchengeſchlechts von der Sünde freiwillig dem Tode bieten wollte.) Hier alſo iſt die erſte Spur eines von den Dogmatikern weiter fortgebauten Verſöhnungslehre.

unmöglich verdient haben kann; denn ſeine Strafen fangen ſchon mit der Geburt an, und verfolgen ihn durch die Kindheit, eine Zeit, wo weder ſeine körperlichen noch geiſtigen Kräfte einer Uebertretung oder Sünde fähig ſeyn können. Solchergeſtalt muß ja die Gerechtigkeit Gottes immer angefochten bleiben, wenn wir bei dieſer Vorausſetzung verharren wollten; aber eben die Ueberzeugung, daß Gott gerecht iſt und ſeyn muß, ſagt uns, daß die Sache ſich ſo nicht verhalten kann, und daß wir uns daher nach einer frühern, vorhergegangenen Urſache ſolcher (ſonſt unverdienten) Strafen umſehen müſſen.

Die indiſche Philoſophie ſtellt den Satz auf: das Streben nach dem Beſondern, die Trennung des Weſens vom All ſey Zuſtand der Unvollkommenheit, hingegen jener der Seligkeit, wo Niemand mehr Ich (Aham) ſagt. Die Sünde iſt die Selbſtthat freier Geiſter, welche durch Mißbrauch ihrer Freiheit von Gott abgefallen waren. Der Eigenwille hatte die Trennung bewirkt, daher noch in der Sprache μενος Muth, Wille, μηνις Raſerei, Zorn, μιμνω denken, מָנָה manna, (ſanſk. man) abtheilen, trennen, wovon minus u. a., man heißt aber auch, wie μιμνω, μνημι, denken, mens Verſtand, ſanſkr. manuscha der Denker, daher Menſch, d. i. der durch Mißbrauch des Willens von Gott abgefallene Geiſt. (Μηνις war auch die kriegeriſche Pallas, die den Zeus feſſeln wollte.) Der erſte Menſch der Indier war Man und wie Adam auch er urſprünglich im Unſchuldszuſtande Androgyn. Aber, ſagt eine indiſche Religionsſchrift: „Es iſt ihm der Wille nach dem Weibe angewandelt, im Willen hat er ſich mit dem Weibe an Einem Orte gefunden, ſeinen Körper in zwei Theile geſchieden und Geſtalten geformt, ſein Name wurde Pat (πατος) auch Man, der des Weibes: Sada-ruda, (Seite, Rippe) beide ſind wie zwei Hälften einer Erbſe.“ Eben ſo die Sage von Nepal: Als Gott die Welt, d. h. die Materie ſchaffen wollte, ließ er ſeinen Willen als Weib erſcheinen.

So wären wir denn auf die Zeroaſterſche, von der braminiſchen nur ſcheinbar abweichende Kosmogonie gehörig vorbereitet, welche bei der Weltſchöpfung ein Ei ſich in zwei Hälften theilen läßt, die eine war das Lichtweſen Ormuzd, die andere das Nachtweſen Ahriman.

Daß die Schöpfung der Eva durch Ablösung der Nibbe Adams geschah, iſt dieſelbe Geſchichte mit andern Worten erzählt, denn Nibbe bedeutet Nacht und Zwietracht, wie aus folgender Zuſammenſtellung verwandter Sprachen erſichtlich wird, als: Im Sanſkrit bedeutet ribe einen böſen Geiſt, רִיב rib Streit, צֵל sel oder zel Schatten, (Seele sc. abgeſchiedener Geiſt) צֵלָע sela Nibbe, ἔηλος Streit, Neid. (Man vgl. meine „Vorſchule der Hieroglyphik S. 167," wo der Beiſpiele dieſer Art mehrere angeführt ſind).

Wie Brama bei der Schöpfung der Welt den Engeln unſichtbar wird, die Weltregierung der aus ihm emanirten Trimurti überlaſſend, ſo Zervane Akerene, nachdem er Ormuzd (corr. aus Ehore mezdao i. e. der große Herr) aus ſich gezeugt, welcher aber am Ende der Zeiten, wie Chriſtus, dem Vater die Herrſchaft wieder übergeben wird. Die erſten ſechs Jahrtauſende der Weltdauer herrſcht Ormuzd allein, denn es giebt nur noch einen Geiſterſtaat, er ſelbſt vereinigt in ſich die ganze indiſche Trimurti, es giebt nur noch ein Lichtreich, er ſelbſt „Ahend im Urlicht" (Zend-Aveſta Bd. I. S. 159) der geiſtige Urmenſch, die erſte Emanation des Lichtes in der Gottheit, ſeine Hülle iſt Licht. Er alſo, jener Adam vor dem Falle, von welchem die Rabbinen ſagen: Seine Hülle war aus Licht gewoben. Noch war eine reine Schöpfung, und die bibliſche Urkunde, jene 12 Jahrtauſende Zoroaſters in ſechs Schöpfungstage zuſammenziehend, um einen Grund für die Heiligung des Sabbats zu gewinnen, jene Kosmogonie, in welcher das Licht ſchon am erſten Tage war, obgleich die Sonne (weil ſie das materielle Licht) erſt am vierten Tage geſchaffen wurde, auch ſie weiß von einer Schöpfung ganz verſchieden jener ſpätern, wenn ſie (1 Moſ. 2, 5) erzählt von Bäumen auf dem Felde, die zuvor nie geſehen worden auf Erden, und allerlei Kraut, das zuvor nicht gewachſen war, denn Gott hatte noch nicht regnen laſſen auf Erden." Solche Pflanzen bedurften wohl nicht des Regens, denn ſie gehörten nicht der Körperwelt an. Jene Gewächſe, die ſchon vor der Schöpfung der Sonne, nämlich ſchon am dritten Tage geſchaffen worden waren (1 Moſ. 1, 11) hatten eine ganz andere Bedeutung. Aber im ſiebenten Zoroaſterſchen Jahrtauſend, am ſech-

sten mosaischen Schöpfungstage trennt sich Ahriman von Ormuzd, Eva von Adam, und bedeutungsvoll sagen die Rabbinen: Das Weib und der Satan sind an Einem Tage geschaffen. (Midrasch Rabba zu 1 Mos. 2, 21, wo man liest: „Vom Anfange des Buches bis hieher findet sich der Buchstabe ס nicht; so bald aber die Frau geschaffen wurde, war der mit einem dem Samech ähnlichen Buchstaben ש anfangende Satan mitgeschaffen." Wenn man weiß, daß der Buchstabe ש Aehnlichkeit mit jenem dreifachen Zeugungsglied hatte, welches bei den Pamylien, einem phallischen Feste, nach dem Zeugnisse des Plutarch de Isid. c. 36. herumgetragen wurde, und welches als Insignie des indischen Schiba diesem das Prädicat Triphallas verschaffte; wenn man ferner weiß, daß ס durch seine fast quadratförmige Figur an die Vier erinnern mußte, welche Zahl die Körperlichkeit bedeutete s. Bährs Symbolik des mosaischen Cultus S. 157., vgl. oben S. 10, so wird dieser Satz nicht mehr als das Spiel eines müssigen Witzes erscheinen, denn die Buchstabenhieroglyphik ist ein wichtiger Theil der Kabbala). War doch auch Manes, welcher den persischen Dualismus ins Christenthum herübertrug, der Meinung: Evam non a Deo formatam esse, sed a principe materiae. Und die Severianer wie die Archontiker behaupteten ja ebenfalls, das Weib sey εργον του Σατανα (Suicer, thes. eccl. s. v. γυνη p. 800). Von Typhon, dem Satan der Egypter, sagt Plutarch (de Isid. p. 11): τῃ τριτῃ δε (γενεσθαι) Τυφωνα μη χαιρω, μηδε καταχωραν, αλλ' ἀναῤῥηξαντα πληγῃ δια της πλευρας ἐξαλλεσθαι. Also kömmt Typhon auf dieselbe Weise wie Eva in die Welt, auch er springt zur unrechten Zeit und am unrechten Ort — aus der Seite. Und an demselben Orte sagt Plutarch: και τουνομα κατηγορει το Σηθ'αν Αἰγυπτιοι καλουσιν. Also schon in Egypten war Typhon Satan genannt worden. Die Araber sprachen diesen Namen Scheitan aus. Mit syrischer Pronunciation erhält man das griechische τειταν, ܣܛܐ tet heißt die Schlange, wovon der Name des schlangenähnlichen Buchstabens ט, und das griechische ⊙ stellte eine Schlange im Ringe vor. Titanen sind die Götter-

ſöhne, welche unter [illegible] (סָתַר sathar verborgen ſeyn), dem griechiſchen Mahaſaſur (auch dieſer Name bedeutet den Lichtloſen, Finſtern, nämlich vom ſanſkr. surya Sonne ſtammt die Benennung Sura's für Lichtengel, mit a privativ. A-sura Engel der Finſterniß, Maha asur der große Geiſt der Finſterniß), gegen Brama-Zeus*) anzukämpfen ſich vermaaßten, und mit ihrem Oberhaupte in den Tartarus geſtürzt wurden, daher Saturnus: der Verborgene, welcher im Lande des Verborgenſeyns (Latium von lateo) mit Camyses (קָמַס camas verborgen) herrſchte. Was bedeutet der Name Typhon? Es iſt ſyriſcher Dialect von צִפְעֹנִי ziphoni Schlange (Jer. 8, 17). Die Radix ist צֶפַע zepha Viper (Jeſ. 14, 29). צָפוֹן zaphon bedeutet wie ζοφος Dunkel. Daher die Feindſchaft Typhons gegen den Sonnengott Oſiris, denn nox, νυξ, noxius haben ihre Wurzel in נָחָשׁ nachas, Schlange, wie tenebrae, Ταρταρος, in תַּן than Schlange. Und auch vom Nachtweſen Ahriman ſagt die parſiſche Religionsſchrift Bundeheſch: „In Schlangengeſtalt ſprang er auf die Erde.“ Im Koptiſchen bedeutet Hawi wie im Arabiſchen Hia Schlange, und Hawa (חַוָּה) heißt das erſte Weib. Alſo die Sham war der gegen Gott ankämpfende Geiſt, was auch die Sprachen in den Worten miles-mulier (von μυλη, μυλλος, membrum muliebre) und לַחַם־לַחַם lacham-lachan andeuten, denn dieſe hebr. Verba bedeuten: Krieg führen, ſpeiſen und buhlen, weil die Frucht vom Baume der Erkenntniß die Zeugung, Leibmachung, Körperlichkeit, Materie war. Mit dem Genuß der Speiſe hatte der Stand der Unſchuld aufgehört**). Alſo wäre die Identität von Ma-

---

*) Oder Indra-Zeus, denn Indra iſt, wie Zeus, Gebieter des Luftkreiſes, und das Buch Aſchandi berichtet, Mahaſaſur habe gegen Indra in Geſtalt eines Büffelochſen mit ſeinen Schaaren hundert Jahre Krieg geführt, bis die Göttin Durga ihm ihren Spieß durchs Herz ſtieß und ſo den langen Kampf beendete (Kalkuttiſche Abh. III. S. 231 ff.).

**) Daher לָחַם lacham ſpeiſen und buhlen, αλφι Mehl, αλφηστης der Buhler, φαγω eſſen, propago zeugen, κριθη Gerſte und Schaamglied, ſanſkr. ada eſſen und zeugen, libum Gebäcke, liberi Kinder, alica Mehl, alicaria Hure, דָּגָה daga ſich fortpflanzen, דָּגָן dagon Getraide, בַּר bar Sohn

deshalb, Ahriman, Typhon und Satan, die sämmtlich Schlangensymbole sind, genügend dargethan; auch der kriegerische Mars — Ares-Ariman, denn man ist nur eine dem Zend und Pehlwi eigenthümliche bei Eigennamen so wie bei Substantivis häufig vorkommende Anhangssylbe, auch heißt אַרִי ari Löwe, Ἄρης, und Ahriman ist, dem Bundehesch zufolge, im Zeichen des Löwen, d. i. in jenem der 12 Jahrtausende, wo dieses Zodiakalbild das erste war, in die Welt gekommen — welcher als Eber den Lichtgott Adonis tödtet, ist nach persischer Etymologie seines Namens die Schlange (mar); auch heißen bei Julius Firmicus Marni die Schlangenbeschwörer. Warum man aber den Geist der Finsterniß eine Schlange nannte, erklärte schon Clemens Alexandrinus, wenn er sagte: die zusammengewundene Schlange bedeutete bei den Egyptern die Schiefe der Sonnen- und Mondbahn. Auch nennen ja noch unsere Kalender den aufsteigenden Knoten der Mondbahn Drachenhaupt, den niedersteigenden hingegen Drachenschwanz; der Bauch des Drachens aber ist jener Theil der Bahn, wo der Mond seine größte Breite hat, oder wo er am weitesten von der Sonne absteht. Alle Sonnen- und Mondfinsternisse fallen bei den Knoten, d. i. bei dem Drachenhaupte oder Drachenschwanze; daher hieß es, der Drache fräße zuweilen die Sonne, woraus die Mythen vom Kampf Ahrimans gegen Ormuzd, des Typhon gegen Osiris rc. entstanden. Typhon nannte man einen rothen Drachen, weil der Mond während seiner totalen Verfinsterung immer wie dunkelroth glühendes Eisen erscheint.

Dem Verfasser des „Horus“ zufolge hätte man unter jenen vom Drachen verführten Lichtgeistern*) den dritten**) Theil der Sterne des Thierkreises zu verstehen, die er bei der Sonnenfinsterniß

---

und Getraide, pollen feines Mehl, polleo Zeugekraft haben, πυρος Kuchen, nanus Zwerg, nonna, nonna Mutter, nonaria Hure, puls ein Brei, pullus der Junge u. s. w.

*) Dies bezieht sich freilich nur auf Mahasasur Satan, denn Ahriman verführt die Engel nicht, sondern erzeugt die Diws aus sich selbst, daher Dewta's gute und böse Geister, Diw's blos Dämonen.

**) Eine Erklärungsweise veranlaßt durch Offb. Joh. XII, 3, 4.

mit ſeinem Schwanze (dem niederſteigenden Knoten der Mondbahn) auf die Erde warf. War er doch Symbol der Mondbahn, die ſich durch den Thierkreis herumwindet, und gleichſam die Sterne deſſelben mit ſich unter den Horizont hinabzieht, indem er ſich ſelbſt hinabwälzt. Gerade den dritten Theil der Sterne enthält der Thierkreis, weil man alle Sterne des ganzen Himmels in drei Claſſen, in Sterne des Zodiaks, in Sterne dieſſeits und in Sterne jenſeits deſſelben einzutheilen pflegt. Bis an die Sterne dies- und jenſeits des Thierkreiſes reicht der Drache oder die Mondbahn wirklich nicht. Daher verführt Mahaſaſur nur einen kleinen Theil der himmliſchen Geiſter.

So wären wir denn auf dem Gebiete der Aſtrognoſis angelangt, und hieher mußte unſer Weg führen, wenn wir die Quelle aller Religionen auffinden wollten. Der Verſuch Ahrimans, Ormuzd zu bekriegen, deutet nur auf eine Naturerſcheinung, und die ſicherſte Belegſtelle findet ſich im Jeſcht-Taſchter (einem der Zendbücher). Dort lieſt man: „Der Drachenſtern machte ſich den Weg zwiſchen Himmel und Erde, da ſtreiften Dew's herum und verheerten Alles.“ In der fünften Lade des Jeſcht-Taſchter heißt es, der Feind habe ſeinen Lauf im Zeichen des Krebſes genommen.

Der Streit des Guten und Böſen in der Natur, die Wechſelherrſchaft von Tod und Leben, Tag und Nacht, Sommer und Winter, ſämmtlich Wirkungen der Geſtirne, mußten die erſten Menſchen zu Betrachtungen führen, die den Glauben an den Einfluß der Himmelserſcheinungen auf die Schickſale der Erdbewohner erzeugten. Die Wahrnehmung, daß alle Wirkungen der Natur in ihrem jährlichen Kreislauf ſich in zwei Hauptwirkungen, in Hervorbringen und Zerſtören theilten, ließ auf zwei entgegengeſetzte Mächte ſchließen, die mit einander im ewigen Kampfe liegen. Man betrachtete die Himmelsſphäre aus dieſem Geſichtspunkte, und theilte die Gemälde, die man ſich davon entwarf, in zwei Hälften oder Halbkugeln, ſo daß die Geſtirne, die am Sommer geſehen wurden, ein gerades und oberes Reich, und die am Winterhimmel ein verkehrtes und unteres bildeten. Weil nun die Geſtirne des Sommers die Jahreszeit der langen, hellen und warmen Tage, ſo wie jene der Früchte und Ern-

ten begleiten, wurden sie Mächte des Lichtes, der Zeugung, und durch Uebertragung des physischen Sinnes auf den moralischen zu Genien der Weisheit und Wohlthätigkeit; und die Gestirne des Winters, welche lange Nächte, kalte Nebel mit sich führeten, wurden zu Gestirnen der Finsterniß und des Todes, zu Engeln der Unwissenheit und Bosheit. So fand sich der Himmel in zwei Partheien getheilt. In der Vorstellung der Himmelssphäre, welche die sternkundigen Priester entwarfen, zeigten der Thierkreis und die kreisförmig geordneten Sternbilder ihre Hälften in geradem Gegensatze zu einander. Die Winterhemisphäre, der des Sommers gegenüber, stand ihr gewissermaaßen feindlich entgegen. Durch den steten Gebrauch dieser Metapher gewann dieselbe einen moralischen Sinn, und die Engel der Gegenparthei wurden Empörer, Feinde*), daher die Gigantomachien in den Völkersagen. Daß diese in der That nur den Kampf der Wintermonate gegen jene des Sommers vorstellen, soll aus Folgendem noch klarer erwiesen werden.

Die Perser theilten, wie schon oben erwähnt worden, die Weltdauer, oder bestimmte Zeit in ebenso viele Jahrtausende als Monate des Jahres sind, jedes Jahrtausend führt den Namen eines der zwölf Sternbilder im Zodiak. So sagten sie das Jahrtausend des Lammes (Widders), das Jahrtausend des Stiers u. s. w. Weil diese Jahrtausende nun Monate sind, so begreift sich, daß, wenn die Zendbücher sagen: „Im siebenten Jahrtausend brach Ahriman in die Welt," hierunter der Beginn der Winterhälfte des Jahrs zu verstehen sey; und diese Auslegung ist darum die einzig richtige, weil der erste Fargard des Vendidad unter andern für unsere Beweisführung wichtigen Stellen auch folgende enthält:

„Ormuzd sprach zu Sapetman (reinen) Zoroaster: Ich habe einen Ort der Annehmlichkeiten und des Ueberflusses erschaffen. Käme diese Lustgegend nicht von mir, o Sapetman Zoroaster, kein Wesen hätte sie schaffen können. Sie heißt Feriono Veedjo (das Licht-

*) Vgl. Volney's Ruinen, Kap. 27.

land, sc. der Sommer*). Nichts glich der Anmuth dieser Lustgegend, die ich geschaffen habe. Ich wirkte zuerst, aber nach mir Pectiare (i. p. putidus, welche Bedeutung auch der vom Lichtgott Apoll besiegte Drache Πυθων hat) Ahriman**). Ich schuf diese erste Wohnstatt des Segens und Ueberflusses ohne alle Unreinigkeit. Darauf kam der todschwangere Ahriman und bereitete im Fluß, der Eniene Veedjo tränkt, die große Schlange des Winters."

Offenbar ist diese Winterschlange das bekannte Gestirn neben dem Sternbild: die Waage, mit welchem es zugleich am Himmel aufsteigt. Die Ascension der Waage findet in jener Jahrszeit Statt, wo die Herbstnachtgleiche eintritt. Diese Wahrnehmung war allein schon genügend, die Schlange zum Thier der Finsterniß zu machen. Indem nun die Waage auf einigen Sphären einer Frau in die Hand gegeben wird, (in der griechischen Mythe durch die im Schattenreiche die Seelen richtende Themis, Dike, repräsentirt) so konnte diese das Weib gewesen seyn, welches mit der Schlange das Uebel, d. h. den Winter in die Welt brachte.

Ein andrer Erklärungsversuch wäre dieser. Man dachte sich die Sommerhälfte des Jahrs als den Lichtgott Krischna, Ormuzd, Osiris, Apollo; die Winterhälfte aber bezeichnete man deshalb mit dem Bilde einer Schlange, weil dieses Thier am liebsten in feuchten, schlammigen, der Sonne nicht zugänglichen Oertern sich aufhält, also Kaliga (im Namen schon die Finsterniß caligo) Ahriman, Typhon, Python. Alle diese finden in den Erstgenannten ihre Ueberwinder. Demungeachtet haben wir im Sieger und im Besiegten ein und dasselbe Wesen, das Jahr in seinen beiden Hälften. Daher der Doppelcha-

---

*) Wie gewagt es sey, hier eine irdische Provinz zu vermuthen, geht auch aus andern Beispielen hervor; so sagt Herbelot von der Stadt Ver (lat. der Lenz), die Dschemschid erbaut haben soll: Diamschid donna à cette ville une enceinte prodigieuse, que l'on dit avoir été de douze parasanges, und: Cette grande ville étant achevée, il y fit son entrée et y établit le siège de son empire ce qui étoit arrivé au moment que le soleil entroit dans le signe du bélier, also das himmlische Jerusalem mit seinen 12 Thoren, wo das Lamm regiert.

**) Also erst der Sommer, ihm folgt der Winter.

rakter so vieler mythischen Personen, denn überall ist an eine Selbstbekämpfung des Einen in zwei Naturen zu denken. Wenn dem Drachen im Todtenstrom Jamuna vorausgesagt wird, daß der Mensch Krischna ihm einst den Kopf zertreten würde, und die Erfüllung dieses Ausspruchs durch die Abbildungen von Krischna, wenn er mit einem Fuß auf der Schlange Haupt steht, angedeutet ist, wenn Jehovah zur Schlange sagt: „des Weibes Same wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihm in die Ferse stechen," sollte jenes Bild und diese Allegorie nicht wieder die egyptische Hieroglyphe von der sich selbst in den Schwanz beißenden Jahresschlange seyn? Denn jener indische Drache mit seinen tausend Köpfen*) und fünf besondern Häuptern, welche die fünf Zusatztage (zu den 360) symbolisiren, heißt zwar Adisexen (Ziegenschlange von ada Ziege und αιξ, also ein Seitenstück zur Chimära der Griechen)**), aber er ist, was sein Abkömmling Jara, durch welchen Krischna fiel, bedeutet: das Jahr (von sanskr. jaro der Gehende, Kreisende). So ließe sich, weil das Jahr als Sommer- und Winterhälfte einen freundschaftlich-feindlichen Charakter hat, die doppelte Eigenschaft des Jahrgotts erklären. Dann begreift man wie der Held Herkules, der im Flammentode seine Apotheose (Himmelfahrt) und den Sieg über die Materie feiert, auch der Drachengestaltige Κρονος αγκυλομετης gewesen seyn konnte, welcher bei Orpheus die Materie geschaffen und aus dem Hesperidengarten die goldenen Aepfel des Zankes geholt hatte; wie Saturnus, unter dessen Herrschaft in Latium das goldene Zeitalter war, auch der in den Tartarus gestürzte Titan seyn mochte. Ebenso war Adam in seiner zweiten Hälfte die listige Schlange selbst gewesen, er der von Gott

---

*) Die indischen Hieroglyphen für die beiden Wendepunkte des Jahres sind ein Elephant (ελεφας) und ein Hirsch (ελαφος), weil אלף eleph tausend bedeutet, so viele Zeittheile hat das Jahr der Braminen.

**) Man vereint, die Schlange mit der Ziege, weil beide den Satan als Betrüger repräsentirten, daher Jakob mit Ziegenfellen den Vater täuscht, Bakchus im Ziegenfell den Xanthus.

abgefallene Geiſt, der in der Folge als Meſſias ſich ſelbſt bekämpfen ſollte, wie auch Ahriman am Ende der Zeiten im Feuerſee geläutert, den Zendbüchern zufolge mit Ormuzd wieder vereinigt werden wird. Und des Apoſtels Ausſpruch: der Meſſias iſt der andere Adam (1 Cor. 15. V. 45) ſtimmt überein mit der rabbiniſchen Anſicht bei Auslegung der Worte Jeſ. 25, 8: „Er wird den Tod vertilgen ewiglich," wodurch, weil nicht geſagt ſey Engel des Todes, zu verſtehen iſt: es werde zwar der Tod vertilgt werden, aber ein heiliger Engel übrig bleiben, wie er vor der Sünde des erſten Menſchen geweſen iſt, denn durch den Adam war er verdorben worden, und durch den Sohn Davids (den Meſſias) wird er wieder zu recht gebracht werden, nach dem Geheimniß des Namens אדם adam, in welchem jeder Buchſtabe ein beſonderes Weſen macht, nämlich: אדם Adam, דויד David, משיח Messiah; denn der Meſſias wird die Schlange reinigen, und zeigt ſolches das Wort נחש Nachas (Schlange) an, welches an der Zahl ſo viel als משיח Messiah (nämlich 358) ausweiſt *), dadurch bedeutet wird, daß der Meſſias die Schlange vertilgen werde.

Iſt das Jahr die Weltuhr im Kleinen, worauf die 12 tauſendjährige Zeiteintheilung in der perſiſchen Kosmogonie anſpielt, ſo muß der am Ende der Tage erwartete Sieg des Meſſias über die Schlange in jedem Jahre erfolgen, wenn die Sonne ins Zeichen des Lammes (Widder) tritt; daher die jüdiſche Sage, die Poſaune des Weltgerichtes werde aus dem Horn jenes Widders verarbeitet ſeyn, welcher an Iſaaks Statt geopfert worden. Dieſer Widder ſelbſt ſey

*) Addirt man dieſe Zahl, ſo erhält man 4 mal 4, die Zahl des Raumes und der Zeit, denn am Ende der Tage iſt die ganze Schöpfung in Gott ihrem Urquell zurückgefloſſen und auch der Meſſias nicht mehr. Dieſer iſt ja ſelbſt der κοσμος als Leib Gottes und beſteht darum nur in der Zeit. Die Materie oder die Schlange iſt das Böſe, und die Ueberwindung des Drachen durch den Meſſias heißt nichts anders, als das Böſe hat ſich ſelbſt vernichtet. War doch mit der Schöpfung der Materie kein anderer Zweck verbunden, als eine Läuterung des gefallenen Geiſtes. Iſt dieſe Abſicht erreicht, giebt es keine Sünde mehr, welche ohnehin nur in dem Zuſtande des Außer Gott Seyns enthalten war, in der Trennung vom All.

aber am erſten Schöpfungstage ſchon vorhanden geweſen, was man damit beweiſt, daß בְּרֵאשִׁית Beresith das erſte Wort der heiligen Schrift durch eine Buchſtabenverſetzung בָּרָא תַּיִשׁ Bara Thaish giebt, d. i. er hat einen Widder erſchaffen (Jalkut Rubéni fol. 3. col. 2. aus dem Buch Midrash Neelam). Auch Jonathan Ben Uziel, in ſeiner chaldäiſchen Ueberſetzung Genes. 22, 13 meldet: Und Abraham hub ſeine Augen auf, und ſiehe ein Widder war da, der zwiſchen der Tagſcheidung der Gründung der Welt war erſchaffen worden. Alle dieſe Allegorien enthalten nur die verſteckte Wahrheit, daß die Jahresſchöpfung mit dem Monate des Widders beginne. Dieſes Zeichen führt aber die übrigen Sternbilder des Zodiaks an, wie Jupiter Ammon auf der Flucht vor Typhon die andern eilf Monatsgötter der Egypter. Darum auch ſitzt in der Stadt mit 12 Thoren, im himmliſchen Jeruſalem (dem Zodiak, deſſen Sternbilder von den Aſtrologen Häuſer der Sonne genannt wurden) das Lamm auf dem Throne, und die Zahl ſeiner Getreuen und Heiligen beträgt gerade 12 mal 12000.

Iſt demnach erwieſen, daß der Sieg des Meſſias über den alten Drachen, d. h. über die Winterſchlange oder, um ein anderes Bild zu wählen, Apollons Sieg über Pythen, ſich alljährlich im Monat des Widders in der Frühlingsgleiche wiederhole, (weshalb das Oſterfeſt nur eine Feier des Jahresmorgens, wo die Sonne ſich wieder im Oſten zeigt, bedeutet) ſo muß auch alljährlich Adams Verführung durch Eva, d. i. die Winterſchlange Statt finden, alſo im Monat der Waage, beim Eintritt der Herbſtnachtgleiche, in dem Augenblicke, wenn am Himmel das Geſtirn die Jungfrau und der Bootes im Weſten untergehen, und Perſeus (Περσευς von περθω, perdo, alſo der Cherub mit dem Flammenſchwerte) an der andern Seite emporſteigend, Jene vom Sommerhimmel, dem Garten oder Reiche der Blumen, zu verjagen ſcheint *).

*) Das Haupt der Meduſa, dieſer einſt ſo ſchöne Weiberkopf, den Perſeus abhieb und in der Hand hält, iſt der Kopf der — Jungfrau, der gerade

Wie aber brachte man den Fall des unſterblichen Geiſtes mit jenen Himmelserſcheinungen in Verbindung? Dieſe Frage iſt zwar ſchon oben, aber doch nur oberflächlich beantwortet worden. Die hier folgenden Stellen ſollen über den fraglichen Gegenſtand das hellſte Licht verbreiten.

Bekanntlich war es ein Hauptzweck der alten Myſterien, die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele und die Urſache ihrer Einpuppung in die Materie den Einzuweihenden auf eine bildliche Weiſe vorzutragen. Man ließ die Seelen, welche man für Sterne, d. h. für vom Urlicht oder der Centralſonne ſich trennende Lichtweſen hielt — was auch das perſiſche Wörtchen duschi beweiſt, dieſes heißt Stern, Zer-duſcht überſetzten die Griechen Ζωρο-αστηρ, i. e. Goldſtern, im Slawiſchen bedeutet Duscha aber noch die Seele und dieſe Etymologie wird auch noch dadurch beſtätigt, daß Zoroaſter die Lehre von der Auferſtehung der Seelen im Buche Zara-tuſcht-nama vortrug — von den Polen in die Sonnenbahn ſteigen, wo ſie auf eines der 12 Zeichen im Zodiak kamen, zwiſchen denen die Ekliptik liegt. Die Seele des Neugebornen kam von einem Stern und zwar von jenem, der am Geburtstage heliakiſch aufging. War es ein guter, ſo war der Neugeborne glücklich, daher die Aſtrologie auch Genethliasis wurde, weil man beobachtete, unter welchem Sterne man geboren war. Der Hundsſtern, aus deſſen Aufgange Egypten für's ganze Jahr prophezeite, fing das Caniculariahr an, er führt alſo die Sterne und Seelen von einem Hemiſphär ins andere, ins Reich der Todten (wovon ſein Name ψυχοπομπος i. e. Seelenführer), wenn das ζωδιον in der entgegengeſetzten Halbkugel unſichtbar wird; ins Reich der Lebendigen, wenn es wieder zum Vorſchein kommt; denn Paradies

---

wenn Perſeus aufſteigt, unter den Horizont ſinkt, und die ihn umgebenden Schlangen ſind Ophiuchus und der Polardrache, die alsdann den Zenith (Scheitelpunkt) einnehmen. Μεδουσα war auch Μηδεια (Heſiods Theog. V. 886), die ſpäter zur ſtreitluſtigen Pallas wurde, alſo Eva, nachdem ſie die Frucht der Erkenntniß gekoſtet. war ſie die böſe, liſtige, trugwebende Maja und Dunkles ſpinnende Arachne, die Weberin Pallas als Göttin der Nachteule, die gegen Zeus empörte Rieſin geworden.

und Hölle, Elysium und Acheron sind in den — Polen. Die in jedem Momente Sterbenden kamen auf das untergehende Zodion und von da wanderten die Seelen durch alle Sternbilder des Thierkreises, den Zodiak, bis sie zu den Polen ins Paradies kamen (Kanne, Urk. d. Gesch. S. 96). Auch brachte man die beiden großen Agenten der Schöpfung: Sonne und Mond mit ins Spiel. Aus dem Monde (μην) kam die Seele (μενος, menx) auf die Erde, und am Ende ihrer Wanderung kehrte sie zu ihrem Vater, der Sonne, aus welcher sie emanirte, wieder zurück, daher die beiden großen Himmelslichter Thore genannt wurden, durch welche die Seele aus- und einginge, daher Mercur ihr Führer nebst Sonne und Mond in den Eleusinischen Mysterien eine wichtige Rolle spielte.

Weil die Sonne, im Zeichen des Krebses anlangend, schwächer wird, und der finstern Hemisphäre zueilt, hieß es, die Seele schwebe der Erde zu, darum hieß auch der Hundsstern, der im Zeichen des Krebses aus den Sonnenstrahlen herauskommt, Thaut, i. e. Tod, plattdeusch Daud, er führte gleichsam die Seelen in den Tod, weil — σωμα σημα ψυχης bedeutete. In der Steinbockswende hingegen gewinnt die Sonne wieder an Kraft, sie kehrt zur obern Hemisphäre zurück, dann hieß es, die Seele habe sich von den Banden des Irdischen wieder frei gemacht, und kehre in ihren Urquell, die Sonne, zu ihrem Vater zurück. Mercur, auf beiden Wegen ihr Begleiter, wurde dann aus einem Herm-Anubis ein κυων αγγης, der Κακοδαιμων war in den Αγαθοδαιμων umgewandelt, die Schlange des Verderbens in eine Heilschlange, das Holz, welches die Frucht der Erkenntniß getragen, zu deren Genuß die Schlange verleitet hatte, war durch den Tod des andern Adam zum Zeichen des Heiles (†) geworden. Apollo's Sohn, der klagende Linus, an dessen Trauerfest Hundsopfer Statt fanden, war in seinen andern Sohn den Heiland (Ηαιων) Asklepios (כֶּלֶב אֵשׁ Es keleb), übergegangen dessen Namen Feuerhund bedeutet, und der das Prädicat αγνευτης, d. i. der Reiniger führte, wie der ihn begleitende Hund in Epidaurus: Καπναρις i. e. der Versöhner (כָּפַר caphar expiare) hieß. (Auch Christus soll ja bei seiner einstigen Wiederkunft am

Weltende mit Feuer taufen.) Schon in dieſer Bedeutung iſt Aeſculap für den Gott der Auferſtehung zu halten, der Todte erweckte und dadurch Pluto's Reich entvölkerte. Er war alſo wieder der hundsköpfige Anubis, der in ſeinem Vater Oſiris die ganze Natur aus dem Todesſchlafe weckt. Dieſen konnten auch die Griechen für ihren Hermes halten, welcher mit der Zauberruthe einſchläferte und erweckte (Plaut. Amphytr. A. I. sc. 1.), denn Tod und Schlaf hieß das Leben in der trauernden Natur, in der Verkörperung der Geiſter zu Leibern.

Darum wurde alſo Mercur zum Götterboten gemacht, der ſtets auf dem Wege zwiſchen Himmel und Hölle — oder Erde, denn אֶרֶץ area Erde, argilla iſt auch Orcus als ὄρκος Einſchließung und tellus iſt שְׁאוֹל Sheol Abgrund, Hölle, weil τέλος wie שׁוּל sul Ziel bedeutet, tellus-solum, die Körperwelt hieß das Schattenreich, wie das Lichtreich Paradies — angetroffen wird. Und weil Hermes auch Anubis, ſo konnte Plutarch (de Iside p. 368) von ihm ſagen, er ſcheide die beiden Hemiſphären, das Licht- und Nachtgebiet von einander ab, und ſein Name deute auf dieſe ſeine Beſchäftigung, denn mit vorgeſetztem koptiſchen Artikel *T* wird Ἕρμης (verwandt mit ὅρμος Streif) zu T-ermes, Terminus. Darum konnte Mercurius, deſſen lateiniſche Benennung von margo abſtammt, als Gränzgott bei beiden Pforten, durch welche die Seele ein- und ausgeht, anzutreffen ſeyn.

Auf der Planiſphäre des Jeſuiten Kircher erblickt man einen Hund unter dem Namen Anubis, welcher dem Zeichen des Steinbocks vorſteht, und daher Einige ihn mit dem Saturn, deſſen Domizil dieſes Zodiakalzeichen iſt, verwechſeln konnten (Plut. de Isid. p. 300). Dieſer Hund iſt Sirius, genannt Stella Isidis, welcher am weſtlichen Himmel ſichtbar wird, wenn die Sonne ins Zeichen des Steinbocks eintritt. Aber derſelbe Hund wird auch auf der entgegengeſetzten Seite im Zeichen des Krebſes erblickt, wie er am öſtlichen Himmel aufſteigt. (Porphyr de Antr. Nymph.) Mit ihm begannen die Egypter ihr Caniculariahr. Daher konnte Clemens von Alexandrien (Strom. L. V. p. 367.) ſagen: die bei-

den Hunde bezeichnen die Sonnenwenden im Zeichen des Steinbocks und des Krebſes.

Im vordern Oriente, wo man das Jahr in den Aequinoctien theilte, mußte man die Ein- und Ausgangspforten der Seelen ebenfalls verrücken und ihnen die Zeichen Widder und Waage anbeſtimmen. Bekanntlich nannte man die mit dem Widder beginnende Sommerhälfte das Paradies, den Aufenthalt der Seligen, hingegen die mit der Waage beginnende Winterhälfte die Körperwelt, den Aufenthalt der gefallenen Geiſter. Mit dieſer Meinung bekannt darf man ſich nicht mehr verwundern, daß die Seele vor ihrer Ankunft in der dunkeln Hemiſphäre des Zodiaks das Böſe noch nicht kannte, noch im Zuſtande der Seligkeit ſich befand; aber bei dem Ueberſchreiten der Waage zum Erſtenmale in den Zuſtand der Unvollkommenheit tritt.

Salluſt, der Philoſoph, wo er der Freudenfeſte im Frühlingsäquinoctium, die mit unſerm Oſterfeſte zugleich fallen, und der im Herbſtäquinoctium begangenen Trauer-Ceremonien zum Andenken des Raubes der Proſerpine, gedenkt, ſpricht es unzweideutig aus, jene Frühlingsfeier, Hilaria genannt, habe auch Beziehung auf die Rückkehr der Seele zu den Göttern, und daß die Obermacht, welche um dieſe Jahreszeit das Lichtweſen wieder in der Welt gewinnt, jenen Zeitpunkt als den paſſendſten bezeichne, um die Wiederaufnahme der Seelen in ihrer Lichtheimath zu ſymboliſiren, während umgekehrt das Trauerfeſt der geraubten Proſerpine zu Ehren, das in der Herbſtgleiche begangen wurde, nicht nur die Trauer um die nun abſterbende Natur, ſondern auch das Hinabſteigen der Seelen in die Unterwelt ſymboliſirte (dieſelbe Anſicht theilt auch Servius zu Virg. Aen. L. VI). Darum zeichneten die alten Aſtrologen in den achten Grad des Zeichens die Waage den Styx hin (Firm. L. 8, c. 12). Firmicus zweifelt nicht im Geringſten, daß man hier weniger an den Höllenfluß als an die Erde gedacht habe, welche im myſtiſchen Sinne der Aufenthalt der gefallenen Geiſter iſt. Σιγή (שְׁתִיקָה stika, Stillſchweigen) bedeutet σιγή, andeutend die Be-

wußtloſigkeit des finſtern Naturlebens, daher die Bewohner des Schattenreichs Silentes heißen.

Der Kaiſer Julian findet in der Feier der, Ceres und ihrer Tochter zu Ehren geſtifteten, Myſterien um die Herbſtnachtgleiche eine überaus ſinnreiche Veranſtaltung *). Dieſe Jahreszeit, wo die Finſterniß wieder ihre Herrſchaft über die Welt antritt, meint er, könne auch auf unſere Seelen den Einfluß des böſen Princips, das nun wieder mächtig, beſorgen laſſen; um ſo mehr ſtelle ſich in dieſem Zeitpunkte das Bedürfniß heraus, der ſich von uns entfernenden Sonne zu Ehren die Myſterienfeier zu begehen. Dies ſey eine Art von Vorkehrung oder Heilsmittel, während die zur Frühlingszeit ſtatt findende Myſterienfeier nicht weſentlich nothwendig ſey, weil ja ohnehin die in unſere Gegenden wiederkehrende Sonne die Seelen zu ſich rufe, und ſich als ihr Heiland zeige (Julian. Orat. 5 pag. 325). Man findet hier eine figürliche Anwendung der in der phyſiſchen Welt gemachten Wahrnehmung von der Anziehungskraft des Lichts. Warum, fragt er, ſollte die wohlthätige Einwirkung der Sonne auf die Pflanzen und andere Weſen nicht auch in moraliſcher Hinſicht möglich ſeyn? Iſt doch das materielle Licht eine Ausſtrahlung des göttlichen Lichts, warum ſollte es dann nicht auch auf reine Seelen ſeine Anziehungskraft bewähren?

Aus dem Vorhergegangenen iſt demnach klar geworden, warum die Prieſter ihre Myſterien in den Aequinoctien abhielten; zugleich warum die Seelen als Emanationen des Lichts, deſſen Schickſale in der ſublunariſchen Welt ebenfalls theilten, auf- oder abſteigend, je nachdem die Sonne durch die obere oder untere Hemiſphäre ihren Kreislauf beginnt.

---

*) Einige Verſe des Tragikers Seneca finden hier ihre Anwendung:

Cum longae redit hora noctis
Crescere et Nomnos cupiens quietos
Libra, Phoebeus tenet aequa currus;
Turba secretam Cererem frequentat,
Et citi tectis properant relictis
Attici noctem celebrare mystae.

Die Bestätigung dieser Wahrheit geben uns die in jenen Mysterien gebrauchten Symbole. Eines der wichtigsten Embleme ist unstreitig die Schlange, welche in der Kosmogonie der Hebräer als die Urheberin des Sündenfalls aufgeführt wird. Dieses Thier spielte in den Dionysus-Mysterien, wie in den Eleusinischen, eine gleich wichtige Rolle. Unter dieser Gestalt sollte der Beherrscher der Schatten sich Proserpinen genähert haben. Der egyptische Serapis wird ja ebenfalls mit der Schlange in Verbindung gebracht, so wie Typhon, der Widersacher des Lichtgottes Osiris. Werfen wir einen Blick auf jenen Punkt der Sphäre, bei welchem angelangt die Seelen in das Reich der Nacht (nox) und des Uebels (noxa) einkehren, so begegnen wir der Schlange, welche, neben dem Sternbilde der Waage ihren Platz am Himmel einnehmend, die westliche Halbkugel von der östlichen abtheilt, und genau in jenen Zeitpunkt, wo man den descensus ad inferos feierte, zu den Lichtgöttern flehte, daß sie die Seele vor der Macht des Nachtwesens, die jetzt im Zunehmen sey, beschützen mögen. Diese Schlange sehen wir in der Hand des Ophiuchus, inmitten der Milchstraße, von den Persern noch jetzt die Evensschlange genannt. (Voyage de Chardin, T. V. p. 86). Sie berührt mit ihrem Kopfe die nördliche Krone, von Ovid Libera oder Proserpine *) geheißen, und steigt wie sie, zugleich mit der Waage, am östlichen Himmel auf.

Im Frühlingsäquinoctium, wo die Sonne, in's Zeichen des Lammes (Widders) tretend, sich wieder als Heiland und Wiedererwecker der abgestorbenen Natur ankündigt, kamen in den Mysterien des Jupiter Ammon die Seelen wieder in die obere Hemisphäre, in die Region des Lichts, aus welcher sie durch die Schlange vertrieben worden waren.

Die Constellation des Ophiuchus und der Schlange, das Bild Pluto's als Symbol der Herbstsonne, (*Α-ιδωνευς* i. e. der Unsichtbare), war den in die Eleusinischen Mysterien Eingeweihten wohl bekannt.

*) Ihr griechischer Name *Περ-σεφονη* bedeutet: Pracht der Dunkelheit (פאר צפונה Peer zephona) ein passendes Prädicat für die *Αφροδιτη μελανις*.

Dieſe Conſtellation befand ſich im achten Himmel, in der Milchſtraße *) und in jener Gegend des Zodiaks, wo die Seelen in's Schattenreich oder in die dunkle Hemiſphäre hinabſtiegen. Der achte Tag der Eleuſinien hatte von Aeſculap, dem die Schlange heilig iſt, den Namen; denn Aeſculap, der Gott von Epidaurus, war Ophiuchus, der die Schlange in den Händen hält (Hygin. L. II.) Die am folgenden Tage üblichen Ceremonien beſtanden in den Manen dargebrachten Libationen, wo der Wein auf die Erde geſchüttet ward, und man nach den beiden Himmelspforten blickte, aus welchen der Tag und die Nacht hervorkommen (Meurs. Eleus. c. 30). Findet man hierin nicht deutliche Beziehungen auf den Zuſtand der zur Erde und in die Hölle hinabſteigenden Seelen? Das Eingießen des Weins in die Grube ward ja bekanntlich auch dann angewendet, wenn man den unterirdiſchen Göttern opferte. Alſo war Aeſkulap, wie Serapis und Pluto auch eine infernaliſche Gottheit — Ἑρμῆς χθόνιος. Hermes führte aber auch das Prädicat Κριοφορος d. h. Widderträger. Dann gehörte er wieder der Hemiſphäre des Lichts an, und führte die Seelen in's Paradies. Auf Kirchers Planiſphäre erblickt man ſeinen Caduceus in der Station des Widders. Dem Pauſanias zufolge (Corinth. p. 46) ſoll in den Eleuſiniſchen Myſterien Hermes mit einem Widder zur Seite dargeſtellt worden ſeyn. Zuweilen trug er den Widder auf ſeinen Schultern, wie in Elis, daher der Name Κριοφορος.

Bekanntlich figurirte in den Myſterien der Ceres auch Jupiter Ammon mit den Widderhörnern; denn in den Schoos der Göttin wirft Zeus die Teſtikel eines Widders, und zeugt auf dieſe Weiſe die Proſerpine, eine Allegorie der im Frühling wieder erfolgten Befruchtung der Erde (denn Proſerpine iſt das in der Erde verborgene Samenkorn, darum gehört ſie einen Theil des Jahres dem Schattenreiche an,

*) Bekanntlich feierte man die Myſterien in künſtlichen Höhlen, wo alle Erſcheinungen auf die Himmelsbewegungen ſich bezogen. Die Eingeweihten führten Namen der Geſtirne, und nahmen Geſtalten der Thiere an, man ſtellte die Jahreszeiten dramatiſch vor.

dann wird ſie der Oberwelt zurückgegeben). Zu jenen in den Myſterien beobachteten Gebräuchen gehörte es auch, daß die Prieſter gleich dem Ophiuchus Schlangen in den Händen hielten, und dabei aus allen Kräften Eva ſchrieen (Demosthen. contr. Ctes, p. 568) ein Wort, welches die Schlange überhaupt bedeutet, worunter aber vorzüglich die Conſtellation verſtanden wird, in welche die Perſer Eva und ihre Schlange placirt haben. Die Araber ſprechen es Hévan aus, was bekanntlich ein Prädicat des Dionyſos iſt. Die Hebräer pronunciren dieſes Wort Hava oder Chava, und dies iſt ja der Name, welchen die Bibel der Urmutter des Menſchengeſchlechts gibt. Dem Hyde zufolge zeichnen die Araber ein Schlangenweibchen hin, das ſie Haiya nennen. Der Kopf dieſes Thieres ragt in jene Abtheilung des Sternbildes: die Waage, hinein, in welcher das Böſe ſeinen Anfang nimmt, und die Bahn, auf welcher die Seelen durch den Zodiak gehen, ſich der finſtern Hemiſphäre zuneigt. Der Schlangenträger ſelbſt heißt Hauva, der glänzende Stern auf ſeinem Kopfe wird Rash-al-Hava genannt. Das Wort Hauva war Eva pronuncirt worden ꝛc. (Hyd. Com. ad Ulugbeigh.) Jener Ausruf Evoë galt dem Schlangenträger Hava und dem Thiere ſelbſt, das er in der Hand hält. Dies verleitete Clemens von Alexandrien zu der Behauptung, daß in den Dionyſus-Myſterien die Eingeweihten Eva gerufen hätten (Clem. Protrept. p. 19). „In ihren Orgien," — berichtet derſelbe — rufen ſie jene Eva an, durch welche das Uebel in die Welt gekommen iſt; denn die eigentliche Bedeutung dieſes hebräiſchen Wörtchens iſt eine weibliche Schlange. (Daher fehlte unter den in jenen Myſterien gebrauchten Symbolen auch der Apfel nicht. Clem. Protrept. p. 12.) Nun aber ſagt es auch Hyde, daß die Araber ein Schlangenweibchen dem Ophiuchus in die Hand gaben. Sie nannten es Haiya, Kircher zufolge aber Evan (Oedip. T. II. p. 197). Bei Virgil (Aen. L. VII. V. 389) ruft Amata den Bakchus Evoë an, als ſie im Begriff ſteht, ſich an die Spitze der Bakchantinnen zu ſtellen, und die Orgien dieſes Gottes mitfeiern zu helfen. Eine Schlange hatte in ihr jene Raſerei geweckt (ibid. V. 341). Die Schlange war dem Bakchus geheiligt

(Pent. Symp. L. III. Quaest. 6). Eine Bakchantin belegte man mit dem Namen Evias (Hor. L. III. Od. 19). In einem Dithyrambus an den Bakchus apoſtrophirt Horaz (Lib. II. Od. 19 V. 20) den Gott mit den Worten, daß er die Haare der Bakchantinnen mit Schlangen ziere.

Alſo die Schlange in den Myſterien war jene im Paradieſe, und wir wiſſen nun, daß ihr eigentlicher Aufenthalt im Zodiak ſey. Wir wiſſen ferner, daß jener Schlangenträger Οφι-ουχος unter dem bibliſchen Adam gemeint ſey. Darum wird dieſer, wenn Finſterniß ſich wieder in Licht umwandelt, zum Widderträger Κριο-φορος, zum Lamm Gottes, zum Meſſias; alſo Ahriman vereinigt ſich wieder mit Ormuzd, eigentlich ſind ja Beide Ein Weſen, denn das Jahr beſteht aus zwei Hälften, aus Winter und Sommer.

Wenn alſo mit Beziehung auf 1 Moſ. 3, 16. der heilige Auguſtin (De Civit. Dei Lib. XIV. c. 26) wiſſen will: „In primo hominum statu et innocentia concepturas et parituras fuisse feminas sine violatione claustri virginalis immisso semine, et exeunte foetu per poros ut exeunt virginum profluvia, totumque opus veneris peractum iri sine ardore ullo aut stimulis, sed ut manus manum fricat“ ſo bleibe dieſer Satz einer mediziniſchen Facultät zur Prüfung überlaſſen.

Wenn derſelbe Kirchenlehrer mit Beziehung auf Röm. 5, 18 den Heiden jede Tugend abſpricht und dabei beharrt, daß nur durch Chriſtum die Kraft zu wahrer Frömmigkeit zu erwarten ſey (de natura et gratia c. 36 s. de peccatorum meritis et remissione c. 13) ſo bleibe dieſer Satz einer philoſophiſchen Facultät zur Prüfung überlaſſen.

Die trefflichſte Würdigung der Auguſtiniſchen Dogmatik findet man in den „Definitionen des Cöleſtins,“ als deren Verfaſſer man den Mönch Pelagius vermuthet, welcher die Vernunft gegen die von ihr erlittenen Angriffe jenes Kirchenvaters ſo lebhaft zu vertheidigen bemüht war. „Ich frage,“ ſchreibt der Pſeudonymus in ſiebzehn auf einander folgenden Schlüſſen, „ob die Sünde vermieden werden

kann oder nicht? Kann sie nicht vermieden werden, so ist es keine Sünde. Kann sie aber vermieden werden, so kann der Mensch auch ohne Sünde seyn. — Ich frage ferner, ist die Sünde freiwillig oder nothwendig? Ist sie nothwendig, so ist sie keine Sünde. Ist sie aber freiwillig, so kann sie auch vermieden werden. — Noch weiter frage ich: ist die Sünde natürlich oder zufällig? Ist sie naturgemäß, so ist sie keine Sünde, ist sie aber zufällig, so kann sie auch wegbleiben und vermieden werden. — Abermals frage ich: ist die Sünde eine Sache oder eine Handlung? Ist sie eine Sache, so kommt sie von Menschen und kann vermieden werden. — Noch weiter frage ich: Soll der Mensch ohne Sünde seyn oder nicht? Soll er nicht ohne Sünde seyn, so ist die Sünde erlaubt, folglich keine Sünde mehr. Soll er aber ohne Sünde seyn, so muß er das auch **können**, d. h. die Vermeidung der Sünde muß ihm möglich seyn. — Noch einmal frage ich: Ist es dem Menschen geboten, ohne Sünde zu seyn oder nicht? Wäre es nicht geboten, so gäbe es keine Sünde. Ist es aber geboten, so muß es möglich seyn, denn für das Unmögliche gibt es kein Gebot *). Ich höre nicht auf zu fragen: Will Gott, daß der Mensch nicht sündige, oder will er es nicht? Du läugnest dieses und behauptest jenes: Wie magst du nun sagen, der Mensch **könne** das nicht, was Gott **gewollt** hat **)?

„Man kann — bemerkt der Herr Kirchenrath und Generalsuperintendent Dr. v. **Ammon** (Fortbildung des Christenthums, 2te Hälfte der 1sten Abth. S. 165) — das was **Augustin** gegen diese und die folgenden Schlüsse zu seiner Vertheidigung vorbringt, nicht lesen, ohne das Schicksal der christlichen Dogmatik zu beklagen, in der man eine Reihe aus den heiligen Büchern zusammengestellter, oft aus dem Zusammenhange des ersten Sinnes und seiner Zeit gerisse-

*) Augustin antwortet: Gott gebietet dem Menschen nicht zu sündigen, wie er dem Lahmen gebietet zu gehen. **Er kann aber nicht gehen, ehe er nicht durch Christi Gnade geheilt wird.**

) Augustin antwortet: **Wenn Gott wollte, daß der Mensch ohne Sünde seyn soll, so hätte er seinen Sohn nicht gesandt, die Menschen von der Sünde zu heilen. O heiliger Ahriman!

ner, von keiner tüchtigen Analyſis und Syntheſis durchdrungener Stellen, Glaubenswiſſenſchaft genannt, in eigener Meinungsblindheit die ſonnenklare Wahrheit in dem Munde Anderer verſpottet, und ſich auf die Untrüglichkeit der göttlichen Offenbarung berufen hat, die doch gerade erſt zu erweiſen und auf unläugbaren Gründen feſtzuſtellen war." —

Die Untrüglichkeit der göttlichen Offenbarung muß aber ſchon Martin Tezel bezweifelt haben, wie hätte er ſonſt nur gegen Bezahlung in Gelde an das ſichtbare Oberhaupt der Kirche, den Ablaß der Sünde möglich halten können, wenn man dem Ausſpruch Pauli gemäß, welcher lautet:

„Wo aber die Sünde mächtig geworden iſt, da iſt auch die Gnade viel mächtiger geworden"

(Röm. 5, 20.)

den Ablaßhandel überflüſſig fand?

Gott bewahre uns mit den Papiſten zu behaupten, daß a) die Rechtfertigung nicht die bloße Aufhebung der Sündenſtrafe anzeige, weil Gott nicht nach Willkühr und aus Laune die verdienten Strafen aufhebe; b) ferner daß die Rechtfertigung eben ſo wenig in der Erklärung beſtehe, daß der Sünder gerecht ſey, wie z. B. ein Angeklagter vor Gericht für unſchuldig erklärt wird, weil der Allwiſſende unmöglich den Menſchen für etwas anderes anſehen kann, als er wirklich iſt; c) endlich, daß die Rechtfertigung nicht in der Zurechnung der Heiligkeit Jeſu beſtehe, weil dieſe nur der Grund ſey, warum uns die Rechtfertigung zu Theile wird, ſie ſelbſt aber ſey es nicht *). Wir Proteſtanten erkennen keine menſchlichen Satzungen an. Unſere einzige Autorität iſt Gottes eigenes Wort, das durch Paulum den Apoſtel zu uns redet:

„Ich ſage aber von ſolcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jeſum Chriſt, zu allen und auf alle, die da glauben.

*) S. Fiſchers Lehrb. der chriſtl. Religion zunächſt zum Unterrichte für katholiſche Schulen ed. 5. Erfurt 1822 p. 304.

Denn es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten.

Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist.

Welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergiebt, welche bis jetzt geblieben war unter göttlicher Geduld.

Auf daß er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt; auf daß Er allein gerecht sey, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesu.

So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben."

Mit diesen Sätzen steht allerdings des Seneca: „In unoquoque virorum bonorum habitat deus!" in auffallendem Widerspruch; allein als blinder Heide konnte er gar nicht anders denken. Was soll man aber dazu sagen, wenn ein christlicher Theolog *) sich nicht entblödet, die Offenbarung im Wege göttlicher Inspiration vor aller Welt zu negiren? wenn er sagt: „Es kann nicht mehr die Rede seyn von Offenbarung unerreichbarer Wahrheiten für die Vernunft, von Stiftung einer einzelnen Kirche wie die jüdische, christliche ꝛc., und der Bekanntmachung der Vernunftwahrheiten unter Autorität eines einzelnen göttlichen Gesandten; es wäre gotteslästerlich zu behaupten, daß sich Gott je einem Theile der Menschen entzogen habe u. s. f."

Was soll man dazu sagen, wenn ein anderer Rationalist Fragen folgender Art aufzuwerfen sich erkühnte, als: „Bist du jener Gott, der seit Adams Fall alle Nichtchristen zur martervollen und ewigen Verdammniß verurtheilt hast? Ist es glaublich, daß du nur durch Marterung und Hinrichtung eines Unschuldigen — wie Christen

*) Kaiser in seiner bibl. Theologie. Erlangen 1813, Einl. VII, S. 12.

ſetzen hinzu: Gottes — begütigt und bewogen werden könnteſt, Einige unter der einzigen Bedingung des Glaubens wieder zu begnadigen *)? Iſt es möglich, daß du auf Menſchentugend nicht achteſt, ſondern deine Gnade allein an das vorgehaltene Sündopfer und den Glauben an daſſelbe gebunden haſt? Solltest du wirklich ein paar Millionen Teufel geſchaffen haben, welche die Glückſeligkeit der Menſchen zu ſtören, als ihr einziges Geſchäft kennen **), und Ewigkeiten hindurch alle Nichtgläubigen — darunter jede Secte diejenigen verſteht, welche nicht ihre echten Mitglieder ſind — quälen und foltern müſſen? Beſtimmſt du wirklich alle zur ewigen Verdammniß, die nicht den rechten Glauben haben — den jede Secte ausſchließend zu haben verſichert — ſie mögen ihn nun darum nicht haben, weil ſie nichts von ihm zu hören bekommen, alſo den rechten Glauben nicht haben konnten; oder weil ſie das, was ſie von dir hören mußten, nicht recht verſtanden, oder weil ſie bei aller Einſicht dennoch nicht auf die rechte Art — wie jede Secte allein ſie lehrt — glauben lernten?"

Ein Jude würde die oben aufgeſtellten Sätze aus der Pauliniſchen Philoſophie bei allem eigenen Glauben an die göttliche Abkunft des alten Teſtaments, dennoch nur als eine auf natürliche Weiſe entſtandene Ideenverbindung erklären; die ſich nothwendig in dem Gehirne eines Schülers des Rabbi Gamaliel erzeugen mußte, weil der Glaube an die ſtellvertretende Genugthuung eine urſprünglich rabbiniſche Vorſtellungsweiſe iſt; indem noch heute der Gott Abrahams von ſeinen Bekennern, die ſeiner Erbarmung ſich verſichern wollen, in ihren Liturgien, unabläſſig an die gar nicht einmal erfolgte Opferung Iſaaks (עֲקֵדַת יִצְחָק) erinnert wird.

Inſofern in Adams Seele alle andern Seelen mitenthalten waren ***), war es conſequent, das Dogma von der Erbſünde aufzuſtel-

---

*) Röm. 3, 28. Galat. 2, 16.

**) Auch der über ſein Zeitalter ſtehende Luther konnte ſich, in verba patrum Ecclesiae ſchwörend, darum vom Teufelsglauben nicht losmachen.

***) כָּל הַנְּשָׁמוֹת וְהָרוּחוֹת וְהַנְּפָשׁוֹת כּוּלָם הָיוּ כְלוּלִים בְּאָדָם הָרִאשׁוֹן בְּעֵת שֶׁנִּבְרָא (Sepher Gilgulim fol. 1. col. 3). Aber auch

len; und folglich konnte der Meſſias als anderer Adam (1. Cor. 15, 46) Weltenlöſer werden. *)

Creuzer ſagt: die Frage warum das ewige ſeelige Weſen ſich außer ſich geſetzt, warum dieſer Abfall geſchehen, beſchäftigte zwar alle alten Religionslehren, aber das Chriſtenthum habe auf jene Frage eine neue Antwort gegeben, die den heidniſchen Philoſophen gegenüber ſo gefaßt werden kann:

---

das Buch Emek hamelech fol. 171 col. 3 unter dem Titel Schaar olam habberia, theilt dieſe Meinung.

*) Der Vers 5 des 53ſten Cap. im Jeſaia ward ſchon von den Rabbinen auf den Meſſias bezogen; vergl. Jalkut Chadash fol. 154 col. 4, Nr. 29 unter dem Titel Neshamoth.

IV. „Die Lehre von der Menschwerdung und Versöhnung

„Und das Wort wurde Fleisch."
Ev. Joh. 1, 14.

ist der Mittelpunct im Christenthum. Mit dem ewigen Rathschlusse Gottes sich zu offenbaren, wodurch also das Außer Gott seyn und der Abfall selbst gesetzt war, ist zugleich auch der andere ewige Rathschluß gegeben, die Welt wieder zu sich zu nehmen. Gott selbst, aus Gott gesetzt (aber ohne Schuld), besteht den moralischen Kampf bis zur Zurückgabe seiner endlichen Natur, wodurch also das Außer Gott und die Möglichkeit zur Sünde aufgehoben ist. Mit jenem durch den Gottmenschen vollendeten Kampfe ist von Seiten des abgefallenen Theils die Aufgabe gelöst, nach deren Auflösung vom ersten Falle an alle Creatur sich gesöhnt hat (Röm. 8, 19 ff.) Durch eine That der höchsten Freiheit ist das außer Gott Gesetzte wieder fähig geworden, in Gott zu seyn. Jeder Mensch hat das dargebrachte Opfer mit dargebracht (Ebr. 10, 10. 14. 5, 9.), wenn er ein Christ, d. i. ein Christus, ein Geweihter, ein heiliger Opferheld, wie jener seyn will. In die eigene Wahl, in die ethische Kraft, ist Jedem die Rückkehr in Gott gestellt. Die Möglichkeit dazu durch den ewigen Rathschluß der Menschwerdung, so wie die vollendete Rückkehr durch den freiwilligen *) Opfertod, ist das Geheimniß der ewigen Liebe (1 Joh. 4, 9 ff.

*) Freiwillig? Wie vereinigt sich dies mit den Worten: Herr nimm diesen Kelch von mir! und dem am Kreuze gethanen Ausruf: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Aber das (ursprüngliche jüdische) Dogma bedingt einen freiwilligen Opfertod. (Vgl. oben S. 48 in d. Anmerk.)

Epheſ. 2, 4 ff.) Dieſes Geſetz der Liebe gibt allein Aufſchluß über den Entſchluß Gottes, ſich in einer Welt zu offenbaren, ſie löſet das Räthſel der Schöpfung und der Weltgeſchichte. Denn nachdem jenes Opfer gebracht iſt, iſt es beſſer, daß eine Welt geſchaffen worden, ſonſt wäre der Triumph des Heiligen nicht. Hiedurch erhalten die Hauptdogmen des Chriſtenthums ihre Bedeutung. Zuerſt das Dogma von der Gottheit des Sohnes; denn die Wiederaufnahme des außer Gott, geſetzten in Gott kann nur durch den geſchehen, der nie außer Gott geweſen (Joh. 1, 1. 3. 10. 14.) In und durch ihn war das außer Gott Geſetzte (die Welt) von jeher wieder in Gott. Dann das Dogma von der Erbſünde; denn vom ethiſchen Mittelpuncte aus iſt das Außer Gott ſeyn ſchon ein Abfall (Röm. 7, 14. 18. 8, 7. 8.), welcher erſt durch ein freies Opfer des Lebens ſelbſt abgebüßt oder gerechtfertigt werden kann."

Dieſe Sätze ſollen nun, wie Creuzer meint, zu folgendem Vergleich führen: „Im Chriſtenthum iſt das Problem von der Schöpfung und dem Daſeyn außer Gott faſt einzig durch das Ethiſche (die Heiligung des Willens) gelöſ't. Im Heidenthum aber herrſcht das Phyſiſche vor. Der Satz von der Rückkehr jedes einzelnen Weſens zu ſeiner Quelle war im Cultus phyſiſch ergriffen und durchgeführt. Annäherung zum Chriſtlichen zeigt ſich da, wo der Lehre von der Seelenwanderung zugleich der Satz moraliſcher Läuterung untergelegt iſt; mehr noch in der altperſiſchen Lehre von der in Gott vermittelten Feindſchaft und dem Kampfe zwiſchen Licht und Finſterniß."

Wie einſeitig dieſe Anſicht iſt, hat ſchon N. Müller (Glauben, Wiſſen ꝛc. d. Hindu S. 476) dargethan, denn dieſes geprieſene Magierſyſtem hat ſeine ethiſche Anſicht der Dualität von den Indiern entlehnt, deren Theologie alle Elemente des zoroaſtriſchen Syſtems in der Urgeſtalt enthält. In Gott ſelbſt liegt aller Zweiheit Urgrund, Geiſt und Materie. Dieſer Urgrund der Zweiheit iſt jener der Gottentäußerung, und dieſer Zwieſpalt iſt Daſeynsurgrund aller Weiterſchauung.

Von Einheit ging alſo Zweiheit aus, und dieſe Zweiheit

prägte allen Emanationen den Charakter einer Doppelseitigkeit auf. Den ethiſchen Charakter des Weltſchaffungsmotivs hat die brahmaniſche Anſicht ſelbſt klarer, beſtimmter und wirkſamer gezeichnet als die Zoroaſtriſche; wie die Wirkung erweiſt, welche auf die Macht der Urſache ſchließen läßt; und der Affect der Liebe der Gottheit — welcher allerdings als der Grund des urſprünglichen Zeugungsactes des Weltſchöpfers betrachtet werden kann — ſchließt darum die ethiſche Tendenz nicht aus, da aus einer ethiſchen, d. h. unſchuldig reinen Liebe nur eine ihr würdige und analoge Beabſichtigung hervorgehen kann; und dieſe Liebe ja ſelbſt ſchon als die Wirkung des erſten Acts der göttlichen Selbſtentzweiung in Geiſt und Materie angeſehen werden muß, welche Weſenſcheidung des Einen in Zwei aller Ethik Urkeim iſt. — Wenn Creuzer fragt: Warum hat Gott (nach perſiſcher Anſicht) die Finſterniß, die er nicht gewollt hat, zugelaſſen? Und darauf ſich die Antwort giebt: Aus ethiſcher Begeiſterung. Dem Böſen mußte Raum gegeben werden, damit ſein Gegenſatz (Gutes, Licht) von ihm beſchränkt und bekämpft, die Schranken breche und entgegenkämpfe, damit die ethiſche Kraft ſich im Kampfe verherrliche u. ſ. w., ſo ſetzt dieſe Angabe das Böſe als eine von Gott unabhängige ſelbſtſtändige Urkraft dem guten Lichtgeiſte entgegen, was in indiſcher Anſchauung baare Ketzerei wäre. Die indiſche Ethik gründet ſich auf vollkommene Willensfreiheit in dem Kampfe mit der Materie, und auf unbeſchränkte Allmacht der Gottheit, der Stützerin und Schützerin jedes ernſtſtrebenden Tugendſinns. Die Kämpfe des Ormuzddieners gegen Ahrimans Schaaren, beweiſen nur, wie ſehr Zoroaſter die Mutterlehre in ſeiner Nachahmung geehrt habe.

Wenn alſo das perſiſche Magierſyſtem, das nach Creuzer eine Annäherung zum Chriſtenthume verräth, wie hier gezeigt wurde, ſeine Wurzel in Indien auffinden läßt, ſo fällt auch dieſer Satz: Nur das Chriſtenthum habe das Problem von der Schöpfung durch das Ethiſche gelöſt, im Heidenthume aber herrſche das Phyſiſche vor.

V. Taufe und Abendmahl.

(Geistige Wiedergeburt und geistliche Hochzeit).

Wahrlich, ich sage Dir: Es sey denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, sonst kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Joh. 3, 5.

Nicht um der Werke willen, sondern nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.

Tit. 3, 5.

Der Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?

I. Cor. 10, 16.

Die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet. Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.

Offenb. Joh. 19, 7. 8.

Zwei wesentliche Bestandtheile der christlichen Mysterien sind Taufe und Abendmahl: Geburt und Hochzeit, ganz wie in den Mysterien der alten Welt, nur daß, was in den heidnischen Religionen Sache war: Geburt und Zeugung, in der neuen Lehre bloßes Bild zur Bezeichnung eines Geistigen und Höhern wurde. Die Beweisstellen dafür mögen den Schluß dieser Abhandlung bilden, weil es vor allem wichtig ist, die Verwandtschaft der christlichen Mysterien mit den heidnischen, aus welchen die erstern offenbar sich erzeugten, außer allen Zweifel zu setzen.

Schon das Wort **sacramentum arcanum**, μυστήριον, welches letztere das gräcisirte מִסְתָּר **misthar** iſt, und etwas **Verborgenes, Geheimnißvolles** bedeutet, weiſet auf eine Arcan-Disciplin hin; mehr noch die Benennungen τελετὴ (perfectio, Vollendung des vorbereitenden Unterrichts zur Aufnahme), μύησις (initiatio) μυσταγωγία (Einführung in die Myſterien), σύμβολον (tessera, das Real-Zeichen, worauf man Einlaß erhielt, Gaſtfreundſchafts-Marke; ſodann die **Parole**, das Paßwort u. ſ. w.). Noch näher bezeichnend ſind die Ausdrücke: σύμβολον σωτηριώδες, oder τῆς σωτηρίας, und σύμβολον τοῦ ἁγιασμοῦ (**symbolum sanctificationis**). Auch **nachdem** die Kindertaufe allgemein geworden, blieben dieſe Benennungen noch und wurden nur mehr im metaphoriſchen Sinne genommen. Der zur Taufe Angenommene hieß **Illuminat**, Bürger des Lichtreichs, der Tauf-Candidat ein φωτιζόμενος, die Taufhandlung ſelbſt: φώτισμα, **illuminatio, sacramentum illustrationis, lux mentis etc.** Weil die weiße Farbe Symbol des Lichts, daher trugen die Täuflinge bei der heiligen Handlung weiße Kleidung, daher die Benennung **grex niveus** für die Neophyten, welche das Taufkleid von weißer Leinwand von der Oſter-Vigilie, der allgemeinen Taufzeit *) bis zum Sonntag nach Oſtern trugen, daher deſſen Name: **Dominica in albis.** (Augustin. Sermon. 232). Bei feierlichen Taufen waren auch die Prieſter und ἀνάδοχοι weiß gekleidet. Bei der Taufe des Kaiſers Theodoſius jun. erſchienen alle Großen des Hofes und Heeres in weißer Kleidung. (Epist. ad Arcad. Imp. in **Baronii Annal.** ad a. 401). Aber dieſe Farbe als Lichtſymbol trugen auch die perſiſchen Magier, die egyptiſchen Prieſter, die Pythagoräer u. A. Denn **glänzend weiß** iſt die Farbe des Himmliſchen, ja Gottes ſelbſt (Pſ. 102, 1. 2), daher auch die der Engel (Matth. 28, 3. Marc. 16, 5. Luc. 24, 4. Joh. 10, 12), und zur Unterſcheidung von den Göttern der Unterwelt, nannten die Griechen jene Abkömmlinge der Olympier Ἥρωες, der Lichtgott He-

*) Auch die Initiationen in die Mythrasmyſterien und alle andern fanden im Frühlingsäquinoctium bei der Wiederkehr des Lichtgottes Statt.

raktes hieß κατ' εξοχην Heros von חור hur oder חור hor, das in allen semitischen Sprachen albescere, candere bedeutet; und muthmaßlich stammt die Benennung Huri, von dem Glanze der Haut und der Augen, welche der Koran ihnen nachrühmt. Auch das deutsche Herr bezeichnet noch wie das hebräische חור hor einen Freien, im Gegensatz zu den Bürgern der Finsterniß, Ahriman heißt der Sclav (Bundeheſch Kap. I.).

Was der christlichen Kirche in den ersten Jahrhunderten so viele Mitglieder zuführte, war der mysteriöse Charakter ihrer Lehren; denn war auch zu allen Zeiten die Mystik eine Lockspeise für die Mehrzahl der Menschen *), so zeigte sich in der ersten Periode des Christenthums der Geschmack am Mysteriösen insbesondere vorherrschend, wie man aus Schriftstellern jener Zeit, dem Lucian von Samosata, Plutarch, Jamblichus, Apulejus u. A., aber auch aus Kirchenscribenten, als Justinus Martyr, Clemens Alexandrinus, Lactantius, Arnobius, Theophil von Antiochien, Minucius Felix u. A. zur Genüge lernen kann. Die christlichen Lehrer fügten sich gern der Denkweise ihres Zeitalters, um dem Christenthum eine größere Anzahl von Mitgliedern zuzuführen, welche ohne diese mysteriöse Form nicht zu gewinnen waren.

Aus diesem Grunde wurden die Mysterien der Alten in dunklen Orten, Höhlen, und alle ausschließlich des Nachts gefeiert **), welche Sitte sich noch in den Oster-Vigilien der Christen, wo auch die allgemeinen Taufen Statt fanden, einige Zeit erhalten hatte; und die Abschaffung dieses Gebrauchs fällt erst in eine Zeit, wo die christliche Kirche herrschend und mächtig geworden, eines solchen Reizmittels zur Anlockung der Neugier wohl entbehren konnte. Dupuis in seinem Traité des mystères, Ch. II) bemerkt: On piqua

*) Ein neuerer Theolog erklärt diesen Hang zum Mysticismus als einen Hang des Gemüthes zum Zwielichte, weil dieses blöden Augen mehr zusagt als das klare Sonnenlicht, und auch etwas Blendendes, kindisch Ergötzendes hat.

**) Cic. de leg. L. II. Demetr. de Elocut. §. 101. Evagr. Hist. Eccl. L. I. c. 11. Sopat. quaest. 338. Eurip. in Bacch. v. 486. Synes. de Provid. L. II. p. 124.

la curiosité par le secret; on l'irrita par les difficultés qu'il y eut d'y être admis, et par les epreuves, qu'on exigeait. Les hiérophantes profitèrent de cet esprit de curiosité, et des moyens de lui donner toute son activité, pour conduire le peuple dans leurs sanctuaires, et lui faire chercher des leçons, qu'il aurait peut-être fui, s'ils eussent paru empressés de les lui offrir. Ceux à qui on confiait les mystères, s'engageaient par les plus terribles sermens, à ne pas le révéler *) et cela, afin d'en attirer d'autres etc. An einer andern Stelle führt dieser Gelehrte noch ein zweites Motiv an, welches die Luft zur Aufnahme in die Mysterien unter allen Ständen wecken, und dem religiösen Separatismus überhaupt günstig seyn mußte: „La vanité qu'on met à tenir à une association, qui nous place dans une caste privilegiée par ses espérances, et qui nous sépare du commun des hommes, contribua encore à multiplier le nombre des membres de ces sortes de confréries. L'initié se regardait comme le favori des Dieux. Les initiés aux mystères d'Eleusis (Aristoph. in Ranis, V. 775) se persuadaient que pour eux seuls le soleil brillait d'une clarté pure. Ce sont ces grandes promesses qui ont fait dire à Théon (in Paradeig.) que la participation aux mystères était la source des plus grands biens. Les corybantes promettaient la vie éternelle aux initiés aux mystères de Cybèle et d'Atys (Aug. de civit. Dei L. VII. c. 24). L'initié était sûr d'occuper une place distinguée dans le séjour des ombres (Aeschin. in Axioch. p. 61, Laert. L. VI. Vita Diog. p. 389. Arist. Scholiast. ad Ran. V. 773) et sa vanité jouissait du frivole espoir de n'être point confondu dans la foule des profanes dont l'initiation l'avait déjà separé pendant sa vie. Les chrétiens ont admis absolument les mêmes dogmes. Il n'y aura dans le paradis que des chrétiens, et ils formeront la caste privilégiée de l'empire

*) Firm. Astrol. L. VII.

des morts. Certaines sectes d'initiés se flattaient de l'espoir d'habiter avec les Dieux et de tenir la place qui approcherait le plus de la divinité (Platon. Phaedon. p. 111). Nous avons le même préjugé sur nos saints. Toutes ces sottises viennent à peu près de la même fabrique; seulement les biens promis étaient différens, et on servait chacun suivant son goût. Le ciel et l'Elysée n'étaient donc ouverts qu'à ceux qui auraient le sceau de l'initiation, ou, comme dit l'auteur de l'Apocalypse, qui seraient marqués du sceau de l'agneau." — Auch Sophocles preist diejenigen dreimal selig, welche zu den Schatten hinabsteigen, nicht ohne vorher in die Mysterien aufgenommen worden zu seyn (Plut. de aud. Poëtis, p. 21). Wollte man dem grausen Aufenthalte im Tartarus entgehen, so wähnte man, das sicherste Verwahrungsmittel gegen die Höllenstrafen sey die Aufnahme in die Mysterien (Aristoph. de Pace V. 374). Daher waren Eltern bedacht, ihre Kinder noch in ganz zartem Alter initiiren zu lassen (Apoll. ap. Donat. ad Terent. Phorm. Act. I. v. 15) eine Sitte, die an unsere Kindertaufe erinnert *). Philipp von Macedonien und seine Gemahlin Olympias waren noch im Kindesalter, als sie in die Samothracischen Mysterien eingeweiht wurden. (Plut. vit. Alex.) Doch erhielten Kinder nur die Vorweihen in die kleinen Mysterien. — Wie? das Loos des Straßenräubers Patäcion — rief Diogenes verwundert aus — sollte dem des Epaminondas vorzuziehen seyn, weil Ersterer sich in die Mysterien hätte aufnehmen lassen? (Laert. L. VI. c. 2). Aber auch Dante weiset dem Homer seinen Platz in der Hölle an, weil er nicht zur Gemeine Christi gehört.

Creuzer, wo er die Eleusinischen Mysterien beschreibt, fügt die Bemerkung hinzu: „Grundlehre der Eleusinien war der Satz vom

---

*) — — Porro autem Geta
Ferietur alio munere ubi hera pepererit,
Porro alio autem ubi erit puero natalis dies,
Ubi initiabunt.
Terent. Phorm. I. v. 15.

Streite der Materie mit dem Geiſte und deren Läuterung durch dieſen.“ Aber auch die chriſtliche Kirche fordert die Bekenner Jeſu zum Kampfe gegen den Verſucher auf, warnt vor ſeinen Anfechtungen und verlangt die Kreuzigung des Fleiſches.

Bekanntlich unterſchied man kleine und große Myſterien, die einen werden in der Herbſtnachtgleiche, die andern in der Frühlingsnachtgleiche gefeiert. Die Eingeweihten der kleinern hießen μύσται, die der größern ἐπόπται. Auch die Chriſten brauchten früher Worte, die aus den Myſterien genommen waren, z. B. μυστήριον (I. Tim. 3, 9.), ἐπόπται (II. Petr. 1, 16.), und der Chriſtenverein conformirte ſich in Vielem den Gebräuchen der Myſterien, bis gegen Conſtantins des Großen Zeit die ſogenannte Disciplina arcani in die Kirche eingeführt wurde, und auch viele Einrichtungen aus dem Geheimdienſte der Heiden herüberkamen, z. B. die Eintheilung der Gemeine nach den Abſtufungen der Myſterien, das Hinausweiſen der Katechumenen (die auch Novitioli, Tirones, Rudes u. ſ. w. hießen), bei der Austheilung des Abendmahls u. dgl. *). Auch Auguſti (chriſtl. Archäol. B. VII.) geſteht, ſo gern er ſonſt die Affinität der heidniſchen Culte mit dem chriſtlichen zu läugnen bemüht iſt: „Wenn man ſich mit den Vorſchriften und Beſchreibungen der bei der Taufe zu beobachtenden Ceremonien, wie man ſie in den Conſtitutionen der Apoſtel, beim Cyrillus von Jeruſalem und in der kirchlichen Hierarchie des Pſeudo-Dionyſius findet, näher bekannt macht, ſo kann man eine Verwandtſchaft mit den Aufnahmsgebräuchen in die Eleuſiniſchen, Samothraziſchen, Orphiſchen und Pythagoräiſchen Myſterien nicht verkennen. Da findet man eine vorhergehende Anmeldung zur Aufnahme und vorgenommene Präparation und Inſtruction, eine vorgängige Uebergabe eines Symbolums oder Bekenntniſſes, eine feierliche Entſagung des Profanen und Verzichtleiſtung auf die frühern Verhältniſſe, eine Einführung in die Verſammlung, rückwärts oder mit verbundenen Augen, eine Stellung und Richtung des Geſichtes nach Oſten und Weſten, ein Entkleiden

*) Stark Tralatitia ex Gentilismo in rel. Christ. §. 111.

u. ſ. w. Die Uebereinſtimmung iſt ſo groß, daß man ſie nicht für das Werk des Zufalls halten kann. Auch weiſen die Kirchenväter ſelbſt auf dieſe Inſtitute hin und bemerken, daß man in der chriſtlichen Kirche keine Art von Vollkommenheit, wofür man die Myſterien allgemein hielt, vermiſſen werde."

Zwar bis gegen Ende des zweiten Jahrhunderts findet ſich kein Beiſpiel von Geheimhaltung der Tauf-Ceremonie oder auch nur von der Vorſtellung, daß ſie einen Theil der Myſterioſophie ausmache. Hingegen verſchwindet ſeit dem dritten Jahrhundert die öffentliche Taufe immer mehr, und plötzlich findet man ſie als Myſterie behandelt. Dies dauert bis in die Mitte des fünften Jahrhunderts fort, wo der Pädobaptismus ſo herrſchend wird, daß er die Taufe der Erwachſenen faſt ganz verdrängt. Der Grund dieſer Veränderung war darin zu ſuchen, daß das griechiſch-römiſche Heidenthum ſo gut wie ausgeſtorben war, die barbariſchen Völker hatten bereits das Chriſtenthum angenommen, die außerchriſtlichen Katechumenen wurden immer ſeltener, der Hang zum Myſteriöſen war vermindert. Das kirchliche Intereſſe gebot jetzt eine Auffriſchung der alten Ideen von der Nothwendigkeit, übernatürlichen Kraft und Wirkſamkeit der Taufe, von den Gefahren des Aufſchubs u. ſ. w. Des Origenes Lehrſatz: Nullus mundus a sorde, nec si unius diei fuerit vita ejus supra terram wurde wieder in Erinnerung gebracht, und die Lehre von der Erbſünde, die auch Pſalm 51, V. 7. angedeutet iſt, half dem Schwärmer Auguſtin den Beweis für die Nothwendigkeit der Kindertaufe kräftig unterſtützen, was zur Folge hatte, daß man in den Sacramentarien Gregor's und der folgenden Perioden nur Kinder als das gewöhnliche Subject der Taufe angeführt findet, und die Taufe der Erwachſenen aus dem Juden- und Heidenthume oder Islamismus als Ausnahme zu betrachten iſt. (S. Fr. Brenners geſchichtl. Darſtellung d. Verrichtung d. Taufe S. 180.) Im fünften Jahrhundert hatte der Glaube an eine beſondere Heiligkeit und Kraft des Jordans *) bei Vielen den Wunſch rege gemacht, im Waſſer deſſelben

*) Jahrtauſende vor Chriſti Geburt wußten die Braminen ſchon die

der heiligen Taufe theilhaftig zu werden, und Tertullian begünſtigte die Vorliebe für die Flußtaufe durch Gleichſtellung der Tiber mit dem Jordan. Doch wollte man ſpäterhin dieſen Gebrauch als Nothtaufe entſchuldigen. Der römiſche Biſchof Victor (Decret. ad Theophil. Alex. d. l.) ſagt: Si necesse fuerit, aut mortis periculum ingruerit, gentiles ad fidem venientes quocunque loco, ubicunque evenerit, sive in flumine, sive in mari, sive in fontibus, tantum christiana confessione clarificata baptizentur. Hingegen hat die morgenländiſche Kirche der Flußtaufe, welche der Stifter der chriſtlichen Religion durch ſein eigenes Beiſpiel als die rechtmäßige anerkannte, durch den beibehaltenen Ritus des Untertauchens (welcher auch noch bei den heutigen Juden angetroffen wird) den Vorzug gegeben, und verlangt von den Abendländern, welche man ſpottweiſe beſprengte Chriſten nennt, die Wiedertaufe, wenn ſie zur orthodoxen Kirche übertreten wollen. Der ritus adspersionis mag vielleicht durch klimatiſche Rückſichten eingeführt worden ſeyn, was auch Gerhard (Loc. theol. T. IX p. 146) vermuthet: Quare cum in ecclesia, praesertim in locis Septentrionalibus, propter aëris frigiditatem, tenellis infantibus aqua lotis facile nociturum, adspersio, vel potius adfusio aquae usitata sit, ideo haec baptismi forma retinenda etc. Man berief ſich mit der ausreichenden Kraft der Aſperſion auf die Beſprengung der Iſraeliten mit dem Blute des Bundes (2 Moſ. 24).

Sünden tilgende Kraft des Ganges zu rühmen, und dieſer Glaube iſt jetzt noch in Indien herrſchend. Sobald ein Kranker von den Aerzten aufgegeben iſt, eilen die Verwandten ihn an das Ufer des Ganges zu bringen, um ihn in den Ganges zu tauchen oder doch von dem heiligen Waſſer etwas einzuflößen. Daher wird das Waſſer des Ganges durch ganz Indien in Geſchirren verführt, um es den entfernter Wohnenden in der Todesſtunde reichen zu können. Zum Troſt derjenigen, welche ſich den Beſitz deſſelben nicht verſchaffen können, nimmt man an, daß jedes Waſſer Sünden abwaſche, wenn man nur dabei an den Fluß Ganges denkt (Majers Lexicon Bd. II. S. 170). Aber auch Luther tröſtete die Seinen, daß jedes Waſſer durch die göttliche Gnade eben ſo gut zur Taufe ſey als jenes des Jordans, welches der Herr durch ſeinen Körper heiligte.

Die Stelle 1 Joh. 5, 6 hatte schon frühzeitig jenes Wasser und Blut vom Sacramente der Taufe und des Abendmahls erklären und beide mit einander in Verbindung bringen lassen. Auch folgte in der alten Kirche die Eucharistie unmittelbar nach der Taufe, zu welcher in der Regel bloß Erwachsene und Vorbereitete oder Confirmirte zugelassen wurden. Augusti meint, die Verwandtschaft des Tauf-Elements mit dem Blute Christi im heiligen Abendmahl seyen keineswegs blos dogmatische Subtilitäten. Sie scheinen von der Zeit Einfluß gehabt zu haben, als im Orient der Ritus des Besprengens an die Stelle der frühern Sitte des Untertauchens zu treten anfing. Daher berief man sich zur Empfehlung des Absperions-Ritus auf 1 Petr. 1, 2.

Eben weil man die Eucharistie mit der Taufe in Verbindung brachte, so erklärt sich, daß die auch in den heidnischen Mysterien bedungene Nachtfeier sowohl für das Abendmahl, als für die Taufe (siehe oben) im apostolischen Zeitalter Geltung hatte. Man bewies die Nothwendigkeit einer Nachtfeier aus Apostelgesch. 20, 7. und dachte man an das Pascha, so war man auch geneigt, eine Anspielung auf 2 Mos. XII, 8. 12. 18. anzunehmen, weil die Nacht, in welcher die Erstgeburt Egyptens erwürgt ward, einen guten Vergleichungspunkt abgab. Allein das Berufen auf Bibelstellen beweist nichts gegen die heidnische Abstammung kirchlicher Ritualien, eine Methode, in welcher die Rabbinen den Kirchenvätern längst mit gutem Beispiele vorangegangen waren. Auch das vorbereitende Fasten, welches man sowohl bei der Aufnahme zur Taufe, als vor der Zulassung zum Abendmahl als Bedingung setzte, ist den Initiirten in die heidnischen Mysterien schon früher zur Pflicht gemacht worden (Herod. l. II. c. 40). Man beabsichtigte die Schwächung des Leibes, damit die Seele geeigneter werde, den Gott in sich aufzunehmen. Daher die Wichtigkeit der Ablutionen in den Mysterien (Plat. in Phaedr.), denn die Reinigung des Körpers sollte als Symbol einer Läuterung der Seele gelten. Der Fluß Ilyssus bei Athen leistete wichtige Dienste dieser Art (Pausan. Attic. c. 19.) Der diese Reinigungen spendete oder Ministrant bei jenen Purificationen hatte

von ſeiner Verrichtung den Titel ὑδραγὸς (Heſych. in voc. ὑδρ.) erhalten. In den Dionyſusmyſterien legte man, dem Titus Livius zufolge, (L. 39. c. 9.) gleiche Wichtigkeit auf jene Waſchungen. Daſſelbe gilt von den Samothraziſchen Myſterien. (Plutarch. Apoph. Lac 229. T. 2.) Trat man in den Tempel zu Eleuſis, fand man bei dem Eingange ein Becken mit dem Reinigungswaſſer vor (Lysias orat. in Andoc.). Apulejus (Metamorph. L. XI) erzählt, daß er nach ſiebenmaligem Untertauchen in's Sanctuarium Einlaß erhalten hatte. Der Prieſter begleitete ihn in's Bad, wo jener dem Initiirten reines Waſſer über den ganzen Körper ſprengte. Daß die Indier den Ganges aus ähnlichen Gründen für heilig hielten, war oben (S. 84, Anm.) erwähnt worden, und von einer Waſſertaufe unter den Bekennern der Religion Zoroaſters weiß auch Tertullian (ſ. Mythen d. Perſer S. 87). Daß er ſie für ein Inſtitut des Teufels hält, um das Sacrament der Taufe herabzuſetzen, beweiſ't nur ſein Eingeſtändniß für das höhere Alter dieſes Rituals bei den Perſern. In der Mithashöhle floß eine Quelle reinen Waſſers, um bei den Einweihungen daſelbſt die Luſtrationen in Anwendung zu bringen.

Iſt aber die nahe Verbindung zwiſchen Taufe und Abendmahl, beſonders aus dem Geſichtspuncte einer frühern Zeit, durch die beiden vorhergehenden Faſten, wie durch die ihren myſteriöſen Charakter verrathende Nachtfeier, und damit überhaupt die Verwandtſchaft der chriſtlichen Myſterien mit den heidniſchen unbedingt zugegeben, ſo findet ſich kein Grund, die oben verſprochene Beweisführung, daß Taufe und Abendmahl eine Geburt und Hochzeit im geiſtlichen Sinne ſey, wozu ich in Eiſner's Schrift: „die alten Pelasger und ihre Myſterien" S. 257 ff. die erſten Andeutungen verfand, länger noch zu verſchieben.

Der Verfaſſer jenes viel zu wenig anerkannten Werkchens geht wie Dülaure u. A. bei Erklärung der Myſterien vom Phallusculte aus, den er auch noch bei den Verehrern Jehovah's vorfindet (weil die den Erzvätern gewordenen Verheißungen ſtets auf eine zahlreiche Nachkommenſchaft ſich beziehen); das neue Teſtament unterſcheidet ſich aber weſentlich vom alten, inſofern der alte religiöſe Ausdruck, der in den Myſterien ein Fleiſchliches bedeutete, zwar beibehalten, aber

zur Bezeichnung eines reingeistigen und höhern angewendet wird. Ein Beispiel dieser Art bietet das Zwiegespräch zwischen Jesu und dem Phärisäer Nicodemus, dem Archonten der Juden (Ev. Joh. III. 3, 5). Ersterer ruft aus: „Wahrlich ich sage Dir, wer nicht von oben (ἄνωθεν) oder von neuem geboren wird, kann das Reich Gottes nicht sehen.“ Darauf erwiedert Nicodemus: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er wieder in den Leib seiner Mutter zurückkehren und nochmals geboren werden?“ Jesus antwortet: „Wahrlich ich sage Dir, wer nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann nicht in das Reich Gottes eingehen. Denn was vom Fleisch geboren wird, ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, ist Geist. Wundere dich nicht, daß ich Dir gesagt habe: ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläs't, wohin er will, und du höreſt sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“

Hier also zwei scharfe Gegensätze: Geist und Fleisch, geistliche und leibliche Geburt. Zuvörderst: Nicodemus nimmt den Ausdruck geboren werden streng; denn er spricht: Wie kann ein Mensch in seiner Mutter Leib zurückkehren und nochmals geboren werden? Und Jesus will, daß der Ausdruck streng genommen werde, rügt dies nicht als Irrthum, verstärkt vielmehr den Ausdruck durch das: Wahrlich, wahrlich, und zeigt dadurch, daß er allerdings von einer wahren und wesentlichen Geburt rede, nur nicht von einer fleischlichen, sondern von einer geistlichen. Denn was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, oder wie oft auch der Mensch zurückkehrte in seiner Mutter Leib, das würde nie eine andere Geburt geben als eine fleischliche, denn Fleisch kann immer nur wieder Fleisch gebären. Nur das begreift Nicodemus nicht, wie es zu einer andern Geburt, als dieſer, wie es zu einer geistigen Geburt kommen könne. Jesus aber verlangte eine geistige Geburt zum neuen Leben im Himmelreich, nicht eine fleischliche des Phallus und der Cteis; aber er schließt sich in der Sprache, in welcher er von dieſer neuen Geburt spricht, genau an die Joni-Lingamsprache. Was in der alten Religion die Sache war, wird in der neuen Lehre bloßes Bild zur

Bezeichnung eines geiſtigen und höhern, und zwar mit der ausdrücklichen Verſicherung, daß es bloß Bild ſey. Daß aber Jeſus und ſein Evangeliſt Johannes die alten Myſterien und die alte Sprache verſtanden haben, dürfte Niemand leicht bezweifeln, und es wird ſich ſchon hier das nöthige Licht verbreiten. Waſſer das höchſte Element, Princip aller Dinge. So kennt es auch Jeſus, und zwar Zeugungs-Geburts-Waſſer *). Er bedient ſich dieſes Ausdrucks aber, um damit das Princip des geiſtigen und höhern Lebens zu bezeichnen. Dies kann er nicht anders als dadurch, daß er das Waſſer, was er gibt, das lebendige nennt, ὑδωρ ζων, oder daß er Geiſt und Waſſer, ὑδωρ und πνευμα verbindet, wie hier c. 3, 5., welches als ein ἓν δια δυοιν aufzufaſſen iſt „geiſtiges Waſſer.“ Denn ανωθεν γεννηθηναι V. 3. ἐξ ὑδατος και πνευματος γεννηθηναι V. 5. und ἐκ τοῦ πνευματος γεννηθηναι V. 6 und 8 ſind alle gleichbedeutend und haben ihren gemeinſchaftlichen Gegenſatz in dem ἐκ τῆς σαρκος γεννηθηναι. Geiſt und lebendiges Waſſer bedeuten in der neuen Oekonomie ganz daſſelbe, bald ſteht das eine, bald das andere. Hier nur einige Stellen c. 7, 38. „Wer an mich glaubt, aus deſſen Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen.“ Was unter dieſem Waſſer des Lebens zu verſtehen ſey, iſt unſchwer zu errathen. Die Sache iſt klar, das höchſte Verdienſt des Alterthums war eine tüchtige Zeugungskraft, die nicht unnatürlich verſchwendet, ſondern zur Erzeugung von Kindern gebraucht wurde, darin beſtand der fromme und gerechte Wandel. Daß Jeſus daran dachte, geht daraus hervor, daß er ſich auf eine Stelle im A. T. (man nimmt gewöhnlich an Jeſ. 44, 3) beruft, wo von keinem andern als dieſem Waſſer die Rede iſt **).

*) Die indiſche Kosmogenie (in den Geſetzen Manu's) läßt, wie die moſaiſche, die Schöpfung aus dem Waſſer hervorgehen; die Zoroaſtriſche Philoſophie läßt Ormuzd aus dem Urwaſſer gebildet ſeyn, und von ſeinem Thron Waſſer in zwei Strömen auf die Erde fließen, und bekannt iſt die perſiſche Mythe vom Lebensbrunnen Sur, aus dem alle Seelen ausgeſtrömt ſind; das Buch Bundeheſch ſagt: Vor des Urſtiers Werden ſchuf Ormuzd das Geſundheitswaſſer; die Mutter der Materie iſt den Griechen aus dem Meere entſtanden, daher Pindars: Ἄριστον μεν ὑδωρ! (Πυθια-ὑγρω).

**) Daher wird der Hagar an einem Brunnen zwiſchen Kadeſch (קָדֵשׁ Knabenſchänder, קְדֵשָׁה Buhlerin) und Bared (בֶּרֶד dial. בֶּרֶת

Aber das Wasser bezeichnet hier an unserer Stelle das geistige und höhere Leben der Gläubigen; denn der Evangelist setzt noch ausdrücklich hinzu: das sagte er aber von dem Geiste, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten. Eine andere äußerst merkwürdige Stelle ist C. 4, 13 in demselben Evangelio, wo er sich mit der Samaritanischen Frau unterredet: „Wer dieses Wasser trinkt (aus dem Jakobs-Brunnen), den wird wieder dürsten. Wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt." Hier also wieder Wasser und Wasser. Das eine das Jakobswasser, welches kein anderes ist, als das fleischliche, σαρξ, Phallus, das Wasser des Jakobsstabes *) und das Wasser, welches Jesus giebt im Gegensatze, also πνευμα, ὕδωρ ζων oder ὕδωρ και πνευμα. So ist also keinem Zweifel unterworfen, daß Wasser und Geist bei Jesu Synonyma sind, und dem σαρξ (welches freilich in der alten Sprache auch lebendiges Wasser heißt, wenn es zum Zeugen angewendet wird) entgegensteht. Das bisher Gesagte dogmatisch angewendet auf die Mysterien der neuen Oekonomie, steht die Sache so: Alte Ansicht: Aus Wasser wird der Mensch geboren **); dieses Wasser ist das Höchste, denn es ist das Wasser Gottes, weil Gott nichts anders als ein Phallus ist. Ein Jeder aber, der aus diesem Wasser geboren wird, ist schlechthin durch seine bloße Geburt ein Sohn Gottes, von

---

fruchtbar) ein Sohn versprochen; daher wird in dem Kadesch benachbarten Mamre (מַיִם רְאִים lebendiges Wasser, corr. in מַמְרֵי mamre) dem Abraham ein Sohn versprochen, und dasselbe dem Isaak am Brunnen der Sieben (Beer-Seba) Gen. 26, 23. 24.

*) Jakob sagt: Als ich über den Jordan ging, hatte ich nichts als meinen Stab (Gen. 32, 10). Onkelos paraphrasirt richtig: me ipsum, womit der Lingam gemeint ist. Und wo der, sagt δεικτικως der egyptische Krieger zu Psammetich (Herod. II. c. 30), in gutem Zustande ist, sind auch Weib und Kinder.

**) Daher stammt von πήγη pro-pago (בַּג bag, פַּג pag) vom sanskr. nar Wasser, nir der Mann, נָהָר Strom, נַעַר Knabe, ναρος fließend, α-νηρ Mann, νευρος Zeugekraft, νυμφη Braut und Wasser, נוּף nuph tröpfeln, nubo heirathen, natare-natio.

Gott erzeugt; auch trägt er das Bild Gottes leibhaftig an ſich, bringt den Gott, dem er dienen ſoll, gleich mit auf die Welt. Die höhere Weihe, die ein ſolcher Menſch empfangen kann, beſteht bloß darin, daß er gelehrt werde, dem lebendigen Gott, dem er ſein Daſeyn zu verdanken hat, treu zu bleiben, nicht in das teufliſche Weſen der Sünde und des Todes zu verfallen, ſich nicht unnatürlicher, das Leben zerſtörender Wolluſt hinzugeben, ſondern ſein göttliches Vorrecht zu gebrauchen, Gott ähnlich, d. i. Schöpfer neuer Menſchen zu werden. Da man nun von dem Glauben ausging, (der auch ſeinen phyſiſchen Grund hatte), daß durch die Beſchneidung das Zeugungsgeſchäft leichter von Statten gehe *), ſo konnte eben der Gipfelpunkt dieſer religiöſen Anſicht und Weihe kein anderer ſeyn, als der: das Kind am achten Tage zu beſchneiden. Weiter als bis zu dieſer Anſicht bringts Nicodemus nicht, ungeachtet er ein Meiſter in Iſrael iſt (Ev. Joh. 3, 10). Chriſtliche Anſicht: Aus Waſſer wird der natürliche Menſch geboren; in dieſer ſeiner erſten Geburt iſt er Fleiſch, gehört dem Fürſten dieſer Welt an, nicht gerade dem Teufel, denn noch iſt ungewiß, wozu ihn ſeine natürliche Neigung in dieſem Punkte treiben wird, ſondern dem El Schaddai **) dem Heerdenmehrer. Aber der Fürſt der Materie als ſolcher, iſt gerichtet, hat kein Reich mehr, ſoll keines mehr haben; es ſollen ihm auch keine Diener mehr geboren werden, die ſein Reich wieder aufrichten. Da nun aber alle Menſchen von Natur dieſem Gott ergeben ſind, und eine Neigung haben ihm zu dienen, ſo müſſen auch im chriſtlichen Reiche alle gleich nach ihrer Geburt wieder ſterben, damit ſie durch dieſes Sterben zum geiſtigen und neuen Leben im wahren Gott wieder geboren werden. Dies aber geſchieht ſo: der Repräſentant der Gemeinde der Heiligen nimmt den neugeborenen Phallusdiener im Namen deſſen,

*) Daher verſpricht Gott dem Abraham, als dieſer das Gebot der Beſchneidung erhält, auch eine ſtarke Nachkommenſchaft, und bei dieſer Gelegenheit verändert der Erzvater den Namen Abram in Abraham, denn ein Vater vieler Völker ſoll er werden.

**) שַׁדַּי Saddai Allmächtiger leiten Einige nicht ohne Grund von שָׁדַד sadad befruchten ab, vgl. S. 90 Anm. 2, und Saddai iſt ja = שַׁדְיָ (der Phallus).

der jetzt auf dem Stuhle sitzt und legt ihn in das mit Wasser angefüllte Taufbecken. Dies ist Symbol des heiligen Landes der Wiedergeburt, Symbol des uterus, des Ursprungs aller Zeugungen, der pelvis feminei corporis *); aber das physische Bild erhält hier eine vergeistigte Beziehung; denn nicht in seiner Mutter Leib kehrt der fleischlich geborene Mensch zurück, sondern er wird in das Taufbecken als in ein heiliges Grab gelegt zur Wiederauferstehung in einem neuen Leben und Wandel. Nun erst ist er ein Mitglied der Gemeinde der Heiligen, ein wahres Glied am Leibe Jesu; er ist ähnlich dem heiligen reinen Leibe desselben; denn er hat mit ihm eine und dieselbe Geburt. Was also in der alten Zeit der Phallus war oder Gott Schiba-Lingam, das ist im Reiche Christi der Geist Gottes, und was in der alten Welt war die Eteis, die fleischliche Matrix oder Parvadi die Gebärerin, das erste Weib, Eva, das ist im Reiche Christi die heilige und unbefleckte Jungfrau; und die christliche Theologie gestaltet sich also: Gott oder das Absolute, seyend in-sich, ohne Veränderung und Wandel, nicht erscheinend, sondern das Seyn schlechthin und zwar nicht Fleisch, sondern Geist; denn Gott ist ein Geist u. s. w. Sodann aber Erscheinung dieses Seyns, als thätig zeugend, wirkend und zwar geheimnißvoll, nur factisch erkennbar, nicht aber weiter zu erklären in seiner Genesis: „Du hörst sein Sausen wohl, weißt aber nicht von wannen er kommt und wohin er fährt, zeugend, aber wo? im heiligen Lande, im reinen und vom Dienst des Fleisches unbefleckten Leibe der heiligen Jungfrau. Durch Beide aber geht hervor der Gottmensch Jesus, sichtbare Erscheinung Gottes im Fleisch, geboren zwar als Mensch wie wir alle, in der Zeit, aber seinem metaphysischen Wesen nach von Ewigkeit her in Gott, Gott selbst, so nämlich, daß der Grund einer Unterscheidung zwischen ihm und Gott nicht liegt in Gott, sondern in der

*) Pelvis ist das sanskritanische plava Schiff. Bei den Isisprozessionen kam ein heiliges Schiff vor, dessen Mastbaum den Phallus symbolisirte. Alle schiffenden Gottheiten sind auch die schaffenden.

nothwendigen Schranke des Begriffs, die von der Erſcheinung Gottes, von der wirklichen Offenbarung deſſelben als ſolcher unzertrennlich iſt, und welcher Schranke Jeſus als Erſcheinung eben auch unterworfen war. Darum: „wer mich ſieht, ſieht den Vater“ und doch auch wieder: „der Vater iſt größer als ich.“

So viel iſt gewiß, daß nach der ausdrücklichen Verſicherung Jeſu ein jeder durch den Geiſt Gottes Wiedergeborne ein wahrer Gottmenſch ſeyn ſoll, völlig eins mit Jeſu. Wer alſo durch den Geiſt Gottes wiedergeboren iſt, auf die Art, wie vorher ſymboliſch angedeutet worden, der ſoll nun auch im Geiſte wandeln und die Lüſte des Fleiſches nicht mehr vollbringen, der Fürſt der Materie ſoll nichts mehr an ihm haben. Aber lebt denn der Chriſt nicht auch in der Ehe, dient er demnach nicht immer noch dem Phallus? Nein! denn der Sitz ſeines Lebens iſt nicht mehr im Fleiſch, ſondern im Geiſte; darum geht der Zweck der Zeugung im ehelichen Leben des Chriſten weder dahin, ſeine eigenen fleiſchlichen Lüſte zu befriedigen, noch auch Luſtdiener zu erzeugen; ſondern ſein ihm durch die Wiedergeburt angebrochenes geiſtiges und höheres Leben in Gott fortzuzeugen, iſt der Zweck ſeines ehelichen Lebens; es iſt die Liebe Gottes ſelber, die von nun an in ihm und durch ihn zeugt, durch den Geiſt ſeines Mundes (als herzergreifender Lehrer), ſowohl als durch den Geiſt ſeiner Mannheit in der Liebe des ehelichen Lebens: Ströme lebendigen Waſſers fließen vom Leibe der Gläubigen. Nicht Erben ſeines vergänglichen Gutes will er, ſondern Erben ſeines Unvergänglichen, Gottes Erben und Mit-Erben Jeſu Chriſti. Darum ſoll in einer chriſtlichen Gemeinde ein Menſch, der nicht zum Abendmahl geht, auch nicht heirathen und Kinder zeugen dürfen, ſein Geſchlecht ſoll ausſterben. Warum? Weil nur durch die himmliſche Vermählung mit dem heiligen und reinen Gottmenſchen, mit dem Heiland Jeſu im Abendmahl die Ehe eines Chriſten eine geheiligte und rechtmäßige wird, und er nur durch die Feier des heiligen Abendmahls der Kirche eine öffentliche Verſicherung giebt, daß er ein Wiedergeborner ſei und nicht ein Phallusdiener; daß er den wahren

Zweck des ehelichen Lebens erkenne und die Liebe Gottes sein Prinzip sey. Denn das Essen des Brodes von dem silbernen Teller und das Trinken des Weins (warum darf es kein rother seyn?) aus dem goldenen Kelche ist nichts anders, als das Symbol der himmlischen Vermählung der Seele mit dem himmlischen Bräutigam Jesu.

Aber dürfte Jemand hier einwenden: wäre dies der Sinn des Mysteriums, so könnte es nicht schlechthin eine Vermählung mit Jesu seyn, sondern das Weib feierte sie mit dem Geist Gottes und der Mann mit der heiligen Jungfrau, und diesem angemessen müßte das Weib nur von dem Brode essen und der Mann nur von dem Kelch trinken. Darauf ließe sich erwiedern: Dies wäre ja ein Rückfall in's fleischlich gesinnte Heidenthum, welches den Begriff des Geschlechtlichen auch auf das Himmelreich übertrüge, die Phantasie verunreinigte, sonach das heilige Wesen dieses christlichen Mysteriums von Grund aus zerstörte. Darin aber liegt ja das Wesen des heiligen Liebesgenusses im Abendmahle, daß der Unterschied der Geschlechtsliebe als solcher aufgehoben, und durch den Genuß beider Symbole die himmlische und höhere Einheit des Mannes und des Weibes bezeichnet wird: „denn im Himmel werden sie weder freien noch sich freien lassen," und Paulus sagt: „Hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seyd allzumal Einer in Christo."

Was hier aus dem bloßen Begriff des Symbols gefolgert worden, nämlich daß das christliche Abendmahl eine geistliche Hochzeit sey im Gegensatz zu dem fleischlichen Mysterien des Alterthums, soll nun exegetisch bewiesen werden. Wir gehen darum billig von der Stelle im N. T. aus, wo von einer Hochzeit die Rede ist, unbekümmert ob die Erklärung derselben zu einer fleischlichen oder geistlichen Hochzeit führen werde. Ev. Joh. 2, 1. 55. „Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa u. s. w." Wir heben aber hier bloß die Hauptbegriffe hervor, um die es uns zu thun ist. Unmittelbar vorher c. 1, V. 51. spricht Jesus: „Wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn." Daß die Zeit, wo der Himmel sich öffnet, eine erfreuliche Zeit sey, ist einleuchtend, und man

hat schon darum Ursache, seine Aufmerksamkeit auf diese Hochzeit ganz besonders hinzurichten. Denn der Ausdruck: „Ihr werdet den Himmel offen sehen" und der: „Und am dritten Tage ward eine Hochzeit" stehen in der genauesten Verbindung. Tag ist so viel als Heil, Licht, Hülfe, und die Zahl Drei deutet näher darauf hin, von welchem Heil hier die Rede sey, nämlich von dem Triangel oder Δελτα (Dialect v. שָׁלֹשׁ seles Dreiheit) oder דֶּלֶת deleth Thüre, in dem Sinne vulva-valva, denn janua stammt vom sanskr. jana i. e. geno, gigno, und weil das Wasser das weibliche Element, als Gegensatz zum Feuer, daher Neptun mit dem tridens). Und am dritten Tage d. h. zu der Zeit, als das Licht und Heil der Welt gegen die Finsterniß der Sünde und des Todes streiten und sie überwinden sollte, ward eine Hochzeit und zwar zu Kana in Galiläa. Kana קָנָה s. v. a. durch den Phallus erwerben *) und קָנָה der Phallus selbst, denn קַיִן Kain, dessen Namen die heilige Schrift aus קנה etymologisirt (Gen. 4, 1.) bedeutet auch einen Spieß, κοντος Spieß und Phallus zugleich, daher מִקְנֶה Heerdenreichthum von קנה wie עֵדֶר Heerde von עֵדָה Zeugung, pecus, foecunda, foetus stammen von feo φυω, fio u. s. w.; in Galiläa (wo der Heiland geboren werden sollte), גְּלִיל der goldene Ring, eben der Sonnenring, Ring des Osymandias, die Zeit des Heils, und wo auch das Wort Galil vorkommt, es bedeutet immer das Weibliche. Die Radix ist גָּלַל i. e. volvo, welches auch Stammwort von volva, vulva ist. Also die Hochzeit ist zum Phallus im goldenen Ringe, oder auch im Joni-Lingam. Jesus aber und seine Schüler waren auch da. Nun spricht die Mutter Jesu: sie haben nicht Wein; er aber: Weib, was habe ich mit Dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht gekommen. Wein war also nicht auf dieser Hochzeit. Was denn sonst? „Es waren aber da sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung." Was der Krug überhaupt bedeute, ist unschwer

*) In diesem Sinne sagt Eva, als sie den Kain geboren: Ich habe mir einen Mann erworben (wo dasselbe Verbum gebraucht wird) durch den Herrn. Gen. 4, 1.

zu errathen. Wenn auch in diesen Krügen noch kein Wein ist, so soll doch welcher darin werden. Jetzt befestigen wir bloß die Bedeutung des Kruges und bemerken namentlich, wie er auf Hochzeiten wesentlich ist als ein Symbol des Weiblichen. (Urceus, ὑδρη, area, also wieder das Schiff oder Weibliche.) „Bei den Hochzeiten der Athener holte ein Knabe, der dem Bräutigam am nächsten verwandt war, aus der Quelle Kallirhoë das zur Reinigung bestimmte Wasser. Er hieß von diesem Geschäfte λουτροφορος, der Badwasserträger. Einen ähnlichen Knaben, Camillus genannt, hatten die Römer bei ihren Hochzeiten. — — Der Wasserkrug ward daher auch Bild der Vermählung und des Ehesegens. — Damit hing nun folgender schöner Gebrauch zusammen: Die Griechen stellten auf dem Grabhügel unverheiratheter Personen einen Wasserkrug, zum Zeichen, daß sie das Brautbad nicht empfangen und kinderlos gestorben seyen — — — sodann wird dieses Gefäß bestimmt ein Jungfernkrug genannt — ωλινη, das auch heißt Todtenurne u. s. w." (Creuzers Symbol. III. p. 459). Warum aber steinerner Krug? Steinhöhle wird in der mystischen Sprache das Weibliche genannt wegen des Beckens, „welches aus einer Zusammensetzung mehrerer Knochen besteht, die einen Kanal bilden, in welchem die Gebärmutter und die Mutterscheide innen liegen." (Lehrb. der Hebammenkunst von Dr. Jörg S. 24). Also die Krüge sind da, nur an Wein fehlt es noch. Leider aber sind es Sechs-Krüge, und eben in dieser Zahl liegt der Grund, warum kein Wein vorhanden ist. Sechs nämlich ist die Sündenzahl, und zwar der Sünde der unnatürlichen Wohllust, wo der Mann sich in das Weib verwandelt, in die Drei. (vgl. oben S. 95) und weil dies gewöhnlich vicissim geschieht, noch einmal Drei, also Sechs, ein unnatürliches, ein böses Weib, eine Eva, mit der am sechsten Schöpfungstage der Satan zugleich geschaffen worden ist *).

*) Nicht nur die verhängnißvolle Zahl 666 in der Offenb. Joh. weiset auf die böse Bedeutung der Sechs hin, sondern nach den Rabbinen auch der Umstand, daß שש sex sechs in der Figur zwei Dreiheiten (Weiber) als Buchstabenzahl 2mal 300 also 600 giebt, wie auch daß חטא Sünde als Ziffer 18 d. i. 3mal 6 enthält.

Der Sinn dieſer Stelle iſt alſo: es war kein Wein da, kein Erfüllen des 1 Moſ. 9, 7 angeordneten Gebotes, ſondern 6 ſteinerne Krüge, unnatürliche Wohlluſt war vorherrſchend, ſündliche Unzucht aller Art, wie ſie in dem Weltgott gegeben iſt. Der Bräutigam und die Braut ſind da, Jener iſt Kana, dieſe Galil, alſo die beiden weſentlichen Beſtandtheile der Hochzeit, Sonne und Mond oder Daduch (Fackelträger) und Epidemius, (der den Altar beſteigt, Repräſentant des Mondes in den Samothraziſchen Myſterien). Aber es fehlt an Wein d. h. Kana und Galiläa ſind noch getrennt, es herrſcht unnatürliche Unzucht, Sünde, 6 ſteinerne Waſſerkrüge. Jetzt tritt der große Cabir auf, der Axieros, der Braut und Bräutigam oder Sonne und Mond, vereinigt. Er wendet ſich an den Miniſtranten, dieſer ſoll Waſſer in die ſteinernen Krüge gießen. Wer iſt dieſer Miniſtrant? der nächſte Verwandte des Bräutigams, der Camillus, denn einen nähern Freund hat der Bräutigam nicht, beſonders am Hochzeitstage als den Lingam. Und in den Samothraziſchen Myſterien heißt der große Miniſtrant קַדְמִאל Kadmillos. Dieſer Miniſtrant iſt es alſo, welcher das Waſſer aus der Quelle Kallirhoë holt und es in den ſteinernen Krug hineingießt. Dieſes Waſſer verwandelt ſich ganz von ſelbſt, bloß dadurch, daß es geſchöpft, eingeſogen wird, in Wein.

Aber ſonach hätten wir in der Stelle beim Johannes gar nicht das chriſtliche Abendmahl, ſondern im Gegentheil die Myſterien des Alterthums? Es iſt aber oben geſagt worden, man müſſe die Stelle erklären, unbekümmert, zu welchem Abendmahl man dadurch gelange. Jeſus auch in Samothrace. So lernen wir ihn im zweiten Capitel des Ev. Joh. kennen; aber Jeſus weiſet auch ſelbſt hin auf ſein Amt, zur Zeit des A. T.: „ehe denn Abraham ward, war ich. — Abraham war froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte; und er ſah ihn und freute ſich.“ Dies war doch wohl zu der Zeit, als Melchiſedek dem Abraham entgegenging? „Es war aber Melchiſedek König von Salem und ein Prieſter des höchſten Gottes, und trug Brod und Wein hervor.“ Hier hätte man alſo wieder den Stifter des alten Abendmahls und es wäre nun keinem Zweifel unterworfen, daß Jeſus, den

wir als den Stifter der Samothraciſchen Weihe kennen gelernt haben, ſich mit Melchiſedek identifizirte. Auch war dies den Rabbinen nicht fremd. Midrasch Tehilim ad Psalm. 110, 1. Dixit R. Juda nomine, R. Channa fil. Chanina: Temporibus N. T. Deus S. B. Messiam sedere jubebit ad dextram et Abrahamum ad sinistram suam. (Schoetgen. hor. hebr. et talm. p. 129.) Damit ſtimmt nun auch vollkommen überein der Midraſch des Verfaſſers des Briefes an die Hebräer 7, 1. 2. 3. Daß Melchiſedek wirklich der Aſteros in den Samothraziſchen Myſterien genannt werden könne, iſt nicht zu bezweifeln. Schon Cumberland erkannte in dem Sydyk des Philo von Biblos den Melchiſedek. Bei Sanchuniathon ſind es *Μισωρ* und *Συδυκ*, die den heiligen Salzbund erfinden (*ἅλος χρησιν*). Von Sydyk aber kommen die Cabiren oder Samothracer, welche Erfinder desjenigen Schiffes wurden, das ſicher geht, ohne durch Sturm und Wellen Schaden zu leiden (Euseb. praep. ev.)

In der Hochzeit zu Kana in Galiläa alſo iſt zwar ein großes Abendmahl enthalten, aber noch nicht das chriſtliche, die geiſtliche und himmliſche Hochzeit der Seele. Daß nun dieſe rein göttliche Liebe, im Gegenſatze zu den alten Myſterien allerdings im chriſtlichen Abendmahle ſymboliſch vorgeſtellt werde, wäre es, was nun exegetiſch zu beweiſen iſt. Es kommt dabei viel auf zwei merkwürdige Aeußerungen des Heilands an, welchen ſich die übrigen Beweiſe dann von ſelbſt anſchließen. Die erſte iſt enthalten in den Einſetzungsworten Matth. 26, 28. „mein Blut, das vergoſſen wird für Viele zur Vergebung der Sünden" — und Joh. 6, 56. „wer mein Fleiſch ißt und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben" u. ſ. w. Sünde iſt im A. T. nichts anders als aberratio a scopo (*απο της νυσης*), diejenige Sünde, welche durch das Weib oder die perſonificirte Sechs (vgl. S. 96) in die Welt gekommen iſt. Entſündigen heißt darum, den Sünder wieder auf die Straße oder nach *Νυσα* führen, ihn hinwenden zum Licht des Lebens, zur Sonne der Gerechtigkeit. An ſie muß er glauben. Mit ihr muß er ſich auf das Innigſte vereinigen.

Denn durch ſich ſelbſt kann er nicht erlöſ't werden, er bedarf eines ſtellvertretenden Verdienſtes, die Sonne der Gerechtigkeit muß ihn annehmen und erlöſen. Hier liegt der Grund zur Verſöhnungstheorie, und nur wenn man ſich an dieſen Typus hält, geht die Lehre von der Gnade und Verſöhnung auf in ihrer wahren Bedeutung, im geiſtigen und höhern Sinne, im chriſtlichen. — Doch wir haben es damit nicht weiter zu thun, wir befeſtigen blos noch die angegebene Bedeutung der Entſühnung durch Hinweiſung auf einige andere Ausdrücke, die daſſelbe bedeuten. Faßt man nämlich das Licht des Heils oder die Sonne der Gerechtigkeit von Seiten ihrer ätheriſchen Flüſſigkeit als feuchtes Element auf, als das heilige Salzmeer, ſo heißt entſündigen: in die Tiefe des reinigenden Salzmeeres verſenken, ihn wohl waſchen von ſeinen Sünden; darum hat Sydyk oder Melchiſedek ἅλος χρηναν erfunden. Nun aber weiß auch das A. T. von einem ſolchen Laugenſalz בֹּרִית, das von Sünden reinigt; und von dem Bundes-Engel, der mit dieſem Laugenſalz kommt, heißt es Maleachi 3, 2. „Denn er iſt wie das Feuer eines Goldſchmiedes und wie die Seife (בֹּרִית) der Wäſcher. Er wird ſitzen und ſchmelzen und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber.“ — Hier ſieht man auch, wie die Bedeutungen der Wörter בְּרִית Bund und בֹּרִית Laugenſalz zuſammenhängen. Sünde iſt nach der Vorſtellungsweiſe der Alten die unnatürliche Wohlluſt, Gerechtigkeit aber das Leben im heiligen Bunde, im Salzbunde בְּרִית; dies das alte Teſtament. So nothwendig dieſer Bund in der Geſchichte der Menſchheit war, ſo mußte er doch als Grundlage des Gottesdienſtes aufgehoben werden, wenn es einmal zur höhern Sittlichkeit kommen ſollte. Und dazu kam es durch das Chriſtenthum, welches den neuen Bund der himmliſchen Liebe ſtiftete, und den alten Bund als ein fleiſchliches Inſtitut gänzlich abſchaffte; nicht die Ehe als Naturgeſetz, ſondern als Grundlage der Religion, und den Vorſteher der Ehe als einen fleiſchlichen Gott. In dieſer höhern Anſicht mußte nicht nur, wie in der alten Welt, die unnatürliche Wohlluſt, ſondern ſelbſt die naturgemäße Befriedigung des Geſchlechtstriebes in den Begriff der allgemeinen Sünde mit aufgenommen

werden. Es bedurfte also auch hier Vergebung der Sünde, Aufhebung der Lust des Fleisches durch Heilung des natürlichen Triebes dadurch, daß nicht mehr die Lust des Fleisches, sondern die geistige Liebe Gottes zum Focus der Religion ward.

Diese Liebe offenbart der Christ in der Feier des heiligen Abendmahls, und ist sie wirklich Ausdruck seines Innern, so hat er Vergebung seiner Sünden. In ihm ist keine Sünde, weil in Demjenigen, in welchem die Liebe Gottes ist, nicht zugleich die Liebe des Fleisches seyn kann. Das Kind also fleischlich erzeugt und fleischlich geboren, muß in der Christenheit wiedergeboren werden. Sobald es aber mannbar wird, und der Fürst dieser Welt in ihm sich zu regen und sein uraltes Recht dennoch wieder geltend zu machen anfängt, muß es sich auch als ein Wiedergeborner dem Himmel weihen und in die Arme werfen, durch den ersten Genuß des heiligen Abendmahls, sich vermählen in reiner Liebe der Seele mit dem himmlischen Bräutigam, und in dieser Liebe ihm treu bleiben bis zum Tode. Diesen heiligen Bund konnte nur der stiften, der nicht vom Weibe, sondern von der Jungfrau geboren war und nie ein Weib erkannte, nur der, welcher rein blieb auch auf Erden in der Vereinigung mit seinem Vater im Himmel, nur der, dessen Seligkeit nicht war die Wohllust des Fleisches, sondern eine die Menschheit bis zum Tode treu liebende, die Qualen des Kreuzes überwindende Liebe.

Bis zu dieser Höhe hatte der fromme Pfarrer von Nauendorf (Verf. des S. 87 angeführten Buches) seine Hypothese von der geistlichen Bedeutung beider Sacramente hinauszubauen versucht. Die Festigkeit dieses Baues in seinen Grundstützen ermuthigt mich daher, denselben um zwei Stockwerke noch zu erhöhen.

1) Den Beweis für die Bedeutung der Wiedergeburt in der Taufe finde ich in der Anwendung des Oels, des Salzes, des Speichels, des Honigs und der Milch bei den Tauf-Ceremonien in der alten Kirche, welche sämmtlich als Symbole des Leib machenden Stoffes galten.

2) Den Beweis für die Bedeutung einer geistlichen Hochzeit finde ich in der Anwendung des Brodes und des Weines bei dem

heiligen Abendmahle; weil eben dieſe Bilder die allgemeinſten waren, um in der Speiſe keine andere als die befruchtende Lebensſpeiſe errathen zu laſſen. Wenn auch die Agapen oder ſogenannten Liebesmahle, wie der Bruder- und Schweſterkuß, welche Handlungen mit dieſem Myſterium verbunden waren, demſelben einen ethiſchen Anſtrich gaben, ſo war der Mißbrauch einer chriſtlichen Secte, welche dieſer Ceremonie die ſinnlichen Zwecke des Heidenthums wieder einverleibte, Beweiſes genug, daß man ſich unter dieſem Myſterium eine Vermählung, wenn auch nur eine geiſtliche, gedacht haben müſſe.

Aber wird man fragen, welche Gewährleiſtung gibt uns der Verfaſſer, daß Oel, Salz, Speichel, Honig und Milch dem Alterthum jene Bedeutungen hatten, welche der hier aufgeſtellten Hypotheſe günſtig ſeyn ſollen? Hierauf läßt ſich Folgendes erwiedern:

a) Dem Körperlichgewordenen den erſten Lebens- und Nahrungsſtoff, aus dem das Leibliche entſtanden war, zurückgeben, hieß es, wenn der Indier den durch dieſe Ceremonie zum Bethyl erhobenen Stein mit Oel ſalbte oder mit Butter und Milch (aus welchen Stoffen die Speiſe der Unſterblichkeit, das Amrita, beſtanden haben ſoll); dann glaubte man, die Gottheit ſey in ihm incarnirt und der Stein wurde Gegenſtand göttlicher Verehrung. Dieſer Gebrauch entſprang aus der Idee, daß der nährende Stoff auch der Leibgebende ſey. Die Sprachen beſtätigen dieſen Satz, denn שֶׁמֶן semen, Oel bedeutet dem Lateiner Samen, ſanſkritaniſch: ihoale Urfeuchte, ὕλη Materie und Holz (Letzteres in der Bedeutung lignum als Lingam, der Priap aus Feigenholz) אוּל ul ſtark ſeyn, עֹלֵל olel, Säugling, lat. olus Kohl, Gemüſe (deren Schutzgott in den Gärten der Römer ein Priapsbild war) oleum Oel, oleo riechen, olesco wachſen. Noch ein Beiſpiel: Sanſkritaniſch: pina fett, latein. penis, Phallus.

b) Salz als erſte Cryſtalliſation des Waſſers, des Urſtoffs alles Körperlichen (daher ἅλς, ἅλος Meer und Salz) bedeutete ebenfalls das Leibmachende, und durfte daher bei den Opfergaben der Liebesgöttin nicht fehlen. Die Sprache leitete von sal ab: salax

geil, aber eben darum auch salus und salvus, die das leibliche Wohlbefinden anzeigen.

c) Speichel bedeutete dem Alterthume den verjüngenden Lebenstrank (sal-saliva). Jesus heilt durch Speichel Ev. Marc. VII. 33. 34. Die Perser nannten ihn Chei, was im Hebräischen aber Leben (חַי) bedeutet, und es soll Kajomors Leib durch Speichel verjüngt worden seyn. Aber auch eine indische Sage berichtet, Pramasari habe aus ihrem Speichel den Superdennis geboren. Die Liebesgöttin war die Schaumgeborene, sanskr. pena Schaum, lat. penis Phallus, ebenso αφρος Schaum, κ-απρος Phallus, εμεω, vomo speien, אָמַן nähren, amo lieben, sanskr. vama Zeugeglied, vama speien, חֲלָאָה Speichel, חוּל gebären, חַיִל Stärke, spuma Schaum, spuo speien, spurius Bastard, πυω speien, πυος Muttermilch, puer der Knabe, puber mannbar, pubes die Schaam, יָרַק speien, יֶרֶק die junge Saat, רוּק speien, רוּחַ Lebensgeist, ψυω speien, ψυχη der Lebensgeist, und weil Speichel die befruchtende Lebensspeise, daher mit חֲלָאָה, Speichel, verwandt חַלָּה Kuchen, mit רָקַק speien, רָקִיק Kuchen, πτυω speien, πτυον, πτισον Getraide u. a. m.

d) Honig war gleichfalls die Lebensspeise, ihn brachten die Melissen in Kreta dem neugebornen Zeus, und die Sprache wie der Mythus verwechselten ihn oft mit dem Paradiesapfel der Zeugung, denn wie vom sanskritanischen mala Fleck, schwarzes Maal, abstammen malum, μηλον Apfel, so auch μελι, mel Honig (auch מֶלַח melach Salz und das deutsche Milch wäre hieher zu zählen), μυλη, μυλλος das weibliche Glied, mulier Weib, μαλλος wohllüstig, und weil μυλη auch mola, molo so viel als concumbo bedeutete, daher noch im Deutschen malen soviel als färben, verdunkeln, mahlen das Getraide und vermählen. Daß auch der Mythus μελι und μηλον zusammenstellte, beweis't, daß Simsons Räthsel: was ist süßer denn Honig? am Adonisfeste in Samos beantwortet wurde: das Süßeste ist der Apfel, denn beide Räthsel bezogen

sich auf die Zeugung *), daher gesellt Simson zu jener Frage noch die andere: was ist stärker als der Löwe? Denn Simsons Löwe, in dessen Leichnam ein Bienenschwarm haus't, der Löwe Mithra mit der Biene im Munde waren nur Hieroglyphen, die auf den Honig als den körperlichen Urstoff, das Starke hinwiesen. Daher hieß die Liebesgöttin *Μελιτεια*, und die Getreidegöttin Demeter hatte Melissen zu Priesterinnen. Das Land, wo Honig und

e) Milch fließen, ist das Paradies, die Zeugung; nicht aber das sandige steinige Palästina, noch das von Zoroaster gepriesene Iran. Die hieratische Sprache nannte stets jenes Land das Paradies oder Milchland, welches die Heimath jenes Volkes war, das der Codex anging. Chaldäa (i. e. *Γαλαταια*) und Medien (מַד mad) hießen das Milchland, aber gewiß nicht im buchstäblichen Sinne. Die Erklärung gibt der indische Mythus, welcher aus dem Milchmeer die irdische Schöpfung hervorgehen läßt, und der persische, welcher das primitive Menschenpaar durch den Genuß der Milch sterblich werden läßt, und der griechische, welcher den neugebornen Zeus in der Milch der Amalthäa, wie in dem Honig der Melissen die erste Nahrung erhalten läßt. Auf Milch als ersten Nahrungsstoff wird auch 1 Petr. 2, 2. angespielt.

Hieß nun die Taufe eine *παλιγγενεσις* (regeneratio) als Antithesis von *θανατος αμαρτιας*, weil man andeuten wollte, daß erst mit dem Eintritte in's Christenthum das wahre Leben beginne, so mußten bei der dem Christenthum eigenthümlichen Anwendungsweise physischer Bilder zur Bezeichnung des Geistigen, außer dem

a) Wasser, welches Tertullian die antiqua substantia nennt (wegen der Schöpfungsgeschichte), von welchem Elemente als

*) Es sollte errathen werden, was hier Leben sey, das der neuen Leibwerdung der Geister in den sichtbaren Dingen, oder ihre Auferstehung aus dem Schlummer der Natur zu höhern geistigen Formen des Daseyns, daher die Jungfrauen zu Samos (שמש vom Sonnencultus benannt) das Räthsel am Adonisfeste, also am Jahresende aufgaben, wo Adonis als Sonnengott zu neuem Leben erwacht.

Urſache ſeiner Wichtigkeit bei der Taufe Cyrillus angibt, (Catech. III. c. 5.), daß der Anfang der Welt das Waſſer war, wie der Anfang des Evangeliums der Jordanfluß, von welchem Elemente der heil. Baſilius (bei Joh. Damasc. de fide orth. L. II. c. 9) ſagt, „daß Gott dem Waſſer zuerſt den Befehl ertheilt hat, alles Lebendige hervorzubringen" und: „daß es geeignet ſey, nicht allein den leiblichen, ſondern auch den geiſtlichen Unrath abzuwaſchen," auch

b) Oel angewendet werden. Das Rituale Roman. ſchreibt vor: Deinde sacerdos intingit pollicem in oleo Catechumenorum, et infantem ungit in pectore et inter scapulas in modum crucis, dicens: Ego te linio oleo salutis in Christo domino nostro, ut habeas vitam aeternam, Amen!

c) Salz. In dem Sacramentario Gregor. M. iſt eine eigene benedictio salis vorgeſchrieben. Dann folget: Hac oratione expleta accipiat sacerdos de eodem sale, et ponat in ore infantis, dicendo: Accipe sal sapientiae in vitam aeternam, worauf mit einer Oratio post datum salem beſchloſſen wird. Sonſt iſt auch eine beſondere Exorciſation des Salzes gebräuchlich. In der Ordo bapt. parvul. eccl. Mediolan in Assemanni cod. liturg. L. II. p. 45. iſt die Verordnung ſo gefaßt: Hoc loco parochus exorcisat. et benedicat sal, in quo benedicendo tribus primis vicibus exsufflat super illud ad similitudinem crucis; reliquis vero manu tantum benedicit: Exorzizo te, creatura salis etc. Deinde accipiat sal benedictum primoribus digitis, et dum modicum immittit in os infantis, eum nominatim appellando, ita dicit: N. N. accipe sal sapientiae, propitiatum sit tibi in vitam aeternam. Resp. Amen. In der evangeliſchen Kirche haben nur die Böhm. Mähriſchen Brüder es für zweckmäßig erachtet, den Gebrauch des Salzes bei der Taufe nicht abzuſchaffen. (S. A. E. Miri Lexic. Antiquit. eccles. p. 784). Für das Alter dieſes Gebrauchs zeugt eine Stelle

in Augustin. Confess. Lib. I. c. XI: Audieram adhuc puer de vita aeterna nobis promissa — et signabar jam signo crucis et condiebar ejus sale. Ohngefähr um dieſelbe Zeit erwähnt das Concil. Carthag. III. a. 397 can. 5 dieſes Ritus: III. per solemnissimos paschales dies sacramentum Catechumenis non detur, nisi solitum sal. Das Beſtreichen mit

d) Speichel folgte nach der vom Rituale Roman. gegebenen Vorſchrift nach dem Exorcismus und unmittelbar vor der Oelſalbung. Es wird feſtgeſetzt: Postea sacerdos digito accipiat de saliva oris sui, et tangat aures et nares infantis; tangendo vero aurem dextram et sinistram dicat: Epheta, quod est: adaperire. Deinde tangat nares dicens: in odorem suavitatis etc. Dies gründet ſich auf das Sacrament. Gregor. et Gelesianum, ſo wie auch andere alte Ritualbücher bei Assemani, Muratori, Mabillon u. A., wobei nur unbedeutende Abweichungen vorkommen. Ambroſius (de sacramentis L. II. c. 1) und Petrus Chryſol. (serm. 52) weiſen auf die Stelle Ev. Marc. VII. 33. 34. als Urſprung dieſes Rituals hin.

e u. f) Honig und Milch mußten ebenfalls bei den Tauf-Ceremonien eine Rolle ſpielen, weil, ſagt man, den Iſraeliten die Verheißung gegeben war, daß ſie der Herr in ein Land führen werde, wo Milch und Honig fließt (2 Moſ. III. 8. 17. XXXIII, 3.). Daher Milch und Honig als Symbol bei einer Handlung nicht fehlen durften, welche in das Land der Verheißung, in das Reich Gottes einführen ſoll. In Anſehung des Honigs, meint Auguſti (Handb. d. chriſtl. Archäol. II. S. 447) könnte man eine beſondere Beziehung auf die Levitiſchen Ritualien annehmen. Nach denſelben darf Honig beim Opfer nicht gebraucht werden, weil es, wie die Ausleger erinnern, leicht Gährung und Fäulniß hervorbringt. Hierbei meint dieſer Gelehrte, der ſonſt gewöhnliche Gegenſatz vom Reinen und Unreinen, Erlaubten und Verbotenen könnte auch hier Statt gefun-

den haben, weil das Chriſtenthum erhaben über die Beſchränkungen des Judenthums ſich auch hier eines Symbols bediente, welches bei der jüdiſchen Opfer-Praxis in dieſer Art unerlaubt war. Ich aber vindicire dieſe Erhabenheit dem Heidenthume zu, indem der Honig auch dem in den Mythra-Myſterien Eingeweihten auf die Zunge geſtrichen wurde (Vgl. Creuzers Symb. 2. Ausg. 1r Thl. S. 756 und 4r Thl. S. 365). Ebenſo iſt die Bezeichnung des Täuflings mit dem Zeichen des Kreuzes, wobei der Täufer die Formel ausſprach: „Nimm an das Zeichen des heiligen Kreuzes, beides an Stirn und Bruſt“ (Cyprian epist. 50 gedenkt nur der Stirn: Munimur frons), ein dem Mithracultus entlehnter Gebrauch, was Tertullian (de Praescr. adv. Haer. c. 40.) ſelbſt geſteht mit den Worten: Mithras signat in fronte milites suos. Ein anderes Beiſpiel dieſer Art bieten die Taufkerzen (cerei baptismales), welche den Neophyten in die Hände gegeben wurden. Dies ſollte dem Cyprian zufolge (ep. 11. ad Donat.) eine Beziehung auf die Pein der Dämonen ſeyn, die durch den der Taufe vorhergehenden Exercismus des Prieſters arg geplagt würden. Nach andern ſollte die Fackel Symbol der Erleuchtung ſeyn. Ich erkläre mir dieſen Ritus als Nachahmung eines ähnlichen in den Dionyſusmyſterien, wo ebenfalls mit Fackeln gereinigt wurde (vgl. Lomeier de vett. gentil. lustration. c. 19, p. 249 ff.), welcher Gebrauch ſich bis zu den Bakchanalien der Römer erhalten hatte. (Liv. 39, 13.). Endlich auch möchte ich das Taufbecken mit der in den Dionyſusmyſterien vorkommenden myſtiſchen Wanne des Bakchus vergleichen, welcher man die Bedeutung der Seelenreinigung gab (Serv. ad Virg. Georg. I. 166.). Und dieſe Wanne (λικνον) hatte ja auch in der Geburtsgeſchichte des Dionyſus ihre Beſtimmung, der davon das Prädicat Λικνιτης führte.

Gehen wir nun zu dem eine geiſtliche Hochzeit ſymboliſirenden Myſterium der Euchariſtie über, ſo iſt mit Bezugnahme auf eine ſchon S. 53 in der Anmerk. ausgeſprochene Wahrheit, daß das Alter-

thum unter Speiſe (panis) oft die befruchtende Lebensſpeiſe (penis). verſtand, der beſonders in frühern Zeiten abwechſelnd gebrauchte Ausdruck: Leib und Blut, Brod und Wein nicht mehr auffallend *). Daß die der Mondgöttin in Egypten, Syrien und andern Ländern dargebrachten Opferkuchen (denen befruchtende Kraft zugeſchrieben wurde, daher der Doppelſinn von placenta, Kuchen = Mutterkuchen) mit den Schaubroden im Tempel zu Jeruſalem verwandt ſind, hat Geſenius (Commentar über den Jeſaia II. S. 287) ebenfalls ausgeſprochen. Daß eine Ideenverbindung zwiſchen jenen Tempelbroden, die eigentlich Brode des Angeſichts (לֶחֶם הַפָּנִים) heißen, und Jeſu, der „Angeſicht Gottes, Bild Gottes (Koloſſ. 1, 15. Kor. 4, 4 u. 6), aber auch Brod des Lebens" heißt, angeknüpft worden ſey, iſt bekannt. Veranlaſſung dazu konnte die Stelle Joh. 6, 51: „So Jemand von dieſem Brode iſſet, der wird leben in Ewigkeit" geboten haben. Eine andere Aehnlichkeit zwiſchen jenen Tempelbroden und der Hoſtie im heiligen Abendmahl war, daß Beide ungeſäuert ſeyn müſſen, denn der Sauerteig (ζυμη) bedeutet die Sünde (שְׂאֹר seaur), eine Vorſtellungsweiſe entſtanden aus der Wahrnehmung, daß jede in Gährung übergegangene Maſſe ſich der Fäulniß nähert, und darum in naher Verwandtſchaft mit dem Tode ſtehet **). Daher ſteht im Griechiſchen ſtatt αζυμοι einmal καθαροι αρτοι. Auch lautet einer von den Gründen für die auch von den Lutheranern wie in der katholiſchen Kirche beibehaltenen ungeſäuerten Hoſtien, wie folgt: **usus panis azymi praestat, quod scilicet corpus Christi, cujus communicatio est panis eucharisticus, nullo peccati fermento sit pollutum.** 1 Petr. 2, 22. und

---

*) Zu den eben angeführten Beiſpielen für die Identität der Begriffe: Speiſe und Zeugung mögen hier noch einige folgen, welche die Synonyma von Brod und Erde nachweiſen, als לֶחֶם lehem Brod, limus Lehm, gleba Erdſcholle, πλιβανος Backgeſchirr, chald. אַרְד ard Erde, perſ. ared Mehl, αρτος Brod, βωλος Erdſcholle, (bei Heſychius) βωλις Kuchen.

**) Plutarch giebt in den Quaest. Rom. als Grund, warum der Flamen Dialis keinen Sauerteig gebrauchen durfte, an: ἡ ζύμη γίγνεται ἐκ φθορᾶς ἀνευ, και φθείρει το φύραμα μιγνυμένη.

1 Cor. 5, 7. 8. Aber welche Verbindung ließe zwiſchen jenen heidniſchen Opferkuchen, deren Darbringung die Fruchtbarkeit der Frauen bewirken ſollte, und dem Abendmahlsbrode, welches das Brod des Lebens heißt, ſich auffinden? Dieſer Frage begegne ich damit, daß ich an den ſchon oft aufgeſtellten Satz erinnere: das Chriſtenthum bezeichnet mit phyſiſchen Bildern geiſtliche Gegenſtände, und die Vermählung der Kirche mit Chriſto iſt eine himmliſche.

Bezeichnend war daher die Vergleichung zwiſchen Wein und Blut, — wobei an rothen Wein zu denken iſt (1 Moſ. 49, 11.), da überdies aus hiſtoriſch-geographiſchen Zeugniſſen erwieſen, daß in Paläſtina nur Wein von dunkler Farbe wächſt — bezeichnend iſt ferner das Wort calix, Kelch, worunter ein länglicht-rundes Trinkgeſchirr verſtanden wird, das mit einer Blumenknoſpe oder Hülſe (βολβος, volva) die meiſte Aehnlichkeit und davon den Namen erhalten hat.

Daß dieſe Symbolik in der erſten Zeit der chriſtlichen Kirche noch in allen ihren Beziehungen verſtanden worden ſey, wird durch die ſinnliche Auffaſſung dieſes Myſteriums bei einigen häretiſchen Secten auſſer allen Zweifel geſtellt. So berichtet Epiphanius (Haeres. XXVI. § 3. 4. T. I p. 84 85.) als Augenzeuge: daß ſie männlichen Samen verzehren mit den Worten: τοῦτο ἐστι τὸ σῶμα τοῦ Χριστοῦ καὶ τοῦτο ἐστι τὸ Πάσχα; desgleichen, daß ſie weibliche Menſtruation (αἷμα τῆς ἀκαθαρσίας) mit den Worten trinken: τοῦτο ἐστι τὸ αἷμα τοῦ Χριστοῦ. Auch Irenäus (haeres. L. I. c. 24.) beſtätigt ſolche Vorgänge; desgl. Auguſtin (de Haeres. opp. T. VI. p. 8): propter nimiam turpitudinem, quam in suis mysteriis exercuerunt *).

*) Scenen dieſer Art konnten den Heiden nicht lange geheim bleiben, und daß die Polizei dagegen den rächenden Arm erhob, tadelt Euſebius (hist. eccles. L. V. c. 1) ſehr, indem er erinnert, daß hier nicht eine freie Ausſage der chriſtlichen Sclaven, ſondern eine durch Gewalt erzwungene Statt gefunden habe; wie auch daß Jene durch Liſt des Satans und durch die (heidniſchen) Soldaten angereizt, Dinge ausgeſagt hätten, wovon man nicht glauben kann, daß ſie jemals unter Menſchen geſchehen ſind.

Die Untrüglichkeit der hier verſuchten Deutung ſoll noch aus einigen andern Lieblingsſymbolen der erſten Chriſten erwieſen werden. Ich erinnere vorläufig an die von Tertullian (de Baptismo c. 8.) durch die Stelle 1. Petr. III. 20, 21 veranlaßte Parallele zwiſchen der Arche Noah's und der Kirche Chriſti. Auch in dem Briefe des Biſchofs Firmian von Cäſarea in Cappadocien an Cyprian von Karthago über die Ketzertaufe (Epist. Cypr. 75) heißt es ausdrücklich: Die Arche Noah's ſey nichts anderes geweſen als das Sacrament (das Bild) der Kirche Chriſti *). Ferner darf nicht überſehen werden, daß bei Gregor von Nazianz, Avitus, Fortunatus Stellen vorkommen, in denen bald von der Arche, bald von dem Schiffe die Rede iſt, in welchem Chriſtus während eines Sturmes ruhig ſchlummerte. Matth. 8, 23. Marc. 4, 35. Luc. 8, 22. So z. B. bei Letzterem:

Opto per hoc fluctus animam tu, Christe, gubernes,
Arbore et antenna velificante crucis,
Ut post emensos mundani gurgitis aestus
In portum vitae nos tua dextra levet.
(Carm. de gaudiis vitae aet. V. 205.)

Jene Arche Noah's iſt oft mit der Bundeslade der Iſraeliten verglichen worden **), welche Vergleichung nahe lag, wenn man an die heilige Lade (λαρναξ) des Bakchus und Oſiris (ſämmtlich Weinerfinder wie Noah) dachte. In einer ſolchen Lade wurde auch der Phallus des phrygiſchen Sonnengottes Attys, (welcher wie Chriſtus unter dem Bilde des geopferten Lammes verehrt wurde) zu den Etruſkern gebracht (Görres Mythengeſch. II. S. 571.), aber nach Clemens Alexandrinus (protrept. p. 12) ſoll es der Phallus des Dionyſus geweſen ſeyn. Dieſe Laden hießen κιστοι μυστικοι. In denſelben waren τα ἀρρητα enthalten, d. i. Dinge, welche geheim und verborgen

*) S. Hahn über den Geſang in der Syriſchen Kirche, in Stäudlin's, Tzſchirners und Vaters kirchenhiſtoriſchem Archiv 1823 III. S. 91 in dem Liede auf Noah: „Es (das Schiff des Herrn, die Arche) bildete durch ſeinen Lauf (nach den 4 Weltgegegenden) „das Zeichen ſeines Retters, das Kreuz ſeines Steuermanns."

**) Creuzers Symbolik I. S. 249. Heeren's Ideen II, 2. S. 831. Roſenmüllers Morgenland I. S. 96 ff.

nur den Eingeweihten bekannt gemacht und gereicht wurden. Ein Verzeichniß dieſer heiligen Dinge giebt Clemens Alexandrinus, nämlich: Sejam, ein ſchotentragendes Gewächs *), Pyramiden **), Kürbiſſe, Kuchen mit vielen Nabeln ***) Salzkörner (die zu den Opfergaben der Liebesgöttin gehörten), Granatäpfel (die Frucht der Zeugung im Paradieſe), Mohnköpfe (der betäubende Mohn war der Nachtgöttin geheiligt), Dolden und Epheu (die Pflanze des Dunkels, κισσος, verwandt mit κυδων Granatapfel, abſtammend von κυθος dunkel) und auch ein Kamm, als Symbol des weiblichen Gliedes †). Ovid bringt dieſe Kiſten mit dem Dienſt der Venus, Catull mit den Orgien in Verbindung. (Ov. ars amandi II, 609. Cat. Epigr. 65. V. 259: Orgia quae frustra cupiunt audire profani). Es liegt vor Augen, daß jene κιστοι μιστικοι durchgängig ſolche Symbole enthalten, die auf Zeugung und Empfängniß, auf vergötterte Naturkraft hinweiſen. Gerade im Dienſte derjenigen Gottheiten, in welchen die Zeugungskraft der Natur perſonificirt war, mußten dieſe Laden vorkommen. Alle jene Dinge, die Clemens (protrept. p. 14) aufführt, ſind lauter Zeugungsſymbole. In den Tempeln von Karmak und Philä fanden Reiſende, „als Hauptgegenſtand die große Arche oder das geweihte Prieſterſchiff, am Steuer und Schnabel mit einem Widderkopf (im Tempel von Philä mit einem Iſiskopf) geziert," wie ſich Ritter (Erdk. v. Afrika S. 691) ausdrückt. Nun ſagt v. Hammer (Wiener Jahrb. 1818 II. S. 316): „das von den Prieſtern getragene Boot ſtellt überall das Tabernakel des Allerheiligſten oder die Arche des Bundes vor, deren Aeußeres und deren Maaße Moſes getreu beibehielt." — Wenn man auch

*) Man erinnere ſich, daß aus βολβος volva wurde, daß von faba fabrico in dem Sinne abſtammt, wie von φαγη facio, weil an facies als fabricata res zu denken iſt.

**) Die Pyramide iſt in der Figur ▽ Bild der weiblichen Schaam. Vergl. oben S. 24.

***) Daß die Kuchen Bild der matrix waren, und daher der Mondgöttin geopfert wurden, ſ. S. 107. Ueber die ähnliche Bedeutung des Nabels ſ. Vorſchule d. Hieregl. v. Nork. S. 163, 164.

†) In dieſem Sinne wird pecten von Juvenal gebraucht, denn πεκω iſt pecco Unzucht treiben, daher pecten.

zugeſtehen muß, daß die Beſtimmung der moſaiſchen Bundeslade eine vergeiſtigtere iſt, ſo läßt ſich doch eben ſo wenig in Abrede ſtellen, daß der Cultus des Jehovah immer noch wenigſtens bedingt mit dem Phallusdienſte der Heiden in Verbindung ſtand *). Die Bundeslade als ein Prototyp der Kirche Chriſti zu erklären, iſt von Vielen verſucht worden. Demnach gewinnt man durch eine Zuſammenſtellung der Arche Noä und der Bundeslade **) noch feſtern Boden, um die Hypotheſe aufbauen zu können, es ſey

---

*) Schon der Name יה Jah weiſet darauf hin, denn findet Creuzer hier die Zuſammenſetzung des Sonnen- und Mondbuchſtabens, ſo repräſentirt Jah, Jao die Vereinigung der männlichen und weiblichen Zeugungskraft, alſo Ju-piter (Vater יו) und ſeine Geliebte Jo (*Ιω*).

**) Das nachenförmige Opfergefäß der Indier, auf welchem an gewiſſen Feſttagen das Bild einer Gottheit in Proceſſion umhergeführt wird, giebt durch ſeine Benennung Argha (arca) ebenfalls Stoff zur Vergleichung.

VII. das Schiff (die Joni) Symbol der Kirche Chriſti.

Die etwa nicht glaubten da Gott Geduld hatte zu den Zeiten Noä, als man die Arche zurüſtete, in welcher wenige Seelen behalten wurden durchs Waſſer. Welches nun uns ſelig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet iſt u. ſ. w.

1 Petr. III. 20. 21.

Der Biſchof Münter giebt in ſeinem Buche (Sinnbilder der Chriſten Heft I. S. 99) die Beſchreibung von einem Jaspis, auf welchem er ein Schiff eingegraben fand, mit dem Namen *IHCOY* auf dem Rücken des Steins; „und auf einer Gemme war gleichfalls ein Schiff angebracht, das von einem großen Fiſche (Chriſtus) unterſtützt wird, wo auf dem Maſt und dem Hintertheil zwei Tauben ſitzen, und Petrus auf dem Waſſer wandelnd von Chriſtus gehalten, damit er nicht niederſinke; zugleich mit dem Namen *IHC* und *IHCT**). Auch hat ſich eine eherne Lampe in der Geſtalt eines Schiffes erhalten, auf deren Vorder- und Hintertheil zwei Figuren ſitzen." (Bartoli Lucernae Tab. 31). Dieſe deutet Mamachi auf die Apoſtel Petrus und Paulus. Alle dieſe Schiffe haben einen Maſtbaum, welcher der Arche überall fehlt, und nach der Beſchreibung im erſten Buche Moſis fehlen muß. Auch dieſer ward, ſo natürlich er auch in einem Schiffe war, myſtiſch gedeutet. Ambroſius ſagt: Arbor quaedam in navi est crux in

---

*) Aringhi II. 244. Mamachi I. 261. Hier. Alexandri Navis Ecclesiam referentis Symbolum, in veteri gemma annulari insculptum. Romae 1626. 8.

ecclesia, qua inter tot totius Saeculi blanda et perniciosa naufragia incolumis sola servatur *) und in einer andern Rede: Sicut autem ecclesia sine cruce stare non potest, ita et sine arbore navis infirma est. Daher kommt noch die Querſtange am Maſtbaum, an welche das Segel befeſtigt war. Den ſolchergeſtalt eingerichteten Maſtbaum erkannte ſchon die älteſte Kirche für ein Symbol des Kreuzes (Minuc. Felix Onzelii et Meursii, Lugd. 1762 p. 287 und die Anmerk. dazu). Und der Titel im Rectangel über den Maſtbaum mit der Inſchrift DOMINUS LEGEM DAT VALERIO. EUTROPI VIVAS, macht die Aehnlichkeit mit dem Kreuze, an welches ja Pilatus den Titel mit den in drei Sprachen geſchriebenen Namen Jeſu J. N. R. J. hatte befeſtigen laſſen, um ſo vollkommener."

Das hier angeführte Zeugniß des Biſchofs von Kopenhagen dürfte für die Glaubwürdigkeit einer ſolchen in den erſten Zeiten des Chriſtenthums wohlgekannten Symbolik vollkommen genügen, um den Uebergang zu der κλειστη μητρικη begreiflich zu finden, von welcher Görres (Mythengeſch. II. S. 379 ff.) ſagt, daß ſie „mit dem Lingam den höhern Gegenſatz der Geſchlechter vorſtelle." Einen andern Beweis würde die Sprache geben, wenn wir Diodors Wink über die ägyptiſchen Hieroglyphen „die geſchloſſene Hand (כף caph)" beachtend, das Καππα C, welches die Becherform (σκυφος) hat, mit κυπος (vulva) und κυμη (navis) zuſammenſtellen. Alſo das Schiff iſt die Kirche und dieſe — die Braut Chriſti, welche in dem Hohenliede Salomonis beſungen wird, wo jedoch, wie ſich von ſelbſt verſteht, die Stellen II, 4. 13. IV, 5. 10. V, 2. 4. VI, 10. **) VII, 2. ***) 6. 8 12. VIII. 9. ſämmtlich nur im myſtiſchen Sinne zu verſtehen ſind.

*) De cruce L. I.

**) Was die Nuß bezeichne, läßt ſich aus 1 Gen. XXX. 37. 39 errathen; des Granatapfels iſt vorher gedacht worden, und ſo wäre zum Verſtändniß des ganzen Verſes nur noch an den Doppelſinn von κυπος zu erinnern.

***) In der Komödie „Omphale" von Jon gebraucht der Komiker das Wort ομφαλη (Nabel) für Becher, indem er ſagt: Jungfern, tragt

Auf den Beweis, daß das Schiff die Kirche als Braut Chriſti bezeichne, folge der andere, daß der Maſtbaum das Kreuz, auch Chriſtus der Bräutigam (Matth. 9, 15. Marc. 2, 19. 20. Luc. 5, 34, 35. Apoc. 21, 2.) ſelber ſey.

---

eure Becher hinaus! Hier iſt aber an ein Körperglied zu denken, von welchem die Bublin des Herakles den Namen erhielt.

VIII. Das Kreuz (der Lingam).

Und wie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, ſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden.

Ev. Joh. 3, 14.

Münter (l. c. S. 69) ſagt: Die chriſtlichen Lehrer fanden das Zeichen des Kreuzes im alten Teſtamente. Sie hielten ſich nämlich an die Geſtalt deſſelben, die wie ein T war, ohne das über die Querſtange hervorragende Holz des Pfahls, und fanden in dieſem Buchſtaben große Geheimniſſe. Ihre Hauptſtelle war Ezech. 9, 4., welche Worte bereits Tertullian vom Kreuze erklärt *). Myſtiſch mußte als Buchſtabe betrachtet, dieſes Thau in jedem Falle ſeyn. Sowohl Barnabas, als Clemens Alexandrinus erklären es aus Zahlen (Barnabae Ep. c. 9. Clem. Alex. Strom. VI. c. 11.). T iſt bei den Griechen die Zahl 300, und Paulinus von Nola (Ep. 24 ad Sever.) weiß, „daß Chriſtus die feindlichen Fürſten (Dämonen) im heiligen Zeichen des Kreuzes, deſſen Geſtalt durch das griechiſche *T*, der Zahl nach 300, ausgedrückt wird, beſiegt habe;" und Hieronymus: „Der Buchſtabe *T* wird als Zeichen des Heils und des Kreuzes beſchrieben" (Ad Marci c. 15.) und an einem andern Orte (in Ez. 9, 4.): „In der alten hebräiſchen Schrift, welche die Samaritaner noch heutiges Tags gebrauchen, hat der letzte Buchſtabe Thau die Geſtalt eines

---

*) Adv. Marcionem III, 22. Est enim littera Graecorum Thau, nostra autem T Species crucis, quam portendebant futuram in frontibus nostris apud veram et catholicam Hierusalem.

Kreuzes, mit dem die Christen ihre Stirne bezeichnen." — Das Kreuz ist aber schon ägyptische Hieroglyphe. Wir finden es bei Niebuhr (Reisebeschr. I. Taf. 41.), wo die am häufigsten vorkommenden Hieroglyphen gesammelt sind, in der ersten Zeile. Auch auf einem Hieroglyphensteine in meinem Besitze ist es sehr deutlich ausgedrückt †. Die zweite Form desselben ⊤ kommt unter den ägyptischen Alterthümern gleichfalls vor. Die meisten Gelehrten sehen sie, wie das ähnliche Merkmal, womit in Indien die Verehrer Wischnu's und Schiba's die Stirne bezeichnen, für die Hieroglyphe der Erzeugung *) an, Andern ist es der Nilschlüssel, aber auch in diesem Sinne Symbol der Fruchtbarkeit. Es findet sich auf Münzen der Ptolemäer; und als unter der Regierung Theodosius I. das Serapeum zu Alexandria im Jahre 395 niedergebrochen ward, entdeckte man dieses Zeichen in viele Grundsteine gehauen. Die Egypter sollen es damals für die Hieroglyphe des künftigen Lebens gehalten haben **). War diese Deutung einige Jahrhunderte

---

*) La Croze und Jablonsky (Voc. p. 258 ib. Te Water), auch Heyne (Notitia mumiae musei Gotting. p. 10) sehen darin die Andeutung eines Phallus, mit Beziehung auf das Zeichen des Planeten Venus (♀). Visconti (Mus. Ro Clem. II. p. 36 sqq.) unterstützt die Meinung Jablonsky's, auch Larcher (zu Herodot. II. 272).

**) Der Kirchenhistoriker Socrates (L. V. c. 17) erwähnt dieses Fundes nicht ohne eine Parallele zwischen Christus und Serapis zu ziehen. Ich gebe seine eigenen Worte: Ἐν δὲ τῷ ναῷ τοῦ Σεράπιδος χυομένου καὶ γυμνουμένου, ηὑρητο γράμματα εγκεχαραγμένα τοις λίθοις, τῷ καλουμένῳ ἱερογλυφικῷ· ἦσαν δὲ οἱ χαρακτῆρες σταυρῶν ἔχοντες τύπους· τούτους ὁρῶντες Χριστιανοί τε καὶ Ἕλληνες, τῇ ἰδίᾳ ἑκάτεροι θρησκεα προσηρμόζοντο· Χριστιανοί μὴν γὰρ, σημεῖον τοῦ κατὰ Χριστοῦ σωτηριώδους πάθους εἶναι λέγοντες τὸν σταυρὸν, οἰκεῖον εἶναι τὸν χαρακτῆρα ἐνόμιζον. Ἕλληνες δὲ τι κοινὸν Χριστῷ καὶ Σεράπιδι ἔλεγον, εἰ ὁ σταυροειδὴς χαρακτὴρ, ἄλλο μὲν Χριστιανοῖς, ἄλλο δε Ελλησι ποιεῖται τὸ σύμβολον. Τούτων δε ἀμφισβητουμένων, τινὲς τῶν Ἑλλήνων τῷ Χριστιανισμῷ προσελθόντες, τὰ ἱερογλυφικά τε γράμματα ἐπιστάμενοι, διερμηνεύοντες τὸν σταυροειδῆ χαρακτῆρα, ἔλεγον σημαίνειν ζωὴν ἐπερχομένην. Τοῦτο πλεῖον οἱ Χριστιανοὶ εἰς τὴν οἰκείαν θρησκείαν ἁρπάσαντες, ἀλαζονικώτερον διετέθησαν. Ὡς δὲ καὶ δι' ἑτέρων γραμμάτων ἱερογλυφικῶν ἐδηλοῦτο τέλος ἕξειν τὸ τοῦ Σεράπιδος ἱερὸν, ὅτε σταυροειδὴς φανῇ χαρακτὴρ, τοῦτο γὰρ εἶναι τὴν ἐπερχομένην ζωὴν, πολλῷ πλεί-

alt, ſo konnte Clemens, der in dieſer Hauptſtadt lebte, dem hebräiſchen Buchſtaben eben ſowohl einen myſtiſchen Sinn unterlegen, als die Hieroglyphe denſelben bei den Egyptern hatte.“ — Bekanntlich aber iſt Serapis ein Dialect von Therapis תְּרָף Theraph, wovon θεραπεύω heilen, die Radix iſt רָפָא rapha heilen. Die Theraphim des Laban waren Schutzgötter des Hauſes, penas aber iſt penis *), Hausarzt, inſofern er den Fall der Geſchlechter dadurch heilt, daß er die abgehenden Mitglieder erſetzt durch neue Zeugung, alſo φαλλος γενεθλιος. Wenn Serapis der egyptiſche Pluto genannt ward, ſo erwäge man, daß der Tod zur Zeugung gehört (γενω-κτενω), denn aus der Verweſung geht neues Leben hervor. Dies deutete der Mythus ſinnreich an, wenn er erzählt vom Dionyſos, er habe den Feigenbaum (Phallusholz) auf das Grab des Schlafgottes (Ηροσυμνος) vor die Thore des Hades gepflanzt. Schiba-Lingam trägt das Halsband von

---

ους προσέρχοντο τῷ Χριστιανισμῷ, καὶ τὰς ἁμαρτίας ἐξομολογούμενοι, ἐβαπτίζοντο. Τὰ μὲν οὖν ἐπὶ τῷ σταυροειδεῖ χαρακτῆρι γινόμενα, τοιαῦτα ἀκήκοα. Sozomenes (L. VII. c. 15), Suidas in Theodosio, Nicephorus Calystus L. XII. c. 26 beſtätigen die Wahrheit dieſes Vorfalls. Rhodiginus (L. X. c. 8) fügt noch hinzu, die Kreuzfigur wäre auf der Bruſt des Serapis eingezeichnet geweſen. Dupuis vermuthet, que cette croix unie à l'image du Dieu-soleil, et un des charactères symboliques de son culte, pourrait designer la section de l'equinoxe formée par l'equateur et l'ecliptique, et qui, dans les figures astrologiques, aura servi à marquer ce point important de la route du Soleil et son passage vers les signes inferieurs et vers les signes superieurs, le point où les ames descendaient aux enfers, et celui où elles étaient rappelées à l'empirée.

*) Sonnerats Beſchreibung von Pellear (lat. polleo, Zeugekraft haben) rechtfertigt dieſe Zuſammenſtellung von penas und penis. Er ſagt nämlich (Reiſ. Thl. I. S. 153. 154): Schibas Sohn Pellear iſt Schutzgott der Ehen. Kein Indier bauet je ein Haus ohne vorher auf den dazu beſtimmten Grund den Pellear hinzuſtellen, den er dann täglich mit Oel begießt und mit Blumen beſtreut .... Sein Bild ſtellt man auf die Gaſſen, Landſtraßen und Felder, damit die Reiſenden ihre Gebete zu ihm verrichten, ehe ſie ihren Weg weiter fortſetzen. (Alſo auch ein lar viarum, und Laren ſind ja auch dem Latiner mit den Penaten identiſche Weſen). Paulinus (Syst. Brahm. p. 173) ſchildert den Pellear wie folgt: capillamento insigni, serpente cinctus. In medio frontis divini nominis signum i. e. vel aulis, vel lingami symbolum et nota Kuri dicta, depicta promicat.

Todtenschädeln, der Vater aller Generationen ist auch ihr Zerstörer. Da nun der Zweck desjenigen Lebens, das der Phallus hervorgebracht hat, darin besteht, das Geschlecht durch den Phallus zu erhalten, so wird Aesculap — und dieser ist ja Serapis, insofern auch Beider Attribut die Schlange ist — auch Geber der Gesundheit. Ferner, der, welcher den Leib gibt, gibt auch die Seele; die Geburt des Leibes (σωμα) ist nach der Alten Ansicht der Tod der Seele, indem diese in den Leib gleichsam eingesargt (σημα) ist. Darum wird Aesculap, welcher Schlaf und Tod bringt, Τελεσφορος, Ακησιος, Ιασων Heiland und Arzt im höhern Sinne. Der Geweihte wußte, was er von dem mystischen Phallus auf Gräbern zu denken hatte. Und eben diese Weihe, welche die im Leibe kranke Seele schon hier im Leben heilt und froh sterben lehrt, gibt derselbe Aesculap und wird dadurch zum ersten Hierophant und Mystagogen. Daher sind diejenigen, welche sich dem beschaulichen Leben widmeten, Therapeuten (Theraphim), obgleich die ursprüngliche Bedeutung des Wortes sich bei ihnen dahin veränderte, daß es eine höhere Institution anzeigen sollte. Besonders scheint dies der Fall bei den Essenern gewesen zu seyn, die sich ja auch Aerzte nannten. Werfen wir nun einen Blick auf das Attribut des Aesculap, auf die Schlange. Diese ist nichts anders als Symbol des Phallus, und zwar des guten, des heilenden, wie dies im Begriffe des Aesculap liegt. Die Schlange des Aesculap ist das in einem heiligen Thierleibe verkörperte Wesen des Aesculap selbst, der Phallus als Agathodämon oder der gute Geist. Daraus erklärt sich die sonderbare Behauptung der Ophiten, einer christlich gnostischen Secte, welche Suicer thesaur. eccl. 6. p. 538 aus Theodoret. haeret. fab. I. c. 14 anführt: τινες εξ αυτων φασιν, εἰς οφεος ειδος εαυτον εκτυπωσαντα τον Χριστον, εἰς την της παρθενου μητραν εισδυναι. Denn sie wollten mit dieser Behauptung nichts anders sagen als: „empfangen von dem guten Geist, vom Agathodäman" nur daß durch dieses Symbol die Idee der heiligen Jungfrau, worauf der Geist des Christenthums beruht, verloren ging. (Eisner, die Pelasger und ihre Mysterien S. 111. 112. 139.). Tertullian, in Christo ebenfalls die Heilsschlange erkennend, (adv. Judaeos c. 11.)

rechtfertigt die Kreuzesverehrung wie folgt: Moyses post interdictam omnis rei similitudinem, cur aeneum serpentem ligno impositum pendentis habitu in spectaculum Israeli salutare proposuit, eo tempore, quo a serpentibus post idololatrium exterminabantur? nisi quod hoc Dominicam crucem intentabat, qua serpens Diabolus designabatur, et laeso cuique ab ejusmodi colubris, id est, angelis ejus, a delictorum peccantia ad Christi crucis sacramenta intento, salus efficiebatur. Nam qui in illam tunc respiciebat, a morsu serpentium liberabatur. In der Schrift adv. Marc. L. II. c. 22 sagt er gleichfalls: „Serpentis autem aenei effigies postea praecepta Mosi a Domino, non ad idololatriae titulum pertinebat, sed ad remediandos eos, qui a serpentibus infestabantur. Et taceo de figura remedii.“

Daß Serapis, der zu Canepe, wo er einen Tempel und Cultus hatte, das Prädicat Heiland führte (Balliaud, p. 206), welcher Todte auferweckte (Aristid. orat. in Serapim p. 92), Blinde sehend machte, dessen heiliges Zeichen, das Kreuzeszeichen war — eine Vereinigung von Umständen, die es erklärbar machte, warum der Kaiser Hadrian die Christen Anbeter des Serapis nannte (Flav. Vopisc. in Saturnin.) — daß diese Gottheit mit Aesculap das Attribut der Schlange gemein hatte, wurde vorhin erinnert; und wenn auch die von Einigen versuchte Etymologie des Namens Serapis von Seraph (שָׂרָף) Schlange (sanskr. sarpa, wovon serpens) nicht zu verwerfen ist, so muß doch zugestanden werden, daß unter dieser Heilsschlange nichts anders als der Lingam zu verstehen sey, welchen Satz zu beweisen alle Völkersagen sich vereinigen. Ich erinnere bloß an Herkules-Chronos in Schlangengestalt im Garten der Hesperiden mit den goldenen Aepfeln; an Zeus und Rhea, die als Schlangen sich begattend die Welt schufen; an die von Drachenzähnen abstammenden Sparter; an die Schlange Ahriman, welche die Körperwelt schuf; an die indische Schlange Adiseren, welche das Gift Sahaer in das Milchmeer spie, und dadurch die Endlichkeit der Wesen bewirkte; an den mit Serapis so oft verwechselten egyptischen

Weltschöpfer Cneph, durch eine mitten im Zirkel liegende Schlange die ihn auf beiden Seiten berührte und verband, bezeichnet, welche Figur dem griechischen ⊜, einer Schlange im Kreise, ähnlich ist, wie auch der Buchstabe selbst nach der Schlange (טֵט tet) heißt. Noch öfterer geschah es durch ein Kreuz im Zirkel ⊕, welches die Welt mit ihren vier Gegenden, und der sie umschließende Kreis die Schlange oder den Weltgeist Cneph vorstellen sollte. (Procl. in Timaeum L. III.) Hier ist der Ort auch auf die ähnliche Bestimmung der Buchstaben-Hieroglyphe Φ hinzuweisen, welche Figur Münter (l. c. S. 73) nur eine abweichende Gestalt des Kreuzes nennt. Er sagt: „Man sieht diese auf drei Stufen erhöht auf den Münzen des Kaisers Leo IV. Chazarus und des Ommajadischen Chalifen Abdalmelik, der das byzantinische Gepräge nachahmen ließ. Die runde Gestalt Φ hatte sich wahrscheinlich aus der viereckten ⊞, die sich auf Inschriften findet, gebildet. Man sieht sie auch auf einer Marmorsäule, die vom Ufer des Kubanflusses nach dem Garten der Fürstin Radziwyl bei Lowiz unfern Warschau gebracht ist; da ist diese Form des Kreuzes zwischen den Anfangsbuchstaben des Namens Christi eingehauen: ☧ IΦC *). Die Numismatiker wußten nicht, wie sie den Ursprung dieses Kreuzes erklären sollten; aber Ausonius (Technopaegnion de litteris monosyllabis graecis et latinis) zeigt bereits dessen Alter und Bedeutung:

Et crucis effigie Palamedica porrigitur Φ.

Da der Buchstabe Φ im kleinen griechischen Alphabet die Figur einer geringelten Schlange hat: φ, und die Egypter den Namen des Schlangengottes Cneph, wenn sie ihn Phthas nannten, ΦΘ schrieben, wie auch die Kopten den Namen Gottes mit nur geringer Verschiedenheit aussprachen, nämlich ΦT, demnach wäre das Kreuzeszeichen als Schlangensymbol zur Genüge erwiesen, und Niemand wird in der Figur ||| die Vereinigung des Phallus und der Cteis ver-

*) Peter v. Köppen Nachricht von einigen in Ungarn und Polen befindlichen Alterthümern. (Wien 1823) p. 38. Tab. II. no. 8

kennen, um so weniger, da das Viereck Symbol der Körperlichkeit (vgl. oben S. 18) und Weiblichkeit war, und der Phallus so oft ein Stab (σταυρος von σταω, wie Stab von stehen, Stand) genannt wird. Und σταυρος bedeutet den Griechen soviel als crux, wie palus φαλος, *) φαλλος Pfahl, aber auch jener Pfahl im Fleische (2 Cor. 13, 7). Und wenn auch statt φαλος im Texte σκολοψ steht, das auch Spieß und Dorn bedeutet, so erinnere ich, daß קין kain Spieß, α-καντος Dorn, dasselbe was κοντος bedeutet, nämlich Spieß, Stange und Phallus. So sind wir beim Baum des Lebens (τὸ ξύλον τῆς ζωῆς) angelangt, der zugleich Baum der Erkenntniß (ידע erkennen und beiwohnen wie γνόω corr. aus γενοω, wovon γενος, gens) war, die Schlange als Αγαθο-δαιμων und Κακο-δαιμων, und wir wissen nun, warum die griechischen Philosophen als Grundursache aller Dinge das Holz (ὕλη) nennen. Dies war kein neu erfundener Ausdruck, sondern nur ein beibehaltener, wie alle ihre ersten Philosopheme aus Traditionen der Mysterien herkamen, als in der Schule der Orphischen Pythagoräer — denn schon Herodot nennt die Pythagoräer Orphiker, Bakchiker — Mysterienphilosophie zu öffentlicher wurde. Die Römer hatten den weiblichen Lingam d. i. die Joni, (wovon γυνη cunnus) die Mutter (mater) geheißen, dann jeden Urstoff materies, aber von der Grundbedeutung Holz behielt materies noch die abgeleitete Bauholz, und ihr Wort lignum war nur durch Metathese aus Lingam entstanden (wie das Französische mange aus magnus).

In allen Traditionen erscheint Holz als Urstoff und Baum des Lebens im Paradiese. Pherecydes Philosophem fing die Schöpfung mit der Eiche an, aus der das All (παν) entsprungen war. Der Baum Aresandanam war schon da, als aus dem Milchmeere das Amrita, der Trank der Unsterblichkeit, bereitet wurde; die Esche Ygdrasil stand am Quell Huergelmir, aus dem die Ströme Elgavor in den leeren Raum flossen und, zu Eisschollen gefroren, den

---

*) Im Sanskrit heißt pal die Frucht, also gleichbedeutend mit Πυρ-αμος (פרי-אב prjab Frucht des Vaters).

Leib des Universums bildeten. In einer andern nordischen Mythe sind Ask (Pappel) und Embla (Esche), die Stammeltern, aus schwimmenden Bäumen geschaffen. Die indische Dreieinheit hatte sich in die Myrte eingeschlossen und aus der Reibapflanze (robur?) geht in der persischen Sage das Menschengeschlecht hervor; das Buch Bundehesch erzählt von diesem Baume: „Er war gleich zwei sich berührenden Leibern, der eine steckte seinen Hauptast in des Andern Ohr." Des Mandelbaums Frucht hatte dem Attes das Daseyn gegeben; μελίης καρπος (die Frucht der Esche) hieß das ganze Menschengeschlecht einem griechischen Dichter. Griechische Völkerschaften, Dorier, Eleer, Trojaner (δορυ Holz, אֵלָה ela, ελος, ilex, δρυς, δρος) hatten sich Abkömmlinge der Eiche genannt. Ilos (ελος die Eiche) war Stammvater der Trojer und Ilia, auch Rhea Sylvia (ὑλη xylva) genannt, war die Stammmutter der Römer. Nur aus diesen Traditionen und Mythen erklärt sich die Frage Penelopens:

ἀλλὰ καὶ ὥς μοι εἰπὲ τεὸν γένος ὁππόθεν ἐσσι,
οὐ γὰρ ἀπὸ δρυός ἐσσι παλαιφάτου, οὐδ' ἀπὸ πέτρης*).

Odyss. XIX. 162. 163.

Niklas Müller (Glauben u. Wissen der Hindu S. 308) macht die richtige Bemerkung, daß die Sitte, unsere Stammbäume oder Register der Geschlechtsabstammungen, als eine Art Phallus zu behandeln, aus jener alten Vorstellung abzuleiten seyn; denn es finden sich sowohl plastische Monumente, als auch Zeichnungen und gewirkte Teppiche, welche die Stammbäume alter Familien so darstellen, daß der Urahn tief unten dasitzt oder auch daliegt, und, an gehöriger Stelle, ein Phallus, oberhalb als Baum sich verzweigend, mit den Früchten der Sippschaft nach herkömmlicher Ordnung der Ascendenz und Descendenz sich auseinanderbreitet.

Der Phallusbaum κατ' εξοχην war die Ficus Banana, in Indien wie das männliche Glied pipala (lat. populus Pappel und Volk) ge-

*) Nicht nur der hölzerne, sondern auch der steinerne Lingam spielt eine wichtige Rolle in den Culten der Völker, die Beweisführung für diesen Satz weiter unten S. 117.

nannt, weil aus ihrem Stamme dem männlichen Zeugungsgliede ähnliche Wurzeln hervorwachſen, welche ſich ausſtrecken, und mit ihrer Spitze wieder in die Erde einwurzeln, daher dieſes Gewächs von Büffon l'arbre indocent geſcholten wird. Aus der Betrachtung dieſes Symbols des Phallus vererbte ſich der Ritualbrauch in die Dionyſiſchen Myſterien, die Phallusbilder von Feigenholz zu machen, und ſelbſt durch Feigenblätter zu repräſentiren. Daher Horazens:

Olim truncus eram ficulnus, inutile lignum u. ſ. w.

In dieſen Ideenkreis gehört die Mythe von Bakchus, welcher den Namen συκιτης davon erhalten hatte, daß er einen Zweig des Feigenbaums in Geſtalt des Phallus auf das Grab des Proſymnus pflanzte. Weil mit der Begattung (ερως) die Zwietracht (ερις) in die Welt gekommen, (im ethiſchen Sinne der Streit der Materie mit dem Geiſte), daher hieß die perſiſche Phallusſtange Reiba (indiſch ribe böſer Geiſt, ריב rib Streit, Zank, rabies Wuth, robur Eiche, wie δηρις Streit, δορυς und δορυ Baum a-rbor), der Feigenbaum ερινεος (v. ερις), die Feige αμαλλος (αμιλλα Kampf) und marisca (nach dem ſtreitſüchtigen Mars, perſ. mar die Schlange, Martipa anguis bei Ovid). Ebenſo von תן than (bei Heſych. τηνος) die Schlange, gedehnte Ausſprache תְּאֵנָה Feige, תַּאֲנָה Betrübniß. Wollte man aber dieſe beiden Wörtchen von אן (on) ableiten, ſo begegnet uns auch in dieſer Sylbe, die ſowohl Zeugungskraft (daher Onanie, denn Onan, Judas Sohn, iſt von dieſer Handlungsweiſe ſo benannt), als Betrübniß überſetzt wird, ein Beweis, daß der Baum, welcher Betrübniß in die Welt brachte, der Baum der Erkenntniß: der Feigenbaum geweſen ſeyn mußte, was auch einige Rabbinen glaubten (ſ. Wegſcheiders Dogmat. d. Cap. v. Sündenfall), die ſchon durch die Angabe der moſaiſchen Urkunde, Adam und Eva haben ſich die Schaam mit Feigenblättern bedeckt, auf dieſe Vermuthung geleitet werden ſeyn konnten. Auch beſtätigt die Sprache in unzähligen Beiſpielen, wie begründet dieſe Annahme ſey *).

*) Von פַּג pag. (φηγος) ficus ſtammen ab πηγω, pango, figo (wie jungo-conjugium) pro-pago, נָגַע paga berühren (auch in sensu

Diesen Baum hatte Christus verfluchen müssen, (Ev. Marc. 11, 13.) nicht weil er im Winter keine Früchte trug, sondern insofern auf die unnatürliche Wohllust eine Anspielung in jener Myrthe enthalten seyn mochte, oder auch weil Jesus überhaupt die Kreuzigung des Fleisches predigte. Wie aber aus dem Grabe des Todesschlummers (des Gottes *Ηρος-υμνος* somnus) die Lingampflanze wächst; wie der Reibebaum, in welchem Meschia und Meschiana sich geistig erkennen, aus dem Samen des sterbenden Stiers (Kajomors) entprossen, so ist der Baum der Erkenntniß — aus welchem eine Sage das Kreuz Christi zimmern ließ — durch das geopferte Lamm wieder Baum des ewigen Lebens geworden *). Am Kreuze hatte der Welterlöser durch den Tod den Tod überwunden.

---

obscoeno) זנה Bastard, בעל pagam schänden, facio, facies, vigeo, foecundus, pecus, pecus (als Gezeugte) u. a. m.

*) Der Messias war selbst dieser Erkenntnißbaum des Guten und Bösen; denn das Buch Sohar chadasch fol. 80, 3 lehrt: Arbor scientiae boni et mali est Metatron, und das Buch Emek hamelech fol. 198. col. 3. cap. 2: Metatron ist die Seele Adams, die von demselben wegflog ehe er gesündigt hatte.

IX. Urſprung und Bedeutung des Wortes Meſſias oder Chriſtus.

> Der Geiſt des Herrn iſt bei mir, derhalben er mich geſalbt hat und geſandt zu verkündigen das Evangelium u. ſ. f.
>
> Ev. Luc. 4, 18.
>
> Siehe da, ich lege einen auserwählten köſtlichen Eckſtein in Zion; und wer an ihn glaubt, der ſoll nicht zu Schanden werden
>
> 1 Petr. 2, 6

Die Gottheit im Bilde des zeugenden Lingam verkörperte ſich nicht nur in Holz, ſondern auch in Stein. Die Bethylien im phöniziſchen Cultus hießen λιθοι εμψυχοι beſeelte Steine, weil Gott in ihrem Leibe als Menſch erſchienen war. Inſofern er dann der Endliche geworden, hieß Hermes: Termes, Terminus, denn die Hermen waren Bethyle. Aber Zeit und Zeugung ſind ſynonyme Begriffe, darum waren Gränzſteine dem Alterthume ſteinerne Phallen (daher Ορος Hode und Stein), bei denen als Gottheiten man ſchwur. Aber ſelbſt das Wort Βαιτυλος iſt das gräziſirte בית אל **Beth El** i. e. Gottes Haus. So nannte bedeutungsvoll Jakob die Stadt Lus (לוּז dial. von לוּד lud, לוּט lut gebären und verborgen ſeyn, λαθω, lateo, denn der Aufenthalt der Seele im Leibe iſt ein Zuſtand der Finſterniß), die in ſpätern Zeiten בית לֶחֶם **Bethlehèm** i. e. das Brodhaus*) hieß. Dort ſollte derjenige im Fleiſch erſcheinen, auf welchen man die Stelle 1 Moſ. 28, 18. bezogen hatte, denn Niemand anderer war der von Jakob geſalbte Stein geweſen.

Schon die Flutſage von Deucalion lautet: die Menſchen ſind

---

*) In dem Sinne: Laib=Leib

aus Steinen geboren (vgl. S. 122 d. Anmerk.) und die Sprachen weisen ebenfalls darauf hin, denn Ibn arab. der Sohn, bedeutet im Hebräischen den Stein (אֶבֶן Eben), bauen und Kinder zeugen wurden durch Ein Wort ausgedrückt als בָּנָה bana βαινω, δεμω (woven δωμα Haus, δεμας Gestalt, δημος Volk) τειχος, paries die Mauer, τεκνος partus das Kind, parere und parare. Die Penates i. e. Haus Bauende (von penis der Erbauer der Geschlechter) waren Lingamsteine und wurden schon in der Statue des Gottes Pollear mit Oel gesalbt; denn das Salben des Steines, in welchem die Gottheit eingezogen ist ursprünglich indische Sitte. Mit Oel salben, hieß dem Leibgewordenen den ersten Lebens- und Nahrungsstoff zurückgeben. Daher das Salben der Könige und Priester, denn alle ersten Herrscher waren Abkömmlinge oder unmittelbare Wiedergeburten des zuerst Menschgewordenen. Propheten, aus welchen der Geist Gottes reden sollte, mußten zu ihrem Amte durch die Salbung installirt werden (Jes. 61, 1.). Der Welterlöser, als der Erstgeborne aller Creaturen, schon vor der Weltschöpfung als Logos existirend, konnte als incarnirter Gott κατ' εξοχην der Gesalbte (מָשִׁיחַ Χριστος) heißen. Der Messias nannte sich einen Tempel *), der abgebrochen in drei Tagen wieder aufgebaut, neu erstandener Leib seyn würde (Ev. Joh. 2, 19. 21.), aber auch Krischna, die Incarnation Wischnu's, nennt seinen Leib selbst einen Tempel, aber in seiner höchsten Göttlichkeit dargestellt, heißt er: ohne Haus.

*) Vom gesalbten Stein als Haus bekam die Sprache Ein Wort für Salben (סָךְ sach) und Wohnung (סָךְ soch).

X. Der heilige Geiſt: die Taube.

Und da Jeſus getauft war, ſtieg er bald herauf aus dem Waſſer: und ſiehe! da that ſich der Himmel auf über ihm. Und Johannes ſah den Geiſt Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen.

Ev. Matth. 3, 16.

Daß der heil. Geiſt dieſe Geſtalt bei der Taufe Jeſu angenommen, wollte man aus Matth. 10, 16 erklären, wo Chriſtus ſelbſt dieſen Vogel als Symbol der Unſchuld aufſtellt. Dem widerſpricht aber die Sitte Tauben auf den Grablampen (Bartoli **Lucerne III. Tab. 26.**) zuweilen dieſe in Geſtalt einer Taube geformt, (Aringhi **II. 325**) anzubringen, desgleichen Tauben in die Gräber der Märtyrer zu legen *). Wenn die Egypter den im Excrement lebenden Käfer auf Gräber malten, ſo wollte man das aus der Verweſung entſtehende neue Leben ſymboliſiren. Die Phallusbilder auf Gräbern hatten gleiche Tendenz mit den Kreuzen auf unſern Leichenfeldern, ſie dienten als Symbol der Wiedererzeugung aus dem Tode, die Auferſtehung des Geiſtes. Indem nun die Taufe eine geiſtige Wiedergeburt iſt, ſo konnte hier die Taube, welche ſchon bei der Palingeneſie der Welt unter Noah eine Rolle ſpielte, als paſſendſtes Bild zur Bezeichnung der Auferſtehung verwendet werden.

Immerhin blieb aber noch zu erklären, warum man dem heiligen Geiſt die Geſtalt der Taube borgte? Antwortet man hierauf, daß die

---

*) Gregor von Tours erzählt, daß ein Dieb eine goldene Taube, die im Grabe des heil. Dionyſius B. von Paris hing, habe entwenden wollen. (De gloria Martyrum L. I. p. 902 ed. Ruinart.)

Stelle 1 Mos. 1, 2: „Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser, weil das Wort מְרַחֶפֶת (schwebend) zur Wurzel רָחַף hat, das von Vögeln mit ausgebreiteten Flügeln (5 Mos. 32, 11.) gebraucht wird, an die Taube denken ließ, die in der Flutsage und bei der Taufe Jesu mit dem Wasser in Verbindung gebracht wurde, so läßt sich gegen diese Erklärungsweise jedenfalls keine überzeugendere verbringen. Man sieht deutlich, daß die Taube, die bei der Weltschöpfung thätig war, und welche dem Noah die Verkünderin der wiedererstandenen Schöpfung wurde, endlich auch bei einem Act der geistigen Wiedergeburt, bei der Entstehung des neuen durch Christe mit der Menschheit eingegangenen Bundes Gottes nicht vermißt wurde, das passendste Bild der Auferstehung werden konnte. Auch ist die Wahl dieses Symbols nicht von den Kirchenvätern, sondern schon von den Rabbinen getroffen worden, wie Schöttgen (Hor. Hebraicae T. II. p. 537.) befriedigend nachgewiesen hat. Dieser Autor führt eine Stelle aus dem Buche Sohar zu 4 Mos. Fol. 68 col. 271. 272 an, die er, wie folgt, übersetzt: Aperta est alia quaedam janua, ex qua prodiit columba, quam emisit Noachus tempore diluvii. Haec est columba, quam agnoverunt quidem majores nostri, sed de ea nihil locuti sunt," neque sciverunt, quid de illa factum essot. Hinc vero (ex hac porta) exivit, et negotium suum, ad quod missa erat, expedivit. Et ab illo tempore, quo de ea scriptum est Genes. VIII, 12: „Et non addidit reverti ad ipsum;" nemo hominum novit, quorsum illa pervenerit. Verum reversa est ad locum suum et in hac porta adservata fuit: Et portabit coronam in ore suo, eamque capiti regis Messiae imponet, superveniens et non superveniens (attingens et non attingens) 9. q. Ps. XXI., 4.: Impones capiti ejus coronam auri optimi. — — — Auch unter dem Oelblatt im Schnabel der Taube soll der Messias bezeichnet seyn, wofür die Beweisstelle sich Ps. 52, 10 findet. — Weiter heißt es: Quae (columba) consistit in capite ejus, qui honorem accepit ab hac columba. Dann wird die Frage aufgestellt,

warum findet man 1 Mos. 8, 11. טָרָף statt טָרְפָה, da doch die Taube (יוֹנָה) ein weiblicher Vogel ist? Die Antwort lautet: In Academia coelesti columba haec masculus esse statuitur, in scriptura partim genere masculino, partim foeminino usurpatur. Ex illo autem tempore, quo turris haec (Messias) honorem hunc a columba exhibitum accepit, postquam ipse ad locum suum rediit, in modum solis splenduit, q. d. Ps. 89, 36: Thronus ejus tanquam sol juxta me. Schöttgen fügt zu dieser Stelle die Bemerkung hinzu: Aenigmata quaedam insunt his verbis, sed quae a Christiano facili negotio evolvi poterunt.

Das wahrscheinlichste Motiv, weshalb man die Taube mit der Taufe in Verbindung brachte *) ist, weil man diesen Vogel mit dem fabelhaften Phönix, der ja auch Symbol der Verjüngung und Wiedergeburt ist, schon durch Namen und Cultus verwandt erklärte. Beide sind Sinnbilder der Zeit. Diese heißt im Koptischen Eneh (ενος Jahr, wie עֵת eth Zeit, ετος Jahr) hebr. עוֹנָה onah Zeit, wovon Dialect יוֹנָה jonah Taube. Mit dem koptischen Artikel Π **) wurde Eneh zu Peneh, daher Φοινιξ, von dessen Cultus das Volk Φοινικοι, Poeni, Puni hieß. In Samarien, dem Nachbarlande Phöniziens, war die Taube (שְׁמִיר semir) der heilige Vogel, die der Stadt Samaria den Namen gab ***). Diejenigen, welche שְׁמָרוֹן die Palmenstadt übersetzen, mögen bedenken, daß auch φοινιξ die Palme bedeutet. Dies kam daher, weil Baum und Vogel den gemeinschaftlichen Namen Zeit führten †). Der

*) Beachtenswerth bleibt, daß die Taube in mehrern Benennungen an das Wasser erinnert z. B. von πλεω, κολυμβαω schwimmen, πελεια columba die Taube, chald. טוּפָעֲנָה Tuphana Fluk, engl. dove Taube, στειρα Hintertheil des Schiffes, περιστειρα Taube u. s. w.

**) Ein ähnliches Beispiel bietet אוּר ur Licht Πυρ Feuer.

***) Auch Smyrna (Σμυρνα) soll seine Benennung von der Taube ableiten, weil diese Stadt auch Πτελεη heißt.

†) Daher verbrannte man alljährlich in der Stadt Esthael (אשתאל i. e. Feuer Gottes) in der Palme die endende Zeit.

Cultus des Zeitvogels ist auch aus dem biblischen Namen כְּנַעַן Canaan zu erweisen; denn dieses Wort bedeutete den Kaufmann, ursprünglich den Handel treibenden Phönizier. Die Radix wäre עָנָה gana χην, anas, die Gans, indisch Hansa der Schwan. In der mosaischen Völkergenealogie ist Kanaan ein Bruder des Wasserlandes Mizraim (Mitraim, מִצְרַיִם Regen), also wieder an die Taube als den Vogel der Fluth erinnernd, die sich vom Phönix dadurch unterscheidet, daß dieser aus dem Feuer, jene aus dem Wasser verjüngt wieder aufersteht, was der Mythus von der Juno (Jona) andeutet, die im Brunnen oder Quell Kynaithos badend, wieder Jungfrau wird, als Gegenstück zu dem durch den Flammentod verjüngten und mit der Göttin der Jugend vermählten Hercules, der durch seine 12 Arbeiten (im Zodiak) sich als Jahrgott zu erkennen giebt. Im Zusammenhang mit diesen beiden Mythen stehen die Sagen aller Völker von einem Weltbrande am jüngsten Tage (Maleachi 4, 1. II. Petr. 3, 7. 10.) Denn da Weltdauer Jahresdauer, Zeitschöpfung Jahresschöpfung ist, so bedeuten die angeblichen Weltbrände: die Sommerszeit; die Sündfluthen in den Mythologien: die Winterszeit, welche im Orient sich nicht durch Frost, sondern durch Regengüsse ankündigt. Deswegen sagt Aristoteles (de meteoris I. c. 14), daß der Sommer des großen cyklischen Jahres eine Feuersbrunst und sein Winter eine Sündfluth sey. Dies erklärt ebenfalls den Ursprung der Reinigungen durch Feuer und Wasser in den Mysterien; und da man den Wendekreis des Krebses (wo der Hundsstern am Horizonte heliakisch aufgehend, durch allzugroße Hitze, die man seinem Einflusse zuschrieb, den Hundestagen ihren Namen gab) Pforte des himmlischen Feuers, und jenen des Steinbocks Pforte der Sündfluth und des Wassers genannt hatte, glaubte man auch, daß die Seelen, welche durch diese Pforten gingen, um in den Himmel zu gelangen, gebadet oder verbrannt würden, daher auch die Taufe mit Feuer und Wasser. Im vordern Oriente, wo der in Egypten im Juni austretende Nil die Solstitial-Eintheilung unpassend machte, ließ man das Jahr nicht in der Sonnenwende durch eine Fluth enden, sondern im Monat der Fische, folglich schließt die andere Hälfte des Jahrs

mit der Jungfrau. Daher beginnt das jüdiſche Neujahr (obgleich die Ordnung der Monate vom Widder ausgeht) mit dem Monat der Waage, und iſt zugleich ein jährlich ſich wiederholender Gerichtstag Gottes, wo die Schickſale der Menſchen gemäß ihrer Handlungen im verfloſſenen Jahre beſtimmt werden, alſo eine Anſpielung auf den großen Gerichtstag am Weltende, der einer Meinung der Rabbinen zufolge im ſiebenten Jahrtauſend, wie der jährliche im ſiebenten Monat, eintreten wird; daher das Blaſen mit der Poſaune am Neujahrstage, (ſchon von Moſes geboten) um an die Poſaune des Weltgerichts zu erinnern. Daß unter Weltdauer nur der Zeitraum eines einzigen Jahres zu verſtehen ſey, ſoll im folgenden Kapitel erwieſen werden.

XI. Weltende, Auferstehung der Todten und jüngstes Gericht.

Da antwortete Johannes und sprach: Ich taufe euch mit Wasser, es kommt aber ein stärkerer nach mir, der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.

In desselben Hand ist die Wurfschaufel, und er wird seine Tenne fegen und den Waizen in seine Scheuer sammeln, und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen.

Ev. Luc. 3, 16. 17.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit.

Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleichwie ein Hirte die Schafe von den Böcken.

Und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken.

Ev. Matth. 25, 31. 32. 33.

Unter diesen Schafen und Böcken hat man sich nichts anders vorzustellen, als die sechs Sommermonate, nach dem Widder oder Lamme (Christus, das Licht, agnus-ignis) genannt, und die sechs Wintermonate, deren Anführer der Bock (caper v. כפר caphar verfinstern), d. i. der Fürst der Finsterniß, ist. Ormuzd (Christus) schafft die 6 guten Götter: Bahman, Ardibehescht, Scharivar, Sapandaad, Kordad, Amerdad, diese sind bekanntlich die Izeds der 6 Sommermonate. Ahriman (Satan) schafft die 6 Diws oder Dämonen: Akuman, Ander, Savel, Nakard, Tarick, Zareschr.

Wenn die Perser eine 12tausendjährige Dauer, die Hebräer aber (mit den Hetruskern) nur eine 6tausendjährige Weltdauer annehmen, um im Sabbattausend den Messias regieren zu lassen, so

iſt zu erinnern, daß dem Hamzach von Iſpahan zufolge Ahriman erſt im ſiebenten Jahrtauſend in der Welt erſcheint, d. h. die Körperwelt, die finſtere Schöpfung beginnt um dieſe Zeit, daher die Klagen der Zendbücher: Ahriman brachte den Winter in die Welt. Alſo ein Geiſterſtaat von ſechs Jahrtauſenden des Lichts war bereits verfloſſen. Die ſechs Schöpfungstage der Hebräer ſind jene verfloſſenen Licht-Tauſende, nun beginnt die phyſiſche Schöpfung, auch ſie währet ſechs Jahrtauſende. Dann iſt das 13te oder 7te Jahrtauſend wieder der erſte — Monat des Jahrs, in welchem das Lamm regiert.

Mit dem ſiebenten Monate beginnt die Herrſchaft der Finſterniß, darum ſagen die Rabbinen, Abraham habe den Widder an ſeines Sohnes Statt am Neujahrstage geopfert, und deſſen Horn werde am jüngſten Tage als Poſaune der Auferſtehung verwendet werden, ihr Ton ſoll die Todten — יושבי ארץ wurde gewaltſam: „die unter der Erde wohnen" exegeſirt, es bedeutet ganz einfach: Erdbewohner — erwecken *) ſo wie jetzt ſchon der Verſicherung der Rabbinen zufolge das Blaſen am Neujahrstage den Ankläger (Satan) verſtummen macht; dieſen Sinn hatte man aus der Verbindung der zwei Sätze 4 Moſ. 10, 9 herausgedeutet. Jener jüdiſchen Tradition von der wunderbaren Wirkung der Weltgerichtsposaune folgte Paulus in den Worten: „Er ſelbſt, der Herr, wird mit einem Feldgeſchrei und Stimme des Erzengels (Matatron, dieſer iſt auch der Meſſias) und mit der Poſaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Todten in Chriſto auferſtehen zuerſt. Darnach werden wir, die wir leben und überbleiben, zugleich mit denſelben hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft und werden bei dem Herrn ſeyn alle Zeit." (1 Theſſal. 4, 16.) Daß hier nur eine geiſtige und nicht leibliche Auferſtehung verſtanden werden muß; daß an eine phyſiſche, materielle Schöpfung nicht mehr dann

*) Der lebendig (geiſtig) machenden Kraft des Seehorns gedenkt auch die indiſche Mythe, der Schildkrötenmuſchel legen ſie ſchaffende Kraft bei, ſie ward bei der Weltſchöpfung hervorgerufen, weil die Schildkröte (χέλυς) die Zeit (חלד cheled) bedeutet; Zeit iſt Zeugung, daher testudo-testiculi.

zu denken ſey, beweiſt die Bibelſtelle: „Die Sonne ſoll dir nicht mehr ſcheinen des Tages, und der Mond ſoll dir nicht leuchten, ſondern der Herr wird dein ewiges Licht ſeyn.“ (Jeſ. 60, 19.) „Und die Stadt (das himmliſche Jeruſalem) bedarf keiner Sonne noch des Mondes, daß ſie ihr ſcheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet ſie, und ihre Leuchte iſt das Lamm“ (Offb. Joh. 21, 23.) Ein abermaliger Beweis, daß die Sommerhälfte des Jahrs eine Geiſterwelt ſymboliſire, die Winterhälfte aber die materielle Schöpfung. Letztere wird am Ende der Tage durch Feuer zerſtört, und das Lichtreich wird abermals gegründet, der Bilderſprache entkleidet: ein neuer Frühling beginnt. Darum wird der Meſſias der Juden, wie Chriſtus, in der Oſternacht erwartet (ſ. weiter unten). Nimmt man jedoch nur 6000 Jahre der Weltdauer an, ſo muß nicht im Frühlinge ſondern im ſiebenten Monate (Waage) das Weltgericht beginnen; daher der Streit zwiſchen dem Rabbi Elieſer und dem Rabbi Joſua, ob die Erlöſung Iſraels in dem März oder im September erfolgen werde *).

*) Jalkut Simeoni über den Jeſaias fol. 47. col. 1. Num. 392 vgl. Talmud Tract. Rosh hashana fol. 11. col. 2.

Zweite Abtheilung.

Deutung der kirchlichen Feste.

Alle Religionen des Alterthums waren Zeit- und Calenderdienſt, denn nichts beſchäftigte die Prieſter ſo ſehr, als die Berechnung der beſtimmten Zeit. Die Gottheit iſt die reine Zeit (Zervane Ackerene, von welchem Ormuzd ſelbſt emanirte) oder wohnt von Ewigkeit her bei ihr, wie ſie noch in der Orphiſchen Kosmogonie aller Materie vorangeht. Mit dem Werden der Materie fängt erſt die beſtimmte Zeit (Ormuzd) an. Dieſe iſt das Jahr und im Cultus wird der Gott am meiſten der Jahrgott, die Göttin die Mondgöttin. Ormuzd regiert zwölf Jahrtauſende d. h. ein Jahr, am Ende der Zeit übergibt er das Reich, wie Chriſtus, ſeinem Vater, und eine neue Welt beginnt. Auf Kreta zeigte man das Grab des Zeus, dort war er auch geboren worden, denn Zeus iſt, wie Oſiris, der Jahrgott (Dorneddens Phamenophis p. 243.) und auch in den Gottheiten der Braminen erkennt Paullinus (syst. Brahm. p. 173.) ebenfalls nur Calenderbilder. Wie die Gottheit die Geſtalten der Materie annahm, übte man ſich die Verwandlungen des Urweſens, das Jahr in allen Zeitmomenten, und die Momente nach ihren Abtheilungen in Quadranten, Wochen, Monate und Tage in Geſtalten darzuſtellen. Dies waren die erſten Hieroglyphenbilder. Das Urweſen ſelbſt ſich in allgemeine Materie verkörpernd, bekam ein allgemeines Bild — den Lingam, das Dreieck, die in ſich zurückkehrende Schlange, als Zeugung die Geſtalt eines Thieres, des Widders, Stiers u. ſ. w. und aus der Figur des Urbildes gingen ſo viele gleichgeſtaltete Nachbilder für die Theile des Ganzen hervor. Das Jahr wurde eine Heerde Schafe, Rinder u. ſ. w. Der Jahrgott als Widder, Stier iſt dux gregis, und als Menſch ein Hirt (Kanne Urk. S. 34.). Menſchliche Leiber oder thieriſche ſind Sternenkörper, denn die Sterne ſind Lichtausflüſſe einer Centralſonne. Wie zu einer Heerde gehören nun alle von jener Sonne abhängigen, und der Son-

nengott weidet Lämmer oder Rinder, heilige Heerden hält ihm der Cultus *). Der Herr aller Sternengeister ist Gott der Himmelsheerden (Zebaoth צְבָאוֹת Plur. von צְבָא Heer, Heerde, wie troupe, troupeau) daher vom sanskritanischen greha Stern, latein. grex Heerde (Kanne Panth. S. 239).

Beausobre (hist. des Manich. T. II. p. 126) erklärt die ersten christlichen Secten gleichfalls für Sabäer, und in der That wurde die Heliolatrie von den gebildeten Heiden den Christen oft genug zum Vorwurfe gemacht. Tertullian läugnet dies nicht, wenn er (Apologet. c. 16) sagt: Alii plane humanius et verisimilius solem credunt Deum nostrum. In einer Homilie, die der Bischof Epiphanius am Charsamstag gehalten, kommt eine Stelle vor, welche die Verwechselung des Christus mit der Sonne zu jener Zeit, als etwas Gewöhnliches erkennen läßt. Die Stelle lautet: „Sie haben Simson (שִׁמְשׁוֹן) den Sonnengott (שֶׁמֶשׁ) gebunden, dieser aber zerriß die starken Bande und richtete die Fremden (αλλοφυλους) zu Grunde. So ging auch Christus der Sonnengott für die Erde unter" (ἐδυ Θεου Ἡλιος Χριστος ὑπο γῆν.). Die Annäherung der Christen an den Sabäismus verrieth sich schon durch

die Sonntagsfeier,

denn auch bei den Heiden war der erste Wochentag der Sonne geweiht, daher auf den dies solis der dies lunae folgt; und Tertullians: Si diem solis laetitiae indulgemus, alia longe ratione quam de religione solis loco ab eis sumus, qui diem Saturni otio decernunt, exorbitantes et ipsi a Judaico more, quem ignorant besitzt keine widerlegende Beweiskraft. Auch das Christo ertheilte Prädicat

---

*) Helios besaß, dem Homer zufolge, auf der Insel Trinacria sieben Heerden Rinder und sieben Heerden Schaafe (ἑπτα βοων αγελαι τοσα δ' οιων πωεα καλα). Jede Heerde bestand aus funfzig Stück (πεντηκουτ δ' ἑκαστα). Sie vermehrten sich weder durch Fortpflanzung, noch verminderten sie sich durch Absterben (γονος δ' ου γενεται αυτων, ουδε ποτε φθινιθουσι). Dies ist das Jahr mit funfzig Wochen, und jede derselben mit ihren Tagen und Nächten.

Lamm Gottes,

nach welchem ſich alle übrigen Heiligen und Auserwählten, mit Lichtgeiſtern, Sternen ſich vergleichend, — daher ihr Haupt, wie das ihres Meiſters, ein Strahlenkranz oder Heiligenſchein umgibt *) — Schaafe, Lämmer nennen, ſpielt auf den Sonnengott an, der

*) Münter (Sinnbilder der Chriſten Hft. II. S. 22.) läßt nicht ohne Grund den Nimbus aus dem Heidenthume abſtammen. Die Römer brauchten ihn in Kunſtwerken, um die Götter, nachher auch die Kaiſer zu bezeichnen. Servius ſpricht in ſeinen Scholien zum Virgil an ein paar Stellen von ihm. Bei den Worten Aeneid. II. v. 616. Nimbo effulgens bemerkt er: nube divina est enim fluidum lumen, quo Deorum capita cinguntur, sic enim pingi solent. Und zu III. v. 587, macht er die Anmerkung: Proprie nimbus est, qui Deorum vel imperatorum capita quasi clara nebula nubere fingitur. Auch hat man noch Kunſtwerke, auf denen der Nimbus die Häupter der Gottheiten und Heroen umgibt. So z. B. ward in den Bädern des Titus ein Gemälde gefunden, auf dem Apoll mit dem Nimbus um's Haupt dargeſtellt war. In der Mailändiſchen Ausgabe der Ilias (Iliad. fragm. antiquissima cum picturis, item scholia vetera ad Odysseam, edente Angelo Majo, Mediol. 1819 fol.) ſehen wir den geſammten Götterrath Iliad. I 509—25. mit Nimbis gekrönt. Daſſelbe findet auch im Gemälde Statt, welches den Schmaus der Götter vorſtellt Il. I. 603, und überhaupt in allen Abbildungen der Götter. Zwar ſind dieſe homeriſchen Gemälde aus der chriſtlichen Zeit, man braucht aber nur die Schönheit der Zeichnungen zu betrachten, um ſich zu überzeugen, daß ſie Copien von weit ältern aus den blühenden Zeiten der Kunſt ſind.

Von den heidniſchen Kunſtwerken ging der Nimbus nun als Heiligenſchein in die chriſtlichen über. Beſonders wurden Chriſtus, die Engel und Heiligen mit ihm gemalt, und die Verklärung Chriſti (Matth. 17, 2. Marc. 9, 2.) mußte natürlicherweiſe die Uebertragung der heidniſchen Idee auf chriſtliche Vorſtellungen überaus begünſtigen. Die älteſten Chriſtusbilder, auf denen wir den Nimbus ſehen, ſind zwei Moſaiken in der Kirche der heiligen Conſtantia in Rom, die im Conſtantiniſchen Zeitalter verfertigt worden ſeyn ſollen. Die mit Chriſto vorgeſtellten Engel haben den Nimbus noch nicht. In der Kirche der heiligen Agatha in Ravenna iſt ein Moſaik vom Jahre 400, auf welchem Chriſtus den Nimbus mit dem Kreuze in demſelben, zwei Engel hingegen, den Nimbus ohne das Kreuz, welches überhaupt Chriſto allein gegeben wird, haben. In dem Bogen der heiligen Sabina in Rom, ungefähr vom Jahre 424, wird Chriſtus mit dem Nimbus und Kreuz, die Apoſtel aber ohne den Nimbus vorgeſtellt. Allmählig erhielten ihn auch die Apoſtel, die Heiligen und ſelbſt die ſymboliſchen Thiere. Buonaroti glaubt, daß man im Anfange des fünften Jahrhunderts begonnen habe, den Engeln den Nimbus zu geben, daß es aber erſt gegen das Ende des ſechſten Jahr-

beim Eintritt in das Zeichen des Widders, das Frühlingsäqui-noctium bildend, wieder mächtig wird, daher das Osterfest ein Frühlingsfest der wiedererweckten Natur. Agnus redemit oves, lauten alle Kirchenlieder, die zur Osterfeier abgesungen werden. Wer sind die vom Lamme Losgekauften? Die Heiligen d. h. die Tage der Sommerhälfte, die nun wieder ihr Licht erhalten, welches der Fürst der Finsterniß, die Schlange des Winters ihnen entzogen, daher der Mythus den Osiris und Dionysos von den Titanen, Giganten d. i. den finstern Wintertagen zerstückeln läßt, aber im nächsten Lenz feiert der Sonnengott, aus dem Grabe erweckt, seinen Sieg über den Tod. Weil die Christen sich nach dem Lamme Gottes nennen, das um Ostern als erstes Sternbild des Zodiaks wieder mächtig wird, daher fand die Aufnahme in den Dienst Christi in der Oster-Vigilie Statt *).

Die ältern Culte in Egypten, Persien, Griechenland hatten um die Frühlingsgleiche ein Taurobolium. Der getödtete Stier, die Erde mit seinem Blute feuchtend, war eine astronomische Hieroglyphe. Nach dem ersten Monate, der im Zeichen des Stiers das Jahr eröffnete, wurden die übrigen d. h. das ganze Jahr benannt, die Tage waren eine Heerde Rinder, angeführt vom Sonnenstier (daher Paris פרס par Farr, ein Schäfer). Alle Jahre im Frühlingszeichen brachte Mithras den Jahresstier d. h. sich selbst (schon die im Namen Mithras enthaltenen Buchstaben ΜΙΘΡΑΣ bedeuten, die Zahl

---

hunderts allgemein geworden sey, sie mit demselben zu zieren, und beruft sich auf den gleichzeitigen Erzbischof Isidor von Sevilla: Lumen quod circa angelorum capita fingitur, nimbus vocatur.

*) Das Lammsymbol war ein gewisses Erkennungszeichen der in Christo Verbrüderten, daher der Gebrauch der ersten Kirche die neu Aufgenommenen in die Mysterien des Lammes, d. h. die Täuflinge mit einem Wachsabdruck von der Figur des Lammes zu beschenken. Casali (de vet. sacr. Christ. rit. c. 5. p. 63) bemerkt: Fuit consuetudo dandi baptisatis in cera consecrata imagines agni coelestis, et hodie Romae peragitur caeremonia veteris consuetudinis vestigium, quod die dominica qui paschatis solemnia subsequitur, dum pontifex agnos e cera vite consecrata fictos domesticis distribuit; acolythus tum alta voce clamat: Domine! Domine! isti sunt agni novelli qui etc. Alleluja modo venient ad fontes etc.

365 enthaltend, nach Zoéga das Jahr) dem Ewigen zum Opfer; das Siegesopfer der triumphirenden Sonne. Die Präcession den Aequinoctien ließ den Widder an die Stelle des Stiers treten, den Ammon an die Stelle des Osiris, den Attys an die Stelle des Dionysos, und an die Stelle des Mithras — Christum, das Lamm Gottes: das Jahr, in dem Prädicate agnus Dei an den indischen Genius des Feuers (Agni, lat. ignis) erinnernd, welcher auf einem Widder reitend, den Kopf mit Strahlen umgeben, abgebildet wird (Sonnerat's Reise nach Ostindien Thl. I. S. 157).

Die Bibelstellen, in welchen Christus das Lamm genannt wird, verrathen mit Ausnahme Joh. 1, 29. allzudeutlich ihre siderische Beziehungen, denn der Vers 8 des 5ten Kap. des 1sten Briefes an die Korinther lautet: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus für uns geopfert," und die Osterfeier ist jenes gleichzeitig von den Heiden gefeierte Sonnenfest, wegen des im Monate des Widders erfolgenden Frühlingsäquinoctiums, wo die wiederkehrende Sonnenwärme die Kälte und Finsterniß oder die langen Nächte verscheucht. Dies hieß Christus habe den Tod überwunden. Dasselbe erzählt der Mythus von Apollo, welcher den Drachen Python überwindet; von Herkules, welcher seinen Fuß auf die Lernäische Schlange stellt; sämmtlich nur Variationen vom Sieg des Jahrgotts über die Winterschlange, daher das Prädicat

Heiland

nicht nur Christo, sondern auch den Sonnengöttern der Heiden beigelegt worden ist, denn Zeus (Pausan. arc. VIII. 30), Helios (Pausan. arc. VIII. 31) und Dionysos (Lycophr. 106. ib. Schol. und Paus. arc. VIII. 31.) hießen σωτηρ, Heracles Αλεξικακος, Apollo und Aesculap Παιων, Παιων, Serapis war Theraph (wovon Θεραπεια Heilkunde); die Römer hatten dem Jupiter Conservator einen Tempel erbaut. Alle hatten gleiche Ansprüche auf jenes Prädicat, weil sie im Frühlinge im Monat des Stiers. (nach der Präcession der Nachtgleichen im Monat des Wid-

ders) die Natur aus dem Winterschlaf erwecken. Ist Christus aber das Aequinoctial-Lamm, so sind die vier Thiere, welche es umgeben (Offb. Joh. 5, 6.)

die vier Jahreszeiten (die Evangelisten)

Stier (Frühlingsäquinoctium *), Löwe (Sommersolstitium), Adler (Herbstäquinoctium) und Wassermann (Wintersolstitium). Der Verf. des Horus erkennt im Adler das Sternbild: der Skorpion, dessen ausgespreizte Scheeren ihn für einen fliegenden Adler gelten ließen. Muthmaßlich hatte dieser Tausch aus dem Grunde Statt gefunden, weil man Bedenken trug, den Skorpion, eine Maske des bösen Prinzips, unter die heiligen Figuren aufzunehmen, die den Thron Gottes umstehen. Aber auch dieser Grund fällt weg, wenn man die biblischen Cherubim durch das egyptische Medium aus Indien kommen läßt. N. Müller (Glauben ꝛc. der Hindu S. 567.) erklärt das Tafel I. Fig. 112 zu jenem Werke gegebene Bild von einem indischen Cherubim wie folgt: „Es ist ein Brahmgebilde in seinen vier Hauptqualitäten, viergeflügelt und von der Zeitewigkeitsschlange dreifach umgürtet. Man sieht hier das Prototyp der ins Christenthum übergegangenen Symbole göttlicher Vollkommenheit, und der Geist der vier Veda's ist in jenen der vier Evangelisten mit Saft und Blut übergegangen. Der Stier des Marcus die Allerzeugung, der Löwe des Lucas die Macht, der Adler des Johannes die mächtige Alldurchschau, das Menschenantlitz, der fruchtbare Verstand von Brahm" **).

---

*) Da der Verf. der Offb. Joh. seine Bilder von den Cherubim dem Ezechiel 1, 10 abborgte, so ist auf eine auch von dem Propheten aus Egypten entlehnte Hieroglyphe zu schließen. Dort mochten diese Bilder in einer Zeit geschaffen worden seyn, wo noch der Monat des Stiers das Jahr eröffnete.

**) Die hier beobachtete Vertheilung der heil. Thiere wird dem Athanasius zugeschrieben (T. Thomasii Insignia quatuor Evang. Lips. 1667).

Irenäus (adv. Haeres. III, 11.) giebt dem Lucas den Ochſen, dem Johannes den Löwen, dem Marcus den Adler und dem Matthäus den Menſchen.

Auguſtin (de consensu Evangel. I, 6.) giebt dem Lucas den Ochſen, dem Matthäus den Löwen, dem Johannes den Adler, dem Marcus den Menſchen.

Hieronymus (in Ezechielem c. I. und Prooemium Comment. in Matth.) giebt dem Lucas den Ochſen, dem Marcus den Löwen*), dem Johannes den Adler und dem Matthäus den Menſchen.

Die von Hieronymus unternommene Vertheilung der Thiere ward allgemein angenommen. Ihm folgten Ambroſius, Fulgentius und viele andere Väter der lateiniſchen und griechiſchen Kirche (Suiceri Thes. Eccles. s. v. ζῶον) und die ſpätern chriſtlichen Monumente haben faſt ausſchließend dieſe Ordnung beibehalten.

Daß die vier Thiere, welche das Lamm umſtehen, keine andere als ſideriſche Bedeutung haben, hat am befriedigendſten Dupuis (Examen de l'apocalypse Ch. IV.) nachgewieſen. Er ſchickt ſeinem Argumente die treffliche Bemerkung voraus, daß der Verf. der Offb. Joh. den Myſterienſtyl, wie er in den Mithriacis angewendet wurde, in ſeiner Schrift mit auffallender Treue nachgeahmt habe, denn auch er hatte Initiirte vor ſich, nämlich in die Myſterien des Lammes.

Der Engel (Offb. Joh. 5, 2) fragt: „Wer iſt würdig das Buch aufzuthun und ſeine Siegel zu brechen?“ Hier iſt alſo das Buch des Schickſals gemeint. Dieſes iſt der Himmel, die Buchſtaben die Sterne, welche die Aſtrologen um die Zukunft befragen. Voilà — ruft Dupuis, ſeines Sieges im Voraus gewiß, triumphirend aus — pourquoi l'auteur va ici nous présenter le tableau de la sphère et du zodiaque placé et arrêté sur ses quatre points principaux que l'astrologie appelait signes

*) Die Stadt Venedig, deren Patron Marcus iſt, hat einen geflügelten Löwen in ihrem Wappen.

fixes et centres. Dieſe vier Bilder waren der Aequinoctialſtier, der Löwe, Waſſermann und Scorpion.

An die Stelle des Letztern iſt aus myſtiſchen Gründen das glänzende Geſtirn der Geier, als eine Adlerart, ſubſtituirt worden *). So erblicken wir nun den Himmel gleichſam geſtützt auf jene vier Bilder, welche den vier Himmelsgegenden genau entſprechen, nämlich Oſt, Süd, Weſt und Nord. Sie bilden eine Kreuzfigur, deren oberſte Spitze den Zenith, die unterſte den Nadir berühret, die beiden Arme hingegen ragen nach dem Orient und Occident hin. Die vaſte Himmelsfläche nannte man den Ocean. Auch betrachtete man das Firmament als den Thron der Gottheit. Unter dieſem Thron wies man den ſieben planetariſchen Sphären ihren Platz an, deren Repräſentanten die ſieben Amſchaſpands, Erzengel wurden. „Voilà — ruft Dupuis hier abermals aus — voilà sous quel aspect se présente a nos yeux le système entier du monde, composé de sept sphères planétaires, au-dessus desquelles se trouve placé le zodiaque, aux quatre grandes divisions et aux signes fixes duquel sont quatre animaux, boeuf, lion, homme et aigle. Voilà donc la sphère astrologique fixée sur ces quatre centres, et disposée telle qu'elle doit l'être pour celui qui va consulter les decrets du destin, qui resultent de l'action des planètes combinée avec celle des fixes."

Dieſes Gemälde rollt der Hierophant vor den Blicken desjenigen auf, der von ihm über die Zukunft belehrt ſeyn will. Auch iſt ja, wie aus dem Texte deutlich wird, im Himmel der Schauplatz der ganzen Begebenheit. (Kap. IV. V. 2): „Und alſobald war ich im Geiſt, und ſiehe, ein Thron ward geſetzt im Himmel, und auf dem Thron ſaß einer." (V. 3): „Und der da ſaß war anzuſehen, wie der Stein Jaſpis und Sardis, und ein Regenbogen war um den

*) Das franzöſiſche Original lautet: le scorpion, auquel on substitua, pour des raisons mystiques, la brillante etoile du vautour, espèce d'aigle.

Thron, anzuſehen wie ein Smaragd.“ (V. 4): „Und um den Thron waren vier und zwanzig Stühle; auf dieſen ſaßen vier und zwanzig Aelteſte angethan mit weißen Kleidern, und hatten auf ihren Häuptern goldene Kronen.“ (V. 5): „Und von dem Throne gingen aus Blitze, Donner und Stimmen, und ſieben Fackeln brannten vor dem Throne, welche ſind die ſieben Geiſter Gottes.“ (V. 6): „Und vor dem Thron war ein gläſernes Meer, gleich dem Cryſtall, und mitten und um den Thron vier Thiere, voll Augen, vorn und hinten.“ (V. 7): „Und das erſte Thier war gleich einem Löwen, und das andere Thier war gleich einem Kalbe, und das dritte hatte ein Antlitz wie ein Menſch, und das vierte Thier gleich einem fliegenden Adler.“ (V. 8): „Und ein jegliches der vier Thiere hatte ſechs Flügel umher, und waren inwendig voll Augen, und hatten keine Ruhe Tag und Nacht, und ſprachen: Heilig, heilig, heilig iſt Gott der Herr, der Allmächtige, der da war, der da iſt, und der da kommt.“ (V. 9): „Und als die Thiere gaben Preis, Ehre und Dank, dem, der da auf dem Stuhl ſaß, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ (V. 10): „Fielen hin die vier und zwanzig Aelteſten vor dem, der auf dem Throne ſaß, und beteten an den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

In dieſem Throne erkennt Jedermann das Firmament *); dahin placirte man den Ewigen. Die 24 Zeittheile ſind die 24 Aelteſten, denn die Zeit wurde ſtets als Greis ſymboliſirt, wie man aus der Abbildung des Chronos weiß. Die vier Thiere ſind die Hauptſternbilder des Thierkreiſes, in welchen die Sonne das Jahr nach den Solſtitien und Aequinoctien abtheilt. Die Augen ſind die Sterne, mit welchen der Himmel (Argus in der Fabel) beſäet iſt. Das gläſerne Meer iſt nicht minder leicht zu deuten, wenn man weiß, daß die Araber das Firmament ein gränzenloſes Meer nennen (ſ. Kircher Oedip. T. I. p. 1, pag. 423 und 426). Hiemit ver-

*) Beweisſtellen für dieſe Anſicht des Alterthums Pſ. 102, V. 19 und Jeſ. 66, V. 20.

gleiche man Pſ. 148, 4: „Lobet ihn ihr Himmel allenthalben, und die Waſſer die oben am Himmel ſind," und Daniel 3, V. 61 (der griech. Ueberſ. Geſang der drei Männer im Feuer): Alle Waſſer droben am Himmel lobet den Herrn! alle Heerſchaaren des Herrn lobet den Herrn! Sonne und Mond lobet den Herrn! Alle Sterne am Himmel, lobet den Herrn! u. ſ. w. Theophilus (ad Aut. l. 2 c. 9) lehrt, der ſichtbare Himmel habe bei der Weltſchöpfung einen Theil von den Waſſern des Chaos in ſich geſogen. Auguſtin (de Civit. Dei L. II. c. 9) glaubt, das Firmament ſey zwiſchen den obern und untern Waſſern gebildet worden, und daß man es den Himmel genannt habe, an welchem die Sterne ſichtbar ſind. Die Stelle, 1 Moſ. 1, 6. 7. ſoll dieſe Anſicht beweiſen helfen. Der Araber Abulkaſem (Kircher Oedip. T. II. p. 1. pag. 419.) meint, Gott habe bei der Schöpfung den obern Waſſern befohlen gehabt, in die Höhe zu ſteigen, wodurch die Subſtanz des Aethers gebildet worden ſey; die Engel, welche den Himmel bewohnten, hatten Vogelgeſtalt oder doch Flügel. Ein Sarazene, den Kircher citirt, (Oed. p. 420) läßt den Erzengel Michael einem großen Meere im ſiebenten Himmel präſidiren. Das Milchmeer aus der indiſchen Fabel mag wohl die älteſte dieſer Vorſtellungen vom Firmament ſeyn. Empedocles hielt ſich für überzeugt, daß die Subſtanz des Himmels eine Compoſition von Feuer und Waſſer ſey, alſo eine Cryſtalldecke*). Uebereinſtimmend damit ſchildert Ezech. 1, 22: Oben über den Thieren war es geſtaltet wie der Himmel als ein Cryſtall u. ff. Der Verf. der Offb. Joh. iſt alſo nicht der Erſte, der dieſes Bild gebrauchte.

Cryſtallhimmel findet man in allen aſtronomiſchen Schriften vor Copernik. Die Araber, welche den Ptolomäus commentirten, hatten ihm auch dieſen Irrthum nachgeſchrieben; oder auch ſie hatten dieſe Vorſtellungsweiſe von den Chaldäern erhalten, aus welcher Quelle auch die Hebräer ſchöpften. Die Chaldäer nannten die ſieben Sphären auch ſieben Firmamente (Cedren. pag. 169). Dieſe Himmel ſoll-

*) Diog. Laert. vit. Emp.

ten aus koſtbarem Edelgeſtein zuſammengeſetzt ſeyn. Deren gab es von Emeralden, Hyacinthen, Perlen, andere wieder von Gold und Silber, wie man in Kirchers Oedipus nachleſen kann. Clemens Alexandrinus (Strom. L. V.) weiß es, daß die Perlen und Karbunkeln, welche das Kleid des Hohepriesters ſchmückten, die Planetenſphären vorſtellen ſollten; dieſe Symbolik konnte nur durch die Theorie der Chaldäer entſtanden ſeyn. Ebenſo erzählt Joſephus (Antiq. L. III. c. 8) daß die zwei Sardonixe, welche die Stelle der Agrafen dem Hoheprieſter verſahen, Sinnbilder der Sonne und des Mondes geweſen wären, und die zwölf Edelſteine im Bruſtſchildchen die 12 Zeichen des Thierkreiſes. Dieſe Emblème ſtimmen genau mit den aſtrologiſchen Prinzipien der Chaldäer, von denen die Himmel und Planeten ſo oft mit Edelſteinen verglichen wurden, vielleicht weil der Glanz der Letztern zu einer Vergleichung mit dem Flimmern der Sterne aufzufordern ſchien.

Dieſe Abſchweifung vom Ziele hatte den Mann veranlaßt, welcher anzuſehen war „wie Jaſpis und Sardis, um deſſen Thron ein Regenbogen war, ähnlich dem Smaragd.“ Richten wir unſre Blicke wieder auf die vier Thiere, welche an den vier Enden des Thrones poſtirt ſind. Es ſind die vorzüglichſten Sternbilder im Zodiak, die in gleichen Entfernungen von einander abſtehen. Der begeiſterte Seher leiht ihnen auch Flügel, — um die Flüchtigkeit der Zeit zu ſymboliſiren. Daſſelbe Motiv hatte die griechiſchen Dichter geleitet, welche den Chronos geflügelt darſtellten, und die egyptiſchen Prieſter, welche den Eneph, die Zeitſchlange, mit Flügeln ausſtatteten. Clemens Alexandrinus iſt hier ein wichtiger Gewährsmann, weil in ſeinem Zeitalter nicht nur der Geſchmack für Emblème dominirte, ſondern auch die Bedeutung jener Emblème noch nicht ganz vergeſſen war. Dieſer Kirchenſchriftſteller, wo er von den Cherubim ſpricht (Strom. L. V.) erwähnt derſelben nur zwei im Tempel zu Jeruſalem *), jeglichem derſelben giebt er aber 6 Flügel, was in der Summe zwölf giebt, und was bedeuten ihm dieſe Bilder? die ſichtbare Welt, die 12 Zeichen

*) Vgl. 1 Kön. 6, 23.

des Zodiaks, und die Flügel weisen auf die Flüchtigkeit der Zeit hin, die nach zwölf Monaten einen neuen Umlauf beginnt. Der Verf. der Apokalypse hingegen hat 24 Flügel (vier Thiere mit sechs Flügel), weil er nicht einen jährlichen, sondern einen täglichen Umlauf der Zeit im Sinne hat, wo auf jedes Sternbild zwei Stunden gerechnet werden. Bei Kircher (Oedip. T. II. p. 2. pag. 193) findet man eines dieser Embleme, welche die Umwälzung der Zeit versinnlichen sollen, es ist eine sich in ihren eigenen Schwanz beißende Schlange. Der Kreis, den sie beschreibt, ist an vier gleichen Entfernungen mit den Attributen der Cherubim geziert.

Die alten Perser verehrten vier Sternbilder vorzugsweise vor den andern, weil man von ihnen glaubte, daß sie an den vier Enden der Welt Wache hielten; und Bailly (Astronom. ancienne T. 1) weiset nach, daß diese vier Sterne die Jahrszeiten bestimmen, also Stier, Scorpion, Wassermann und Löwe. Es bedarf also wohl keines weitern Beweises mehr, daß jene Thierfiguren mit sechs Flügeln, die überall mit Augen besetzt sind, und welche den Thron Gottes d. h. den Himmel umstehen, jene vier Genien der Perser seyen, welche an den vier Enden der Welt Wache halten, jene vier Zodiakalbilder auf den vier Fahnen der Hebräer, die auch den Rabbi Aben Esra an die vier Hauptfiguren im Thierkreise denken ließen (Kircher Oedip. T. II. p. 1. p. 20 *); und er verfehlt nicht bei dieser Gelegenheit auch auf die vier Thiere des Ezechiel hinzuweisen, wodurch er selbst gesteht, daß die Cherubim nichts weiter als jene vier Hauptsternbilder im Zodiak sind.

Die Apostel (die Monate).

Wenn Spanheim (de apostolis duodecim institutis Opp. II. p. 2[99] sq.) bei Anführung des siebenten und letzten Grundes, den er für die Zwölfzahl der Apostel aufstellte, die Frage

*) Das Panier des Stammes Ruben hatte, wie Aben Esra weiß, die Figur eines Menschen eingezeichnet, das Panier Juda's einen Löwen, Ephraim einen Stier, und Dan eine Schlange, allein dieser Stamm soll den Rabbinen zufolge zur Annahme dieses Emblems sich geweigert, und an dessen Stelle das Bild eines Adlers oder Geiers gewählt haben.

aufwirft: „Quis neget, Christum cum Sole conferri posse? und erklärend hinzufügt: ecclesiam adeo N. T. cum Zodiaco quem Sol medium ac totum perlustrat.... ita Apostolos XII. cum duodecim signis stellatis, quae ter quaternae sunt, pro quatuor punctis solstitialibus et aequinoctialibus et pro quatuor tempestatibus, anni“ ſo iſt ihm unbedingt beizuſtimmen; denn auch die verbrauchte Anſpielung auf die zwölf Stammfürſten der Hebräer, als Prototyp für das geiſtliche Iſrael, dient hier mehr zur Bekräftigung als zur Widerlegung der mit Recht behaupteten ſideriſchen Beziehungen bei der Wahl der Zwölf, weil Joſephs Traum (1 Moſ. 37, 9) dieſe Auslegung begünſtigt. Diejenigen, welche die Duodecimaleintheilung des jüdiſchen Volkes von den zwölf Stämmen der Araber herleiten, ſind auf den Abulfaradſch zu verweiſen, welcher berichtet, daß jeglicher dieſer Stämme unter dem Schutze eines Zodiakalzeichens ſtünde. Dieß erinnert an die zwölf Schutzengel der alten Perſer, deren Namen uns Hyde (de relig. vet. Pers. append. p. 543) aufgezeichnet hat; an die 12 Söhne der Aditi und des Kaſyapa, welche Majer (Lexikon B. I. S. 43) alle mit Namen anführt, und ſie als die verſchiedenen Sonnenkräfte ausgiebt, welche über die 12 Monate den Vorſitz führten, alſo die verſchiedenen Standpunkte der Sonne in ihrem ſcheinbaren Lauf durch den Thierkreis allegoriſch bezeichnen. Daß die 12 Hauptgötter der Egypter, (Herod. L. II. c. 4) die von den Griechen (Diog. Laert. vit. Heracl. Lycurg. Orat. adv. Leo.) und Römern adoptirt wurden, die 12 Monatsgottheiten ſeyen, wird Niemand in Zweifel zu ziehen wagen. An einem Porticus in Athen erblickte man die Bildniſſe der zwölf großen Götter (Pausan. Attic.), wie wir zuweilen in den katholiſchen Kirchen die Statuen der Apoſtel vorfinden. Varro (de re rustica L. I.) nennt die 12 Hauptgötter der Römer Dii Consentes *) i. e. Geſammte. Manilius (Astron. L. II.) widmet ihnen folgende Verſe:

*) l. q. cuncti, denn das veraltete conso iſt das chald. כְּנַס cnas ſammeln, wovon auch centum als volle Zahl, wie mille v. אֶלֶף ala füllen.

Lanigerum Pallas, Taurum Cytheræa tuetur,
Formosos Phoebus Geminos, Cyllenie Cancrum,
Tuque pater (Jupiter) cum Matre Deum regis ipse Leonem,
Spicifera est Virgo Cereris, fabricataque libra
Vulcano; Pugnax Mavorti Scorpius haeret,
Venantem Diana virum sed partis equinae;
Atque augusta fovet Capricorni sidera Vesta:
E Jovis adverso Junonis Aquarius astrum est;
Agnoscitque suos Neptunus in aethere Pisces.

Da Creuzer kein Bedenken trägt Janus mit Dia Jana zusammenzustellen, Diana aber schon in ihrem mit der Juno gemeinsamen Prädicat Lucina ihre Identität mit Zeus Gemahlin nachzuweisen vermag, so wollen wir jenen nach dem Janus benannten Monat, dessen Zodiakalzeichen der Wassermann (astrum Junonis) ist, und mit welchem seit Numa, wie noch jetzt im christlichen Calender das Jahr beginnt, als den kräftigsten Beweis anführen, daß Juno auch — Janus ist, denn die Geschlechtsverschiedenheit ist in den Mythologien keine*). Einerseits konnte der Aquarius Junonis astrum seyn, weil die Fabel von Here, die, im Quell Kynáthos badend, wieder Jungfrau wird, an das im Januar sich verjüngende Jahr denken ließ; aber auch Janus, insofern er zu den Schiffgöttern gezählt wird, macht auf das Prädicat Aquarius Anspruch. Macrobius (Saturn. L. I. c. 9) nennt ihn Janus Junonius, weil er über den Eintritt nicht nur des Januars, sondern auch der andern Monate wachte, alle Kalenden aber unter der Herrschaft der Juno standen. Er heißt als Gott des Ueberganges der alten zur neuen Zeit Thürgott (Janus-janua) aber der Schlüssel in seiner Hand läßt Creuzer wieder an den Nilschlüssel des Sarapis denken, denn er sagt, Janus ist der Gott des Jahressegens, der die Schlüssel der Quellen und Gewässer hat, mit ihnen öffnet er die Schleußen des Wasserreichs.

Insofern nun Janus der erste Monatsgott war, ist eine Parallele mit dem ersten Apostel unvermeidlich; denn mehrere Abbildun-

*) Aus Unkunde spottet Arnobius, daß die Heiden den Mond bald Lunus bald Luna nennen.

gen, die man von Petrus kennt, helfen auch ihm zu dem Prädicat Claviger, welches Ovid dem Janus giebt (Fast. l. 1. v. 228). Münter (Sinnb. der Chriſten Heft II. S. 33) gedenkt zwei alter Bildſäulen des Apoſtels Petrus, die ſich in Rom erhalten haben. „Die erſte iſt von Marmor. Sie war ehedem vor der großen Pforte der alten vaticaniſchen Kirche über einer Thüre geſtellt, und pflegte am Peterstage mit den Pontificalgewändern bekleidet zu werden. Der Apoſtel ſaß auf einem Throne, hatte in der Linken die Schlüſſel, und ſtreckte die rechte Hand ſegnend über das Volk aus*). Bekannter iſt eine ſitzende eherne Statue des Apoſtels — gleichfalls mit den Schlüſſeln und den Segen ertheilend — die am Peterstage mit dem päbſtlichen Ornate begleitet wird. In Rom behauptet man, es ſey eine Jupitersſtatue mit einem neuen Kopfe und neuen Armen verſehen. Auf ein paar Moſaiken, die Leo III. im Jahre 796 verfertigen ließ, ſieht man zwei Schlüſſel. Während der Kreuzzüge hatte das Siegel der von Lateiniſchen Fürſten beherrſchten Stadt Antiochia gleichfalls das Bruſtbild Petri. Er hat in der Rechten die zwei Schlüſſel, in der Linken das Kreuz; auf der Kehrſeite ſteht er innerhalb der Ringmauern der Stadt und lehrt das Volk **)."

Die vorher angefangene Parallele zwiſchen Janus und Petrus, der früher Bar Jona hieß (בר יונה), ließe ſich noch weiter fortſetzen: der Schlüſſel des Petrus iſt der Himmelsſchlüſſel, jener des Janus öffnet die Thore des Auf- und Niedergangs auf der Jahresbahn, welches auch die Bahn der wandernden Seelen durch den Zodiak iſt (vgl. oben S. 63—65 u. 156.). Alſo die Sonnenwenden ſind jene beiden Thore, und ebenſo viele hatte der Janustempel zu Rom. Darum iſt Janus wie Mercur, mit dem er oft verwechſelt wird, ψυχοπομπος, denn auch er führt die Seelen in den lunariſchen Kreis aus den höhern Wohnungen herab, darum er als Schiffgott, der die erſte Münze (rates) geprägt, und auf ſie ein Schiff (ratis) angebracht

*) Raph. Sindoni Descr. hist. Altarum et Relig. S. s. Basilicae Vaticanae Rom. 1711, p. 113.

**) Ficoroni plumbea Antiquorum Numismata Tab. XX, 1.

haben soll, auch Charon mit dem Obolus, den die abgeschiedenen Seelen geben mußten, seyn konnte; aber diese führt er auch wieder zur Sonne zurück, als utriusque januae coelestis potens, wie Macrobius anmerkt. Janus trägt die Gebete der Menschen den höhern Wesen zu (Jo. Lydus p. 57) und Petrus hält am Himmelsthor Wache. Auch das Schiff des Janus vermißt man bei seinem christlichen Doppelgänger nicht, denn man findet es mit dem fischenden Apostel in dem Fischerringe, den die Päbste seit dem 12. Jahrhundert zur Versiegelung ihrer Breven gebraucht haben. Auch sieht man das Schifflein Petri auf Münzen der Päbste Nicolaus V., Alexander VI. und einiger ihrer Nachfolger.

Der Stab, welchen Ovid (Fast. I. V. 99) nebst dem Schlüssel dem Janus in die Hand giebt, läßt nicht bloß an den Hermes- oder Serapisstab denken, sondern man dürfte den Krummstab der Bischöfe für eine Copie desselben halten.

Die einzige Verschiedenheit zwischen dem ersten Monatsgott der alten Römer und dem ersten Apostel der modernen Römer würde die Gesichtsbildung des Erstern bemerken lassen, denn Janus ist bifrons. Aber sollte dieser den Griechen unbekannte Gott (Ov. Fast. I. V. 90), welchen man auf Münzen mit einem Schiffe abbildete *), und welchen Macrobius (Sat. L. I. c. 9.) Janus Geminus nennt, nicht mit den Dioscuren der Griechen verwandt seyn, die Ἄνακτοι heißen, auf einem Schiffe abgebildet als Schutzgötter der Seefahrer (Catulli Carm. LXIX, 62. Theocr. Idyll. XXII, 17. Apollon. L. IV. 653.) erscheinen **), und mit dem Ja-

*) Drako, beim Athenäus L. XV. erzählt, daß Janus Erfinder der Schiffe gewesen und die ersten Kupfermünzen geprägt habe, daher man in Sizilien Münzen mit doppeltem Kopfe findet, wo auf der andern Seite ein Nachen steht; und Macrobius (Sat. L. II. c. 7): cum primus aera Janus signaret, servavit ut ex altera una quidem parte sui capitis effigies ex altera vero navis exprimeretur.

**) Das sogenannte St. Peters feuer, welches an den Spitzen der Maßbäume bei Stürmen den Schiffern als günstiges Zeichen erscheint, daß der Ocean sich bald legen werde, leitet man noch immer von dem Glauben der Heiden her, die in jenen Flämmchen die Dioscuren gegenwärtig wähnten.

nus, welcher utriusque januae coelestis potens, qui exoriens aperiat diem, occidens claudat, wie Macrobius ſagt, ſie als zwei Perſonificationen für Tag und Nacht (Hygin. Astron. Poet. Lib. II. c. 23) abermals in Verwandtſchaft treten? Virgils

Si fratrem Pollux alterna morte redemit,

ſo wie Homers

ἄλλοτε μὲν ζώουσ' ἑτερήμεροι, ἄλλοτε δ' αὖτε τεθνᾶσιν —

läßt ſich ebenſo gut auf die beiden Sonnenwenden beziehen, durch welche der Jahrgott ein- und aus-, die Seelen in und aus dem Leben gehen, von Hermes oder Janus auf der Bahn durch den Zodiak geleitet. Ihre Verwechſelung mit den Phöniziſchen Patäken (Schiffsgötter) gibt unſerer Muthmaßung noch einen feſtern Grund, und wir begreifen dann vielleicht, wie Paulus, der eigentlich nicht unter die von Jeſu ſelbſt gewählten Apoſtel gehörte, (denn Judas war der zwölfte), mit Petrus nicht nur durch das ihnen beiden beſtimmte Feſt (29. Juni) ſondern auch auf allen Bildniſſen vereinigt erſcheint.

Der überzeugendſte Beweis für die Richtigkeit einer Vergleichung der Apoſtel mit den Monaten dürfte durch eine Stelle in der Offenbar. Joh. XXI. 10—14. gegeben ſein.

„Und führte mich hin im Geiſt auf einen hohen Berg *) und zeigte mir die große Stadt das heilige Jeruſalem, herniederfahren aus dem Himmel von Gott.

Und hatte die Herrlichkeit Gottes, und ihr Licht war gleich dem alleredelſten Stein, einem hellen Jaſpis. Und hatte große und hohe Mauern, und hatte zwölf Thore und auf den Thoren zwölf Engel, und Namen geſchrieben, welche ſind die zwölf Geſchlechter der Kinder Iſrael.

Vom Morgen drei Thore, von Mitternacht drei Thore, vom Mittag drei Thore, vom Abend drei Thore.

Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe und in demſelbigen die Namen der zwölf Apoſtel des Lammes."

Nun aber weiß Jedermann, daß die Araber die zwölf Stern-

*) Etwa Jeroaſtars Albergi, oder der indiſche Götterberg Meru?

bilder Häuser oder Wohnungen nannten, weil scheinbar in jedem derselben die Sonne einen Monat verweilt (s. Gesen. Wörterb. s. v. מַזָּלוֹת), also ist jedes derselben von einem Schutzengel oder Apostel besetzt.

Clemens Alexandrinus (Strom.) findet in den Steinen auf dem Brustschilde des jüdischen Hohepriesters, deren jedem der Name eines der zwölf Stämme eingegraben war, eine Beziehung auf den Zodiak. Dieser Meinung ist selbst Joseph Flavius (Antiq. L. III. c. 9.). Er sagt: δηλοῖ γὰρ καὶ τὸν ἥλιον καὶ τὴν σελήνην τῶν σαρδονυχίων ἑκάτερος, οἷς ἐνεπόρπωσι τὸν ἀρχιερέα τὴν γὰρ δωδεκάδα τῶν λίθων, εἴτε τοὺς μῆνας ἐθέλησαί τις νοεῖν, εἴτε τὸν τοσοῦτον ἀριθμὸν τῶν οἴκων ὃν ζωδιακὸν κύκλον Ἕλληνες καλέουσι, τῆς κατ' ἐκεῖνο γνώμης οὐκ ἂν ἁμάρτοι. Und Philo von Biblos: (de vita Mosis L. III.): τὴν δ' ἐπωμίδα οὐρανοῦ σύμβολον ὁ λόγος εἰκόσι στοχασμοῖς χρώμενος παραστήσει πρῶτον μὲν γὰρ οἱ ἐπὶ τῶν ἀκρωμίων σμαράγδοι δύο λίθοι περιφερεῖς μηνύουσιν, ὡς μέν οἴονταί τινες, ἀστέρων τοὺς ἡμέρας τε καὶ νυκτὸς ἡγεμόνας, ἥλιον καὶ σελήνην· ὡς δ' ἂν ἐγγυτέρω τις ἀληθείας προσερχόμενος εἴποι, τῶν ἡμισφαιρίων ἑκάτερον. ἴσα τε γὰρ ὡς λίθοι τό τε ὑπὸ γῆς καὶ ἀστεγῆν καὶ οὐδέτερον πέφυκε μειοῦσθαι ἢ αὔξεσθαι καθάπερ ἡ σελήνη συνεπιμαρτυρεῖ γὰρ καὶ ἡ χρόα. σμαράγδῳ γὰρ ἔοικεν ἡ τοῦ πάντος οὐράνου φαντασία κατὰ τὴν ὄψιος προσβολήν ἀναγκαίως δὲ καὶ καθ' ἑκάτερον τῶν λίθων ἓξ ὀνόματα ἐγγλύφει, διότι καὶ τῶν ὁμισφαιρίων ἑκάτερον διχά τεμνον τὸν ζωοφόρον ἓξ ἐναπολάμβανει ζῴδια· ἔπειθ' οἳ καὶ στέρνα δώδεκα λίθοι ταῖς χροιαῖς οὐχ ὅμοιοι, διανεμηθέντες εἰς τέτταρας στίχους ἐκ τριῶν, τινος ἑτέρου δείγματ' εἰσιν, ἢ τοῦ ζωδιάκου κύκλου .... Die Zeugnisse der Beiden Letztern sind hier um so wichtiger, weil sie aus dem priesterlichen Stamme der Hebräer waren. Die von ihnen abgehandelte Bibelstelle befindet sich 2 Mos. Cap. 28.

V. 9: Und sollst zween Onychsteine machen und darauf graben die Namen der Kinder Israel.

— 10. Auf jeglichem sechs Namen nach der Ordnung ihres Alters.

V. 11. Das ſollſt du thun durch die Steinſchneider, die da Siegel graben, alſo daß ſie mit Gold umher gefaßt werden.

— 12. Und ſollſt ſie auf die Schultern des Leibrocks heften, daß es ſeyen Steine zum Gedächtniſſe für die Kinder Iſrael, daß Aaron ihre Namen auf ſeinen Schultern trage vor dem Herrn zum Gedächtniß.

— 18. Und ſollſt goldene Spangen machen.

— 14. Und zwo Ketten von feinem Golde mit zwei Enden, aber die Glieder in einander hangend, und ſollſt ſie an die Spangen thun.

— 15. Das Bruſtſchild ſollſt du machen nach der Kunſt wie den Leibrock von gold-gelber Seide, ſcharlach, roſinroth und gezwirnter weißer Seide.

— 16. Viereckig ſoll es ſeyn und zwiefach, einer Hand breit ſoll ſeine Länge ſeyn und einer Hand breit ſeine Breite.

— 17. Und ſollſt es füllen mit vier Reihen voll Steine. Die erſte Reihe ſey ein Sardonych, Topas, Smaragd.

— 18. Die andere ein Rubin, Saphir, Diamant.

— 19. Die dritte ein Lyncur, Achat, Amethyſt.

— 20. Die vierte ein Türkis, Onych, Jaſpis. In Gold ſollen ſie gefaßt ſeyn in allen Reihen.

— 21. Und ſollen nach den zwölf Namen der Kinder Iſrael ſtehen, gegraben vom Steinſchneider, ein Jeglicher ſeines Namens nach den zwölf Stämmen.

Hiermit vergleiche man die Beſchreibung des himmliſchen Jeruſalems:

Kap. 21. V. 21. Und die Gründe der Mauern und der Stadt waren geſchmückt mit allerhand Edelſteinen. Der erſte Grund war ein Jaſpis, der andere ein Saphir, der dritte ein Chalcedonier, der vierte ein Smaragd.

V. 20. Der fünfte ein Sardonich, der ſechſte ein Sardis, der ſiebente ein Chryſolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chryſopras, der eilfte ein Hyacinth, der zwölfte ein Amethyſt."

Dieſe Stadt iſt auf keiner Erdkarte zu ſuchen, denn „ſie bedarf keiner Sonne und keines Mondes, daß ſie ihr ſcheinen," und „ihre Thore werden nicht geſchloſſen, denn da wird keine Nacht ſeyn." (V. 23. 25.) Dieſe Stadt iſt — der Zodiak.

Dieſe Wahrheit helfen auch die hier aufgezählten zwölf Edelſteine beſtätigen, denn genau dieſelben nennt ein aſtrologiſches Buch der Araber, ſie in derſelben Ordnung aufzählend, nur daß mit dem Jaſpis begonnen und mit dem Amethyſt geſchloſſen wird. Kircher (Oedip. T. II. p. 2, pag. 178.), welchem dieſe hier beifolgende aſtrologiſche Tafel entlehnt iſt, nennt den arabiſchen Autor Abnephius als ſeinen Gewährsmann. „Die Egypter" — lehrt dieſer Schriftſteller — „haben den Zodiak in zwölf Schlöſſer eingetheilt, deren erſtes das Lamm oder der Widder beſetzt hält. Der wohlthätige Geiſt, der denſelben verſteht, heißt Ammon (arab. Hamel, Hammel), ihm iſt die ganze Weltregierung übergeben, ſein Einfluß äußert ſich in der belebten und unbelebten Schöpfung ꝛc."

Daß in den heidniſchen Myſterien die Wanderungen der Seelen durch den Thierkreis ſceniſch dargeſtellt wurden, ihr Eingang in das Sonnenwendenthor des Krebſes (Mondes), ihre Einpuppung in die Materie, und ihre Rückkehr durch das Solſtitialthor des Steinbocks (Sonne) die Befreiung von den Feſſeln des Leibes ſymboliſirte, iſt ſchon oben angedeutet worden. Ebenſo bekannt iſt bereits unſere Lehre, daß die Offenb. Joh. unter den Verehrern des Lammes Initiirte in die chriſtlichen Myſterien verſtehen läßt. Ihre Seligkeit, ihre Aufnahme ins himmliſche Jeruſalem wird durch ein Kennzeichen an ihrer Stirn (Offenb. Joh. 14. 1.) bedingt. Ein ſolches Erkennungszeichen als nothwendig zur Aufnahme in die Mythrasmyſterien hat uns Tertullian (de bapt.) mitgetheilt. Nun ſagt Clemens von Alexandrien (Strom. L. V.), daß die Seelen der Frommen ihre Rückkehr zum Urlicht, aus welchem ſie emanirten, durch die zwölf Zeichen des Zodiaks nähmen. Dies nannte man die Analepſis oder Rückkehr der Seelen. Dieſe von Clemens uns aufbehaltene Vorſtellungsweiſe der Philoſophen des Alterthums findet ſich auch noch im Syſtem der Manichäer, einer chriſtlichen Secte. Beau-

Catenae consensus rerum cum 12 signis Zodiaci, juxta mentem vet. Aegyptiorum, ex Arabum monumentis extracta.

Signa Zodiaci	Qualitates elementares	Lapides	Plantae	Animalia	Hominis accidentia	Colores
Aries ♈	Igneum-calido-siccum	Amethystus	Ἐλελίσφακος.	Ovium genus.	Miles.	Rubeus.
Taurus ♉	Terreum-frigido-siccum.	Hyacinth.	Περιστερεὼν ὀρθός.	Armenta.	Venereus.	Fuscus.
Gemini ♊	Aere. calid. humidum.	Chrysopras.	Περιστερεὼν ὕπτιος.	Simia.	Ludis intentus.	Flavus.
Cancer ♋	Aqu. frig. humid.	Topazius.	Σύμφυτον.	Aquatica.	Instabilis.	Cyaneus.
Leo ♌	Ign. cal. siccum.	Berillus.	Πευκέδανον.	Ferae.	Regio animo praeditus.	Aureus.
Virgo ♍	Terr. frig. siccum.	Chrisolithus.	Καλαμίνθη.	Canis.	Industrius.	Viridis.
Libra ♎	Aer. cal. hum.	Sardius.	Σκορπίουρος.	Volucria.	Amator justitiae.	Purpureus.
Scorpius ♏	Aqu. frig. hum.	Sardonix.	Ἀρτεμισία.	Raparia.	Sanguineus.	Ater.
Sagittar. ♐	Ign. cal. sicc.	Smaragdus.	Ἀναγαλλίς.	Animalia milit. indolis.	Iracundus.	Flammeus.
Capric. ♑	Terr. frig. sicc.	Calcedonius.	λάπαθος.	Ruminantia	Ad magna aspirans.	Candidus.
Aquar. ♒	Aer. cal. hum.	Sapphyrus.	Δρακόντιον.	Marina sobol.	Mercator.	Ceruleus.
Pisces. ♓	Aqu. frig. hum.	Iaspis.	Ἀριστολοχία.	Fluviales.	Foecundus.	Cineritius.

sober, der ihre Geschichte schrieb, gibt im zweiten Theile (Buch 7 Cap. 6. p. 500) seines gehaltvollen Werkes uns folgende, von Clemens gar nicht verschiedene Schilderung, welche aber am anschaulichsten zeigt, wie mit jenen heidnischen Lehrsätzen sich die christlichen Dogmen verschmelzen ließen.

„Le père vivant, dit Turbon à Archelaus, voyant l'ame était affligée dans le corps, en eut pitié et envoya son cher fils pour la sauver. Ce fils vint; il prit la figure d'un homme, quoiqu'il ne fût pas homme en effet, et que le vulgaire crût qu'il était né. Dès qu'il fut arrivé, il construisit une machine pour le salut des ames. Cette machine est une roue à laquelle sont attachés douze vases. La sphère fait tourner cette roue, laquelle, enléve dans ses vases les ames des morts. Le soleil les attire par ses rayons, les purifie et les remet à la lune, jusqu'à ce qu'elle en soit toute pleine. La lune remplie d'ames, s'en décharge dans le soleil; puis elle en reçoit aussitôt d'autres, par le moyen des vases qui descendent et qui montent sans cesse. Et lorsqu'elle a remis ces ames aux AEons (intelligences) du père, elles demeurent dans la colonne de la gloire, qui est appelée l'air parfait. Cet air parfait est une colonne de lumiére, parceque il est tout rempli d'ames purifiées."

Wahrscheinlich ist diese Lichtsäule des Manichäers der Regenbogen, über welchen als eine Brücke Plato (de Rep. L. X.) die Seelen der Frommen in den Himmel zurückkehren läßt.

Der Verfasser der Apocalypse verräth an jeder Stelle seines Buches, wie sehr er dem Dualismus der Zoroastrischen Philosophie huldigt. Die verwandte Lehre der Manichäer mit ihren astrologischen Beziehungen, welche die Dogmen des Christenthums mit dem Parsismus zu vereinigen strebte, spiegelt sich darum auch in der Apocalypse mehr oder weniger deutlich ab. Ebenso wenn Offenb. 21, 3. zu lesen ist: „Sieh da ein Tabernakel Gottes bei den Menschen", so ist an eine Stelle im Pämander zu denken, welches Buch den egyptischen Hermes zum Verfasser haben soll. In der lateinischen

Ueberſetzung lautet jene Stelle: **Tabernaculum istud zodiaco circulo constitutum, qui ex duodenario constat** *).

Die **zwölf** Vaſen, in welchen die Seelen, dem Syſtem der Manichäer zufolge, in den Himmel gelangen, entſprechen den **zwölf Thoren** des himmliſchen Jeruſalems, durch welche die Frommen in die Lichtſtadt des Lammes einziehen. Die hier präſidirenden **zwölf Apoſtel**, deren Namen in den Gründen der Mauer eingegraben ſind, entſprechen den Aeonen der Manichäer oder zwölf Intelligenzen derſelben, die ihnen darum zwölf Regenten heißen (Beausobre hist. d. Manich. c. 2, p. 301). Wir ſind alſo wieder bei den zwölf Hauptgöttern der Egypter, die Jupiter **Ammon** mit den Widderhörnern auf der Flucht vor Typhon anführt. Jene zwölf Aeone der Manichäer, welche die Seelen zur Säule des Lichts gelangen laſſen, ſind die zwölf Stützen des Weltgebäudes bei den Kabbaliſten (Pirke Eliezer c. 6). Alle Sterne, ſagen ſie, ſind den Planeten untergeordnet, und dieſe wieder den zwölf Zeichen des Thierkreiſes, durch ſie iſt der Fortbeſtand der Welt. Vielleicht ſymboliſiren die **zwölf Stiere**, die das eherne Meer des Salomoniſchen Tempels trugen (1 Kön. 7, 25.), indem ohnehin der Tempel zu Jeruſalem als ein Abbild der himmliſchen Wohnung Gottes ſo oft gedeutet worden iſt, daſſelbe, was **die zwölf Apoſtel des Lammes?** Denn nach dem erſten Sternbilde nannte man die andern eilf. Vor der Präceſſion der Nachtgleiche waren ſie alſo eine Heerde **Stiere**, ſpäter eine Heerde **Schafe**, die Anbetung des Lammes iſt jünger, als die des goldenen Kalbes. Der Valentinianer Theodot (Eclog. Theod. c. 26.) ſagt, „**daß die zwölf Apoſtel in der Kirche denſelben Platz ausfüllen, welchen die zwölf Zodiakalzeichen in der phyſiſchen Welt einnehmen, wie dieſe ihren Einfluß auf die Zeugung äußern, ſo jene auf die Geburt der Seelen.**“

Diejenigen, welche nach ſo vielen hier gebotenen Beweiſen, daß in der Offenb. Joh. keine andere, als aſtrologiſche Beziehungen ſich finden, daß die Apoſtel die Monate oder, was ziemlich daſſelbe ſagt,

*) Hermes in Parmandro.

die Zodiakalbilder symbolisiren, deren Führer, das Lamm (Widder) im Frühlingsäquinoctium den Sieg über die Schlange des Winters errungen hat u. s. w. — diejenigen, welche von der Wahrheit dieser Sätze sich noch immer nicht überzeugt wissen, mögen uns nach ihrer Weise erklären, warum ehedem zwischen Ostern und Pfingsten, also während des Zeitraums, in welchem die Sonne ihren Lauf durch das Zeichen des Lammes nimmt, als Pflicht betrachtet wurde, die Offenbarung Johannis zu lesen, eine Anordnung, die auf dem ersten Concilium, das in Europa abgehalten wurde, nämlich zu Toledo im Jahre 633, zu Stande kam, und jenen Geistlichen, welche in ihren Predigten um diese Jahreszeit nicht darauf Bezug nähmen, sogar mit der Excommunication gedroht wurde? Die einzig befriedigende Erklärung würde lauten: die Offenbarung Johannis ist darum als eine passende Lectüre in der Osterzeit empfohlen worden, nicht weil man an diesem Feste die Wiederkehr Christi erwartet, sondern weil alljährlich nur in diesem Zeitpuncte der auf dem Throne saß, sagen konnte: „Sieh! ich mache Alles neu! (Offenb. Joh. 21, 5.)

Die siebenzig Jünger (Schalttheile des Jahrs).

„Wie die zwölf Apostel durch ihre Beziehung auf die zwölf Stämme Israels die Bestimmung Jesu für das jüdische Volk andeuteten," — erklärt Hr. Dr. Strauß (Leben Jesu Thl. 1. S. 633 der zweiten Ausg.) — „so waren die siebenzig oder, wie einige Auctoritäten haben, zwei und siebenzig Jünger Repräsentanten der 70 oder 72 Völker, welche mit eben so vielen Sprachen, nach jüdischer und altchristlicher Ansicht auf der Erde sich finden sollten *)." Hierauf folgt die allerdings richtige Bemerkung, daß Jesus neben der durch die Zahl der Apostel angedeuteten Beziehung seiner Sache auf das israelitische Volk zugleich durch die Auswahl von 70 Jüngern ihre weitere Bestimmung für alle Völker der Erde vorgebildet haben mochte; doch obschon aus Apstgsch. 1, 21 erhellt, daß

*) Toph haarez fol. 19, c. 3. Epiphan. Haeres. 1, 3.

Jesus außer den Zwölfen noch andere Begleiter gehabt, so bliebe immer noch unverbürgt, daß diese gerade ein Corps von Siebzigen gebildet, oder aus ihnen so viele ausgelesen worden seyen.

Freilich wenn man den historischen Standpunkt in den Schriften der Evangelisten nicht verlassen will, und eben so beharrlich die astrologische Färbung derselben in Zweifel zieht, oder wie Hr. Strauß zu ignoriren strebt, bieten sich dem unbefangenen Forscher keine Ersatzmittel, um den tiefen Sinn jener von der historischen Kritik angefochtenen Stellen anderswo wieder herauszufinden.

Bei der Annahme, daß die ersten Christen Jesum, wo sich Gelegenheit bot, mit der Sonne verglichen, ihn mit derselben an Einem Tage geboren werden ließen, auch ihre Ascension im Frühlingsäquinoctium mit Christi Auferstehung in Verbindung brachten, und darum auch die Apostel mit den Zodiakalzeichen oder Monaten parallelisirten, wie vorher gezeigt worden ist, bei der Annahme, daß das Christenthum gleich den andern Religionen Zeitdienst sey, muß auch die Zahl der Jünger bedeutungsvoll seyn. Es ist nämlich hier an die fünf Epaktentage zu denken, welche den 360 des Sonnenjahres hinzugegeben wurden *). Mit Absicht waren sie von den 360 geschieden; denn sie störten alle Rechnung und verhinderten z. B. daß der Monat im Kalkulus nicht grade zu 30 Tagen genommen werden konnte, indem 12mal 30—360 sind. Sie wurden die verworfenen, gestohlenen, vergessenen, geliehenen, die gar nicht mit zum Jahre gerechnet wurden, und mit Göttern besetzt waren, die im egyptischen und persischen Mythus kein Tag im Jahr, also keine Zeit geboren hatte. Dividirt man mit jenen 5 Epaktentagen die des Jahres 360, so erhält man 72, die aus den 20 Minuten, welche jeder der 360 Tage beisteuern muß, um die 5 Schalttage herauszubekommen, entstanden sind.

Diese Jahreseintheilung gab folgenden Völkermythen ihre Ent-

---

*) Censorinus sagt: Et in Aegypto quidem antiquissimum annum bimestrem fuisse, post quadrimestrem factum, novissime annum ad XII menses et quinque dies produxisse.

ſtehung. Bei den Indiern: Pandu's 5 Söhne haben nur Ein Weib, jeder ſchlief bei ihr 72 Tage, wornach ſie für den folgenden immer wieder von neuem Jungfrau ward, 5mal alſo ward ſie in 360 Tagen, ohne die 5 Epakten, erneuert. Bei den Egyptern: Thaut-Hermes gewann im Würfelſpiel der Iſis den 72ſten Theil jedes der 360 ab, und bildete daraus die 5 Zuſatztage. (Plut. d. Is.) Bei den Griechen: Kadmus, als er den kaſtaliſchen Drachen umgebracht hatte, wurde von Minerven befohlen, er ſolle die Drachenzähne ſäen. Alsbald wuchſen daraus geharniſchte Männer hervor, die einander ſelbſt umhieben und umbrachten, bis zuletzt noch ihrer fünf (Ov. Met. III, 126) übrig blieben, die dem Kadmus Theben erbauen halfen. Daß hier aſtronomiſche Beziehungen vorhanden ſind, ergiebt ſich aus dem Umſtand, daß Kadmus der Kadmilos in den Samothraciſchen und Hermes in den egyptiſch-griechiſchen Myſterien iſt, der als Mittler zwiſchen Sonne und Mond Schöpfer der neuen Zeit iſt. Er ſäet die Drachenzähne in Theben, wie Aeetes (der Unalternde) in Kolchis, wo Jaſon den Widder holt, darum iſt die Sage von Kadmus, der von einer Kuh nach Thurium (תור thor ταυρος, taurus) geführet wird, die ältere, und Theben, welches Kadmus erbauen ſoll, iſt die Stadt der ſieben (שבע dial. תבע theba) Nordſterne, (septem triones, 7 Dreiheiten von Geſtirnen, 21 Aſtra des Nordhemiſphäre). In den Norden ſetzen die Mythen das Paradies als Land der Zeugung, weil Kälte (ψυχος) die Körperlichkeit (ψυχη das thieriſche Leben) ſchuf. Βορεας iſt ברא bara i. e. Schöpfer, (weil Nordwinde den Wachsthum des Getraides fördern).

Nun hat aber das Jahr über 365 Tage noch 5 St. 48′ 48″. Allein Egypter, Perſer, Chaldäer, Griechen ꝛc. und noch Julius Cäſar nahmen die 6 Stunden oder den Tagquadranten gerade, und dieſer wurde, wenn er einen ganzen Tag ausmachte, alſo nach 4 Jahren eingeſchaltet *). Dieß veranlaßte Plutarch zu ſagen: Thaut habe der

*) Wie alt auch dieſe aſtronomiſche Verbeſſerung iſt, beweiſen folgende Mythen. Bei den Indiern: die Jahresſchlange Ananda, auch Adiſſeren genannt, hatte urſprünglich nur 5 Köpfe, ſpäter ließ ſie ſich noch einen ſechſten Kopf wachſen (Phil. Baldäus Beſchr. der Oſtind. Küſten S. 467).

Mondgotte den 70ſten Theil jedes Tages (ſtatt des 72ſten) im Würfelſpiel abgewonnen. Nur wenn er dem Jahre die Epakten mit den 5 Embolismen gab, ſpielte er Würfel, und jede Seite des Würfels war eines von den vier Jahren.

Wie nun die Perſer dreißig Schutzengel hatten (Hyde de rel. vet. Pers. c. 15 p. 190), wovon Jeder über einen Tag des Monats geſetzt war; wie der griechiſche Cultus 30 Kalenderſteine in Pherä beſaß, weil ſo viele Tage des Monats die rechnende Zahl war und immer blieb, wenn gleich das bürgerliche Jahr Monate zu 28, 29, 31 hat, ſo wurde hinſichtlich der Epagomenen von 5—6 Tagen ſtatt 72, 71 die runde Zahl Siebenzig angenommen.

In den Mythen ſind die Zuſatztage die Zerſtörenden, in denen der Jahrgott mit 5—6 Rieſen kämpft (Chronos gegen Zeus mit fünf helfenden Titanen) und der böſe Typhon bekam 72 Gehülfen gegen den Jahrgott Oſiris. Iſt der Jahrgott der Meſſias, ſo werden gegen den altjährlich von den Juden in der Oſternacht erwarteten Erlöſer am Ende der Zeit (בְּאַחֲרִית הַיָּמִים) ſiebenzig Völker Krieg führen, (Sepher Megalle amuckoth Cap. 181 angeführt im Jalkut Chadash fol. 145 col. 3 Nr. 109 unter dem Titel Meschiah), welche nach der Meinung des Rabbi Saadia den Gog und Magog repräſentiren, weil גּוֹג וּמָגוֹג Gog wenagog als Buchſtabenzahl die Summe 70 giebt (Mikre Kodesh Thl. II. c. 2, fol. 51. col. 2), wobei jedoch Oſiris und der Meſſias, wie ſich von ſelbſt verſteht, über die Böſen triumphiren. Auch dürfte es nicht zufällig ſeyn, daß im Geſchlechtsregiſter des Lucas von Seth bis auf Joſeph der Meſſias 72 Vorfahren hat, alſo die Zahl des Thaut (Σοῦ) mit der die Zuſatztage gefunden

---

Bei den egyptiſirenden Griechen: Zeus bringt 12 Tage bei den Aethiopen zu. Dornedden bemerkt, da ſchon Voſſius ein Jahr von 360 Tagen kennt, ſo hat Homer unter den 12 Tagen auf eine nur alle zwei Jahre hinzugekommene Einſchaltungsperiode (Bissextus dies) angeſpielt. Zeus der Jahrgott iſt um dieſe Zeit vom Olymp abweſend, (denn die Zuſatztage ſind außer der Zeit) und als Jupiter Latinus oder Latiaris wurde er ſechs Tage geſucht.

werden *), und Joseph selbst ist im Namen der Hinzusetzer יָסֹף-אָסֹף).

Drei hundert fünf und sechzig Heilige im christlichen Calender.

Wenn das Christenthum nichts mit den alten Religionen gemein hat, die in ihrer Anordnung einen Calenderdienst verrathen, wie konnte man schon in den frühesten Zeiten der Kirche auf die Einrichtung verfallen, jeden Tag im Jahre einem besondern Heiligen zu widmen? Zur Vervollständigung der Zahl, da die Evangelisten und Apostel nebst der heiligen Familie lange nicht ausreichten, brachte man ein bedeutendes Corps von Märtyrern zusammen, mit welchen man die leeren Plätze zu besetzen hoffte. Diese Anordnung muß jedoch einen sehr frühen Ursprung haben, weil man sich in die Nothwendigkeit versetzt fand, nicht nur Mehrere unter den Glaubenshelden des alten Testaments anzuwerben, ja selbst einen Lot nicht von der Gemeinschaft der Heiligen auszuschließen, sondern auch was die Verwunderung auf den höchsten Gipfel steigern muß, sogar heidnische Gottheiten, wie in der Folge bewiesen werden soll, in dem christlichen Pantheon aufzustellen.

Die Alten, welche die Zusatztage nicht mitrechneten, (μητε μηνι, μητε ενιαυτω τικτειν, die weder in einem Monate noch Jahre geboren werden), hatten allerdings nur 360 Schutzgeister aufzuweisen,

---

*) Schon Kanne glaubte in Seth den dritten Sohn Adams, den egyptischen Seth oder Thaut wieder zu erkennen, denn Seth (Σωθ) ist der klagende Hundsstern, קֵין (Dialect v. קין) bedeutet ihm den Klagenden, הֶבֶל (Dial. v. אָבַל Abel) Trauer und שֵׁת (Dial. v. שׁוּר) Zerstörer. Der Aufgang des Sirius war in Egypten die Zeit, wo das alte Jahr endete. Das Jahr fängt in den Mythen, weil Chronogonie Kosmogonie ist, mit der Menschenschöpfung an, darum hat Seth zum Sohn den Enosh (Mensch) aber auch zum Vater den Menschen (Adam), der mit eingeschlossen in die Zahl seiner Söhne die 4 Jahrquadranten giebt. Darum erzählt die Genesis gleich nach der Zeugung des Enos, die Anthropogonie zum zweiten Male, welches die Ausleger an einen zweiten Verfasser glauben machte.

* * *

denen in Egypten die Milch-Libationen galten, welche die Prieſter aus 360 Krügen ſtrömen ließen (Diod. Sic. L. I. c. 97). Die fünf Schalttage aber wurden durch Oſiris, Arueris, Typhon, Iſis und Nephtys beſetzt, welche Rhea dem Sol (der Sonne) am Jahresende geboren haben ſoll (Plut. de Iside).

Auch hatte bei den Perſern jeder Tag einen Ized (Mächtiger, gleichbedeutend mit El, der Endſylbe in den Engelnamen der Chaldäer) der ihm vorſteht, und Hyde (de vet. rel. Pers. c. 15. p. 192, 193) zählt alle Engel mit Namen auf, von welchen jeder an einem beſondern Tage des Monats die Herrſchaft führt. Die Verehrer Zoroaſters beſitzen gleichfalls einen liturgiſchen Kalender Si-roze genannt, abgetheilt nach den Monatstagen, wovon jeder den Namen ſeines Schutzgenius führt. Dupuis dachte bei dieſem Kalender ebenfalls an den chriſtlichen, indem er die Bemerkung aufſtellte: Nous avons gardé une partie de ces anciens génies que nous avons distribués dans notre calendrier, sous les noms d'anges, d'archanges et de saints, auxquels dans la suite, nous avons agrégé des hommes morts martyrs ou prédicateurs de la secte chrétienne."

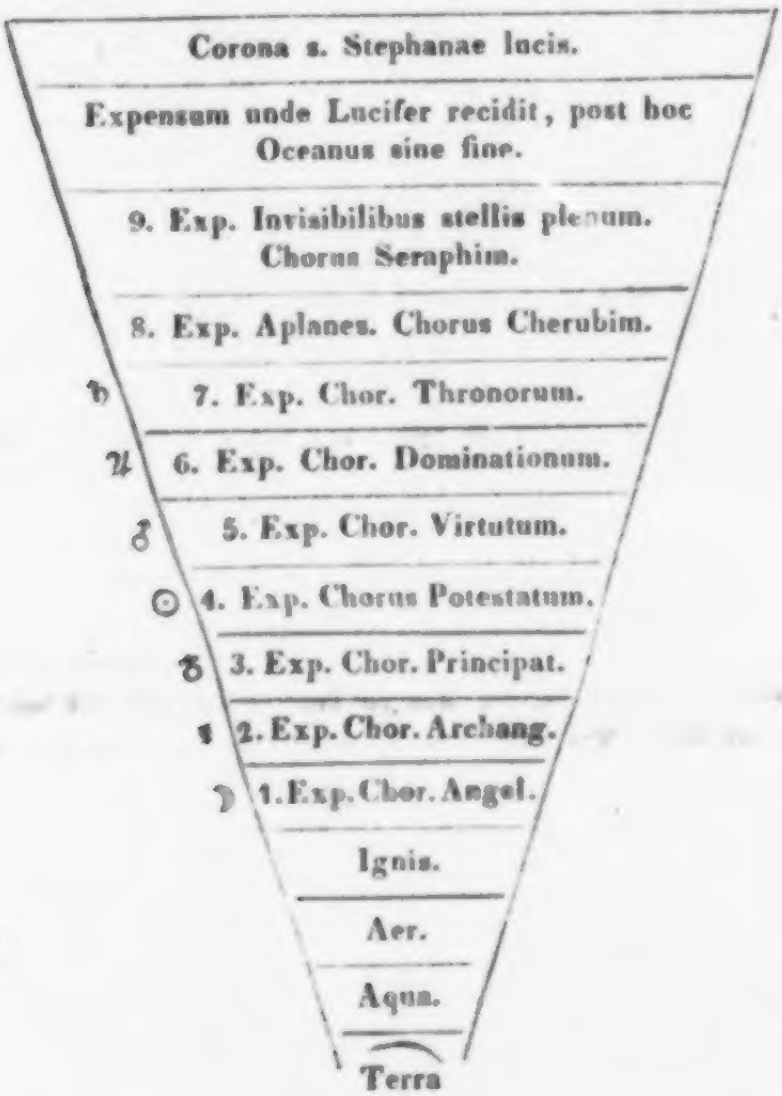
Die Baſilidianer, eine chriſtliche Secte, zählten 365 Engel und ebenſo viele Himmel, welche jenen zum Aufenthalte dienen (Beaus. hist. d. Manich. T. II. q. 9). Der Biſchof Syneſius apoſtrophirt in einem Hymnus die Gottheit mit folgenden merkwürdigen Worten: König aller Welten, welchen die Stern-Intelligenzen mit den glänzenden Augen loben und preiſen (Consist. Apostol. L. VIII. n. 36 apud Cotel. in Not. n. 22). Und dies iſt ja allgemeine chriſtliche Vorſtellung, daß die Heiligen im Reiche Gottes mit den Engeln ewiglich Hallelujah ſingen. Aber im indiſchen Buche Shaſta ſingen die treu gebliebenen Engel auch dem Brama zu Ehren Hymnen, die Griechen wußten von einer Sphärenmuſik (Clut. de Rep. L. X.) und beim Homer ſingen die Muſen Lobgeſänge dem Zeus (Il. I.). Macrobius (Somn. Scip. L. c. 3) meint, in den religiöſen Hymnen habe man durch die Strophe und Antiſtro-

phe den Kreislauf der Planeten nachahmen wollen. Mit größerer Wahrscheinlichkeit ließen die religiösen Tänze der Priester in den alten Culten *) einen solchen Ursprung nachweisen. Man denke hier an das Hüpfen der Baalspriester um den Altar, an das Tanzen der Hebräer um das goldene Kalb. Unrecht hat daher Vatke (Bibl. Theol. I. S. 317) wenn er meint: „die Procession, wobei David mit einem leinenen Schulterkleide angethan, aus allen Kräften vor der Lade einhersprang, habe man sich ziemlich barbarisch zu denken.“ Die Vorstellung von einer Harmonie der Sphären erfand den Mythus von der siebensaitigen Leier des Hermes und Pan, und jener des Amphion, als er in ihre Seiten greifend die Stadt der Sieben (Theben vergl. oben S. 161) erbaute, die nach einer andern Sage von Hermes (Kadmus) und Hermione (Harmonie) erbaut seyn sollte. Orpheus Leier sollte Steine bewegt haben, aber Sterne waren es. Jedenfalls ist dem Macrobius in seiner vorher angeführten Stelle über den Ursprung der religiösen Hymnen der Beifall nicht ganz zu versagen, weil es eine längst anerkannte Wahrheit ist, daß jeder Cultus in seinen Ritualien die Erscheinungen in der Natur nachzuahmen strebte. Man erweiterte die Siebenzahl, und sprach von acht Sphären; dann wurde die Schwalbe als Canicula Προκυων der 8te Ton der Leier (χελυς) und hieß von dieser Χελιδων. Die Leier sollte Thaut-Hermes der Zeitmacher, nach dem man ein Caniculajahr hatte, aus der Schildkröte (χελυς) verfertigt haben, welche als Symbol des Körperlichen und Festen in der indischen Mythologie die 21 Welten trägt (also Theben die Stadt der septem triones von den Tönen der Amphionschen Leier erbaut) und חֶלֶד cheled bedeutet im Hebr. die Zeit. Die Zahl der Musen wies auf eine Annahme von neun Sphären, welche Eintheilung auch bei den Chaldäern und Arabern Statt gefunden haben muß,

*) Die Dewadeschis (Bajaderen) in Indien, deren jeder Tempel eine große Anzahl besitzt, (Sonnerat Reise Thl. I. S. 210) sind hier nicht zu übersehen.

weil ſie eben ſo viele Engelchöre ſchufen, wie aus folgender von Kircher (Oedip. T. II. p. 1, pag. 425) gegebenen Tabelle erſichtlich wird:

Systema Mundanum ex mente Syrorum.



Alle dieſe Engelſchaaren haben keine andere Verrichtung, als unaufhörlich Hymnen zum Preiſe der Gottheit zu ſingen, nach dem Beiſpiele der drei feurigen Männer im Ofen (Daniel 3, V. 51 ꝛc.) und des

Pſalmiſten (Pſ. 148.), das Benedicite und Laudate abwechſelnd anſtimmend. Aber Heſiod weiſet den neun Muſen dieſe Beſtimmung an *).

Der heilige Athanaſius zählt Myriaden Engel, die er in verſchiedene Claſſen eintheilt, welche folgende Namen von ihm erhalten, als: Throne, Herrſchaften, Himmel, Cherubim, Seraphim ꝛc. (T. I. ad Serap.), worin er eigentlich nur dem Paulus nachſprach (Coloſſ. 1, 16.). Auch geſteht er, daß die Chriſten außer ihrer Trias noch zahlloſe Engelſchaaren kennen, welche allen Theilen der Welt vorſtehen, den verſchiedenen Himmeln, den Elementen ꝛc. und ſo die Harmonie des Univerſums erhalten (Leg. pr. Christ.). Die Perſer bevölkerten zuerſt die ganze Natur mit Geiſtern und ſetzten Schutzengel über alle Theile der belebten und unbelebten Schöpfung. Jeder Amſchaſpand hat ſein beſtimmtes Geſchäft, ſeinen angewieſenen Wirkungskreis, dem er als Oberhaupt vorſteht, und wobei ihm andere Naturweſen als Hamkars d. i. Gehülfen beiſtehen. (Ausführliches hierüber findet man in meinen „Mythen der alten Perſer" S. 108 ff.). Wie bei den Perſern, ſo ging auch bei den Juden die Wirkſamkeit der Genien in's Unermeßliche, und in allen Religionen des Orients finden ſich verwandte Ideen dieſer Lehre. Beſonders waren es die Griechen und Römer, welche eine Unzahl von Untergöttern ſchufen. Letztere verſetzten ſogar ihre Kaiſer und Helden nach dem Tode unter die Götter, und dieſe Sitte gab den Vorſtehern der Kirche Veranlaſſung, die Verdienſte der Märtyrer um die Ausbreitung des Glaubens gleichfalls mit der Apotheoſe zu belohnen. Euſebius ſuchte ſogar aus dem Plato zu beweiſen, daß man die tugendhaften Verſtorbenen auch an ihren Gräbern vorzüglich ehren müſſe (Praep. ev. l. XIII, c. 11). Bald waren die alten Vorſtellungen von Schutzgottheiten auf die Heiligen übertragen, welche von Origenes noch über die Engel geſtellt wurden, weil Erſtere durch den Kampf mit dem Verſucher, während ihres Wandels im

*) *Τύνη, Μουσάων ἀρχώμεθα, καὶ Διὶ πατρὶ ὑμνεῦσαι τιμήοντε μέγαν νόον ἐντὸς Ὀλύμπου.*

Fleiſche noch mehr verherrlicht wurden. Andere ſprachen ſich mindeſtens für eine Gleichſtellung der Heiligen mit den Engeln aus, und man ließ von dieſen wie von jenen die Gebete der Menſchen vor Gott bringen. Dem Schutzengelfeſte folgte ein Allerheiligenfeſt, aber dies Alles aus erklärlichen Gründen, denn ſchon der Heiligenſchein ſagt uns: Heilige ſind Sterne, Bürger des himmliſchen Jeruſalems, wo das Lamm auf dem Throne ſitzt.

Maria, die Himmelskönigin, genannt: die Jungfrau.

Ein neuerer Apologet des Chriſtenthums (Auguſti Denkwürd. d. chriſtl. Archäol. Bd. III. S. 11.) meint, die chriſtlichen Religionslehrer wären zu der Ueberzeugung gekommen, daß es für die allgemeine Ausbreitung des Chriſtenthums von den beſten Folgen ſeyn würde, wenn jene heidniſchen Phantaſien mit den chriſtlichen Religionslehren ſo in Verbindung gebracht würden, daß keine Gefahr für die Reinheit (!) derſelben zu beſorgen wäre. Auf keine beſſere Art glaubte man dem Vorwurfe der Heiden, daß das Chriſtenthum eine die Phantaſie ertödtende und alle Heiterkeit des Lebens verbannende Lehre ſey, begegnen zu können. Wenn alſo Chriſtus mit dem Strahlenkranz um das Haupt als lux mundi, wie ihn Johannes nennt, im Gefolge ſeiner zwölf Apoſtel, welche man für die Intelligenzen der Zodiakalbilder ausgeben kann, an jenen Gott denken läßt, deſſen Beſchreibung in einem Hymnus des Martian Capella *) ihn als die Sonne ankündigt, ſo fordert deſſelben Autors Angabe **), daß die aſſyriſche Juno mit einer Krone von zwölf koſtbaren Steinen ***) geſchmückt geweſen ſey, unwillkührlich zu einer Vergleichung mit dem

*) — — — Radiisque sacratum.
Bis senis perhibent caput aurea lumina ferre.
Quot totidem menses, totidem quod conficis horas.

**) Mart. Capell. l. VI. c. 4.

***) Jene Steine ſind gemeint, welche auf der S. 156 mitgetheilten Kircherſchen Tafel mit den Zodiakalbildern in Verbindung gebracht wurden.

Sonnenweibe in der Apokalypſe (12, 1.) auf, das den Mond unter den Füßen, auf dem Haupte eine Krone von zwölf Sternen hat. Es bedurfte alſo gar nicht erſt, wie Dr. Auguſti meint, ſich der heidniſchen Vorſtellungsweiſe von Gott zu accommodiren; denn was man brauchte, um einen ſolchen Zweck zu erreichen, war ſchon in der heiligen Schrift ſelbſt aufgefunden.

Wer ſollte nicht bei der Stelle:

„Und ſie ward ſchwanger, und ſchrie, und war in Kindesnöthen und hatte große Qual zur Geburt. Und es erſchien ein anderes Zeichen am Himmel, ein großer, rother Drache, und er trat vor das Weib, das gebären ſollte, auf daß, wenn ſie geboren hätte, er ihr Kind fräße. Und ſie floh in eine Wüſte ꝛc.“

wer, frage ich, ſollte bei dieſer Stelle der Apokalypſe nicht an die vom Drachen Python verfolgte kreißende Latona denken, die den jungen Sonnengott Apoll gebären will? Dieſer aber iſt Horus (Herodot. Eut. 196); und Wünſch erkannte ganz richtig, in dem apokalyptiſchen Weibe mit dem Mond unter ihren Füßen und der Krone von zwölf Geſtirnen — die hochſchwangere Iſis, welche die alten Egypter von dem Zeitgott Oſiris jährlich befruchten, und ſodann den jungen Horus gebären ließen, der zur dritten Perſon gemacht, daher auch gleich nach ſeiner Geburt zu Gott in den Himmel entrückt werden konnte. Wenn — ſetzt dieſer Gelehrte erklärend hinzu — die Aſtrologen die Befruchtung des Mondes vorſtellen wollten, ſo zeichneten ſie ein junges Weib, und über daſſelbe die Sonne, die ſie mit ihren befruchtenden Strahlen umgab; und um der Verwechſelung mit einer andern Göttin vorzubeugen, ſtellte man ſie auf einen ſichelförmigen Mond, welcher gleichſam ihr Piedeſtal war; endlich auch um anzuzeigen, daß dieſes Weib die Königin des Himmels ſey, ſetzte man ihr eine Krone von zwölf Geſtirnen auf den Kopf.

Aber, wird man fragen, wie iſt Iſis, das Weib des Oſiris, mit der heiligen Jungfrau, die den Meſſias ohne Zuthun eines Mannes gebar, zu vergleichen? Hierauf läßt ſich erwiedern: In den Mythologieen heißt die Mondgöttin bald die Gemahlin, bald die Mutter

des Sonnengotts, bald wieder die Jungfrau, weil mit Abſicht *) die Aſtrologen ſie mit dem Sternbilde gleiches Namens in Verbindung ſetzten. So iſt Ceres oder Demeter Mutter der Proſerpine, führt aber dennoch das Prädicat ἱερα παρθενος (die heilige Jungfrau) obgleich ſie mit dem jungen Dionyſos der Myſterien niederkömmt. Iſis, die den kleinen Horus auf den Armen tragend abgebildet wird, iſt nicht nur als Gattin des Oſiris die egyptiſche Juno, ſondern auch Diana im Namen Bubaſtis, alſo die Jungfräuliche. Das Sternbild, die Jungfrau iſt es, in das Proclus (in Tim. L. I. p. 30) die Minerva placirt, welche in ihrer Aufſchrift über dem Tempel zu Sais ſich die Mutter der Sonne nennt, ohne deshalb den Titel einer Jungfrau einzubüßen. Dieſe Jungfrau iſt es, in welcher Eratoſthenes, der Aufſeher der Alexandriniſchen Bibliothek, die Mutter des jungen Horus erkannte, welcher ſtarb, und von den Todten wieder auferſtand, dem man Myrrhen darbrachte u. ſ. f. Dieſe Jungfrau iſt es, deren Niederkunft im Winterſolſtitium gefeiert wird (Plut. de Iside); dieſer Stern iſt es, welchen die Magier gemeint haben können **). Dieſe Jungfrau, die einzige, welche, obſchon Mutter, dennoch Jungfrau bleibt, trägt auf der perſiſchen Sphäre ein Kind auf ihrem Arme. Scaliger (in den Noten zum Manilius) beſchreibt ſie: **Virgo pulchra, capillitio prolixa, duas spicas manu gestans, sedens in siliquastro, educans puerum, lactans et cibans eum.** Dieſes Kind nennt der arabiſche Aſtronom Alboaſar (nicht Abulmaſar, wie fälſchlich Dupuis ſchreibt) unſern Chriſtus. Er ſagt (nach Herrmann des Dalmatiers Ueberſetzung): Virgo si-

*) Der Beweggrund für die Ertheilung jenes Prädicats ſoll am Schluſſe dieſes Capitels angeführt werden.

**) Dupuis belehrt: C'est à l'orient, au point même de l'horoscope, qu'ils reconaissent la naissance du fils de la vierge. En effet, si l'on monte un globe de maniere à mettre le capricorne (Steinbock) dans lequel entroit le soleil au solstice d'hiver, on verra que le premier signe du Zodiaque, qui se trouve alors monter sur l'horizont à l'orient, et fixer l'heure du moment du jour, ou du Dieu Soleil, dont on fait naissance à cette epoque, c'est le signe de la Vierge.

gnum .... oritur in primo ejus decano *) ut Persae, Chaldaei, Aegyptiique à primaeva aetate docent, puella, cui persicum nomen Seclenidos de Davzama, arabice interpretata Adrenedefa i. e. virgo, munda puella, dico, virgo immaculata, corpore decora, vultu venusta, habitu modesta, crine prolixo, manu geminas aristas tenens, supra solium auleatum residens **), puerum nutriens ac jure pascens, in loco cui nomen Hebraea, puerum dico à quibusdam nationibus nominatum Jesum, significantibus Ἰησα, quem nos graece Χριστον dicimus." Introduct. in Astron. c. 4 de natura signorum).

Selden (de diis Syris Synt. I. p. 104) beruft ſich auf Roger Baco, daß er jenes Araberś Worten durch folgenden erklärenden Zuſatz noch größeres Gewicht verleiht. Die von Selden angeführte Stelle lautet: Intentio est, quod Beata Virgo habet figuram et imaginem infra decem primos grados Virginis et quod nata fuit quando Sol est in Virgine et ita habetur signatum in Calendario, et quod nutriet filium suum Christum Jesum in terra Hebraeorum.

Noch Albertus Magnus (in dem Buche de Universo) ſagt: Scimus quod ascendente virgine natus fuit Dominus noster Jesus Christus. Alle wichtigern Marienfeſte werden an Tagen gefeiert, an welchen der Auf- oder Untergang dieſes Geſtirns von den Sternkundigen angegeben iſt, ſo daß die Verwechſelung der Maria mit der Mondgöttin ſchon daraus erwieſen werden könnte; aber es finden ſich noch andere Zeugniſſe für die Wahrheit einer ſolchen Behauptung. So z. B. weiß Jeder, daß der Himmelskönigin (מְלֶכֶת שָׁמַיִם wie ſie Jeremias 44, 19. nennt) Mehlkuchen geopfert wurden, die bei den Griechen ſichelförmig (Creuzers Symb. II. 139),

*) Darunter verſtand man die zehn Tage, die ein Planet regierte, jeder Monat bekam deren drei.

**) Auf einer Münze des Kaiſers Hadrian, deren Abbildung Kircher Oedip. I. p. 215 gibt, erblickt man die Göttin in ſitzender Stellung. Die Ueberſchrift der Münze: Ceres mammosa seu Isis lactans filium.

alſo Abbildungen des Mondes waren. Bähr (Symb. d. moſ. Cult. I. S. 436.) erkennt in dieſen der Iſis (Plut. de Iside c. 52. Diod. 1, 11.), Mylitta (Baur Symb. II. 1. S. 60), Ceres (Creuz. Symb. II. S. 139. 973. IV. S. 469) geweihten Kuchen Repräſentanten der Erzeugniſſe der Erde oder Symbole der weiblichen Naturkraft, daher ausſchließlich Weiber dieſe Brode bereiteten und darbrachten. Noch beſtimmter geht dies daraus hervor, daß ſich neben den andern Symbolen weiblicher Naturkraft in den heiligen Kiſten auch Kuchen, und zwar mit Nabeln *) πόπανα πολυόμφαλα befanden (Clem. Alex. protrept. p. 14.). Nun erzählt aber Epiphanius (Haeres. 78. § 23) von den Mariaverehrern (er heißt ſie Philemarioniten) „Es gehen einige dieſer Weiber ſo weit, daß ſie auf den Namen und zu Ehren der heiligen Jungfrau Kuchen (κολλυρίδα τινα) opfern; und (Haer. 79 § 1): „An einem gewiſſen Tage ſetzen ſie alljährlich ein Brod hin und opfern auf den Namen der Maria. Sie eſſen aber alle von dieſem Brode“ **).

Bekanntlich ſtellten die Mythologen die Sonne als Urfeuer und den Mond als Urfeuchte dar. Aus der Vereinigung beider Elementarkräfte ließe ſie Alles ſich erzeugen. In der indiſchen Mythe iſt die Flußgöttin Ganga mit der Mondgöttin Maja Eine Perſon und मय maja bedeutet noch Waſſer. Ohne hier den Sohn der Maria mit Budda (ſlaw. Wodan Waſſergott), dem Sohne der jungfräulichen Maja vergleichen zu wollen, welche Parallele darum nicht ganz verwerflich wäre, weil auch Hermes, mit welchem wir oben ſchon den Mittler der Chriſten zuſammenſtellten, Sohn der Maja iſt, nicht minder der ſiciliſche Buteo, ſo erinnere ich blos daran, daß Aehnlichkeiten zwiſchen Maja und Maria ſich ſchon Andern aufgedrungen haben. Oswald Pelbartus (in dem Rosario S. Theol. Art. Coron. Virg. L. VI. T. II.) Chriſt. de Vega (in der Theol. Mariana, propos, 930) und

*) Vgl. oben S. 110.

**) Dem Mondkuchen ſchrieb man befruchtende Kraft zu, daher wurden zu Ehren der Veſta an ihrem Feſte mit Kuchen behangene Eſel (weil dieſe Thiere die geilen hießen Ez. 23, 20.) in der Stadt Rom herumgeführt und die Ehe hieß confarreatio.

Bernh. de Busto (in den Sermon. Marial. II. Serm. 3.) berufen sich Alle auf 1 Mos. 1, 10., wo es ausdrücklich heißt: Et congregationem aquarum vocavit Maria. Ersterer setzt mit besonderm Nachdruck hinzu: Notate verba, signate mysterium! Zu einer Vergleichung der Marie mit Eva führte 1 Mos. 4, 1. Schon Justin und Irenäus (adv. Haeres. V. c. 19) deuten darauf hin, aber der Charakter als Wassergöttin ist in Beider Namen angedeutet, denn Eva, Hawa heißt in einigen semitischen Dialecten Hia und ὑω bedeutet nätzen, feuchten, Maria eigentlich מַר-יָם Mar-jam, erste Sylbe: Tropfen, zweite: Wasser, Meer. Erwägt man, daß in manchen Worten r müßig ist, wie in בְּרֹזֶל welches Fürst (Chald. Gramm.) von einer ursprünglichen Form בזל bohren, stechen ableitet *), so ließe sich auch מַרְיָם auf einen ursprünglichen Pluralis מַיִם zurückführen, dies bedeutet Wasser, wovon das Stammwort מי me, also wieder Maja. Im Griechischen heißt Maia Säugerin, Amme, im Sanskrit Maia auch die Listige, Täuschende (magam Betrug, wovon das Wort Magie), im Mythus der Indier und Chinesen der Plejadenfisch, und der Monat des Plejadengestirns heißt darum Majus, der Zauberfisch μαγος. Die verlockende Fischjungfrau Sirene ist gewissermaßen noch Maia, Eva, das erste Weib, das den Lichtgott Brama, Adam in die Sinnlichkeit hinabzog, indem sie ihn beredete, von der befruchtenden Speise zu kosten, die den reinen Geist zum Irdischen machte. Aber die böse Persephone wandelt sich wieder in die freundliche Aphrodite um, und das Heil der Menschen, welches Eva zerstört hatte, ist durch Maria der Welt wiedergegeben worden. Die aus dem Meer entstandene Liebesgöttin führte nicht allein das Prädicat Alma mater, auch der Mutter des Heilands wurde es gespendet. Eine alte Kirchenhymne vergleicht Maria mit einem dem Meere entsteigenden Sterne:

---

*) Beispiele entgegengesetzter Art bieten מוּת Muth, Tod, חָם Cham, Noah's Sohn. Ersteres ist das sanskritanische murd, lat. mors, und Cham ist der indische Charma, Hermes, aber im Sanskrit wird das r nur zuweilen eingeschaltet, wie in den Worten Sha(r)man Priester, Shast(r)a, ein Theil der Vedas.

„Ave maris stella
Dei mater alma etc.“

Sie wurde Schutzpatronin der Schiffahrt. Venetianiſche Schiffer haben Geſänge zum Lobe der heiligen Jungfrau; aber früher ſchon ſtand die egyptiſche Iſis der Schiffahrt vor, daher ſie auf einer Münze Julians, auf einem Schiffe ſtehend, das Segel hält (Du Cange Const. Christ. T. 14); auf einer Münze Domitians führt ſie ein ausgebreitetes Segel in den Händen (Tristan. comment. hist. p. 260). Andere geben ihr ein Steuerruder in die Hand. (Cassal. de rit. vet. Aegypt. c. 24) Aber die meiſte Verwandtſchaft zwiſchen der Gottesgebärerin (Θεοτοκος, Deipara wie Maria genannt wird) und der Mutter des Lichtgottes (Horus iſt das aſpirirte ΩΡ Or Licht, davon ὁράω ſehen) zeigt ſich auf Bildwerken, wo Iſis dem auf dem Schooße liegenden Horus die Bruſt reicht (Winkelm. Monum. ant. Nr. 74, p. 99).

Diejenigen, welche ungeachtet der hier aufgezählten Beweiſe für die Identität der Iſis und Maria eine Vergleichung Beider noch immer unſtatthaft finden, mögen es nach ihrer Weiſe erklären, wie ein Iſisbild nebſt den zwölf Zeichen des Thierkreiſes und noch vier und zwanzig andern Bildern, die das Jahr in ſeinen verſchiedenen Wirkungen vorſtellen, in einer Kirche zu Paris ihren Platz angewieſen erhalten konnte, und was um ſo weniger als ein Spiel des Zufalls oder als ein Zeichen falſchen Geſchmackes der Erbauer dieſes Gotteshauſes ausgelegt werden kann, weil es die Kirche Notre Dame, alſo eine Marienkirche iſt. Auch weiſt auf egyptiſchen Urſprung die Eintheilung in 36 Felder hin, nach der Zahl der Decane, deren drei auf jeden Monat kommen; daher auch die Eintheilung des alten Egypten in 36 Nomos, weil die Alten es liebten, das Land, welches ſie bewohnten, mit dem Zodiak in Verbindung zu bringen; daher auch die Vergleichung des jüdiſchen Landes mit dem Gottesreiche, und ein himmliſches Jeruſalem mit 12 Thoren, ein Theben mit ſieben Thoren, je nachdem die Planetenzahl oder die Zahl der Zodiakalbilder bedeutungsvoll hervortreten ſollte.

Indem ich meinen deutſchen Leſern nicht zumuthen darf, daß

ſie abſichtlich eine Reiſe nach Paris antreten werden, um dort mit eigenen Augen das für die hier aufgeſtellte Behauptung ſo einflußreiche Bild zu beſehen, ſo fand ich es für gut, von der betreffenden Zeichnung, die dem Kupferwerke zu Dupuis Origine de tous les cultes (nouvelle Edition 1822) beiliegt, einen Nachſtich beſorgen zu laſſen, und die erklärende Beſchreibung dazu in einer möglichſt getreuen Ueberſetzung hier wiederzugeben.

„Eines der ausgezeichnetſten Monumente des Iſiscultus, jener egyptiſchen Göttin des Jahrs und der Monate, gewahrt man auf einem Seiteneingang der Kirche Notre Dame zu Paris *). Auf dem äußern Rande des Vierecks, welcher der Thüre gleichſam zur Einfaſſung dient, ſind die zwölf Sternbilder, auf jeder Seite ſechs, und zwar in perpendiculärer Richtung eingemeißelt. Auf dem oberſten Ende der einen Reihe befindet ſich der Löwe, das Domicil der Sonne, gegenüber in derſelben Richtung der Krebs, Domicil des Mondes. Abwärts vom Löwen bemerkt man die Zwillinge, das Domicil Mercurs, den Stier, Domicil der Venus, den Widder, Domicil des Mars, die Fiſche, Domicil Jupiters und den Waſſermann, Domicil des Saturn. Auf der andern Seite unterhalb des Krebſes findet man den Zwillingen gegenüber das Feld, welches von dem Sternbilde die Jungfrau beſetzt ſeyn ſollte; unter demſelben die Waage in der Hand einer Frau, dieß iſt das Domicil der Venus; nach dieſem der Scorpion, Domicil des Mars, ihm folgt der Schütze, Domicil Jupiters, dieſe Reihe beſchließt der Steinbock, Domicil des Saturn.“

Was bei dieſem Monumente vorzüglich geeignet erſcheint um unſerer Beweisführung den Sieg zu verſchaffen, iſt nicht nur das gänzliche Vermiſſen der Jungfrau auf beiden Reihen der Sternbilder, ſondern auch, daß das unbeſetzte Feld zwiſchen dem Krebſe und der Waage, von dem Bildhauer ſelbſt eingenommen wird. Man erblickt

*) Das Original lautet bezeichnender: sur une des portes laterales de Notre Dame de Paris, sur celle qui se presente a gauche en entrant du côte du cloitre ou au Nord.

ihn daſelbſt mit ſeinem ganzen Handwerks-Apparat in voller Beſchäftigung, wie er im Begriffe iſt, jene Bilder in den Stein zu meißeln. Hier drängt ſich dem Beobachter die Frage auf: warum wird von ſämmtlichen Sternbildern gerade die Jungfrau vermißt? Die Antwort bietet ſich von ſelbſt: die Jungfrau iſt es, welcher dieſer Tempel als der Dame des Ortes (dame du lieu, la Déesse à laquelle le temple est consacrée) geweiht iſt *); man hat ſie deswegen von den andern 11 Bildern abgeſondert, ſie in die Mitte poſtirt, und ihr auch ein Kind, welches ſie eben geboren hat, in die Arme gelegt, es iſt der neugeborne Jahrgott. Unter ihren Füßen aber gewahrt man eine Schlange, die ſich um einen Baum windet, ganz wie jener coluber arborem conscendens auf der Sphäre der Aſtrologen, oder wie der Drache im Heſperidengarten. Dieſer Drache iſt das Schlangengeſtirn, welches ſich am Himmel neben der Waage erhebt, und mit dieſem Geſtirne zugleich aufſteigt; wobei zu erinnern iſt, daß die Jungfrau die Waage in der Hand haltend, alſo zwei Sternbilder perſonifizirt **), daher ſie nicht nur Ceres oder Iſis mit der Aehre (spica) in der Hand, ſondern auch die jungfräuliche Themis mit der Waage (libra) in der Hand iſt, alſo Ceres, welcher die Theſmopherien gehalten wurden. Daß der Drache, welcher die Jungfrau überall zu verfolgen ſcheint, Python im Mythus von Latona und auch der Verfolger des apokaloptiſchen Sonnenweibes ſey, iſt vorher angedeutet worden.

Wenden wir uns nun zu dem Säugling, welchen die Jungfrau auf jenem Monumente in ihren Armen hält, ſo iſt bemerkenswerth, daß wir dieſes Kind noch in ſechs verſchiedenen Altersſtufen erblicken, die genau jenen 6 Monaten entſprechen, während welchen die Tage

*) Wie ſich durch die Benennung: Kirche zu unſrer Lieben Frau ergiebt.

**) Dies bezeugt Manil. l. II. V. 527 und Theon. p. 117. Daher konnte Chiron, (der Schütze) als Nachbar der richtenden Themis — denn die Waage wurde von den Scheeren des Scorpions berührt, der mit ſeinem gewaltigen Leibe zwei Sternbilder zu bedecken ſcheint — auch Justus heißen (Hygin. l. II. c. 26 — 39).

zu wachſen beginnen, bis zu ihrer gänzlichen Abnahme. Man ſieht nämlich auf der innern Seite jenes Pfeilers, welcher die Jungfrau mit dem Kinde trägt, einen zwölfjährigen Knaben, weiter hin, einen achtzehnjährigen Jüngling, noch höher einen jungen Mann, um deſſen Kinn der erſte Pflaum ſpielt, ſpäter gewahrt man ſchon einen Mann mit bärtigem Antlitz, noch höher einen Andern, der auf ein noch reiferes Alter ſchließen läßt, endlich auch die abgelebte Greiſesgeſtalt. — Auf der andern Seite ſind die Abſtufungen der Sonnenwärme in den verſchiedenen Jahreszeiten treffend ausgedrückt. Oben gewahrt man einen Jüngling mit ganz entblößtem Leibe, er hat ſich unter den Schatten eines Mannes begeben, und erinnert darum an die Sommerſonnenwende. Weiterhin begegnen wir ihm wieder, aber von dem Gürtel abwärts deckt ein leichtes Gewand ſeine Glieder. Nun folgt eine andere Figur mit dem Doppelgeſichte eines Janus, das eine Antlitz iſt jugendlich, das andere kündigt einen Greis an. Hierunter iſt wohl die Herbſtgleiche, welche Sommer und Winter ſcheidet, verſinnlicht; um ſo deutlicher ſprach ſich die Abſicht des Künſtlers in dieſem Bilde aus, weil das jugendliche Geſicht nach dem Himmel aufblickt, die Sommerzeit aber von den Aſtrologen durch die obere Hemiſphäre repräſentirt wird, wie die untere oder finſtre Hemiſphäre jene der winterlichen Geſtirne benannt iſt, und das Greiſenantlitz hat ſeine Blicke darum auf den Boden geheftet. Unter dieſem Janus erſcheint derſelbe Mann aber mit dem Geſichte, tief in den Mantel gehüllt. Weiter unten kömmt derſelbe nochmals zum Vorſchein, aber als Greiſesgeſtalt gekrümmt unter der Laſt eines Reisbündels. Ganz unten ſieht man ihn wieder ſich an einem Reiſigfeuer die erſtarrten Glieder wärmend. Dieſes Bild ſpielt unzweideutig auf das Winterſolſtitium an, wo der Jahrgott abzuſterben ſcheint.

Außer dieſen 12 Figuren, welche, das Iſisbild umgebend, die ſtufenweiſe Zu- und Abnahme der Tageslänge und der Sonnenwärme verbildlichen ſollen, befinden ſich auf dem erwähnten Monumente noch 12 andere, deren jedes dem Character eines der 12 Monate

und den verschiedenen Beschäftigungen, welche die wechselnde Jahreszeit veranlaßt, entspricht. So erblickt man neben dem Krebse einen Mann, der seine Sichel schärft; neben jenem Felde, welches die Jungfrau einnehmen sollte, einen Mann, welcher von einigen Kornähren die Büschel abschneidet; neben der Waage einen Mann, der Trauben keltert; neben dem Scorpion als dem Monat, wo die Wintersaat ihren Anfang nimmt, einen Mann mit Säen beschäftigt, und so geht es die Reihe fort. Es kann also die Absicht des Künstlers, aus dessen Händen jenes Monument hervorgegangen, unmöglich eine andere gewesen seyn, als Anspielungen auf eine Kalendergottheit auffinden zu lassen *).

Leicht ist es allerdings hier an die Verbreitung des Isisdienstes in der alten Welt zu erinnern, welcher vorzüglich bei den Galliern angetroffen wurde, daher der Name der Stadt Paris als eine Verstümmelung des griechischen *παρα Ισιδος*, gegen welche Etymologie sich jedoch Vieles einwenden läßt. Man wird sich auf eine Stelle im Tacitus (de Morib. Germanor. c. 9) berufen, um zu beweisen, daß auch in Deutschland die Isis verehrt worden sey; aber nicht so leicht dürfte der Erklärungsversuch ausfallen, wie die Geistlichkeit, bei aller Unduldsamkeit gegen fremde Religionen es zugeben konnte, daß in den Tempeln des Christengotts noch Reminiscenzen an das frühere Heidenthum, ja die Götzenbilder selbst anzutreffen waren? Daß aber gerade in einer Marienkirche die Isis mit allen ihren Attributen als Zeitgöttin sich finden läßt, kann am wenigsten als zufällig erklärt werden, weil hier die Beziehungen sich allzusehr häufen. Jedermann weiß, daß Latona die gräcisirte Isis, welche in ihren Kindern Horus und Bubastis den Griechen Apoll und Diana gebar, und die vom Drachen Pythe verfolgte Latona mit ihren Ge-

*) Macrobius (Saturnal. l. I. c. 18) bezeugt diese in Egypten und Griechenland beobachtete Weise, den Jahrgott auf seinen verschiedenen Altersstufen darzustellen mit folgenden Worten: Hae aetatum diversitates ad Solem referuntur, ut parvulus videatur hiemali solstitio, qualem Aegyptii proferunt ex adyto die certa, quod tunc brevissimus dies velut parvus et infans videatur.

durchwehen iſt gewiß keine andere, als das apokalyptiſche Sonnenweib mit dem Monde unter den Füßen (dies iſt auch die bekannteſte Abbildung der Iſis) und der Krone von 12 Sternen, die „große Qual zur Geburt hat", von einem rothen Drachen verfolgt wird, (wie Iſis vom ſchlangengeſtaltigen Typhon) und die einen Sohn gebärt, welcher „zu Gott entrückt wird." Wer iſt dies ſonſt, als **Maria Deipara, Beata Virgo**, die Mutter des Meſſias, welcher den Kopf der Schlange zertreten ſoll, wie Apollo den Python?

Bedarf es noch fernerer Beweiſe um die Behauptung, der chriſtliche Cultus ſey nicht weniger, als die alten Religionen, ein Calenderdienſt, noch feſter zu begründen? Schon die Bezeichnungen Lamm Gottes (Agnus Dei) und heilige Jungfrau als Mutter Gottes (Virgo Deipara, Παρθενος Θεοτοκος) für die beiden Hauptfiguren in der Heiligenlegende, verrathen deutlich die ſideriſchen Beziehungen, das aſtrologiſche Colorit jenes Cultus; denn das Jahr iſt ein Lamm, wenn man ein Aequinoctialjahr im Sinne hat, welches in der Frühlingsgleiche ſeinen Anfang nimmt, bei der Aſcenſion der Sonne im Zeichen des Lammes; und in der That kannten die erſten Chriſten und ſelbſt noch das Mittelalter keinen andern Jahresanfang als mit dem Oſterfeſte. Dachte man aber an ein Solſtitialjahr, welches mit dem Eintritte der Winterſonnenwende bei der Aſcenſion des Sternbildes die Jungfrau (die man als Paranatellon der Mondgöttin mit dieſer oft verwechſelte *) zu zählen angefangen wird, ſo hieß es: das Sonnenweib habe den Repräſentanten des neuen Jahres geboren; denn in den Mythologien iſt die Mondgöttin ſowohl Gattin als Mutter der Sonne d. h. des Sonnenjahrs, dann iſt Oſiris-Zeus als Zeitgott aufgefaßt, Horus-Apollo aber als die junge Frühlingsſonne — daher iſt Chriſtus ὁμοουσιος mit dem Vater, obgleich ſein Prädicat μονογενης auf ein erſchaffe-

*) Dupuis ſagt: Il en fut de la lune comme du soleil; souvent elle fut confondue avec son astre paranatellon qui lui prêtait les formes sous lesquelles on produisait ses images. (Relig. univers. L. III. ch. 17.)

nes Wesen hinzeigt — im Zeichen des Lammes die Welt von der Herrschaft der (winterlichen) Finsterniß befreiend, wie Horus den Typhon, Apollo den Python, Ormuzd den Ahriman, Krischna die Schlange Kaliga im Zeichen des Lammes überwindet, nachdem das alte Jahr durch eine Fluth weggeschwemmt worden ist. Das Böse hat dann ausgetobt, Ahriman ist in den Feuersee gestürzt, der apokalyptische Drache in den Abgrund geworfen, ein neuer Himmel und eine neue Erde entsteht, d. h. die Erde kleidet sich mit neuem Grün *); denn, welche Gründe auch die Orthodoxie gegen die hier aufgestellte Ansicht vorbringen möchte, daß Johannes keine andere Begebenheiten, als die des Jahrgotts aufgezeichnet habe, so dürfte doch der Ausspruch nicht zu gewagt erscheinen, daß nur der astrologische Faden aus dem Labyrinthe des christlichen Festkalenders führe, weil die hier folgenden Parallelen der christlichen und heidnischen Feste, denen regelmäßig ein gleiches Motiv ihrer Einsetzung zu Grunde liegt, eine noch reichere Ausbeute an siderischen Elementen im christlichen Cultus versprechen.

---

*) Wer diese Exegese der Stelle Offb. 21, 1 gezwungen findet, erinnere sich, daß die nach der Erlegung des Drachen Python von neuem erfolgende Menschenschöpfung unter Deucalion ebenfalls nur als eine alljährliche Auferstehung der Todten zu deuten ist; denn Steine heißen die Knochen der Erde, und Kadmus säet Menschen aus Drachenzähnen; die Rabbinen sagen, aus dem Knochen Luz werde der ganze Mensch einst auferstehen.

Der chriſtliche Feſtcalender.

Aus Augustin. contr. Faustum L. XX. c. 3 erſehen wir, daß die Manichäer den Katholiſchen den Vorwurf machten: **Solemnes gentium dies cum ipsis celebratis, ut Calendas et Solstitia** (Weihnachten und Johannis). Ob dieſer Vorwurf auf Gründen beruhe, werden die nächſtfolgenden Blätter dieſer Schrift zeigen. Als Vorerinnerung diene, daß die Feier der heidniſchen Myſterien zweimal jährlich Statt fand, entweder in den beiden Aequinoctien, wie die **Dionysiaca** und **Eleusinia** (eine Zeiteintheilung, welche an die beiden Jahresanfänge der Inder und Hebräer im März und September erinnert), oder wie die **Mithriaca** und **Isiaca** im Frühlingsäquinoctium und Winterſolſtitium. Die Myſterien wurden um **Mitternacht** gefeiert, und ſo kommen wir auf die Oſter- und Weihnachts-**Vigilie** der Chriſten. Von der erſtern wird in der Beſchreibung der Oſterfeier die Rede ſeyn, die andere kündigt ſich ſchon im Namen des Feſtes

Weihnacht

an, welches mit dem Geburtsfeſt des perſiſchen Sonnengotts Mithras *) an einem und demſelben Tage gefeiert wird. Auch der römiſche Calender ſetzt dieſes Feſt auf den 8ten vor den Kalenden des Ja-

*) Weil Mithra der Jahrgott, alſo Sonnenſymbol iſt, (denn das Tagesgeſtirn im Laufe durch den Zodiak iſt Zeitmacher), ſo fand man in ſeinem Namen — wenn die Buchſtaben Zahlen wurden — die 365 Tage des Jahres, nämlich M — 40, ι — 5, θ — 10, Θ — 9, ρ — 100, ς — 1, α — 300.

nuar, alſo auf den 25. Dec. an. An dieſem Tage wurden, außerdem, daß man an ihm die Geheimniſſe mit der größten Feierlichkeit beging, die Circenſiſchen Spiele *) angeſtellt, welche der Sonne oder dem Mithras heilig waren. Zwar nennt der Calender dieſen Gott nicht, denn er ſagt bloß: VIII. KAL. JAN. N. INVICTI, d. h. der Geburtstag des Unüberwindlichen, aber Invictus iſt das Prädicat aller Sonnengötter, daher der Löwe das Zodiakalzeichen, welchem die Aſtrologen keinen Planeten, ſondern die Sonne zum Regenten gaben; Mars heißt in ſeinem griechiſchen Namen Ἄρης der Löwe (אַרְיֵה ari); der ſtarke Heracles, der Gott der 12 Arbeiten bekleidet ſich mit der Löwenhaut, und die Sacra des Mithra hießen leontica. Aber auch Chriſtus iſt der Löwe, denn die Stelle Offb. Joh. 5, 5 wird auf ihn gedeutet.

Dieſes Solſtitialfeſt hieß darum auch Brumalia, vom kürzeſten Tag (bruma). Auch die Egypter feierten im Winterſolſtitium die Geburt des Horus (Plut. de Iside). Dem Macrobius zufolge, (Sat. L. I. c. 21) war es Apollo, die junge Sonne; das Haupt des Gottes ziert nur ein einziges Haar, womit man auf die geſchwächte Kraft des Sonnenſtrahls um jene Jahrszeit anſpielen wollte. Ob die chriſtliche Bedeutung dieſes Solſtitialfeſtes eine andere ſey, möge man aus folgenden Kirchenhymnen beurtheilen:

Quid est quod arctum circulum
Sol jam recurrens deserit?
Christus-ne terris nascitur
Qui lucis auget tramitem?
(Prudentii Hymn. in Natal. Dom.)

Ein anderer Hymnus beginnt: Parvulus hodie natus est nobis etc. Lux orta est nobis ect. Populus, qui ambulabat in tenebris vidit lucem magnam etc.,

und Paulinus Nola ſingt:

*) Der Circus ſymboliſirte das Jahr (annus - annulus) oder den Thierkreis.

Nam post solstitium, quo Christus corpore natus,
Sole novo, gelidae mutavit tempora brumae,
Atque salutiferum praestans mortalibus ortum,
Procedente die, serum decrescere noctes
Jussit — — —

(Carm. 17. p. 538 Edit. Rosse).

Jablonsky (de orig. festi nativ. Christi in eccles. christ. Dissert. I. II. opusc. Edit. te Water T. III. 1809 p. 361) gedenkt des egyptiſchen Geburtsfeſtes der Sonne mit folgenden Worten: Festum illud, cujus saepissime veteres meminerunt, communius appellari solet Festum Osiridis nati, quem Symbolum Aegyptiis fuisse sacrosanctum Solis, probatione non eget. Hoc in festo populus per totam Aegyptum ad honorandam tantam solemnitatem congregatus, accepto nuncio de invento jam Osiride exclamare solebat; *συρηκαμεν! συγχαιρομεν!* quae verba aliquid simile sonant illis, quibus olim Angelus Domini salutarem servatoris nostri in carne apparitionem vel nativitatem, pastoribus annunciavit: *ευαγγελιζομαι ὑμιν χαραν μεγαλην* etc.*)

Der Kirchenvater Juſtin meint (Dial. c. Tryph.) die Mithrahöhle, in welcher der Sonnengott geboren wurde, ſey eine Anſpielung auf den Stall zu Bethlehem, und der böſe Dämon habe, um die Gaukelei auf allen Seiten vollkommen zu machen, das Geburtsfeſt des Mithra auf den 25ſten Dec. geſetzt, an welchem das Geburtsfeſt des wahren Gottes alljährlich begangen werde. Was den erſten Vorwurf anbetrifft, ſo iſt derſelbe leicht aus dem Porphyr zu widerlegen. Dieſer Schriftſteller erzählt, (de antr.) ſich auf den Eubulus berufend, daß die Mithrashöhle ſchon von Zoroaſter zu religiöſen Zwecken verwendet worden ſey. Er theilte dieſe Höhle in geometriſche Abtheilungen, welche die Himmelsſtriche und Elemente vor-

*) Jenes Feſt, das die Alten ſo oft erwähnen, war das Geburtsfeſt des Oſiris, welcher Gott ihnen die Sonne bedeutete. An dieſem Feſte ſtrömte aus allen Theilen des Reiches die Volksmenge herbei, um an der Feier dieſes Tages Theil zu nehmen, und bei der Nachricht: Oſiris ſey geboren, rief man aus: Wir haben ihn gefunden, laßt uns frohlocken!

ſtellten, und ahmte im Kleinen die Einrichtung der Welt durch Mithra nach. Nach Zoroaſter wurde es Gebrauch die unterirdiſchen Höhlen der Feier der Myſterien zu widmen, und wie die Tempel den himmliſchen Göttern, die unterirdiſchen Gewölbe den Höllengöttern gewidmet waren, ſo wurden die natürlichen Grotten dem Weltall und den Nymphen geweiht. (Daher ſind Pythagoras und Plato auf den Einfall gekommen, die Welt eine Höhle zu nennen). In der Beſchreibung der Mithrashöhle ſagt Porphyr an einer andern Stelle: der Dolch des Mithra, mit welchem er das Taurobolium vollbringt, zeigt an, daß ſein wahrer Sitz im Widder ſey, der dem Mars geheiligt iſt; und ſo ſteht Mithra gewendet, daß zu ſeiner Rechten ſich der Mittag, Heimath des Lichts und der Seelen, zur Linken der Aufenthalt der ſterblichen Geſchlechter zeigt; daher heißt Mithras der Mittler, weil er auf der Sonnenbahn durch den Thierkreis die Seelen zu Gott zurückführt. Aber nicht nur der Zodiak findet ſich hier im Abbilde, ſondern auch die Planeten, ſie wurden durch eine Leiter mit ſieben Sproſſen ſymboliſirt. Die erſte, von Blei, bedeutete die Wohnung des langſam ſchreitenden Saturn, die zweite, von Zinn, die Venus, die dritte, von Kupfer, den Jupiter als den ſtetigen und feſten, die vierte, gemiſchten Metalls, den veränderlichen Mercur, die fünfte, von Eiſen, den thätigen Mars, die ſechſte, von Silber, den Mond, die ſiebente, von Gold, die Sonne. Die Planeten ſind die ſieben Amſchaſpands der Perſer, die ſieben Engel der Offb. Joh. Dieſe Engel hatte Jakob im Traume geſehen, auf dieſer Leiter wandelten ſie auf und ab. Der Ort, wo er geträumt, hatte Lus (לוּז lus, Dialect v. לוּד lud לוּט lut. i. e. λαθω, lateo finſter, dunkel, verborgen ſc. die Höhle) geheißen, er änderte dieſen Namen in Beth El um, d. i. Gottes Haus, ſo heißt den Alten die Welt, im Gegenſatz zu Gott als Geiſt, Weltſeele, und die Mithrashöhle ſollte ja die Welt bedeuten. Aber auch der Name Beth El erlitt eine Veränderung in Beth Lehem Brodhaus; denn Speiſe iſt in der hieratiſchen Sprache die befruchtende Lebensſpeiſe, die Zeugung, und in Bethlehem ſollte der Gott der Chriſten geboren werden, wie Mithra in der Höhle. Man ſieht deutlich,

daß die biblischen Allegorien von Jakobs Leiter und den mystischen Begebenheiten zu Lus-Bethlehem von der Mithrashöhle weit natürlicher abgeleitet werden können, als diese von jenen. Somit wäre der Ungrund der ersten Anklage Justins gegen die Heiden sattsam erwiesen; der zweite Vorwurf, welcher dem Mithrafeste ein jüngeres Alter als dem Weihnachtsfeste andichtet, verdient keine Widerlegung, sobald man das ungemein hohe Alterthum der Zoroasterschen Lehre kennt, deren Stifter, wie Rhode gründlicher als Herder, Heeren und Kleuker nachgewiesen, mehrere Jahrhunderte vor Moses schon auf dem Schauplatz der Geschichte aufgetreten ist, und man sich aus dem Plutarch (de vita Pomp.) erinnert, daß der Mithradienst den Römern schon unter Pompejus aus dem Oriente überbracht worden, der eine geraume Zeit vor Christus lebte, das Weihnachtsfest aber sogar unter den christlichen Festen eines der jüngern ist, denn erst seit dem 5. Jahrh. ist der 25. Dec. als Terminus fixus zu betrachten. Der eigentliche Geburtstag Jesu war schon im 2. Jahrh. nicht zu ermitteln (Wernsdorf Exercit. in novissimam litem de anno nati Chr. Witteb. 1776). Chrysostomus gedenkt (in einer wahrscheinlich im J. 386 gehaltenen Homilie) des Geburtsfestes Jesu als einer erst seit zehn Jahren im Orient eingeführten Feierlichkeit, die von vielen als Neuerung verworfen werde (οτι νεα τις εστι και προσφατος, και νυν εισενηνεκται). Clemens Alexandrinus (Strom. I. p. 177) erklärt die Untersuchungen über die Geburt Jesu für „eine unnöthige Mühe."

Legte man aber in den ersten Jahrhunderten der Kirche keinen Werth auf die Kindheit Jesu, um ein eigenes Fest seiner Geburt anzuordnen, wodurch wurde man bewogen von dieser Absicht abzugehen, und im 4. Jahrh. eine Uebereinkunft zu einer allgemeinen Feier des Weihnachtsfestes zu schließen? Was war die Veranlassung, dieses Fest unter die Zahl der hohen Feste aufzunehmen?

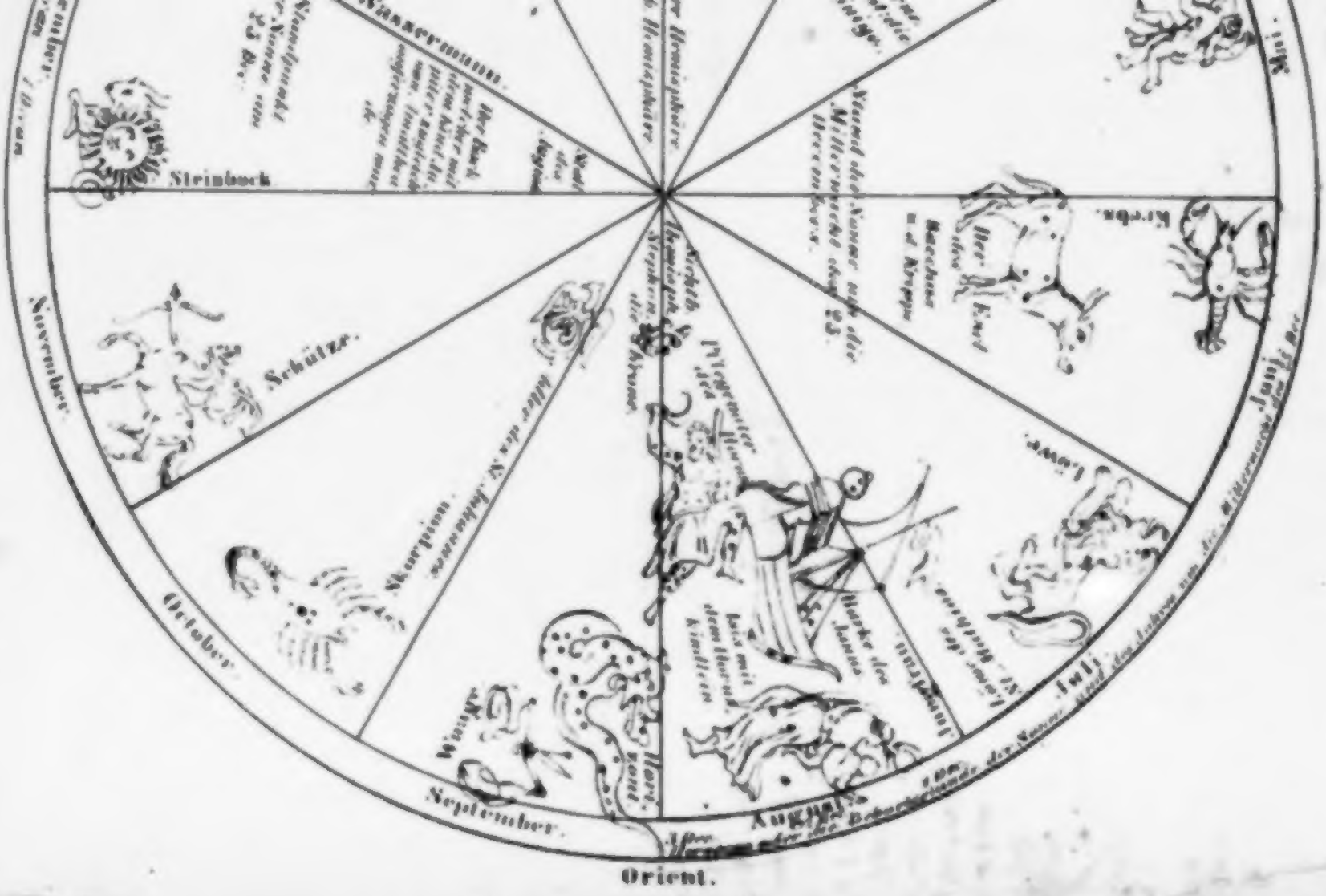
Da man also die gleichzeitige und ältere Feier des heidnischen Sonnen-Geburtsfestes nicht gut läugnen konnte, so half man sich mit folgenden Erklärungsversuchen für dieses nicht zufällige Zusammentreffen eines christlichen Festes mit dem heidnischen. Theils hielt

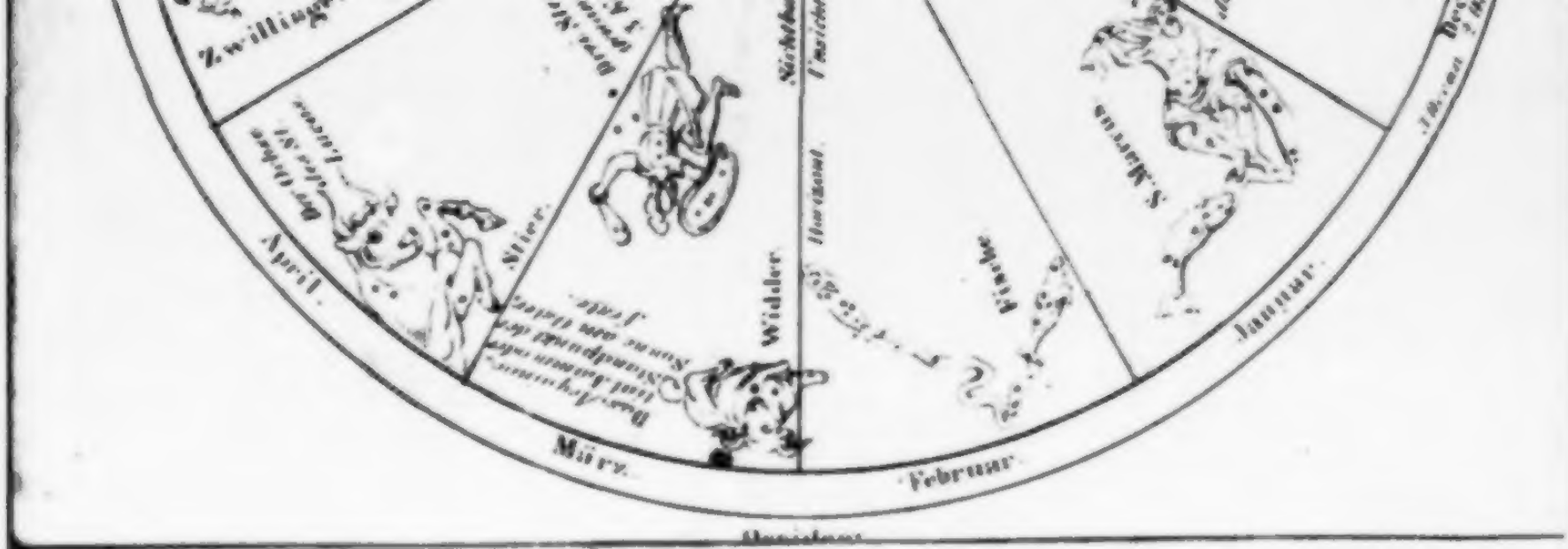
man es mit dem frommen Maximus Taurinus (homil. V.) für eine weise Veranstaltung Gottes „ut inter medias Gentilium festivitates Christus Dominus oriretur“ — um die Menschen durch dessen Geburtsfeier desto nachdrücklicher vom Aberglauben und heidnischer Gewohnheit zu befreien (!!!); theils half man sich mit des heil. Ambrosius (homil. X. de nat. domini) Erklärungsversuch, „daß die gleichzeitige Feier dieses Festes unter Heiden und Christen darauf hinweise, daß durch die Geburt des Erlösers nicht nur das Heil der Menschen, sondern auch die Klarheit der Sonne selbst erneut wird (!!!).“ Am besten half sich der heil. Augustin aus diesem Handel, indem er sagte: „Wir halten diesen Tag feierlich, nicht wie die Ungläubigen, wegen der Geburt der Sonne, sondern wegen der Geburt dessen, der sie geschaffen hat“ (Homil. 190 der Benedict. Ausg. Tbl. V.).

So überzeugend die hier angeführten Gründe für die Entstehung des Weihnachtsfestes manchem auch vorkommen mögen, einem Dupuis wollten sie dennoch nicht genügen. Er erklärte diese Materie nach seiner Weise und glaubte mindestens den denkenden Leser für seine Theorie zu gewinnen, sobald diese durch eine seinem Werke beigegebene Himmelscharte, welche den Stand der Gestirne um die Mitternachtsstunde des 25. Dezembers darstellt, noch mehr veranschaulicht würde. Auch von dieser Charte habe ich einen Nachstich besorgen lassen, deren Erklärung hier in einer möglichst getreuen Uebersetzung folgt.

„Diese Himmelskugel, welche den Horizont vorstellen soll, ist durch eine von Ost bis West fortlaufende Linie, in zwei Hälften abgetheilt, die untere enthält den unsichtbaren Theil der Sphäre, die obere aber ist die sichtbare.

Am untersten Rande gewahrt man das Zeichen des Steinbocks, auf der ihm entgegengesetzten Seite erblickt man das Zeichen des Krebses. Jener Bock war von der Amalthea zugleich mit dem jungen Zeus gesäugt worden, welcher Letztere gleich Christus im Frühlingsäquinoctium unter dem veränderten Namen Ammon als Lamm


Steinbock
Schütze
Skorpion
Wage
Jungfrau
Löwe
Krebs
Mai
Juni
Juli
Augusti
September
October
November
Orient.


Widder
Stier
Zwillinge
Krebs
Löwe
Jungfrau
Waage
Scorpion
Schütze
Steinbock
Wassermann
Fische
März
April
Mai
Juni
Juli
August
September
October
November
December
Januar
Februar

oder Widder zum Vorſchein kommt. Dieſe drei Decane gehören der Sonne, dem Mars und Jupiter.

Zunächſt folgt der Waſſermann, wir erkennen in ihm Marcus den Evangeliſten, welcher wieder einer der vier Cherubim iſt. Ihm iſt um drei Zeichen zuvor der Adler des Johannes, und ihnen beiden ſind diametriſch entgegengeſetzt zwei andere Thiere der obern Hemiſphäre, nämlich der Löwe und Stier, die Begleiter der andern Evangeliſten.

Auf der obern und ſichtbaren Halbkugel bemerkt man am öſtlichen Punkte (ἐν ἀνατολῇ *) die himmliſche Jungfrau, welche in dem Momente ihrer Aſcenſion das Jahr eröffnet. Unter ihren Füßen iſt der Heſperiden-Drache, welcher nach ihr mit der Waage aufſteigt, und die Jungfrau zu verfolgen ſcheint (vgl. Offb. Joh.) Dieſe Jungfrau nannte Heſychius ἔφα παρθένος, meinte aber die Ceres; der Araber Avicena erkannte in ihr die Iſis, der Jeſuit Riccioli giebt ihr aber das Prädicat Virgo Deipara, denn ſie hat (auch auf der arabiſchen und perſiſchen Sphäre des Aben Eſra und Abuazar) ein Kind auf ihrem Arme, welches der — neugeborne Sonnengott iſt, deſſen Horoſcop die Prieſter um die Mitternachtsſtunde des 25. Dez. ſtellten. Neben der Jungfrau iſt der Stern Janus der Aufſchließer des Jahrs (Ov. Fast. 1, 65. Martial. Epigr. 1, 8) und weil Janus auch Saturn iſt, (als anfangende und endende Zeit) ſo hatte der Dichter Pope offenbar Unrecht, wenn er Virgils

Jam redit et Virgo; redeunt Saturnia regna

auf die Geburt des Meſſias beziehen wollte.

In der Nähe der Jungfrau erblickt man den Pflegevater des Horus und das Schiff des Oſiris, aus welchem man die Barke des Janus und das Schifflein Petri machte; denn beide haben das Schiff und den Schlüſſel zu Inſignien.

Weiterhin gewahrt man das erſte Paranatellon, die Krone (στεφάνη), woraus man den heiligen Stephan machte, deſſen Feſt alſo aus begreiflichen Gründen am Tage nach der Geburt Chriſti,

*) Was fälſchlich Morgenland überſetzt wird. Matth. 2, 9.

also am 26. Dez. gefeiert wird. Auf ihn folgt der Adler des Evangelisten Johannes, dessen Gedächtnißtag der 27. Dez. ist.

Der Jungfrau geht bei ihrem Aufsteigen das Zeichen des Löwen vorher, welcher dem Evangelisten Matthäus gehört, und eines der vier heiligen Thiere (Cherubim) ist. Der Löwe ist bekanntlich das Domicil der Sonne. **Exorietur leo de tribu Juda. Virgo pariet etc.**

Im Meridian findet man das Zeichen des Krebses mit der Krippe des neugebornen Jupiters und den Eselszwillingen des Bakchus *), welchen man am Solstitialtage, da auch er eine Personification der Sonne ist, als ein eben gebornes Kind in der Wanne (λικνον) zeigte, daher sein Prädicat λικνιτης. Er war ja auch der Bakchus der Mysterien, welcher bei Suidas (in voce): der an der Mutterbrust liegende Dionysos heißt; so schildert ihn auch Sophocles (Antigone 1108). Also findet man im untern Meridian den Stall des Augias **), eines Sohnes der Nacht (Νυκταια) — weil der kürzeste Tag die längste Nacht zur Mutter hat, im obern Meridian hingegen den Esel und die Krippe; gegen Osten die Jungfrau den neugebornen Jahrgott auf den Armen tragend, und im Westen das Lamm, dessen Gestalt der Sonnengott um die Frühlingsgleiche annimmt. Ueber ihm der Stern Orion, dessen Gürtel drei glänzende Sterne umschließt, die noch jetzt das Volk die drei Könige nennt. Sie sollte ein Stern in Osten auf den eben gebornen Welterlöser aufmerksam gemacht haben, welcher in der Gestalt des (Zodiakal-)Lamms (in der Frühlingsgleiche) die Herrschaft über den Erdkreis antreten soll. Einer Weissagung des Zoroasters

---

*) Dieser ist ja auch Αιγιπαν, wie Zeus von der Amalthea gesäugt. Diodor (bei Euseb. Pr. Ev. II. 1) sagt: Pan ist nicht bloß des Bakchus Begleiter, sondern zuweilen auch Ein Wesen mit ihm. Das Verbindungsglied ist immer die Sonne, Pan ist die Sonne (Macrob. Sat. I. 21), Jupiter Ammon die Sonne im Widder, Osiris-Bakchus die Sonne im Stier und Pan die Sonne im Steinbock.

**) Die Rinder, die der Fabel zufolge, sich hier als im Wendezirkel versammeln, sind die Tage, die im Mythus auch Schaafe werden, je nachdem ihr Führer Stier oder Lamm im ersten Monate ist.

zufolge (Abulfar. Dynast. p. 54) ſoll der Stern, welcher die Magier von der Geburt des Heilands unterrichtete, das Bild einer Jungfrau dargeſtellt haben, und auf der perſiſchen Sphäre trägt das bekannte Sternbild, der Beſchreibung gemäß, ein Kind auf ihrem Arm (ſ. oben S. 170, 176).

Ueber den drei Königen erhebt ſich der Stier, deſſen Geſtalt einer der Cherubim hat, und welcher einem der Evangeliſten zugetheilt iſt.“

Telle est l'exacte position de la sphère — ſchließt Dupuis ſeine Beſchreibung der Conſtellation in der Geburtsſtunde des neuen Jahres — au moment précis de minuit, le 25 décembre ou le 8 avant les calendes de janvier, époque à laquelle on fait naitre Christ, et à laquelle on célébrait la naissance de Mithra, Dieu de la lumière et du jour.

Das Feſt des heil. Stephan

iſt jünger als das Weihnachtsfeſt, und muß es ſeyn, wenn der von Dupuis vorher aufgeſtellte Erklärungsverſuch, aus aſtrologiſchen Gründen die Entſtehung dieſes Feſtes herzuleiten, nicht gezwungen erſcheint. Für ſeine Meinung ſcheint der Umſtand zu ſprechen, daß man dieſes Feſt unter die Begleitungsfeſte der Weihnachtsfeier (festa concomitantia) zählt. Auguſtin (De natali Steph. Mart. Sermo V.) giebt freilich einen andern Grund für die Wahl eben dieſes Tages zur Gedächtnißfeier des erſten Märtyrers an, nämlich daß die körperlichen Ueberreſte dieſes Heiligen erſt um jene Zeit *) aufgefunden worden wären. Aber, dürfte man entgegnend fragen, warum wurde der Tag der Auffindung der Reliquien, was immer noch der Beſtätigung bedarf, dem Todestage des Märtyrers (der in den Auguſt fällt) vorgezogen? Dies kommt ja ſonſt nicht bei Anordnung der Gedächtnißtage der Heiligen vor? Aber auch

*) Augustin (de civit. Dei 22, c. 8) ſagt: Nondum est autem biennium ex quo apud Hipponem regium coepit esse ista memoria etc. Da dieſe Schrift im J. 426 abgefaßt wurde, ſo wäre die Zeit der Einſetzung jenes Feſtes ermittelt.

Der Gedächtnißtag des Evangeliſten Johannes

wird zu den festis concomitantibus der Weihnachtsfeier gezählt. Dupuis Gründe für dieſe Verbindung der drei Feſte ſind unſtreitig überzeugender, als jene, welche Durand für die Einſetzung dieſes Feſtes am 27. Dez. giebt, nämlich quia forte illo die dedicata est ei Basilica, vel quia forte ea die rediit de Pathmos insula, vel infulatus est, fuit enim Patriarcha Ephesinus. (De ratione divin. off. L. VII. c. 42).

Das Neujahrsfeſt (Festum circumcisionis.)

Am erſten Januar feierten die Römer den Haupttag der Saturnalien. Am Morgen deſſelben wurden die Thüren und Häuſer mit Kränzen und Teppichen behangen, man ſendete ſich wechſelſeitig Geſchenke, beſuchte einander und wünſchte ſich Glück zu dem neu erlebten Zeitraum (Macrob. Saturn. I. 8. Ov. Fast. I. 175 — 176). Denn ſeit Julius Cäſar war der Jahresanfang nicht mehr am Solſtitialtage, ſondern auf den Anfang des Januar verlegt worden.

Da man ſich den Einrichtungen der Heiden ſo gern accomodirte, angeblich, um ihren Uebertritt zum Chriſtenthume zu erleichtern, machte ſich ein frommer Witz die jüdiſche Sitte zu Nutze, welche am 8ten Tage nach der Geburt eines Knaben die Beſchneidung folgen läßt, um ein Motiv zur Feier des erſten Januar aufzufinden. Wäre der Geburtstag des hiſtoriſchen Chriſtus jemals ermittelt worden, auch dann würde ein festum circumcisionis nach Aufhebung des Beſchneidungsgebots für einen Chriſten bedeutungslos erſcheinen. Das Alter dieſes Feſtes ſetzt man ins 5. Jahrh., weil eine Homilie des Maximus Taurinensis die Ueberſchrift führt: de circumcisione Domini vel de Calend. Jan.

Einen neuen Zuwachs von Feierlichkeit erhielt dieſes Feſt, als der 1. Januar auch Anfang des bürgerlichen Jahrs in der chriſtli-

chen Welt wurde, denn man fing sonst das Jahr mit dem Osterfeste, in England mit dem 25. März an. Nach Du Fresne Gloss. med. et infim. latinit. T. I. p. 203 verordnete Carl XI. von Frankreich i. J. 1564 zuerst den Anfang des bürgl. Jahres auf den 1. Jan. Seinem Beispiele folgten die andern christlichen Regenten, auch Peter der Große. Dieser verlegte ebenfalls 1706 den Anfang des Jahrs vom 1. Sept. (mit welchem Tage noch jetzt die griechischen Christen des türkischen Reichs, wie Mahomedaner und Juden ebenfalls in diesem Monate, das Jahr anfangen, weil Gott die Welt im September erschaffen haben soll) auf den ersten Januar.

Das Dreikönigsfest

war in Afrika lange Zeit mit dem Weihnachtsfest identisch (Augusti Denkw. d. christl. Kirche Bd I. S. 305), nach Creuzer fand die orientalische Kirche durch das Osirisfest (die ἐπιφανεια am 11. des Monats Tybi d. i. 6. Januar) sich veranlaßt, das Geburtsfest Christi an diesem Tage zu feiern. Aelter als das Weihnachtsfest muß es jedenfalls seyn, weil die drei Magier, welche in der Geburtsnacht des Heilands eine Rolle spielen, diesem Feste den Namen gaben; und bekannt ist es, daß die morgenländische Kirche allmählig sich nach der abendländischen bequemte, von welcher diese Veränderung, das Geburtsfest Jesu vom 6. Jan. auf den 25. Dez. zu verrücken, ausgegangen war. Den Zeitpunkt, wo dies geschah, setzt Schröckh (K. G. Thl. IX. p. 354) in die Mitte des vierten Jahrhunderts. Erst von dieser Zeit an wurde ein besonderes Geburtsfest Jesu und auch ein Erscheinungsfest (Ἐπιφανια) gefeiert, welches Letztere jedoch mehr in der griechischen als abendländischen Kirche ausgezeichnet wurde. Erscheinungsfest wurde dieser Tag genannt, wegen des von den Magiern erblickten Sterns (Hildebrand de dieb. fest. p. 38), aber auch Festum trium regum. Einige behielten das biblische μαγοι bei, daher Festum Magorum, Andere übersetzen es durch Principes. In der spätern Zeit ward die Meinung, daß sie Könige gewesen, allgemeiner, obgleich sie aufgedrungen ward.

Die Anbetung des Jesuskindleins von den Magiern, ist, da mit Ausnahme des Matthäus kein Evangelist ihrer gedenkt, und die Glaubwürdigkeit ihrer Ankunft im jüdischen Lande durch allzuviele Widersprüche, die Strauß alle aufzählt (s. dessen „Leben Jesu Bd. I. S. 266 ff. 2te Ausg.") aufgehoben wird, als eine Episode zu betrachten, welcher die Absicht zu Grunde liegt, bei dem Jesuskindlein an eine Prophezeihung Zoroasters zu erinnern, da nach Abulfarabsch und Hyde (de vet. rel. Pers. c. 31) dieser geweissagt haben soll, in den letzten Tagen werde eine reine Jungfrau empfangen, und sogleich nach der Geburt des Kindes werde ein Stern erscheinen, selbst am hellen Tage mit unverändertem Glanze strahlend. Letzterer setzt noch die Worte hinzu: „Cumque nasceretur stellam apparituram, in cujus medio conspiceretur figura puellae virginis." Auf diese Weissagung beruft sich auch das Evangelium infantine (c. 7).

Die drei Magier ist man geneigt für Priester des Zoroasterschen Sonnencultus zu halten, denn sie bringen dem neugebornen Jahrgott nur solche Dinge zum Geschenke, welche die Astrologen der Sonne heiligten *).

Wie in den heidnischen Mysterien die Geschichte des Jahrgotts (Osiris, Dionysus, Mithra u. ff.) dramatisch vorgestellt ward, so findet sich ein ähnlicher Gebrauch in der Christenheit. Nicht nur die Passionsgeschichte wurde in manchen Klöstern aufgeführt, sondern auch die Geburt des Heilands und die Ankunft der Magier fand man zur Darstellung geeignet. Drei Knaben in Seide gekleidet, goldene Kronen auf ihren Häuptern und ein goldenes Gefäß in ihren Händen stellten die Weisen aus dem Morgenlande vor. Durch die Hauptthüre hervortretend, sangen sie langsam gehend diese Strophe:

---

*) Kircher (Oed. aegypt. T. II. p. 2. pag. 367) zählt die verschiedenen Metalle und Pflanzen auf, welche die Orientalen einem jeden Planeten zutheilten, zu denen auch noch von Ptolemäus die Sonne gezählt ward. Die hier angeführte Stelle lautet im Original: Res solares: Ex mineralibus aurum, ex lapidibus ambra; e vegetabilibus Thus, Mel, myrrha.

O quam dignis celebranda dies ista laudibus,
In qua Christi genitura propalatur gentibus,
Pax terrenis nunciatur, gloria coelestibus,
Novi partus signum fulget orientis patria,
Currunt reges orientis stella sibi praevia,
Currunt reges et adorant Deum ad praesepia,
Tres adorant reges unum, triplex est oblatio.

Während dieses Gesanges näherten sie sich dem Altar. Dort erhob der Erste sein Gefäß und sagte: aurum primo, der Zweite: thus secundo, der Dritte: myrrham dante tertio. Hierauf wieder der Erste: aurum regem, der Zweite: thus coelestem, der Dritte: mori nutat unctio. Dann zeigte einer von ihnen mit der Hand den vom Kirchengewölbe herabhängenden Stern und sang in einem hohen Tone: Hoc signum magni regis, und Alle drei gingen jetzt zum Opfer den Antiphon singend: Eamus, inquiramus eum et offeramus ei munera, aurum, thus et myrrham. Nach Beendigung dieser Antiphone erhub ein jüngerer Knabe hinter dem Altar seine Stimme, welche die eines Engels vorstellen soll, und sang: Nuntium vobis fero de supernis, natus est Christus dominator orbis in Bethlehem Judae, sic enim propheta dixerat ante. Hierauf gingen die drei Könige in die Sakristei zurück, singend: In Bethlehem natus est rex coelorum etc. *).

Wo aber sind die drei Magier aufzusuchen? wo sonst als am Firmament? und zwar am Gürtel des Orion. Dupuis (de la sphère et de ses parties, Art. Orion) gibt von diesem Sternbilde folgende Beschreibung: „La constellation d'Orion renferme deux étoiles de la première grandeur et plusieurs de la seconde. Elle occupe un champe très-vaste aux cieux, au midi du taureau et des gémeaux. Elle a trois belles étoiles vers le milieu, qui sont de seconde grandeur, et posées en ligne droite, l'une près de l'autre. Le peuple les appelle les trois rois. On donne aux trois Rois

*) Die hier benutzte Quelle ist Siegel's Handbuch d. christl. Alterth. in alphab. Ordnung, Art. Epiphanienfest.

Mages les noms de Magalat, Galgalat, Saraim: d'autres les nomment Athos, Satos, Paratoras, les Catholiques les appellent Gaspard, Melchior et Balthasar."

Die Bewegungen der Sterne im Cultus scenisch darzustellen, ist aber schon ein sehr alter Gebrauch. In den Mysterien ahmte man, wie Origines bezeugte, die Bewegungen der Planeten und andern Himmelskörper nach. Die Eingeweihten führten Namen der Gestirne und nahmen Gestalten der Thiere an, nach welchen gewisse Sternbilder benannt sind. Der Eine verkleidete sich in einen Löwen, der Andere in einen Widder u. s. w. Daher die Masken der ersten Comödie (Antiq. devoilée Tom. II. p. 244).

Mariä Reinigung (Lichtmeß).

Dieses Fest fällt auf den zweiten Februar. Als Ursache seiner Einsetzung gibt man das Reinigungsopfer der Maria (Luc. II. 22.) an. Den mosaischen Vorschriften zufolge (3 Mos. 12, 2. ff. 4 Mos. 3, 13 u. a. St.) war dazu die Wöchnerin am 40sten Tage nach ihrer Niederkunft verpflichtet, und vom 25. Dezember bis 2. Februar ist gerade ein Zeitraum von vierzig Tagen verflossen. Diese Benennung des Festes wäre also durch die Hinweisung auf jüdische Sitte, aber doch nicht hinlänglich, erklärt; denn wie sehr man alle Erinnerung an das Judenthum zu tilgen strebte, beweis't die später vorgenommene Verrückung der Feier des Osterfestes, das mit dem Paschah der Juden nicht zusammenfallen sollte. War es aber politisch gehandelt, ein Fest zum Andenken an Mariä Reinigung einzusetzen, wenn man das Dogma von der unbefleckten Empfängniß aufrecht erhalten wollte? und endlich, welche Wichtigkeit versprach man sich von diesem Feste für die Kirche? Also muß diese Benennung noch durch andere Veranlassung entstanden seyn. Offenbar dachte man an eine andere Reinigung, wozu eben dieser Termin die nächste Veranlassung gegeben haben dürfte.

Der Monat Febr[illegible] war nach der alten römischen Zeitrechnung der letzte Mon[illegible] des Jahres, enthielt eine ganz eigenthümliche Mystik und kann [illegible] die größte Collectivfeier betrachtet werden, wie man aus dem [illegible] (Sat. I. c. 13. Ov. Fast. II. 19. V. 423.) und andern Schriftstellern des Alterthums erfahren kann. Darin stimmen Alle überein, daß februare so viel bedeute, als purgare, lustrare u. s. w. Festus sagt: Februarius mensis dictus quod in extremo mense anni populus februaretur i. e. lustraretur atque purgaretur (a Lupercis), vel a Junone februata, quam Februalem vocant. Nach Macrobius hatte Numa dem Gotte Februus als Pluto diesen Monat geweiht und Lustrationen aller Art für denselben angeordnet. Nach Ovid wurde zu Ehren der Göttin Februa, der Mutter des Mars (März) am Ende dieses Monats alljährlich ein großes Reinigungsfest gefeiert, woraus spätzehin die Quinquennial-Lustration der Februa entstanden zu seyn scheint. Es trafen in diesem Monate zusammen die Solennitäten der Juno Februata (Arnob. disp. adv. Gentil. III. 30) des Raptus Proserpinae, die Sacra Plutonis, der Dienst der Manium; ferner die Amburbalia und Lupercalia. Daß man diese mannigfachen Lustrationen des Heidenthums mit dem Reinigungsfeste in Verbindung setzte, geschah, weil man die Juno Februata (die Mondgöttin, welche alljährlich im Quell Kymäthos sich wieder zur Jungfrau badet) mit der Himmelskönigin Maria gern verwechselte, wobei in Beziehung auf das Prädicat Februata die Stelle Luc. 2, 22 eine gute Anwendung versprach. Auch gestehen Baronius, Jac. de Voragine u. A., daß jene heidnischen Feste in dieses christliche wären verwandelt worden. Durand fügt hinzu: Ut ritum Gentilium in melius (!) mutet religio christiana. Wichtig ist auch das Zeugniß des Beda (de tempor. rat.): Secundum mensem Numa dicavit Februo i. e. Plutoni, qui lustrationum potens credebatur, lustrarique eo mense civitatem necesse est, quo statuit ut justa (i. e. sacrificia) Diis manibus solverentur; sed hanc lustrandi consuetudinem bene (!) mutavit religio christiana, cum

in eo mense eodem die S. Mariae plebs universa cum sacerdotibus ac ministris hymnis modulatae vocis per ecclesias perque congrua urbis loca procedit; datosque a Pontifice cuncti cereos in manibus gestant ardentes.

Die Benennung festum candelarum (Lichtmeſſe) ſcheint ſpäter aufgekommen zu ſeyn, nachdem man die Lichterweihe und die Prozeſſionen mit Wachskerzen und Fackeln eingeführt hatte. Gregor der Große ſoll im Jahre 600 die erſte Proceſſion angeordnet haben. Vom B. Sergius I. (im J. 690) wird im Ordo Rom. geſagt: Sergius Papa festo Hypantes litanias addidit et cereos benedictos. Andere ſetzen den Urſprung früher, indem ſchon Biſchof Elidius im Jahre 665 der geweihten Kerzen erwähne und eine myſtiſche Deutung davon gebe. (S. Hildebrand de dieb. fest. p. 43.) Auch hierin hat man die Nachahmung heidniſcher Gebräuche gefunden. Man dachte dabei an die zum Andenken des Raubes der Proſerpine*) am Feſte der Ceres gebräuchlichen Fackelzüge, welche Göttin identiſch mit Hecate, der Nachtgöttin Nepthys, die auch Athor (Nacht) hieß; und im Monat Athyr (hebr. אדר Adar Februar-März) wurde ja dem Plutarch (de Iside) das Trauerfeſt um den durch Typhon geraubten Oſiris begangen, wie in Böotien zu gleicher Zeit das ähnliche Feſt wegen der durch Pluto geraubten Perſephone, daher dieſer Monat nach der Demeter wie der egyptiſche nach der Achoe hieß; und das Feſt der Iſis im Tempel zu Sais, das mit Lichtern gefeiert wurde, fand genau um dieſelbe Jahreszeit Statt, wenn die Katholiken ihre Lichtmeſſe begehen. Dupuis ſpricht ſich für die Identität dieſer Lichterfeſte in folgenden Sätzen aus: Isis était la Déesse de Sais, que Plutarque (de Iside) dit être Minerve et qu' Herodote (L. II. c. 59) dit être Cérès, adorée à Athènes sous le nom de Déesse d'Eleusis. C'était en son honneur, que se célébrait la fameuse fête de lumières (L. II. c. 62) qui ressemble si fort à notre Chandeleur, en l'honneur de la Vierge,

*) Dieſe iſt die unterirdiſche Venus, die Mondgöttin in der Unterwelt.

mère de Christ, comme la Minerve de Sais l'était du Soleil (Procl. in Plat. Tim.) et Cérès du jeune Jacchus, Cérès honorée pareillement par une procession aux flambeaux, durant la célébration des mystères d'Eleusis (Meurs. Eleus. c. 25).

Gegen dieſe Vergleichung könnte zwar eingewendet werden, daß die Eleusinia mit dem Eintritt der Herbſtgleiche Statt fanden, und Proſerpinens Fahrt in die Unterwelt, das Verſchwinden des Oſiris ſollte eine Anſpielung auf den ſcheidenden Sommer ſeyn. Aber hier darf nur an die Einrichtung der Prieſter erinnert werden, das Jahr bald von dieſem, bald von jenem Jahresquadranten anzufangen. So wurde der Charakter eines Aequinoctialfeſtes nicht ſelten auf die Solſtitialzeit übertragen. So läugnet Corſini (Fasti Att. II. 297 sqq.) die Identität des Adonis und des Thammus, weil die Adonisia zu Athen im Frühlinge gefeiert wurden, der Phöniziſche Adonis aber im Sommerſolſtitium; daher noch jetzt der jüdiſche, unſerm Julius entſprechende Monat: Thammus heißt. Das abwechſelnde Schickſal des Adonis, die Hälfte des Jahres auf der Oberwelt, die andere Hälfte in der Unterwelt zuzubringen, iſt auch jenes der Proſerpine, denn wir haben nur eine Variation des Bakchus Liber und der Proſerpine Libera in den Dionyſusmyſterien, des Bakchus *Βρομιος* und der Proſerpine *Βρομω* vor uns (daher vielleicht der Name Bruma für den kürzeſten Tag). Jene Brimo aber iſt Nepthys und Hekate, und das Lichterfeſt kann alſo eine Anſpielung auf den Aufenthalt der Göttin im Reiche der Finſterniß geweſen ſeyn. Im letzten Monat, hieß es, ſtirbt die alte Zeit, und Februar iſt jener Monat; der Jahrgott oder die Göttin war im Reiche der Finſterniß, daher die Sacra Plutonis und die den Manen zu ſpendenden Opfer in dieſem Monate Statt fanden; und Reinigungen gehen in den Mythen wie im Cultus jeder Wiederſchöpfung, der geiſtigen wie der phyſiſchen, vorher; daher die Purificationen und Ablutionen der Einzuweihenden in die Myſterien u. ſ. w. (vgl. Creuzers Symbol. im Auszuge, 1822, S. 309. Cap. IV. § 20.)

Maria Verkündigung (Festum annunciationis).

Dieſer Tag bezieht ſich auf die Chronologie des 25. Dezembers und iſt wahrſcheinlich bald nach der Fixirung des Weihnachtsfeſtes gewählt worden. Eine Verlegung dieſes Feſtes findet in der katholiſchen Kirche Statt, wenn auf den 25. März der Oſtertag fällt. Der heil. Bernhard nennt es radix omnium festorum; vielleicht weil, wie Cedrenus weiß, an dieſem Tage *) der Engel Gabriel der Maria angezeigt hatte, daß ſie den Herrn in ihrem Schooße empfangen werde. Aber derſelbe Schriftſteller läßt auch den Heiland an dieſem Tage von den Todten wieder auferſtehen, nachdem der Gott am 23. März im 19. Regierungsjahre des Tiberius geſtorben war (*Οθεν και το Κυριον πασχα εορταζειν ἡ Εκκλησια παρειληφε τῃ ΚΕ του Μαρτιου μηνος . . .*). Und an einer andern Stelle merkt er an: Das wahre Licht iſt an dieſem Tage (25. März) aus dem Grabe wieder auferſtanden (*Αληθινον φως ὁ Χριστος εκ ταφου ανετειλεν*). Auch eine Stelle des Theophanes, die Pater Petau in ſeiner Uranologie mit aufgenommen hat, beſtätigt, wie verbreitet dieſe Meinung unter den erſten Chriſten war. Sie lautet: Hunc enim invenit die 23. Martii ejusdem ac parasceue, in salutiferam passionem incidisse, tertia ab eadem parasceve die resurrexit, una Sabbatorum et Nisan primi apud Hebraeos mensis prima die, quae vicesima quinta Martii una eademque semper incidit. Aber auch die orientaliſche Chronik (p. 7.) bringt mit dieſem Tage, an welchem die Sonne, in's Zeichen des Lammes tretend, das Frühlingsäquinoctium bewirkt,

das Oſterfeſt

in Verbindung, und vergißt nicht zu bemerken, daß das Frühlingsäquinoctium auch in Egypten ein ſehr wichtiges Feſt geweſen ſey. (Erutque dies paschalis iste, quo sol ingressus est primum

*) Allerdings, wenn der 25. Dezember der Geburtstag Chriſti war — quod est demonstrandum.

signum arietis, eratque dies ille solemnis ac celeberrimus apud Aegyptios). Dies bestätigt auch Plutarch (de Iside). Auch der heilige Epiphanius spricht von einem Widderfeste in Egypten, dessen Einsetzung er in das höchste Alterthum hinaufrückt (adv. Haeres. Tom. I. c. 18). Tacitus (hist. V, 4) erzählt von dem Widderopfer der Egypter zu Ehren des Jupiter Ammon, an dem Tage, wo die Sonne durch das Zeichen des Widders schreitet. Rabbi Bechai (in Exod. 42, 18) bemerkt, daß die Egypter ihre Monate von dem Zeitpuncte zu zählen anfingen, wenn die Sonne durch das Zeichen des Widders schreitet, daher dieser Monat vor den andern durch Heiligkeit ausgezeichnet wurde. Das Pagafest der Indier findet ebenfalls an dem Tage Statt, wo die Sonne in das Zeichen des Widders eintritt, daher schlachten die Braminen einen Widder, um ein glückliches Jahr zu bewirken; denn sie zählen, wie die Juden, die Monate vom Widder an, vorgebend, daß die Schöpfung im Zeichen des Widders ihren Anfang nahm. Die Perser feiern an demselben Tage ihr von Dschemschid eingesetztes Frühlingsfest Nuruz. Das Osterlamm der Juden mußte ganz gebraten werden, um das Durchschreiten (פֶּסַח-חַג) der Sonne durch den Widder anzudeuten. Zwar fällt die christliche Osterfeier gegenwärtig nicht mehr präcise auf den ersten Tag im Monate des Widders, aber noch in dem ersten Zeichen. Diese Veränderung war nothwendig, wenn man beabsichtigte, nicht vor dem Vollmonde (wie das jüdische Passah) das Fest des Lammes zu begehen.

Der 25. Tag sowohl des Dezembers als des März war von großer Wichtigkeit, denn der erste Tag bezeichnete den Zeitpunkt, wo die Sonne in der Wende des Winters anlangend, an der wieder zunehmenden Tageslänge gleichsam ihre Wiedergeburt ankündigt; der andere ihren Eintritt in das Zeichen des Widders, wodurch das Frühlingsäquinoctium herbeigeführet wird; dies ist der Augenblick ihres Sieges über den hinscheidenden Winter. Behauptet man alles von Christo Berichtete als rein geschichtlich, so kann man sich über jenes sonderbare Zusammentreffen auf Tag und Stunde, sowohl was den Moment der Geburt als die Zeit der Wiederauflebung im Grabe anbelangt, nicht genug wundern.

Noch mehr Vergleichungspuncte bieten sich in der Passionsgeschichte. Der phrygische Attys, auch im Bilde des Lammes verehrt, stirbt an einem Holze, wird drei Tage hindurch betrauert, und steht dann zu neuem Leben wieder auf. Creuzer sagt: Mit Frühlingsanfang begann das Fest mit einem Trauertage. Da hieb man die Pinie ab, in deren Mitte das Attys Bild aufgehängt war (Jul. Firmic. de error. prof. L. 17) — am Fuße desselben das Bild des (Aequinoctial-) Lammes, — und verpflanzte sie in den Tempel der Cybele *). Arbor intrat war dabei der symbolische Spruch. Am dritten Tage ward Attys gefunden. Der Jubel war schrankenlos und trieb die Begeisterten bis zum fanatischen Wuth. In Rom wurde dieses Fest am 25. März unter dem Namen Hilaria gefeiert (Macrob. Sat. I. c. 21) zu Ehren des Sonnengotts, der den Sieg über die Finsterniß errungen. Man konnte dabei wie an unserm Osterfeste anstimmen: Haec dies, quam fecit Dominus, exultemus et laetemur in ea. Alleluja! In Phönizien hieß dieser Gott Adonis (אֲדוֹן Adon d. i. der Herr wie auch Christus heißt). In einer Todtenfeier beging man das Verschwinden des Gottes (αφανισμος), das Freudenfest verherrlichte sein Wiederfinden (ευρεσις). Das Thier, das den Adonis tödtete, war ein Eber (חָזִיר Hasir Diod. v. Athyr, dem Namen des letzten Monats in Egypten, wo Osiris betrauert wurde). Der März heißt nach dem Mars, welcher als Planet dem Monat des Widders von den Astrologen vorgesetzt wurde, und die Mythologen sagen, Mars habe sich in jenen Eber verwandelt gehabt. Dabei darf nicht unbeachtet bleiben, daß auch Typhon, der um dieselbe Zeit den Osiris tödtet, auf Abbildungen in Schweinsgestalt erscheint.

Beachtenswerthes sagt Creuzer in der Erklärung des mit der Adonisfabel so sehr verwandten Osirismythus. „Dieser Kampf des Guten (Osiris) mit dem Bösen (Typhon), dieses sich Entäußern des

*) Plin. H. N. 16, 10. sect. 15. Arnob. adv. Gent. V. p. 72. Mit Recht leitet St. Croix den Ursprung dieser Sitte von Osiris und Typhon her.

Göttlichen, um Menſchliches zu fühlen und zu dulden; dieſe Liebe die den Gott treibt, Heiland ſeines Volkes zu werden, die ihn bis in den Tod treibt, damit aus der — dürren Einöde das ſegensreiche Land der Pharaonen werde, dies Alles führt auf ein Emanationsſyſtem, worin dieſe Religion wurzelt. — Immer ſtellt der Orientale als Geſchichte dar, was die Metaphyſik in abſtracten Begriffen vorträgt. Seine Götterreihen deuten an, wie das göttliche Weſen herabſteigend in die Natur ſich in Alles verbreitet, in ſeiner letzten Entäußerung ſelbſt ein Menſch wird, ſogar ſtirbt, aber eben durch ſeine göttliche Kraft wieder auflebt und der Urheber und Erhalter der ſichtbaren Welt wird. Darum büßt auch Oſiris durch Menſchwerden und Sterben ſeine Göttlichkeit nicht ein. Nicht Prieſter haben Könige unter die Götter verſetzt, ſondern das Göttliche in der Natur entdeckend, haben ſie das den Völkern als Gott zur Verehrung hingeſtellt, was ſie ahnten, deſſen Wirkungen ſie fühlten, was ſie als die Bedingung ihres eigenen Seyns erkannten. Alſo nicht Apotheoſe, ſondern Naturleben iſt die Wurzel der egyptiſchen Religion. Bei dem gemeinen Volke wurde der Oſirisjünger mit dem Oſiris ſelbſt, der ja nach der Prieſterſage auch König in Egypten geweſen, verwechſelt, und auf einen geſtorbenen König wurde übergetragen, was der Volksglaube von Oſiris meldete. Aber nicht ein König von Philä wurde zu einem Gotte, ſondern der alte Naturgott Oſiris wurde im Verlaufe der Zeit von Vielen für einen Pharao genommen." (Symbolik im Auszuge 1822, Buch II. Cap. 1. §. 5.) Fiat applicatio!

Mit Adonis und Oſiris theilt Dionyſus das Schickſal, von den böſen Dämonen zerſtückelt worden zu ſeyn, und nur die pudenda dieſer Götter werden in einem Kaſten als gerettet aufbewahrt. Dies heißt des Bildes entkleidet: der Winter hat die Fruchtbarkeit der Natur zerſtört, aber die Keime zu einer Wiederſchöpfung ſind erhalten worden, das Jahr iſt geſtorben, aber es lebt in der neuen Zeit wieder auf. Die Dionyſos-Myſterien wurden in der Frühlingsgleiche begangen. Dupuis ſagt: Les portes sacrées du temple où se

faisait l'initiation ne s'ouvraient qu'une seule fois par an (Demosth. in Neaer. Schol. Aris. ad v. 583) et jamais aucun étranger ne pouvait y entrer. La nuit prêtait ses voiles à ces augustes mystères, qu'il était défendu de révéler à qui ce fut (Pausan. Corinth. ch. 37.) C'était la seule fois que l'on donnait la représentation de la passion de Bacchus mort, descendu aux enfers et ressuscité, à l'imitation de celle des souffrances d'Osiris dont on faisait la commémoration à Sais, en Egypte, au rapport d'Hérodote. On y expliquait aussi sans doute l'énigme du serpent fameux *) dans les mystères de Bacchus, et dont l'image était portée sur le van mystique posé sur la tête d'une prêtresse appelée Licnophore (Procl. in Plat. Tim. p. 124.) C'était là que se faisait la distribution du corps du Dieu (Clem. Prot. Eur. Bacch. v. 139) que l'on mangeait, ou la cérémonie, dont notre eucharistie n'est qu'une ombre; tandis que dans les mystères de Bacchus on distribuait réelement une viande crue, que chacun des assistans devoit manger en mémoire de la mort de Bacchus mis en pièces par les Titans, et dont la passion était renouvelée tous les ans, à Chio et à Ténédos, par l'immolation d'un homme qui le représentait (Porph. de Abst. L. II. §. 56). Peut-être c'est-ce là qui a fait croire que les Chrétiens, dont le hoc est corpus meum et la distribution eucharistique ne sont qu'une image d'une cérémonie plus ancienne, immolaient un enfant dont ils devoraient les membres." (Traité des Mystères Ch. I.)

Von jener Nachtfeier in den Dionysiacis dürfte unsere Oster-Vigilie abzuleiten seyn, ein Gebrauch, welchen die Väter damit

*) Hier ist an den orphischen Bakchus zu denken, den Phanes in Schlangengestalt, aber auch der Messias ist die Schlange (s. oben S. 32.) und — der Weinstock, in welchen sich Bakchus einst verwandelte.

erklärten, daß in dieser Nacht einst Christus zum Weltgericht kommen werde. Lactantius (Instit. div. VII. c. 19) redet von dieser Zukunft: Tunc aperietur coelum medium intempesta et tenebrosa nocte, ut in orbe toto lumen descendentis Dei tanquam fulgur appareat; quod Sibylla his versibus locuta est: — — — οπποτ'αν ἔλθῃ

Πῦρ, ἔσται σκότος ἐν τῇ μέσσῃ νυκτὶ μελαίνῃ.

Et haec est nox, quae a nobis propter adventum regis ac Dei nostro Pervigilio celebratur. Cujus noctis duplex ratio est, quod in ea et vitam tum recepit quum passus est, et postea terrae regnum recepturus est etc. Damit übereinstimmend ist die Erklärungsweise des Hieronymus (in Matth. 25, 6): Traditio Judaeorum est, Christum media nocte venturum in similitudinem aegyptii temporis, quando Pascha celebratum est, et Dominus super tabernacula transit *) et sanguine agni postes nostrarum frontium consecratae sunt. Unde reor et traditionem apostolicam permansisse, ut in die vigiliarum Paschae, ante noctis dimidium populos dimittere non liceat, exspectantes adventum Christi. Et postquam illud tempus transierit, securitate praesumpta, festum cunctos agere diem."

Jener Retter und Erlöser, welchen Juden und Christen in der Osternacht alljährlich erwarten, von welchem sie sagen, daß er seine Herrschaft über den Erdkreis ausdehnen werde, ist — die Frühlingssonne, ein Heiland für alle Wunden, welche der Winter der Natur geschlagen. Die Menschheit hat um diese Zeit von den schädlichen Wirkungen des bösen Prinzips nichts mehr zu fürchten, das Lichtwesen hat die Weltregierung wieder angetreten.

---

*) In der That bringen die Juden die Osternacht wachend, unter Dankgesängen über den Auszug aus Egypten zu; den Messias zum Weltgerichte erwartend, dem sie einen Becher Wein besonders hinstellen. Seiner gedenken sie bei dem Anstimmen des echt Davidischen Psalmes: Gieße aus deinen Zorn über die Völker, die dich nicht kennen ꝛc.

Die Hyperboräer feierten ebenfalls um diese Zeit das Fest der wieder auferstandenen Natur, dehnten es aber dem Dieder (l. II. c. 47) zufolge bis zum Aufgange der Plejaden hinaus, welche von den Römern Vergiliae d. i. Wendegöttinnen genannt wurden, weil ihr Erscheinen am Horizont mit dem Frühlingsäquinoctium zusammentrifft. Daher bringen die Mythologen sie mit dem Sonnengott in Verbindung und nennen sie bald Weiber bald Töchter des Helios. Von ihnen sagt Hesiod:

Πληϊάδων Ατλαγενέων ἐπιτελλομενάων,
ἄρχεσθ', ἀμήτου, ἀρότοιο δὲ, δυομενάων
αὖ δὴ τοι νύκτας τε καὶ ἤματα τεσσαράκοντα
κεκρύφαται — —

Diese Periode dauert also 40 Tage, und ein gleicher Zeitraum liegt zwischen dem Eintreffen der Sonne in den Widder (dem Ostertag) und dem

Christi Himmelfahrtstag; (F. ascensionis),

wobei wir, sollen die Festtage mit der Constellation genau zusammentreffen, an die frühere am 25. März üblich gewesene Feier des Ostertages denken müssen. Dann fiele der Himmelfahrtstag auf einen der ersten Tage des Maimonats, wo der Widder vom Horizonte verschwindet, und dem Stier, auf dessen Rücken die 7 Plejadensterne glänzen, die Herrschaft überläßt. Hesiods Ermahnung mit dem Aufgang der Plejaden an die Feldarbeit zu denken erklärt die Bedeutung des

Pfingstfestes

als Erntefests (2 Mos. 23, 16. ff.). Die jüdisch-christliche Verrückung des Widderfestes vom 25. März (1. Nisan) auf den Vollmond jenes Monats, verursachte jene Abweichung von den Festzeiten der andern Völker, welche aber in den unbeweglichen Festen der Christenheit wieder ausgeglichen und die gestörte Harmonie mit den Gestirnen wieder hergestellt ist.

Das Feſt Johannis des Täufers

gehört unter die älteſten der Kirche. Das Concil. Agathense (a. 506, c. 14) rechnet unter die „maximos dies in festivitatibus“ folgende: Pascha, Natalis Domini, Epiphania, Ascensio Domini, Pentecoste et Natalis S. Joannis Baptistae. Als einen Hauptgrund für die ausgezeichnete Feier dieſes Tages gab man an den Matth. 11, 11 ausgeſprochenen hohen Werth des Täufers. Deshalb räumt Auguſtin (Serm. II. de natal. Joann. Bapt. Serm. de Sanct. 21) ihm den Vorzug vor allen Propheten und Apoſteln ein, und nimmt blos den Sohn der Jungfrau von der Vergleichung aus. Daher auch bei ihm die ſeltene Ausnahme, daß Natalis nicht, wie in der Kirche gewöhnlich, den Tag des Ausgangs, ſondern des Eingangs in dieſes Leben bezeichnete (Augustin. serm. 1 de Jo. Bapt.)

Das an dieſem Tage gebräuchliche Johannisfeuer ſoll — weil man Geburt und Märtyrerthum, Leben und Tod zu Einer Feier zu verbinden beabſichtigte — nach einer von Vielen angenommenen Deutung auf das von Kaiſer Julian angeordnete Verbrennen der zu Sebaſte aufgefundenen Gebeine des Täufers und deſſen Kopf ſich beziehen. Auch erinnern die Roſen, womit dieſer Tag ſo bedeutungsvoll geſchmückt zu werden pflegt, nicht nur an das

„Salvete flores Martyrum“

ſondern auch an einen blutigen Tod, wobei die Mythe vom Tode des Adonis, durch deſſen Blut die weiße Roſe roth gefärbt wird, zur Vergleichung dienen kann.

Allerdings läßt Johannes, den man ſo oft mit Jeſu zuſammenſtellt, auch an Adonis denken, deſſen Feſt in Syrien im Monate Thammus (der ſyriſche Name des Adonis) wie jenes des Oſiris um dieſelbe Zeit, alſo als Solſtitialfeſt gefeiert wurde, obgleich Adonis bei den Athenienſern wie die andern Sonnengötter um die Aequinoctien den Cultus beſchäftigte. Wie Epiphanius (adv. Haeres. I. c. 18) berichtet, wurde bei dem egyptiſchen Sonnenfeſte ein Scheiterhaufen angezündet, in welchen man allerhand Spezereien warf.

Aus des Baronius Annales ad a. 432 weiß man, daß das Johannisfest damals schon in Egypten gefeiert worden ist. Leicht konnte also das Johannisfeuer jener egyptischen Sitte abgelernt worden seyn.

Es ist gar nicht gewagt, in Johannes, dessen Geburtsfest am 24. Juni gefeiert wird, (obgleich man den Geburtstag desselben ebenso wenig als jenen von Jesus historisch anzugeben vermag, denn Lucas sagt blos, Johannes sey um 6 Monate älter gewesen als Jesus) den Repräsentanten des Sommersolstitiums zu erkennen, so wie wir in Christus selbst, (25. Dez.) das Wintersolstitium erkannten. Bedeutungsvoll sagt daher Johannes (Joh. 3, 30.) Er wird wachsen, ich muß abnehmen. Diese Anspielung auf die Jahreszeiten ist auch dem Augustin nicht entgangen; denn er sagt (Homil III.) „ut humiliaretur homo, hodie natus est Joannes, quo incipiunt decrescere dies, ut exaltetur Deus, eo die natus est Christus, quo incipiunt crescere dies.“ Ferner Serm. XII. in Natal. Domini: „In nativitate Christi dies crescit, in Joannis nativitate decrescit.“ Es sind also die beiden Solstitien, welche man allegorisch-mystisch auf Christum und Johannes deutete, wenn Augustin (serm. II.) mit Beziehung auf Joh. 3, 30 sagt: „Damit der Mensch erniedrigt werde, ist heute, wo die Tage abzunehmen anfangen, Johannes geboren; damit Gott erhöhet werde, ward Christus an dem Tage geboren, wo die Tage zu wachsen beginnen. Eine große heilige Sache (sacramentum magnum) meine Brüder! — schließt der Redner diesen Satz — Wir feiern diese beiden Geburtstage, weil sie ein Geheimniß sind. Der eine ist das Geheimniß unserer Erniedrigung, der andere das Geheimniß unserer Erhöhung.“

Hildebrand (de dieb. fest. p. 96) bemerkt: In quibusdam locis in festo Joh. Bapt. rotam volvunt, qua volutione indicant, quod sol in festo Johannis in Zodiaco jam ad summum gradum pervenit et descendere per diem Johannis incipiat, ut omnium rerum vicissitudo in memoriam revocaretur.“

Das Feſt Petri und Pauli

iſt eines der älteſten und allgemeinſten in der lateiniſchen Kirche. Es wird am 29. Juni gefeiert, der folgende Tag iſt dem Andenken des Paulus beſonders gewidmet, führt aber nicht den Titel festum, ſondern bloß commemoratio. Die Feier des 29. Juni nimmt vorzugsweiſe auf Petrus Rückſicht, wie die Perikopen Matth. 16, 13—20 und Apſtgſch. 12, 1—11 beweiſen. In Beiden wird ja bloß von Petrus gehandelt, und zur Erwähnung ſeines Leidensgenoſſen geben dieſe Texte keine Veranlaſſung.

Dies iſt aber auch nicht nothwendig, wenn der oben (S. 151) gemachte Verſuch beide Apoſtel zu Einer Perſon, zum Janus biformis umzugeſtalten, nicht ganz verunglückt ſeyn ſollte. Zwar hätte demnach das Feſt des Bar Jona als modernen Janus am 1. Januar gefeiert werden ſollen; aber wenn man ſich erinnert, daß dieſer Tag Chriſti Beſchneidungsfeſt iſt, dem Stifter der Kirche aber jeder Andere weichen muß, aus welchem Grunde ſelbſt ein Marienfeſt, (das der Verkündigung,) wenn es mit dem Oſterfeſte zuſammenfällt, auf einen andern Tag verrückt werden muß, ſo glaubte man dem Petrus alle Aufmerkſamkeit erwieſen zu haben, wenn man ihn von einem Solſtitium in das entgegengeſetzte poſtirte, vom erſten Januar in den verletzten und letzten Juni. Den erſten Juli überging man abſichtlich und zog den Junius vor, welchem Monat die Juno (der weibliche Janus ſ. oben S. 150 die Beweiſe dafür) vorſteht, wie Janus-Saturn dem Monat Januar.

Mariä Himmelfahrt (F. assumtionis Mariae).

Noch am Ende des 4. Jahrh. erklärt Epiphanius (Haeres. 89, §. 11) die Frage über das Lebensende der heil. Jungfrau für ein nicht zu löſendes Problem. Aber von einer Feier dieſes Tages im 7. Jahrh. legt Andreas Cretensis ein zuverläſſiges Zeugniß ab. Von ihm beſitzt man eine Rede: *Εις την κοιμησιν της υπεραγιας δεσποινης ημων Θεοτοκου.* (S. Gallandi Bibl. Pa-

trum T. XIII. p. 147 sqq.) In der abendländischen Kirche war dieses Fest im 9. Jahrh. durch eine Verordnung Papst Leo IV. (im J. 847) kirchlich eingeführt. (S. Durandi rational. div. offic. L. VII. c. 24.)

Da die Einsetzung dieses Festes auf keinem biblischen Grunde beruht, so darf eine siderische Beziehung hier um so bereitwilliger geglaubt werden. Oben ist gezeigt worden, daß man die heil. Jungfrau mit dem bekannten Sternbilde dieses Namens gern verwechselte. Diese als Mutter der Sonne wird, wenn diese groß geworden ist, von ihren Strahlen verdunkelt. Dies geschieht im achten Monat der Sonne *). Diese Erscheinung, welche sich alljährlich um die Mitte August wiederholt, gab muthmaßlich dem Feste Mariä Himmelfahrt seine Entstehung, wo man annimmt, daß die Mutter Christi ihr Erdenleben beendigt, also unsichtbar geworden, und im Himmel sich mit ihrem Sohne vereinigt habe. In diesem Monat tritt die Sonne in das Sternbild: die Jungfrau. Der römische Kalender setzt in diese Zeit das Verschwinden der Jungfrau, die Auffahrt der Astrâa in den Himmel. Drei Wochen nachher, d. i. am 8. September, verkündigt der Kalender die Geburt derselben Jungfrau, worunter die Entfernung der Sonnenstrahlen aus diesem Sternbilde, und folglich die Selbständigkeit desselben angedeutet seyn soll. Gerade auf diesen Tag fällt das Fest

Mariä Geburt,

welches im 4. Jahrhunderte noch nicht bekannt gewesen zu seyn scheint; wie hätte sonst Augustin (Serm. 20. 21. de Sanct.) behaupten können, daß die Kirche keines Menschen Geburt feire und nur bei Christus und Johannes Baptist eine Ausnahme gestattete?

Das Michaelisfest,

welches am 29. September gefeiert wird, soll seine Entstehung einer Engelserscheinung in der Mole Hadriana, die seitdem die Engels-

*) Insofern die Sonne am 25. Dez. geboren wird.

burg heißt, zu verdanken haben. Vor dem 8. Jahrh. war es nicht verbreitet, denn erſt die Reichsſtände zu Mainz 813 erwähnen deſſelben unter dem Titel: Kirchweihfeſt des heil. Michael.

Um auch hier eine ſideriſche Beziehung herauszufinden, bedarf es nur der Erinnerung an den Kampf Michaels mit dem Drachen. Dieſer Erzengel wird in der jüdiſch-chriſtlichen Mythologie mit einem Löwenkopfe geſchildert, (wie Uriel mit einem Stierkopf, Raphael mit einem Menſchenkopf und Schlangenleibe, und Gabriel iſt der Adler ſ. Orig. contr. Cels. L. VI.), er iſt alſo der mit einer Löwenhaut bekleidete Hercules, welcher den Heſperidendrachen überwand. Das Feſt dieſes Erzengels wird im Monat der Waage gefeiert, und das Geſtirn Hercules ſteigt mit der Waage zugleich am Horizont empor, genau an dem Michaelstage. Damit ſtimmt überein, daß auf der perſiſchen Sphäre im erſten Decan der Waage ein Mann mit drohender Miene, eine Waage in der Hand haltend, und neben ſich den Kopf eines Drachen, abgebildet iſt (Scaliger, Not. ad Manil. p. 343). Bei Beauſobre (Hist. d. Manich. L. II. p. 625) hält Michael eine Waage in der Hand. Hercules, deſſen Attribute Michael entlehnte, als Beſieger des Heſperidendrachen, welcher bei dem verhängnißvollen Baume mit den goldenen Aepfeln ſeinen Platz eingenommen hat, befindet ſich an jenem Punkte der Sphäre, wo die Herbſtgleiche den Uebergang der Seelen in das Schattenreich bewirkt. Hier ſtreitet Michael mit dem Teufel um den Beſitz der Seele Moſis (Epiſtel S. Judä V. 9.). Michael iſt alſo der Todtenrichter Minos *).

Man war erfreut in dem Seelenrichter Michael, dem Oberſten der Engel, dem Ueberwinder des Drachen, eine Parallele zu Chriſtus dem Schlangentreter, dem Richter über Lebendige und Tode, aufge-

*) Bei Dupuis finde ich eine Stelle, welche die Eigenſchaft eines Seelenrichters dem Erzengel gleichfalls vindicirt. Sie lautet: Dans l'eglise de S. Marie des Anges, dont le Pape Pie IV. a fait la consecration on voit les sept archanges, sur le grand autel autour de la vierge et Michel a cette inscription: Je suis prêt à recevoir les ames."

funden zu haben; denn das Bedürfniß war empfunden worden, dem einen Aequinoctialfeſte (Oſtern) ein anderes gegenüber zu ſtellen. Ebenſo ward ja gleich nachdem die Weihnachtsfeier fixirt worden, das Feſt Johannis des Täufers eingeſetzt, welchen Auguſtin mit Chriſto paralleliſirt hatte (ſ. S. 206.).

Das Allerheiligenfeſt.

Die Erfinder dieſes Feſtes ſind die Griechen, und es wurde ſchon im 4. Jahrh. gefeiert; denn man hat eine Homilie des Chryſoſtomus (Hom. 74 de Martyribus totius urbis) auf dieſen Tag, und Leo Allatius (de hebd. et Dom. Graec. c. 31) hat mehrere Beweiſe für das Alterthum und die Benennung Κυριακη των ἁγιων beigebracht. Als Urſache der Einſetzung kündigt der Ordo Romanus an: In ipsis Kalendis Nov. Romae et per totum orbem plebs universa, sicut in Die Natalis Domini ad ecclesiam in honorem omnium sanctorum ad Missarum Solemnia convenire studeat: illud attendentes, ut quidquid humana fragilitas per ignorantiam aut negligentiam in solemnitatibus Sanctorum minus plene peregerit, in hac observatione sancta solvatur.

Urſprünglich war dieſes Feſt, zunächſt für Rom, auf den 12. Mai angeordnet; ſeit der Mitte des ſiebenten Jahrh. findet man es auch in vielen Kirchen Englands, Deutſchlands und Frankreichs verbreitet. Aber von Gregor III. (zwiſchen 731—41) ward es auf den 1. November verlegt, angeblich, weil um dieſe Jahreszeit das Landvolk mehr Muße zur Feier eines ſolchen Feſtes habe. In dem Octoberhefte der Bl. f. lit. Unterh. (d. J. 1837) fand der Verf. dieſer Schrift eine kurze Notiz, welche eine befriedigendere Urſache für die Verlegung dieſes Feſtes anführt, nämlich am 1. Nov. wollte die Kirche dieſes Feſt feiern, weil bei den meiſten Völkern keltiſchen Urſprungs an dieſem Tage von den älteſten Zeiten her ein großes Feſt Statt fand, welches dadurch verändert werden ſollte. Der Eintritt des Winters mag dazu die erſte Gelegenheit gegeben haben. In Schweden und

Finnland beging man dieſes Feſt noch im 18. Jahrh. In Finnland hieß es Kaurifeſt von dem Kauri, womit der Isländer den Gott der Winde bezeichnet. Man ſingt an dieſem Tage noch jetzt mancherlei Lieder, man ladet die unſichtbaren Geiſter ein, am Mahle Theil zu nehmen und ſchlachtet ihnen ein Schaf. Auch in Schweden wurden ſonſt für die Elfen Speiſen und Getränke hingeſetzt. Noch jetzt wird an mehrern Orten in Schottland der Vorabend des 1. Nov. mit mancherlei Gebräuchen bezeichnet, um ſo den Halloweren (Heiligenabend) zu feiern.

Unter den Hauptfeſten der römiſch-katholiſchen Kirche ſind die Empfängniß Mariä (8. Dez.) und unter den beweglichen Feſten das Frohnleichnamsfeſt abſichtlich übergangen worden, weil ihre Einſetzung nur in der Abſicht Statt fand, um den Dogmen von der unbefleckten Empfängniß *) und der Transſubſtantiationslehre mehr Eingang zu verſchaffen.

Auch iſt das Regiſter der auf ſiderische Veranlaſſung eingeſetzten chriſtlichen Feſte hier nicht vollſtändig gegeben, weil die Sancti minorum gentium einer Aufnahme in dieſen Feſt-Cyclus nicht wichtig genug erſchienen. So z. B. finden wir im Calender einen St. Dionyſius, welcher aber Niemand anders als der heidniſche Weingott Dionyſus iſt. Ihm feierte man in den beiden Aequinoctien die bekannten Myſterien. Als Sonnenſymbol hieß er im Frühjahr als der von den Todten auferſtandene, der von den Banden der Finſterniß, den Feſſeln des Winters frei gewordene Bacchus Liber, welches Wort nur lateiniſche Ueberſetzung des griechiſchen Ἐλευθερος iſt, und als Ge-

---

*) Der heil. Bernhard von Clairvaux fragt in ſeinem Sendſchreiben an die Domherrn zu Lyon: Cur vos Canonici novam celebritatem inducitis, quam nec traditio, nec ratio commendit? An vos doctiores estis patribus? Unde vobis sanctitas conceptionis S. Mariae innotuit?

dächtnißtag des Sct. Eleuther iſt im chriſtlichen Calender der 28. April bezeichnet, wie der 9. October für den St. Dionyſius. Das Frühlingsfeſt wurde in der Stadt gefeiert und hieß darum urbana, die Herbſtfeier hingegen, die man auf dem Lande beging: rustica*). In der Folge fügte die Schmeichelei, dem Könige Demetrius von Macedonien zu Ehren, noch einen Tag zu dieſem Feſte: F. Demetrii hinzu **). Dieſer Monarch hatte ſeinen Hofſtaat in Pella nächſt dem Meerbuſen von Theſſalonich. Die chriſtliche Kirche ſetzte im Jahre 303 einen Gedächtnißtag für den Märtyrer von Theſſalonich ein. Im Orient ereirte man im Jahre 302 einen St. Bakchus, deſſen Gedächtnißtag um dieſelbe Zeit mit jenem des heil. Demetrius zuſammentraf. Die Herbſtfeſte des Weingottes kündigte der heidniſche Calender in folgender Ordnung an: Festum Dionysii, Eleutherii, Festum Rusticum. Der chriſtliche Calender ſchrieb getreu nach: Feſt des heil. Dionyſius, des heil. Eleutherius und des heil. Ruſticus. Man fand am vorhergehenden Tage ein Festum Demetrii angezeigt, flugs bezeichnete man den vorhergehenden Tag im Calender als Feſt des heil. Demetrius, Märtyrer von Theſſalonich, und den dieſem vorhergehenden Tag als Feſt des heil. Bakchus, ſo daß man in dem Breviarium unſerer Mönche vom 7. October an folgende Feſte verzeichnet findet: Feſt des heil. Bakchus; am 8. Feſt des heil. Demetrius; am 9. Feſt des heil. Dionyſius, Eleutherius und Ruſticus. — Aus einem Gedichte des Nonnus weiß man, daß Bakchus auf ſeinem Eroberungszuge durch die Welt mit einer Nymphe, Namens Aura, ein Liebesverhältniß angeknüpft hat. Und daher findet man die beiden dem Martyrium des heil. Bakchus vorhergehenden Tage im Calender als Gedächtnißtage der heil. Aura und Placida***) bezeichnet. Dionyſos wurde für den Begründer der Myſterien und des religiöſen Cultus überhaupt gehalten

*) Corsini, Fast. Attic. Tom. II. p. 336. Tom. I. p. 96.

**) Plutarch. vita Demetrii. Corsini T. Ip. 39. T. II. p. 323.

***) In einem mir vorliegenden, für das Großherzogthum Weimar gedruckten Calender befinden ſich nur Eleuther (18. April) Dionyſius (9. Oct.) und

(Hygin. fab. 225) und von Eleuther, der ja Bakchus Liber ſelber iſt, hieß es: Eleuther primus simulacrum Liberi patris constituit, et quemadmodum coli deberet ostendit. Daher iſt Dionyſius der Apoſtel des chriſtlichen Glaubens in Frankreich geworden.

Ein anderer in Frankreich verehrter Heiliger St. Rochus wird mit einem Hunde zur Seite abgebildet. Sein Gedächtnißtag fällt auf den 16. Aug., alſo einen Tag nach Mariä Himmelfahrt. Um dieſe Zeit wurde im Heidenthum die Mondgöttin als Canicula, die Jungfrau, welche über die Ungerechtigkeit der Menſchen von der Erde verſchwindet und zur richtenden Dike, Nemeſis, Themis, Aſtrăa wird, vom Cultus mit reinigenden Hundsopfern verſöhnt. Die zürnende Iſis begleitet der Hundsſtern (ἀστηρ), der hundsköpfige Herm-Anubis; der griechiſche Mythus ſetzte an deſſen Stelle Aeſculap (אֵשׁ כָּלֵב Es Kaleb i. e. feuriger Hund, alſo der Hundsſtern) mit dem Hund Κανναρις zur Seite, ein Name, der nur aus dem Hebräiſchen abgeleitet zu werden vermag, in welcher Sprache כָּפַר caphar ſo viel als expiare bedeutet. Alſo wäre Rochus mit ſeinem Hunde, der die Marie begleitet, Aeſculap neben Iſis.

Der heil. Georg, deſſen Feſt man in Egypten um dieſelbe Jahreszeit, und an denſelben Orten feierte, wo früher Perſeus celebrirt wurde, iſt gewiß kein Anderer als der Sohn der Danae, welcher die Andromeda von dem Seeungeheuer befreite; denn für die geſchichtliche Exiſtenz eines Märtyrers Georg fehlt es an genügenden Zeugniſſen*), wohl aber fordert der Tag, welchen der Calender ihm gewidmet hat, (23. April) zu einer Vergleichung dieſes Heiligen mit dem Sternbilde „Perſeus“ auf, und zwar aus nachſtehend angeführten Gründen.

Placidus (5. Oct. alſo nicht Placida) angegeben, daher hier eine Vergleichung mit andern in katholiſchen Staaten eingeführten Calendern nothwendig wird.

*) Les actes de St. Georges ont ete condamnes par le Pape Gelase comme un Ouvrage suppose par les Heretiques. Cependant c'est dela qu'est tire tout ce qu'on voit dans les Legendes ordinaires. Le Breviaire Romain ne dit rien de son Histoire, parcequ'en effet on ne la scait point. (Nouv. vie des Saints pour tous les jours de l'annee. Par l'abbe de Commanville T. II. p. 579.)

Oben iſt angedeutet worden, daß die Offenb. Joh. ſideriſche Begebenheiten ſchildert, die alljährlich im Frühlinge wahrgenommen werden. Mit Recht hat man Kap. 19. V. 21: „Und die andern wurden erwürgt mit dem Schwerte deſſen, der auf dem Pferde ſaß ꝛc." auf den Mars bezogen, der dem Monat des Widders als Planet vorſteht, und in welchem Monat der letzte Kampf mit den Winter-Dämonen ausgekämpft wird. Auch wird auf den alten Sphären *) die Vereinigung des Sternbildes Perſeus mit dem Widder im dritten Decan jenes Monats durch die Worte: **Perseus corpus arietis** bezeichnet; und auf der indiſchen Sphäre: **Homo flavus, capillitio rufo, iracundus, componens sese ad statum pugnae.** Iſt hier nicht ganz deutlich das Bild des Perſeus wie des St. Georgs zu Pferde wiedergegeben? In dem Nachſatze: **vestes vero ejus sunt rubrae** erkennt man den Streiter aus Offenb. Joh. 19, 21.

Der Ptolemäiſche Calender (**Petav. Uranol. T. III. p. 51.**) fixirte auf den 17. Juli den Untergang des glänzenden Sternbildes: die Krone Ariadnens. **Lucida Boreae corona occidit mane.** Im chriſtlichen Kalender iſt der 13. Juli (in einigen Kalendern der 20. Juli) der Margaretha gewidmet, deren Name eine Perle (μαργαρίτης) bedeutet, alſo eine Anſpielung auf den Glanz jenes Geſtirns, welches daher mit Recht: **Lucida corona** benannt iſt.

Weitere Vergleichungen würden eine noch reichere Ausbeute an Beweiſen gewähren, daß nur eine ſehr geringe Zahl der in unſern Calendern prangenden Heiligennamen der Geſchichte angehören; aber unſere Aufgabe war es nicht nur die Helden der Legende aus dem Reiche der Geſchichte in das Gebiet des Mythus zu depertiren, ſondern auch die Gründe für ein ſolches Verfahren aufzuſtellen. Darum dürften die hier mitgetheilten Proben aus der Calendergeſchichte hin-

*) Scalig. not. ad Manil. p. 337.

reichend befunden werden, um die vom Manichäer Faustus den Christen gemachte Beschuldigung: „Vos idola convertistis in Martyres, quos votis similibus colitis, defunctorum umbras vino placatis et dapibus“ *) motivirt zu nennen.

*) Augustin contra Faustum XX, c. 21.

Anhang.

Katholicismus und Paganismus,
eine Parallele.

Mönchswesen.

Von Indien aus hatte sich über den ganzen Orient die Lehre verbreitet, daß der Fall der Geister, ihre Verweisung aus dem Himmel in dem Momente sich ereignet habe, als der Wille d. h. der Eigenwille, die Selbstsucht in Gestalt eines Weibes erschienen sey. Damals war die Trennung der Seelen vom All vorbereitet worden. Darum ließ die persische Religionsphilosophie mit der Liebe (Ἔρως) zugleich die Zwietracht (Ἔρις) in der Welt erscheinen; denn das Weib (μυλλος, mulier) war der gegen Gott ankämpfende (miles, a μιλλα) Geist; und in die Zeugungslust setzte man den Abfall von Gott. Die Frucht vom Baume der Erkenntniß (ידע jada erkennen und dem Weibe beiwohnen) hatte Adam der Seligkeit verlustig gemacht; die Feige (פג pag, davon pro-pago) war es gewesen, sie daher vom Heiland verflucht geworden, welcher die Kreuzigung des Fleisches predigte *).

*) Daß die Zeugungslust dem Alterthum die Sünde bedeutete, kann aus den Sprachen nachgewiesen werden, denn von פג pag (s. S. 123.) stammt peccо sündigen, pecus das Vieh als Gezeugtes, denn peccо ist Nebenform von facio schaffen, facies das Geschaffene; immer ist das Sinnliche das Sündliche. Die Rabbinen wortspielen zwischen חִטָּה chitta Weizen und חֵטְא chetta Sünde, denn die Speise ist die Lebensspeise, κραθη bedeutet Weizen und Schamglied; חוב chob die Schuld, חוב chub lieben, κολπος Busen (abstammend von חָלָב chalab Milch) culpa die Schuld.

„Zwischen dem Geiste der Beschauung und dem Triebe des Fleisches" — sagt Passavant *) — war immer Feindschaft gesetzt. Wen die Macht der Sinnenlust unausgesetzt an die Natur bannt, den ergreift der Erdgeist zu mächtig, als daß die Seele in tiefer Beschauung, die alle Zerstreuung der Dinge dieser Welt stört, bleibend verweilen könnte; und wen der höhere Geist mit Macht berührt, daß die Flügel des innern Menschen sich heben über die Kreise der sichtbaren Natur, der wird endlich frei vom mächtigsten Bande der Erde, dem Triebe, der zur Erhaltung der Gattung bestimmt, noch höhere Gewalt übt, als der, welcher nur die Erhaltung des Individuums bezweckt. Daher wird es begreiflich, daß Menschen, die mehr in der Betrachtung einer innern Welt lebten, der Einsiedler am Ganges und am Nil, der Essäer am Jordan und die Sibylle an der

*) S. dessen Betrachtungen über den Lebensmagnetismus 1ste Ausg. S. 180. Er sagt daselbst: „Unter allen üblen Eigenschaften ist es besonders das Gefühl thierischer Wollust, welches die Seelen der Somnambulen tief verwundet; ja die entferntesten Beziehungen auf physische Liebe, welche in den Gedanken der Anwesenden entstanden, wirkten schädlich, bisweilen sogar lebensgefährlich auf die Schlafwachenden ein. So gedenkt Wienholt (in seiner Schrift: Meine Bildungsgeschichte als Mensch und Arzt S. 159) eines Vorfalls, wo ein Magnetiseur, in der Rohheit seines Gemüthes den Zustand einer Hellsehenden verkennend, ihr einen Kuß anbot. Die Kranke bekam sogleich die schwersten Krämpfe, kam nie wieder in diesen erhöhten Zustand der Seele, und starb nach einem halben Jahre an den Folgen der Epilepsie. Derselbe Arzt nahm einen jungen Mann zu einer Schlafwachenden mit. Im Wachen empfing sie ihn ganz höflich, aber im Schlafe verursachte ihr der Fremde mehrmals hinter einander die heftigsten Krämpfe, so daß sich endlich alle Zeichen des nahenden Todes einstellten. Nachdem die Leidende acht Stunden in diesem Todeskampfe zugebracht hatte, kam sie von selbst wieder in Somnambulismus, und äußerte nun, daß der Fremde, den man entfernt hatte, an jenem schrecklichen Vorfalle Schuld sey. „Es ist ein Mensch, sagte sie, dessen Seele Leidenschaft und Wollust beherrschen, und der seine unreine Begierde auf mich fixirt hat. In diesem erhöhten Seelenzustande kann man Unreinheiten der Art nicht ertragen." Wienholt's Erkundigungen über den Fremden bestätigten, was die Somnambule über seinen Charakter ausgesagt hatte (Wienholt's Heilkr. Th. 3. Abthl. 3. S. 305 ff.). Es ist nicht zu läugnen, daß der Zustand des magnetischen Hellsehens mit jenem verwandt seyn muß, in welchem das Urvolk sich befand, dessen Offenbarungen die Quelle aller Religionen wurden, deren symbolische Formen gleichsam als versteinerte Ueberreste aus der Urwelt erscheinen, der Geist, der diese Hülle bewohnte, ist längst aus ihnen entschwunden.

Tider, Enthaltſamkeit übten von irdiſcher Liebe. Hieraus wird auch das Cölibat der Prieſter begreiflich, das bei vielen alten Religionen, nicht bloß bei der chriſtlichen, als Gebot exiſtirt, und wenigſtens die temporäre Enthaltſamkeit zur Zeit feierlicher Handlungen, die wir auch bei den Iſraeliten wiederfinden (2 Moſ. 19, 15.). Die tiefe Beſchauung, die Erhebung des Geiſtes über die Natur, in der vor allen dem geweihten Verwalter göttlicher Myſterien zu leben geziemt, ſollte durch den mächtigſten Rapport mit der Erde nicht geſtört, ſondern dieſer durch den Rapport, gleichſam durch eine Vermählung mit dem Heiligthume — daher unter andern die Ceremonie, daß ein Biſchof bei ſeiner Weihe einen Ring empfängt — in einer höhern Region erſetzt werden."

Zwar gehört es zu den Hauptpflichten der Indier ſich zu verheirathen, „denn es iſt in den Purana's und Schaſters geſchrieben, daß diejenigen, die ein eheloſes Leben führen und darum keine Kinder zeugen, wenig oder gar keinen Nutzen aus ihrer Buße ziehen, ſondern als Verbrecher zur Hölle fahren" (Polier, Myth. des Hindous, II. p. 520.); aber das Liebesgeſchäft ſoll dem Frommen nur Mittel zur Fortpflanzung, nicht Zweck ſelber ſeyn. Nur ein Sohn vermag bei den Indiern die Seele der Eltern durch das Todtenopfer Sradda aus der Hölle zu erlöſen, daher höchſter Wunſch die Geburt eines Sohnes (ſ. Klaproth aſiat. Magazin I. S. 435 in der Anmerk.) und ebenſo iſt nach dem Glauben der Rabbinen nur ein Sohn im Stande, durch Ableſung des Kaddiſchgebets die Seelen der Eltern aus der Hölle zu befreien. Der fromme, aſcetiſch lebende Jude ahmt alſo dem Beiſpiele des indiſchen Büßers nach, daß er, nachdem durch die Geburt eines Sohnes der Ehe heiliger Zweck erreicht iſt, ſich fernerhin des Beiſchlafs enthält; denn dieſer iſt eine ſataniſche Handlung in den Augen der Rabbinen. Darum läßt der Verfaſſer des Buches Tuf hanrez (fol. 32, col. 3.) den böſen Geiſt Sammael ausrufen:

רִבּוֹנוֹ שֶׁל עוֹלָם הַבָּנוֹת בְּנוֹתַי וְהַבָּנִים בָּנַי וְכָל
אֲשֶׁר אַתָּה רוֹאֶה לִי הוּא שֶׁאֲנִי גּוֹרֵם לָהֶם
תַּאֲוַת הַמִּשְׁגָּל לָבֹן הֵם בָּאִים בָּעוֹלָם.

D. i. O Herr der Welt! die Töchter (der Menschen) sind meine Töchter und die Söhne (derselben) sind meine Söhne, und Alles, was du siehest, das ist von mir, weil ich ihnen die Begierde zum Beischlaf verursache, darum kommen sie in die Welt."

Wie von der ältern Ansicht der Braminen die Parthei des Budda gänzlich abgewichen war, insofern das Gelübde der Keuschheit ununterbrochen gehalten werden sollte; und darum sogar die Berührung des Weibes streng verboten war (Theater der Hindu I. S. 234.) so weicht die christliche Ascetik von der jüdischen ab, und Trennung der Geschlechter wurde die erste Bedingniß zu einem gottseligen Leben; das Gelübde der Keuschheit mußte dem Mönchswesen seine Entstehung geben, wie die Sprache bezeugt, die μοναχος Mönch von μονος allein, einzeln ableitet.

Da des Buddisten eifriges Bestreben Bezähmung der Sinne ist, so liegt es ihm ob, sich auf alle Weise zu kasteien und sein tägliches Brot durch Bettelfahrten sich zu erbitten. An unsere

Bettelmönche

erinnert also der indische Büßer, wenn er den höchsten Grad der Weihe erlangt hat, neben seinen Stock noch einen irdenen Topf tragend (Schmidt Gesch. d. Ostmong. S. 398). Mit diesem sieht man die Mönche besonders im Birmanenstaate still und gedrückt durch die Straßen wandern, wo dann jede Hausmutter sich beeifert, den Topf des heiligen Mannes mit Lebensmitteln zu füllen. Das Gelübde der Armuth mochte wohl dem Indier von einem gottgefälligen Leben unzertrennlich geschienen haben, weil schon das höchste Alterthum den Geist der Finsterniß (Pluto) als den Geber des Reichthums (Plutus) kannte. Kuvaras, der indische Gott der Schätze, ist ein Höhlenbewohner, Plutus ward als blind geschildert, und das Metall hieß wie der Zauber (נחשת) nach der Höllenschlange (נחש), von der alle Magie abgeleitet wird. Bekannt sind die nachtheiligen Wirkungen, welche die Nähe des Metalls auf Somnambulen hervorbringt. Vielleicht könnten Wahrnehmungen ähnlicher Art den alten

Orient auf die Meinung gebracht haben, daß Metall der Köder ſey, mit welchem der Böſe die Seelen angelt? Auch Jeſus warnt vor dem Sammeln irdiſcher Schätze. Das Gelübde der Demuth war das dritte Erforderniß eines Mönchs, nach der alten Vorſtellung, daß aller Hochmuth vom Satan komme, welcher urſprünglich ein Lichtgeiſt geweſen, bis die Selbſtſucht ihn bethörte, und er ſeine Freiheit zum Abfall von Gott mißbrauchte.

In allen buddiſtiſchen Ländern findet man

Klöſter,

beſonders in der Nähe der Tempel um und in Tibet, wo die ungeheure Zahl der Kloſtergeiſtlichen allen Glauben überſteigt, da allein in der Stadt Laſſa und deren Gebiet an 30,000 Klöſter ſich befinden ſollen, deren Bewohner faſt göttliche Verehrung genießen *). Alle Staatsämter werden ihnen ertheilt, nachdem ſie ihre verſchiedenen Grade und Weihen in den Klöſtern erhalten haben; denn jeder fünfte Knabe einer Familie fällt dem Kloſter anheim, und muß vom Novizendienſt ſich zum geweihten Prieſter emporarbeiten (Ständlin Archiv I. S. 329). Dieſes geſchieht im Ganzen nach den Stufen, welche ſchon **Menu's Geſetzbuch** für Brahminenprieſter beſtimmt hatte, nämlich **vom einfachen Leben eines Eremiten (Vanaprashta) an bis zum Grade eines großen Büßers (Mahavrata)**, der nur einen Gürtel tragen darf und das Haupt kahl ſcheeren muß. Die

Tonſur

iſt bei den Buddiſten ſo allgemein, daß auf Japan und Bali ſogar die Brahmanenprieſter es nachahmen. Die Buddaprieſter müſſen als Gottgeweihte völlig mit kahlem Scheitel einhergehen (Bergmann Streifereien III. S. 75.) oder ſie laſſen, wie in China, eine Locke

*) Auch Buddiſtiſche Nonnenklöſter finden ſich im Bramanenreich und auf Japan (Maffei hist. Ind. p. 242.) Ein indiſches Drama (Theat. d. Hindu S. 234.) erwähnt ihrer.

ſtehen. Die erſte Urſache des Kahlſcheerens geht von der Reinigkeitsidee aus, nebenbei aber wurden auch hie und da die Erſtlinge des Haars den Göttern geweiht *), von welcher Sitte ſich Spuren bei den alten Arabern (Herod. III, 8) wie bei Griechen und Römern (Martial. Ep. 7. 19.) finden. Das Buch Leviticus 21, 5. verbietet den Iſraeliten die Nachahmung des heidniſchen Ritus, welcher auch noch der alten Kirchenordnung zuwider war, denn den Prieſtern war langes Haar geboten, das Scheeren noch zur Zeit des Epiphanius unbekannt und fand heftigen Widerſpruch, als die Mönche es einführen wollten (Auguſti Denkwürd. d. chriſtl. Archäol. IX. S. 82.).

Der Pabſt.

Schon Herder (Werke VI, S. 76) ſagte: „Der große Lama auf den Gebirgen iſt mit ſeiner perſönlichen Heiligkeit, mit ſeinen Lehren und Prieſterorden nur ein weitläuftiger Vetter des Lama an der Tiber.“ Der Name Dalai-Lama bedeutet den ſehr großen Lama, das Wort Lama heißt: Geiſtermutter, und wird ſo ausgelegt, daß Geiſtliche alle Seelen durch ihr Gebet und Lehre glücklich zu machen ſuchen ſollen, wie eine Mutter ihre Kinder (Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über d. Mongol. Völker II. S. 111.). Dieſer Dalai-Lama, welchen nicht allein Tibet, das ein Kirchenſtaat iſt, ſondern auch alle Mongoliſchen Völkerſchaften als ihr geiſtliches Oberhaupt betrachten, ſtellt nicht nur einen Verweſer der höchſten Gottheit ſeiner Religion des Schigemuni **) auf Erden vor, und wird nicht bloß als ein durch höhern Geiſt erleuchteter Menſch angeſehen; ſondern man betet ihn an als eine unter den Menſchen wohnende wirkliche Gott-

*) Auch dem Opferſtier ſchnitt man erſt ein Haarbüſchel zwiſchen den Hörnern weg, bevor man die mola salsa auf den Kopf ſtreute. Dieſes geweihte Haar wurde in's Opferfeuer geworfen.

**) Dieſer Gott wählte ſich, nach der Sage der Mongolen, eine Auserleſene unter den Jungfrauen (wie Jehovah die Maria). Sie hieß Mahaenna, und während ſie ſchlief, ging er durch das rechte Ohr in ihren Leib, worauf ſie ſeinen Geiſt durch die rechte Armhöhle gebar.

heit, die nach Erblassung eines von ihr bewohnten Körpers gleich wieder von einem andern eben so heiligen Gefäß auf eine übernatürliche Art Besitz nimmt (Ebendas. S. 110). Sein Ansehen ist so groß, daß alle Fürsten und Chane der Kalmücken und Mongolen beim Antritt der Regierung, eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken an ihn abfertigen müssen, um die Bestätigung ihrer Würde durch seinen Segen zu erlangen.

Wenn sich die Vergötterung des Beherrschers von Tibet aus der indischen Lehre von der Incarnation der Götter erklären läßt, so fehlt hingegen bei der Verwerfung der Metempsychose im Christenthume jeder Anhaltspunct um folgende Sätze, welche die prompta bibliotheca canonica (T. V. p. 19 sqq.) aufstellt, verfechten zu können, als:

„Der Pabst ist von solcher Würde und Erhabenheit, daß er nicht ein bloßer Mensch, sondern gleichsam Gott und dessen Stellvertreter ist *); ein göttlicher Monarch, höchster Kaiser (imperator), König der Könige. Der Pabst ist mit dreifacher Krone gekrönt, als König des Himmels, der Erde und Unterwelt (infernorum). Ja die Herrlichkeit und Macht des römischen Pontifex umfaßt nicht nur das Himmlische, Irdische und Infernalische, sondern überragt auch die Engel, da er größer ist als sie; so daß, wenn die Engel dem Glauben zuwider denken könnten, der Pabst sie richten und excommuniciren könnte, so daß, was der Pabst thut, vom Munde Gottes auszugehen scheint. Der Pabst ist gleichsam Gott auf der Erde, der einzige Fürst der Christgläubigen, der Könige größter, die Fülle der Macht in sich begreifend, dem sowohl des irdischen als des himmlischen Reiches Steuerruder vom allmächtigen Gott anvertraut sind. Im Pabste ruht das höchste Ansehen und die höchste Gewalt. Der Pabst hat beider Schwerter Gewalt, des geistigen und des zeitlichen. So groß ist die Gewalt des Pabstes, daß er sogar göttliche Gesetze modificiren und das göttliche Recht beschränken kann **)."

---

*) Non simplex homo, sed quasi Deus et vicarius Dei.

**) Die prompta bibliotheca noch i. J. 1767 von Lucio Ferrari ep.

Prieſterliche Kleidung.

Die allgemeine Kleidung buddhiſtiſcher Prieſter beſtand ſchon im zweiten Jahrhundert aus einem gelben, mit Oker gefärbten, langen und weiten Mantel, wie noch gegenwärtig auf Ceylon (Asiat. Res. VII. p. 423. Theat. d. Hindu I. S. 212.), wozu in Tibet noch Kappen von derſelben Farbe kommen. Dieſe Farbe wurde von den Sonnendienern zu Ehren ihrer Gottheit gewählt, wie Tertullian von den Baalspriеſtern berichtet (De pallio c. 4.). Auch hier iſt demnach kein Einfluß von chriſtlicher Seite nach Aſien hin anzunehmen, da die Geiſtlichkeit der chriſtlichen Kirche vor Conſtantin's Zeiten noch keine auszeichnende Amtskleidung hatte. — Die ſpitze Mütze der Buddhiſten nach Art der Mitra (Biſchofsmütze) findet ſich auch auf den Monumenten von Perſepolis und in Egypten, wo auch der

Krummſtab

erſcheint (Winkelmanns Werke III. S. 89), welchen in Aſien die Buddhapriеſter in der Hand tragen. Das alte Geſetzbuch gibt einen langen Stab als Unterſcheidungszeichen der Prieſter an, und beſtimmt ſeine Länge nach der Heiligkeit des Beſitzers (Menu's Vorordn. II. 45 ff.), ſo daß er gewiſſermaßen auch hier ein baculus pastoralis officii genannt werden könnte. Der Hirtenſtab der katholiſchen Kirche iſt ſchon ſehr früh oben gekrümmt (retortus in summo ſ. Binterim Denkwürdigkeiten der chriſtl. Kirche I, 2. S. 340) und ebenſo iſt es der buddhiſtiſche; ſeine obere Krümme wird entweder wie auf Ceylon bemalt oder wie bei den Birmanen mit dem Wappen der Nation verziert.

Selten erſcheint der fromme Buddhiſt ohne den

Roſenkranz

mit hundert oder noch mehr Kügelchen *), nach der Anzahl der Gebete, welche darnach hergemurmelt werden ſollen. Schon die alten

---

probirt, iſt ſeitdem mehrmals aufgelegt worden, und gilt noch jetzt ſelbſt für deutſche Kirchenrechtslehrer als eine Autorität.

*) Nach Kanne (Syſtem der indiſchen Mythe S. 417.) ſind es 108 Kü-

Indier bedienten sich dieses Beerenkranzes (akshamala), um die Namen des Wischnu zu behalten; und in den alten Grottentempeln trägt ihn von den Hauptgottheiten fast jede. Vielleicht liegt noch etwas Aehnliches in der Nachricht, daß die Babylonier zu magischem Gebrauch Edelsteine auf einen Faden gereiht; denn Plinius nennt diese Schnüre ausdrücklich corollarium tanquam religiosum (23, 2.). Historisch aber ist, daß erst die Kreuzzüge den Rosenkranz nach Europa gebracht haben (Semmler Kirchengesch. 1. S. 595.).

Die Gebetformeln

sind bei fast allen asiatischen Völkern nach dem Beispiele der Indier in einer heiligen, todten, dem Laien unbekannten Sprache abgefaßt, was bei den Braminen und gewissermaßen auch noch bei den Hebräern darin einen Grund haben mag, daß Sanskrit, hingegen nur zum Theil das Semitische — auch das Griechische ließe sich noch dazu zählen — einen doppelsinnigen mystischen Charakter hat *). In den jüngern Sprachen verliert sich dieser immer mehr. Schon das Lateinische war keine Orakelsprache mehr, und es findet sich kein Motiv für den Katholicismus, in lateinischer Sprache die kirchlichen Hymnen und den übrigen Theil der Liturgie abgefaßt zu haben. Dennoch nahm Montaigne diese geistliche Mode in Schutz, und in neuester Zeit erklärte sich noch von Schubert (Symbol. d. Traums 2. Ausg. S. 30.) für sie, indem er sagt: „die Worte mancher religiösen Hymnen erregen, wenn wir uns ihrer Wirkung überlassen, Gefühle in uns, welche von einer magischen Wirksamkeit ihrer dunklen Bildersprache zeugen, obgleich diese, neben der nüchternen Prosa unserer neu-

---

geichen, anspielend auf die Reise mit 108 Blättern, in welcher Lakschmi gefunden, aber immer in Beziehung auf Zeit und Zeitbestimmung, wie Ravanas Blumenopfer, indem neun derselben ein Simere ausmachen, und dieser nach der Zahl der Zodiakalzeichen sind (9+12=108).

*) Daher der größere Reichthum an Wortspielen in Verhältniß zu den neuen Sprachen.

ern (moraliſchen) Geſänge, die in demſelben Grade erkälten, jenem Zuſtande gleicht, in welchem die vor Liebe kranke, ja ſterbende Seele, wie Ophelia, mit Blumen ſpielt. Der religiöſe Cultus, mit ſeinen vielfach mißverſtandenen ſymboliſchen Handlungen, iſt nichts anders, als ein ſolcher Hymnus, deſſen Worte Handlungen ſind, welche ihre magiſche Wirkung auf das empfängliche Gemüth nicht leicht verfehlen." — Daß die Indier dem Worte magiſche Kraft beilegen, geht aus dem zwiefachen Sinne des Wörtchens mantra hervor, welches ſowohl Gebet als Zauberſpruch heißt *). Von der Macht des Gebetes ſpricht auch Jacobus 5, 15.

Exſequien.

Zu den wichtigſten Opferverrichtungen eines jeden Indiers gehört das Todtenopfer (Sraddha), welches darzubringen unerläßliche Pflicht iſt, damit die Seelen der Anverwandten eher zu Gott geführt und die Einkörperungen um ſo ſchneller bewirkt werden mögen (Menu's Verordn. 3, 82. 119—127. Asiat. Res. VII. 264.). Das jährlich wiederholte Todtenopfer, welches mit dem Anzünden von Lichtern gefeiert wird, erinnert an das Allerſeelenfeſt in katholiſchen Ländern. — Auch bei den Kalmücken und Mongolen findet ſich dieſer Gebrauch. Bei Seelenmeſſen und Fürbitten kann durch reiche Geſchenke ein ganzes Kloſter in Thätigkeit geſetzt werden. Da die Gebete der Geiſtlichkeit nach den kalmückiſchen Begriffen die Seligkeit befördern können, ſo wird Niemand begraben, ohne daß die Kinder und Erben des Verſtorbenen einen Geiſtlichen zum Gebet auffordern. Reiche Verwandte opfern in ſolchen Fällen ganze Heerden, weil ſie dadurch auf eine größere Inbrunſt von Seiten der Prieſter rechnen, und ſich mehr künftige Vortheile für den Todten verſprechen (Bergmanns Streifereien Thl. III. S. 93.).

---

*) Daher das Wort (λογος) Weltſchöpfer, und mundus die Welt, als durch das Wort geſchaffen, verwandt mit mando, munden, melden, pehlviſch: mende das Wort, *Μενδης*, der Bock Pan, welcher die Schallnymphe Echo zur Tochter hat.

Reliquien.

Die Gebeine der Heiligen gelten auch dem Buddisten als große Heiligthümer, denen man Wunder und Segenskräfte zutraut, und ihnen religiöse Verehrung erweis't (Schmidt Gesch. d. Ostmongolen S. XXI). Der ähnliche Gebrauch in der katholischen Christenheit braucht daher nicht durch die Stelle 2 Kön. 13, 21. gerechtfertigt zu werden, welche man nur zum Vorwande als den Ursprung jenes heidnischen Aberglaubens citiet, von welchem die Hebräer sich durch alle Zeiten frei erhalten haben. Jene Bibelstelle war nur zur Beschönigung eines aus heidnischer Quelle fließenden Irrthums citiet worden, dessen eigentliches Vaterland zu nennen man sich weigerte.

Wallfahrten

und Processionen kennen auch die Indier. Ganze Landschaften mit Weibern und Kindern erblickt man nicht selten in langen Zügen nach irgend einem heiligen Tempel wallend. Oft kommen diese Karavanen mehrere hundert Meilen her, ihr Götterbild auf einem Palankin mit sich führend (Tavernier Reis. II. S. 174).

Feiertage.

Nichts übertrifft in buddhistischen Ländern das Gepränge an den Feiertagen, zu welchen auch die vielen Tage der heilig gesprochenen Budda's gezählt werden (Symes Reis. S. 412); und selbst die neuesten Reisenden fanden die Processionen, so wie überhaupt den Gottesdienst mit seiner originellen Musik sehr ergreifend (s. Berghaus Annalen der Völkerkunde I. S. 92 ff.). Schallende Instrumente, besonders Trompeten von ungeheurer Länge und singende Knaben gehen dem Zuge voran, die Priester, mit ihren gelben Talaren geschmückt, drehen den Rosenkranz oder bewegen ein Rauchfaß an metallener Kette hin und her, und stimmen bei jedem

Tone der Glocken einen langen Hymnus an, während die Laien mit dem Angeſicht im Staube liegen, wenn ſich die Reihe langſam zum Tempel bewegt (Bergmann Streifereien I. S. 61). Der Gebrauch des

Rauchfaſſes

iſt dem alten Heidenthume ſehr natürlich, wurde aber von den erſten Chriſten geradezu verworfen, weil ſie durch Räucherungen zu ſehr an den Götzendienſt wären erinnert worden (Tertull. Apolog. 42). Der Weihrauch wurde zuerſt nur bei Begräbniſſen angewendet und ſodann im Laufe des vierten Jahrhunderts in die Kirchen eingeführt. — Merkwürdiger ſind die

Glocken

der Buddiſten, welche völlig den unſrigen gleichen, von den kleinern an, welche bei feierlichen Umgängen und in den Tempeln gebraucht werden, bis zu den größern, welche zum Gottesdienſt einladen; und gewiß lag die Erfindung demjenigen Cultus am nächſten, welcher, wie die heidniſchen überhaupt, ein Geräuſch mit Cymbeln, Iſis-Siſtern u. dgl. zum Dienſte nothwendig erachtete. Mit dem Mönchsleben zuerſt erſcheinen im Chriſtenthume gewiſſe Zeichen, um die Brüder zum Gebete zu rufen. Zunächſt geſchieht dieſes durch einen Hammerſchlag an die Thüre der Zelle; dann erſcheinen hölzerne Klappern. Noch im fünften Jahrhundert weiß man nichts von Glocken, im ſechſten Jahrhundert aber iſt eine Kloſterſchelle ſchon im Gebrauch (Binterim IV, S. 286 ff.) und von dem heil. Columba in England meldet ſein Biograph Albus, der um 660 ſchrieb, daß er um Mitternacht aufgeſtanden, wenn die Kloſterglocke ertönte. Im achten Jahrhundert endlich finden ſich in Frankreich eigentliche Glocken zur Ankündigung des kirchlichen Gottesdienſtes; und bald fing man an, dieſelben zu taufen und zu weihen, welches ſchon ein Capitular Karls

des Großen verbietet. In Indien dagegen erſcheinen die Glocken zu einer Zeit, als der chriſtliche Cultus dieſelben noch nicht kannte. In den Originalwörterbüchern des Sanſkrit aus den erſten Jahrhunderten hat bereits die Glocke einen echt ſanſkritaniſchen Namen ghanna die Tönende (von han ſchlagen).

Schlußwort.

Keine Religion ohne Mysterien! Auf diesen Satz glaubte der Verfasser dieser Schrift am Schlusse seiner Beweisführungen noch einmal zurückkommen zu müssen. Schon die Braminen, von welchen die Culte aller Völker ausgingen, gestanden sich die Nothwendigkeit ein, ihre Theologie nie unverschleiert zu zeigen. Der Missionär Paulinus a Bartholomeo erzählt, daß jeder Bramin, welcher Priester werden will, bei seiner Aufnahme in den geistlichen Stand den Schwur ablegen muß, niemals etwas von den Geheimnissen der Religion bekannt zu machen. Fünf Jahre lang muß er ein gänzliches Stillschweigen (Maunam) beobachten, so daß er auch bei der Feier der Mysterien und andern gottesdienstlichen Ceremonieen kein Wort sprechen darf, sondern alles, was dabei geschehen soll, durch gewisse Zeichen mit der Hand, die nur den Eingeweihten verständlich sind, andeuten muß. Theologie und alles, was die Mysterien der Religion und der heiligen Gesetze betrifft, wird nur im Innersten der Tempel gelehrt, und die Lernenden sind zur Geheimhaltung derselben verpflichtet u. ff. *).

*) Das Original lautet: Illi per XII annos in ipso templo universitatis seu Academiae Brahmanicae educantur et extra ambitum murorum non egrediuntur. Illi ad secretum et jusjurandum de non evulganda mysteriorum et rituum theologica et mystica significatione obligantur. Illi per quinquennium ad silentium, quod maunam vocant, observandum adstringuntur, et in mysteriis celebrandis loco verborum et rubricarum solis manuum signis utuntur, per quae signa, quid agendum sit, soli initiati dignoscunt. — Soli illi qui mysteria religionis et legis docent et discunt, ad secretum tenentur, et haec semper in templorum penetralibus docentur, nunquam extra (Systema Brahm. 179 sqq.).

Daß auch unſere heiligen Bücher in einer myſteriöſen Sprache abgefaßt ſeyen, hat in neuerer Zeit ein chriſtlicher Prediger ſelbſt eingeſtanden. Der Pfarrer von Nauendorf belehrt uns in ſeiner oft gedachten Schrift: „die Pelasger und ihre Myſterien," daß die Phyſicotheologie auch den Hauptbeſtandtheil der canoniſchen Schriften der Juden und Chriſten bilde. Er ſagt: „durch die Phyſicotheologie, welche in den Pſalmen enthalten ſeyn ſoll — denn jede Poeſie hatte urſprünglich eine religiöſe Tendenz — laſſe ſich derjenige, dem es um das tiefere Verſtändniß derſelben zu thun iſt, nicht irre machen. Phyſicotheologie iſt allerdings darin, aber nur nicht die, welche wir mit unſeren chriſtlichen Augen darin finden, ſondern Pelasgiſche d. h. eine Beſchreibung des Weſens, der Eigenſchaften und auch der Geſchichte des — Joni-Lingam, (denn außer dieſem gab es keinen Gott in der alten Welt) und zwar eine Beſchreibung durch Bilder, die aus der geſammten Natur und dem menſchlichen Leben hergenommen ſind, oder richtiger, in der alten religiöſen Sprache, wo Sonne, Mond und Sterne, Elemente, Metalle, Schnee, Reif, Hagel u. ſ. w. ſich unmittelbar auf den Phallus und die Cteis beziehen, weil ja dieſe Geſänge religiös ſind. Nicht als ob die Prieſter dieſe religiöſe Bedeutung der Natur erſt gemacht, ſie auf die Natur mit Willkühr übergetragen hätten; ſondern weil die Menſchen durch diejenige Richtung des Geiſtes, die ihnen die geſchlechtliche Vereinigung gegeben hatte, genöthigt, die ganze Natur als einen Joni-Lingam betrachteten, und weil die Wörter, mit welchen ſie die Gegenſtände derſelben bezeichneten, nichts anders als eine Erweiterung der Urſprache, oder der göttlichen waren. Es mußte alſo in dieſen Wörtern eine Duplicität liegen, ſie mußten eines Theils den Gegenſtand als ſolchen bezeichnen, aber andern Theils mußte dieſer Gegenſtand und ſomit auch das Zeichen für denſelben im religiöſen Blick etwas Göttliches bedeuten. Zu der Zeit, wo die erſten religiöſen Dichtungen entſtanden, bedurfte es noch keiner beſondern Deutung, das Volk war der Urſprache noch zu nahe, noch zu ſehr gebunden an das religiöſe Leben in derſelben, als daß es nicht unmittelbar den rechten Sinn davon hätte faſſen ſollen. Dieſes Verſtändniß ging erſt allmählig verloren, als die exoteriſche Bedeutung

von der religiöſen ſich zu trennen anfing, und im gemeinen Leben die herrſchende wurde. Eben dadurch mußte die religiöſe Bedeutung derſelben immer mehr ein ausſchließliches Eigenthum der Prieſter werden, weil ſie es mit der Religion zu thun hatten; und von Gott und göttlichen Dingen gar nicht anders reden konnten, als in der alten religiöſen Sprache. Die unmittelbare Folge einer ſolchen entſtandenen Trennung aber mußte die ſeyn, daß die altreligiöſe Sprache, Eigenthum der Prieſter geworden, auch eine eigenthümliche, wiſſenſchaftliche Fortbildung erhielt, zum Geheimniß ward, hineingelegt in die Hieroglyphe, in das Alphabet u. ſ. w. Von nun an beſchränkten ſich die Prieſter nicht blos auf Verfertigung der Hymnen, ſondern ſchrieben auch die alte Geſchichte religiös, d. h. gebrauchten auch hier jedes Wort in der religiöſen Bedeutung, aber ſo, daß ſie zugleich auf die im Volksleben gewöhnliche Bedeutung deſſelben Rückſicht nahmen und alle Worte ſo ſtellten, daß auch für den, der ſie in der gewöhnlichen Bedeutung nahm, ein Sinn herauskam, und zwar ein ſehr belehrender, ein religiöſer, ein ſolcher, wie ihn die Prieſter bei dem Volke beabſichtigten. Da nun aber, wenn wir die Sache nicht aus dem wiſſenſchaftlichen, ſondern chriſtlich-religiöſen oder populären Geſichtspunkt betrachten, die eſoteriſche Wortbedeutung dieſer Bücher einen ſchönern religiöſen Sinn gab, und mehr werth war, als das in der eſoteriſchen Bedeutung liegende Geheimniß, ſo mußte ſich das Verſtändniß deſſelben unter dem Volke immer mehr verlieren und durch das Chriſtenthum, welches ſich als Volksreligion offenbarte, und darum auch unmittelbar an die Volksſprache, in welcher das religiöſe Beſtandtheil einer chriſtlichen Phyſicotheologie und eines theokratiſchen Pragmatismus Leben gewonnen hatte, anknüpfte, allmählig ganz verſchwinden; um ſo mehr als dieſes Chriſtenthum auch alle Weihe, die nichts anders war als eine Erlernung der altreligiöſen Sprache und eine Anwendung derſelben durch geheime religiöſe Handlungen, aufhob, und dadurch nothwendig die eſoteriſche, d. h. im Gegenſatze zum Geiſt des Chriſtenthums, die reinfleiſchliche Bedeutung aus den alten Büchern und namentlich aus der Bibel verſchwand. Nicht aus den darin enthaltenen Worten; denn daraus wird ſie ewig nicht mehr herauszu-

beingen seyn, sondern nur, daß der Focus sich daraus zurückzog und die exoterische Bedeutung, die vorher schon im gemeinen Leben die herrschende war, nun auch die herrschende im religiösen ward, weil das Christenthum seine geistige und höhere Ansicht daran geknüpft hatte. So haben zwar die Sprachen noch im gegenwärtigen Augenblick ihren ursprünglichen Vollgehalt, ein altreligiöses und ein altprofanes Bestandtheil; aber eben dadurch, daß gerade das religiöse sich durch die einseitige Fortbildung in ein rein fleischliches verwandelte, mußte durch eine Religion, welche den Geist zur Herrschaft erheben wollte, diese Bedeutung als religiöse durchaus verloren gehen, wie sie zuvor schon im gemeinen Leben untergegangen war. Ward ja noch ein religiöser Gebrauch davon gemacht, so konnte dies kein anderer seyn, als ein typischer, d. h. der alte religiöse Ausdruck, der in den Mysterien ein Sinnliches bedeutete, ward beibehalten und angewendet zur Bezeichnung eines reingeistigen und höhern, und darauf beruht die ganze christliche Mystik. Daß diese Mystik eintreten, daß sie den Uebergang bilden mußte von der alten zur neuen Ansicht, indem ja das Neue, ohne es an das Alte anzuknüpfen und dies zu einem Neuen zu machen, gar nicht hätte entstehen können, ist klar. Hierin liegt aber auch zugleich der Grund zu der historischen Verwirrung, welche das Christenthum erzeugte, als es anfing, sich der allgemeinen Herrschaft zu bemächtigen; indem es von der Einen Seite, dem Geiste nach, schlechthin als ein Neues, das Alte aufhebende und vernichtende, auftrat, von der andern aber dieses Neue doch auch mit solchen Bildern bezeichnete, die auch bisher gegolten hatten, und darum man das Christenthum recht wohl für weiter nichts als für eine Enthüllung der Mysterien, für ein, über alle Menschen aufgehendes, veredeltes Heidenthum halten konnte, welche Meinung auch in unsern Zeiten Anhänger gefunden hat."

Was hier von dem Styl der alten religiösen Schriften gesagt ist, gilt auch von der Symbolik, welche die Priester mit dem Cultus so innig verbanden, und es ist in unserer Schrift genugsam darauf hingewiesen worden. Die von dem Rationalismus insbesondere bezeigte Vorliebe für eine Auslegung der heiligen Schrift im Wortverstande,

wie das consequente Negiren aller physicotheologischen Beziehungen in den Schicksalen des Messias (vgl. S. 59), mußte für die christliche Dogmatik in den Augen des denkenden Publicums nur verderblich wirken. Als Beleg für diese Behauptung folge ein von unbekannter Hand in der „Allgemeinen Kirchenzeitung" (Jahrg. 1834 Nr. 156) erschienener Aufsatz, dessen Verfasser auf nichts Geringeres als auf die Abschaffung des Katechismus oder doch auf eine zeitgemäße Umänderung desselben dringt, wahrscheinlich, weil er mit der Mehrzahl seiner Zeitgenossen in der Geschichte Jesu nichts als — Geschichte finden will, und jede andere Tendenz, welche die Verfasser der Evangelien geleitet haben mochte, nicht ahnen mag.

Der erste Stein des Anstoßes, der aus dem Wege geräumt werden soll, ist nach des anonymen Kirchenreformators Dafürhalten das Dogma von der Dreieinigkeit. Er fragt: An enim in ejusmodi dogmatis habenda est illa de tribus in Deo personis, quam hic habeamus doctrina? An ea non ab omnibus, qui paullulum modo sapiunt, hodie rejicitur? Non quasi mysterium, sed tanquam doctrina impia, quae non secum ipsa, verum etiam cum omni recta de Deo notione pugnat.

Ueber das Dogma von der unbefleckten Empfängniß der heil. Jungfrau läßt sich der Anonymus wie folgt verlauten: Porro, quis homo sanus hodie a Spiritu sancto Jesum Christum conceptum esse credit, aut ejusmodi nugis pondus aliquod tribuit? Quis quaerit de Mariae virginitate?

Sodann kömmt der kühne Frager auf die Höllenfahrt Christi zu sprechen: Quis credit, ad inferos Jesum descendisse, cum Orcum nullum esse, dudum persuasum habeamus? Nam quod dicunt, quos pudet, tale quid se credere, profiteri illud: „Descendit ad inferos" nihil aliud esse quam mortuus vel sepultus est*); an non ineptissimum?

*) „Mit dieser nüchternen Erklärungsweise der Rationalisten mögt

Weiter heißt es über das Sitzen zur Rechten Gottes: Quid porro verba faciam de sessione Christi ad dextram patris! An hoc commento ineptius religionisque christianae magis adversarium quid esse potest! Si enim Christus ad dextram patris sedet, an tum non tribuendum ei est cum antiquioribus istis etiam corpus aliquod, et quidem quoniam de altera Dei persona sermo est, ut ajebant, corpus invisibile, illocale et inpalpabile! Imo an tum non etiam Deo patri, ut Christus juxta eum sedere possit, tribuenda est sensu proprio dextra et simile corpus! Quo quid ineptius et indignius homine cogitari potest! — — sed pejus etiam est, quod sequitur, Christum (e coelo) venturum (redituram) esse ad judicandos viventes ac mortuos. In quibus verbis quid aliud inest, quam Chiliasmus ille, multis seculis jam rejectus a Christianis!

Schließlich ist es das Dogma von der Auferstehung des Fleisches, woran der Verbesserer des Katechismus, nicht ohne Grund, Anstoß nimmt. Er bemerkt: Denique tanquam turpissima hujus Symboli macula commemoranda est doctrina ista „de carnis resurrectione," quae item hodie ab homine sano nomine admittitur, worin jeder Vernunftfreund einstimmen muß. Eine zeitgemäße Umänderung der christlichen Glaubenssätze spricht sich demnach allerdings als Bedürfniß aus, so lange man von der buchstäblichen Auslegung der Schrift nicht abweichen will, so lange man die gemeinsame Abstammung christlicher Dogmen mit dem Dogma der alten Völker Asiens beharrlich zu läugnen fortfahren wird.

Der ganzen Vorwelt war die Idee eines Fleisch gewordenen Gottes, welcher als Mensch geboren, und als solcher alle Schmerzen der menschlichen Beschränkung erfahren, durchaus nicht fremd *).

---

man die in unserer Schrift S. 66. gegebenene Auslegung jener Allegorie vergleichen.

*) Creuzer's Symbolik III. S. 143. d. dtc. Ausg.

Jener Schiba Dewaniſchi muß als ſinnlich offenbar gewordener Gott das härteſte Loos der Sterblichkeit, und den Tod ſelber erdulden. Dionyſus Zagreus, der Sohn des Gottes der Götter, welchem der ewige Vater den Sitz unmittelbar neben ſeinem Throne und ſelbſt die Zeichen ſeiner höchſten Macht verliehen, wird auf grauſame Weiſe von den Titanen getödtet *), und jener perſiſche Mithras, der als Hervorbringer der bunten Mannigfaltigkeit der Dinge und Beſchützer und Erhalter verehrt wird, muß als Stier Abudad unter der Hand des Ahriman ſterben. So hat das Alterthum jene Anſicht von der Menſchwerdung des Göttlichen, und von dem Looſe der Erniedrigung, welches daſſelbe in dieſem Zuſtande erduldet, auf verſchiedene Weiſe dargeſtellt. An jene Anſicht ſchloß ſich aber eine andere, ebenſo bedeutungsvolle an. Jener Menſch gewordene Gott erſcheint nicht allein als Richter der Todten, als Herrſcher der Unterwelt, ſondern auch als Erretter vom Tode, Befreier aus den Banden des Leibes, Führer zurück zu dem göttlichen Urſprung. Dionyſos, der Gott der Myſterien, war es, der allein die Seelen zum Himmel zurückführte, und zur Vollendung. Er war Anordner jener Vervollkommnungsanſtalt, zu welcher die Myſterien den Weg bahnten. Er ſelbſt war als Bakchus zur Unterwelt gefahren, und hatte die Seele der Mutter (d. i. die Materie, alle geborenen Weſen) von dort befreit; und in dieſer ſinnvollen Sage vereinten ſich die ſonſt verſchieden ſcheinenden Anſichten des orphiſchen und bakchiſchen Syſtems. Fragt man, wie nach den Geheimlehren jene Erlöſung und Heiligung der Seelen geſchehen, ſo erhält man aus den verſchiedenen Gebräuchen bei jener Myſterienfeier abermals eine bedeutungsvolle, wenn auch dunkle, Antwort. Die Myſterien, heißt es, bereiteten der Seele ein beſſeres Loos in jener Welt durch ihre Reinigungen vor, und der Weg zur Rückkehr nach der ewigen Heimath, ging durch viele Läuterungen. Unter dieſen iſt aber vorzüglich eine, die durch Blut, merkwürdig. In den ſogenannten Taurobolien wurden Reinigungen von begangener Schuld dadurch bewirkt, daß das Blut eines geopferten Stiers auf

*) Ebendaſ. S. 351.

den Leib des in einer Grube darunter ſtehenden Büßers geſprengt wurde, und auf dieſelbe Weiſe waren auch Widderopfer (Kriobolien) als phyſiſche Reinigungsmittel gebräuchlich. Ueberhaupt ſpielten die ſühnenden Opfer in den Geheimlehren eine nicht unbedeutende Rolle. Merkwürdig erſcheint hierbei beſonders jene Anſpielung, welche in den Bakchusmyſterien vorkam. Das Fleiſch des Opferthiers mußte von den Prieſtern roh gegeſſen werden, was ausdrücklich eine Andeutung auf den blutigen Tod und die Zerſtückelung des Dionyſos Zagreus durch die Titanen ſeyn ſollte.

Bei dieſer fortlaufenden Uebereinſtimmung der griechiſch-orientaliſchen Myſterien mit denen des Chriſtenthums findet ſich nur Eine Verſchiedenheit, nämlich, daß die Myſtagogen im Heidenthum den Eingeweihten den tiefen Sinn jener geheiligten Räthſel willig offenbarten, und folglich dadurch würdige Vorſtellungen von der Gottheit nicht für unſträflich hielten, während in der chriſtlichen Kirche der ſtarre Buchſtabenglaube, den ſie erzeugte, ſeiner Mutter ſelber nach dem Leben trachtet; die neueſte Zeit hat von der Wahrheit dieſes Satzes Zeugniß abgelegt. Wie hätte ſonſt das bekannte Buch des ſcharfſinnigen Dr. Strauß in ſo kurzer Friſt ſeines Erſcheinens nach allen Gegenden Europa's hin ſo außerordentliche Bewegung veranlaſſen können, wenn nur Einer jener merkwürdigen Schrift nicht als das Organ der geſammten jüngern Generation erkannt worden wäre? Die Blinden in Chriſto haben ſich abgequält, dieſe außerordentliche Erſcheinung als einen Vorboten des nahen Antichriſt zu deuten, nicht weil die Tendenz der Evangelien angefochten würde, welche Abſicht nirgends in jenem Buche ſich ausſpricht, ſondern weil der geſchichtliche Werth derſelben bezweifelt worden iſt. Was die Forſchungen der Gegenwart in dem Gebiete der bibliſchen Kritik als Reſultat ergaben, nämlich daß Matthäus nicht der Verfaſſer des nach ihm benannten Evangeliums ſeyn könne, hatte in den früheſten Zeiten der Kirche ſchon der gelehrte Fauſtus auszuſprechen gewagt: „Quod si non Matthaeus Apostolus ista vera, sed aliquis alius sub ejus nomine, sicut Manichaei putant, ea falsa conscriberet, ita ne sibi etiam ipse in rebus apertissimis et tam de

proximo contextis contraria loqueretur, ut quem diceret Davidi filium de Maria virgine, sive cujusquam viri concubitu natum, ejusdem parentes gradatim enumerans, usque ad eum sine aliqua ratione perduceret, quem non commixtum Mariae ipse dixisset? (Augustin. contr. Faust. L. 23. c. 8).

Lucas beginnt ſein Evangelium mit den Worten: „Nachdem ich Alles vom Anbeginn erkundigt habe" (1. 3.). Er war alſo kein Augenzeuge der Thaten und Wunder Jeſu.

Johannes war gewiß nicht Verfaſſer des ihm zugeſchriebenen Evangeliums. Als Beweis dafür gelte die Stelle (Kap. 21, 24):

„Das iſt dieſer Schüler Johannes, welcher von dieſen Dingen Zeugniß gibt, und wir wiſſen, daß dieſes ſein Zeugniß glaubwürdig iſt."

Durch dieſe Worte ſind die Zweifler verleitet worden, anzunehmen, daß dieſes Evangelium lange nach Johannes erſt niedergeſchriebene Sagen enthalte; ein neuer Beweis, daß die Wiege des Chriſtenthums mit einem Dunkel umgeben iſt, das zu zerſtreuen unmöglich ſcheint.

Das Concilium zu Nicäa erklärte die vier jetzt noch gebräuchlichen Evangelien für canoniſch. Da jedoch die heiligen Väter vor dem Concilium in ihren Werken ſich immer auf die Evangelia bezogen haben, welche das Concil für apokryphiſch erklärte *), ſo glaubten Manche, daß die kanoniſchen ſpätern Urſprungs ſeyn müßten, als die apokryphiſchen. Uebrigens ließ ſich dieſes Concil bei der Wahl der vier Evangelien, welche es aus der unzähligen Menge der damals vorhandenen anderen Evangelien herausziehen und annehmen wollte, auf eine eigene Weiſe leiten.

Als die vom heiligen Geiſte erleuchteten Väter des Concils verſammelt waren, legten ſie alle damals bekannten Evangelien in einem bunten Gemiſch auf einem Altare nieder, vor welchem die Ver-

*) Vor dem heil. Juſtin ſpricht kein einziger unter den apoſtoliſchen Vätern von Matthäus, Marcus, Lucas oder Johannes.

ſammlung Statt fand. Nun beteten ſie inbrünſtig zu Gott, daß er ihnen Gnade geben und ſie ſehen laſſen wolle, welches die wahren, von dem heiligen Geiſte eingegebenen Evangelien wären? Nach dieſem Gebete geſchah ſogleich ein Wunder; diejenigen Evangelia, welche Gelaſius mußte verbrennen laſſen, fielen vom Altar herab, und es blieben auf demſelben nur die vier liegen, welche man für kanoniſch erklärte. — Aber dieſes Concilium ſollte ſich mit einem noch weit größern Wunder endigen. Man war übereingekommen, daß, um den gefaßten Beſchlüſſen deſto mehr Feſtigkeit zu geben, alle Väter die Acten unterzeichnen ſollten. Während des Concils aber waren zwei Biſchöfe geſtorben, Muſonius und Chryſanth, ohne die Acten unterzeichnet zu haben. Das war eine große Noth; denn ohne die Unterſchrift jener Männer erlangten die Beſchlüſſe nicht die gehörige Feſtigkeit. Die heiligen Väter ließen das Grabmahl der Biſchöfe mit Wachen umſtellen und legten die Concilienacten auf demſelben nieder, welche in mehrere Abſchnitte getheilt waren. Die Nacht brachten die frommen Väter im Gebet zu, und ſiehe da, den andern Morgen hatten die Verſtorbenen die Acten unterzeichnet. (Baronius T. IV. ad ann. 325).

Im vierten Jahrhundert machte man eine Handlung chriſtlicher Religioſität und Frömmigkeit daraus zu lügen und zu betrügen. Dieſes weiſ't Mosheim (Kirchengeſch. Th. I.) weitläuftig nach, und Gibbon urtheilt, daß alle dieſe Mittel bloß deßhalb in Anwendung gebracht werden wären, um die neue Religion in Anſehen zu bringen, und daß man einen Ruhm darin geſucht hätte, Alles dem Chriſtenthume Nachtheilige zu unterdrücken. Auch erzählt Mosheim in der Geſchichte des vierten Jahrhunderts, daß die Kaiſer, die Könige, die Fürſten, die Statthalter vollkommene Macht gehabt hätten, Stellen der Schrift nach ihrem Gefallen umzuändern.

Es iſt bewieſen, daß es im Orient ebenſo viele chriſtliche Religionen gab, als Familien da waren. Alle dieſe kleinen Geſellſchaften bedienten ſich der Evangelien und anderer Religionsſchriften, die ihnen nirgends zugehörten, und von welchen ſie verſicherten, daß ihre Voreltern ſie in dem erſten Zeitalter der chriſtlichen Religion empfangen hätten; Alle glaubten, daß ſie von den Evangeliſten und Apoſteln

geſchrieben worden wären *). Aber ſie waren durch ihre Religionsbücher mit der herrſchenden Religion des Hofes im Widerſpruch. Aus dieſem Grunde erließ Theodoſius ein Decret **), worin er befahl, daß alle gelehrten Werke, welche gegen das Chriſtenthum, das er ſelbſt bekannte, und gegen den Glauben an die Trinität, welcher der ſeinige ſey, geſchrieben wären, vernichtet werden ſollten ***).

Ungeachtet aller dieſer Befehle hielten ſich jene chriſtlichen Secten an ihre alten Bücher, was eine unendliche Menge Ermordungen nach ſich zog †). Die Andersgeſinnten ſahen in dem vom Hofe begünſtigten Cultus nichts als eine Zuſammenſetzung von Träumereien, welche man nach der Zeit und dem Geſchmack der Kaiſer zurichtete und modelte.

Die römiſchen Schriftſteller ſagen, Manes habe das neue Teſtament unter dem leeren Vorwande zu corrigiren unternommen, weil die Evangelien nicht von den Apoſteln, deren Namen ſie trügen, geſchrieben wären, und — wenn ſie es wären, große Verfälſchungen durch die Chriſten, die man damals noch für halbe Juden betrachten müßte, erfahren hätten. Sie behaupten ferner, Rom allein bewahre noch die echten Evangelien. Dieſes Vorgeben hat Beauſobre (Hist. des Manich. p. 11. der Vorrede) in ſeiner ganzen Blöße dargeſtellt. „Die einem Geſchichtſchreiber ſo nothwendige Unparteilichkeit hat mir die Pflicht aufgelegt, die Manichäer gegen die Be-

---

*) „Passim occurrunt patrum voces de haereticis conquerentium, quod fraudum artifices, in somnis suis autoritatem conciliarent, libros quibus ea in vulgus proseminabant celeberrima cujusque ecclesiae, doctoris, imo et Apostolorum nominibus usi essent“ (Joan. Dallaeus I, 3.).

**) „Deßhalb decretiren wir, daß alle Schriften von Porphyrius u. A., welche gegen die chriſtliche Religion geſchrieben, in's Feuer geworfen werden.“

***) Dieſes Decret, ſofern es die Trinität betrifft, lädet zur Annahme dieſer Lehren ein, denn wer es nicht thäte, fiel die Strenge des Monarchen erfahren.

†) Ipsum nomen sane novorum Evangeliorum dici haud potest quantas per universum Orientem excitaturum fuisset tragoedias, quam graves tumultus nec fortasse sine imperatoris caede sapiendos etc.“ (Mill. Proleg. p. 1015).

ſchuldigungen der Katholiken in Schutz zu nehmen, die ihnen nachſagen, daß ſie die Bücher des Neuen Teſtaments durch Zuſätze und Hinweglaſſungen verſtümmelt hätten. Ich habe dieſe Anklage ſorgfältig unterſucht und ohne Grund gefunden. Aber ich kann mich nicht enthalten, bei dieſer Gelegenheit zu bemerken, daß es Katholiken gegeben hat, welche vermegen genug geweſen ſind, Stellen der Evangelien zu unterſchlagen." — Und S. 343 ſagt er: „Wenn die Häretiker ein Wort der heiligen Schrift weglaſſen oder eins hinzufügen, ſo wirft man ihnen eine gotteslästerliche Verletzung der heiligen Schrift vor; aber wenn daſſelbe von Katholiken gethan wird, ſo heißt dies, die erſten Exemplare genau durchſehen und verbeſſern, um ſie verſtändlicher zu machen."

Millius, einer der erſten Chronologen, bemerkt, daß die Evangelien an den Orten, wo ſie entſtanden, begraben blieben bis auf die Zeit der Siege Trajans über die Parther und daß ſie erſt da anfingen, öffentlich bekannt zu werden. Erſt nach dem dritten Jahrhunderte, nachdem der Kanon der evangeliſchen Schriften feſtgeſtellt war, verſichert Irenäus, daß man ſich bloß an vier Evangelien halten müſſe, weder an mehr noch an weniger, und da in dieſen längſt entſchwundenen Zeiten jeder Cultus ſich auf die Sonne bezog, ſo betrachtet Irenäus dieſe Evangeliſten wie allegoriſche Weſen, Erzeugniſſe der egyptiſchen Myſterien, Symbole der Jahreszeiten. Er ſagt:

„Es gibt vier Evangeliſten, weder mehr, noch weniger, weil es vier Weltgegenden und vier Hauptwinde gibt; denn da die Kirche über die ganze Erde verbreitet iſt, ſo muß ſie auch vier Säulen haben, die ſie ſtützen. Gott ſitzt auf einem Cherub, welcher die Geſtalt der vier verſchiedenen Thiere hat, und die vier Thiere ſind die Geſtalten unſerer Evangeliſten *).

*) Zu Theben findet man noch jetzt zwiſchen dem Memnonium und Medinat-Abu, Ueberbleibſel von coloſſalen Bildſäulen mit Thierköpfen, und im Grabmahl Pſammatichs hat die Treppe, die in die zweite Abtheilung führt, auf beiden Seiten eine kleine Vertiefung mit ſeltſamen Geſtalten geſchmückt; dieſes ſind Menſchenkörper mit Thierköpfen, wie die der Evangeliſten im Plafond des Angelico de Friesole. Jedermann weiß, daß Egyptens Schutz

Aus dieſer Stelle ſieht man deutlich, daß bis zu jener Zeit die Chriſten mehrere Evangelien hatten, ſo wie, daß die Schreibart des Irenäus ganz allegoriſch iſt. Es ſcheint, als habe Irenäus in den Evangeliſten nur die vier Thiere der vier egyptiſchen Jahreszeiten und die Bilder der vier Hauptwinde geſehen. Er läßt Gott auf dieſen Thieren ſitzen und man weiß, daß auf dieſe Art die Sonne vorgeſtellt wurde.

Damit ſoll aber nicht angedeutet ſeyn, als habe Jeſus in der Wirklichkeit nie exiſtirt, ſondern ſey ſchon von Anfang her eine Perſonification der Sonne geweſen. Es ſtreitet nicht gegen die Wahrſcheinlichkeit, daß in einer Zeitperiode, welche nach den Berechnungen der Juden diejenige ſeyn ſollte, in welcher der durch die Propheten verſprochene Retter des Volks erſcheinen mußte, ſich Mancher für den erwarteten Helfer der Nation ſelbſt halten mochte. Das Auftauchen ſo vieler Pſeudomeſſiaſſe, die mit abwechſelndem Glücke das Volk für ſich zu gewinnen wußten, bezeugt die Empfänglichkeit des damaligen Zeitalters für eine Täuſchung dieſer Art. Um ſo begreiflicher war dies, als man aus den wirklichen Ereigniſſen ſchloß, daß man im Zeitalter des Unglücks lebe, wo eben einer alten, im ganzen Orient herrſchenden Tradition zufolge, die Ankunft des Erlöſers nahe ſeyn ſollte *).

---

gottheit eine menſchliche Geſtalt mit dem Kopfe eines Sperbers iſt, und mehrere Alterthumsforſcher behaupten, daß Vieles aus der Religion der Egypter in die der Griechen und der Chriſten übergegangen ſey, und daß man in den Evangeliſten nur egyptiſche, den Syſtemen der alten Chriſten angepaßte Gottheiten erkenne. Die vorgebliche Entlehnung der Cherubsgeſtalten aus den Schriften der jüdiſchen Propheten beweiſ't nichts, auch dieſe hatten ihre myſteriöſen Bilder von den Egyptern geborgt, welche, wie eben S. 142. gezeigt worden, dieſe Symbole der Jahreszeiten aus Indien geholt hatten.

*) Der talmudiſche Tractat Sanhedrin fol. 97 col. 2. erzählt, es ſey eine alte prophetiſche Ueberlieferung vorhanden, der Meſſias, Sohn Davids, werde nach 85 Jobeljahren von der Schöpfung der Welt angerechnet, kommen. Jene alte, von den Spätern dem Elias zugeſchriebene Tradition, über die Zeit der Zukunft des Meſſias, war um die Zeit vor Chriſti Geburt ſo bekannt und als ſo wahr angenommen, daß vorzüglich auf ſie und auf ein Berechnen der 70 Danielſchen Jahrwochen jene Weiſſagung gegründet war, welche gerade vor Chriſti Geburt Rabbi Nehemia ausſprach: Die Zu-

In der Perſon Jeſu, ein Name, welchen zwar ſehr viele Juden führten, der aber ſeiner Bedeutung zufolge (יְשׁוּעַ Heiland) dem Pflegeſohn Joſephs ſeine Sendung beglaubigen half, trafen mehrere Umſtände zuſammen, welche ihn als den gehofften Retter der Nation bezeichnen halfen. Einer der wichtigſten war, daß man den Meſſias, Sohn Joſephs aus Galiläa, erwartete, weil, ſagten die Rabbinen, in dieſer Provinz das Elend ſich zuerſt gezeigt haben ſollte (ſ. Jalkut Chadash fol. 142 col. 4. משיח בן יוסף יתגלה תחילה בגליל כי שם התחיל הגלות) wovon jedoch der Sinn unklar bleibt, weil aus der Geſchichte ſich nichts zu deſſen Aufhellung anführen läßt; daher zu vermuthen ſeyn dürfte, daß dieſer rabbiniſche Satz ein von der Myſtik gefärbtes Wortſpiel enthalte *).

Dennoch gab es Mehrere, welche fragten: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? was ſo viel ſagen ſollte, als: Wir ſehen nicht ein, wie der Zimmermannsſohn es anfangen wird, Iſrael von der Oberherrſchaft Roms zu befreien und den Glanz des Hauſes David wieder aufzufriſchen. Zwar lehnt zuweilen Jeſus die Ehre, als ein politiſcher Erlöſer zu gelten, von ſich ab, nur ein Gottesreich will er ſtiften, womit aber dem Volke bei ſeiner damaligen politiſchen Bedrängniß nicht gedient ſeyn konnte. Anſtalten zur Rettung wünſchte man und nicht Bußpredigten. Auch die Jünger

---

kunft des Meſſias könne nun nicht mehr über einen vollen Jobelcyclus ausbleiben. Und dieſe Erwartung erfüllte um jene Zeit in ganz Judäa viele Herzen.

*) Unter Exil (גלות) verſtand man im myſtiſchen Sinne die Verweiſung der Seelen aus dem Himmel (mit welchem man das heilige Land verglich, daher der Prophet ein himmliſches Jeruſalem kennt). Die Einkerkerung der Seele in den Leib d. h. die Entſtehung der Körperwelt datirt ſich von dem Augenblick als das Weib in der Schöpfung erſchien. Nun heißt גליל der Ring, die weibliche Schaam, aber auch das Land Galiläa, daher jenes Wortſpiel, und die Erwartung des Heils durch den Meſſias, welcher die Schlange (Satan, Eva vgl. oben S. 52. 53.) überwinden und die Seelen befreien ſoll. Ein Seitenſtück zu dem Wortſpiel גליל bieten die Sagen von Omphale (ὀμφαλος, Nabel, weibliche Schaam, Mitte), die den Herculeſ ſeiner Kraft beraubte, und von Circe (κιρκος, circus) welche die ſinnlichen Gefährten des Ulyſſes durch den Liebeszauber um ihre Freiheit brachte und ſie in Thiere verwandelte.

ſelbſt dachten nicht anders, als daß Jeſus, ein zweiter David, ſeine Nation wieder zu Ehren und politiſchem Anſehen emporbringen werde. Dies beweiſt ihre Frage: „Herr, wir haben Alles verlaſſen und ſind Dir nachgefolgt, was wird uns dafür?“

Was eine Gegenpartei am ſchnellſten zu erwecken geeignet war, iſt unfehlbar der Umſtand, daß Jeſus ſich als Sohn Gottes ankündigte. Der Grundlehre des jüdiſchen Glaubens, daß nur Ein wahrer Gott ſey, ſtand das Geſetz zur Seite, daß jeder Prophet, der hiervon abweiche, am Leben geſtraft werden ſolle (5 Moſ. 18, 20). Es mußte ſchon ungemein auffallen, daß er das ganze jüdiſche Volk ſchmähte, die angeſehenen Phariſäer tief herabſetzte und ganze Städte wie Kapernaum, Chorazin und Bethſaida verwünſchte (Joh. 8, 44. Matth. 11, 22 ff. 23, 14 ff.). Noch mehr Aufregung mußte es, aber verurſachen, daß er vom Himmel komme, Gott gleich ſey, und wie er verehrt zu werden verdiene (Joh. 6, 38—41. 10, 30—33.). Hierzu kommt noch ſeine unverhüllte Aufforderung zur Entzweiung der Familien und zum offenen Aufruhr (Matth. 10, 34. Luc. 12, 49.). Als alle dieſe Unordnungen vor dem hohen Rathe zur Sprache kamen, erklärte man ihn für einen Volksverführer, Kaiphas hingegen war der Meinung, er ſey wegen dringender Gefahr des Aufruhrs und der Dazwiſchenkunft der Römer am Leben zu beſtrafen (Joh. 7, 12. 10, 20. 11, 48.). Dieſe Stimme war entſcheidend; man beſchloß, ſich der Perſon Jeſu zu bemächtigen und ihn in das Gefängniß zu werfen. Doch hielt man es für angemeſſen, ihn vorher noch einmal zu warnen und ihn zur Einſtellung ſeiner Lehrvorträge auffordern zu laſſen (Matth. 21, 23.). Da Jeſus aber fortfuhr im Tempel zu lehren, ſo wurde endlich eine Wache abgeſchickt, ihn gefangen zu nehmen, was denn auch, obſchon nicht ohne blutige Schlägerei, zur Vollziehung kam (Joh. 18, 10). Man ſtellte ihn vor Gericht und führte Zeugen auf, die ihn beſchuldigten, mit der Zerſtörung des Tempels gedroht zu haben (Matth. 26, 61.). Der Hoheprieſter fragte ihn, ob er das bekenne und der Meſſias ſey? Jeſus bejaht Beides und ſpricht von ſeiner göttlichen Majeſtät (Matth. 26, 64.). Dies vernimmt der Hoheprieſter mit

tiefem Unwillen und erklärt es für eine Gotteslästerung; die Stimmen werden gesammelt, und Jesus ist zum Tode verurtheilt. Alles den bestehenden Gesetzen vollkommen gemäß (5 Mos. 18, 20.). Indessen versammelt sich der hohe Rath in den Morgenstunden abermals, um auch den Schein der Leidenschaft und Uebereilung von sich abzuwenden (Matth. 27, 1.). Das Urtheil wird nun bestätigt und Jesus dem Pilatus ausgeliefert, weil man ihn nicht allein der Gotteslästerung, sondern auch des Aufruhrs und eines Staatsverbrechens schuldig befunden hatte (Matth. 27, 11.). Da aber Pilatus diese letzten Anklagen nicht gegründet fand, erlaubte er Jesu, die Appellation an das Volk zu ergreifen; allein auch dieses bestätigt das gefällte Urtheil, und nun wurde der Verurtheilte zum Tode geführt. Fern von aller Glaubwürdigkeit ist es, daß man den Verurtheilten auf seinem Leidenswege nach Golgatha Essig mit Galle zu trinken gegeben habe (Matth. 27, 34.) Marcus versichert (15, 23.), es sey Myrrhenwein gewesen, und dafür spricht zunächst die Sitte der Juden, sterbenden Missethätern den Tod durch berauschende Getränke zu erleichtern (Sprw. 31, 6.); dann die bekannte Güte des οινος εσμυρνισμενος: laudatissima apud veteres vina erant myrrhae odore condita (Plin. hist. natur. 14, 13). Nicht aus Spott, sondern aus Mitleid hatte man Jesu diesen Trank gereicht. Wer mochte wohl so nichtswürdig seyn, einem am Kreuze Sterbenden Wehrmuthessig zu bieten? Johannes (19, 28.) hilft uns auf die Spur, indem er erinnert, daß durch diese Handlung das Orakel (Ps. 69, 22.) erfüllt worden sey. Nun spricht aber dort der Sänger von einem Hungrigen, dem man רֹאשׁ (χολη) zur Speise und חֹמֶץ (οξος) zum Tranke reiche. Es fehlte also — bemerkt von Ammon *) — nur noch die Zusammensetzung: οξος μετα χολης με μεγμενον und die Anwendung auf Jesum. Wie wichtig ist diese Stelle für die Meinung, daß mehrere Traditionen von Jesu, weder aus Fictionen, noch Zeugnissen, sondern aus einer besondern Ansicht jüdischer Orakel flossen! — Noch an der Stätte der Hinrichtung

*) Bibl. Theol. Thl. II. S. 415.

fordern Jesum Mitglieder des Raths auf, vom Kreuze herabzusteigen, wenn er Gottes Sohn sey. Dies war nicht Spott, sondern Ernst der Richter, welche Glauben versprachen, wenn sie Thaten sehen würden. Wie entscheidend wäre hier ein Wunder gewesen, welches nicht geschehen ist. Man berufe sich nicht auf einen freiwilligen Opfertod, welchen Jesus beabsichtigte; hätte er sonst nicht zu Gethsemane den Wunsch unterdrückt, mit dem Kelch des Todes verschont zu bleiben? (Matth. 26, 39.) hätte er sonst wohl am Kreuze ausgerufen: Herr, warum verlässest du mich? — Alle Beweisstellen, daß Jesus am Kreuze nur einen Scheintod erlitten habe, hier wieder aufzuspeichern, würde als überflüssig erkannt werden. Ich bemerke nur, daß Jesus ausnahmsweise mit der Zerschmetterung seiner Gebeine, welches bei zum Kreuzestode Verurtheilten nie unterlassen wurde, verschont, und sein Körper nach einem kaum zweistündigen Verweilen am Kreuze (Joh. 19, 14. ὡρα ἦν τρίτη, vgl. Matth. 27, 46. ὡρα ἐνάτη,) wieder abgenommen und seinen Freunden ausgeliefert wurde (Matth. 27, 59.). Nicht nach drei Tagen, sondern nur nach einem halb so langen Zeitraum, welcher nämlich von Freitag Abend, an welchem die Kreuzigung geschah, bis zum Sonntag Morgen verfliessen, zeigt sich, der bis dahin im sehr geräumigen Gruftgewölbe des Joseph von Arimathias zugebracht, und von seinen Freunden mit Specereien und Balsam für seine Wunden versorgt worden, wieder auf der Oberwelt; aber zum Nachdenken verleitet sein Ausruf: Rühre mich nicht an (Joh. 20, 17.), wenn hier an eine Theophanie gedacht werden soll. Indeß ist diese Störung keine eigentliche, wenn Jesus eine leibliche Auferstehung gehabt haben soll. Zufolge der Apostelgeschichte (1, 1—10.) versammelt Jesus vierzig Tage nach seiner Auferstehung (V. 3.) die Schüler, man weiß nicht, wo? und fährt auf dem Oelberge (V. 12.) feierlich und sichtbar gen Himmel. Vergleicht man die Stellen Ezech. 11, 23. Zach. 14, 4., die man zu Jesu Zeit von der Erscheinung des Messias erklärte, mit einer Stelle im Buche Sohar (שמות col. 11.) wo es heißt: לבתר מ׳יומין דעמוד יקום מארעה לשמים לעיניהון דכל עלמא ומשיח יתגלי (post quadraginta dies columna surget de

terra ad coelum coram omnibus et Messias adparebit) so wird der Ursprung dieser Sage begreiflich genug *). Petrus erzählt ungefähr drei Tage nach Jesu Auferstehung in einer Gesellschaft römischer Offiziere zu Cäsarea (Apgsch. 10, 39, 40.) Jesu schimpflichen Tod und Auferstehung, erwähnt aber nichts von einem Davonfahren in die Luft. Elf Jahre nach Jesu Auferstehung (A. 44.) läßt Herodes Petrum in's Gefängniß setzen. In der Nacht vor der Hinrichtung erscheint Jesus mit einer Laterne (Apstgsch. 12, 7—17.) und löset des Freundes Fesseln, ihn zur Flucht ermahnend. Also lebte Jesus noch. Von einer Himmelfahrt weiß Petrus nichts, denn jedesmal, wenn er erzählt, Jesus sey wieder lebendig geworden, fügt er hinzu: „Deß sind wir Zeugen." Warum ließ er blos die Himmelfahrt unerzählt? Ist eine körperliche Himmelfahrt weniger wunderbar als das Erwachen eines Scheintodten durch zur rechten Zeit angewandte ärztliche Behandlung, durch einen Aufwand von Salben, die Nicodemus in Bereitschaft hielt, wie Johannes, der bei der Salbung zugegen war, Kap. 19, V. 39. erzählt? Gekreuzigte wurden ja öfter durch ärztliche Hülfe wieder in's Leben gerufen, wie Josephus als Augenzeuge eines ähnlichen Falles mit einem Beispiel bestätigt. Eine Spur von körperlicher Himmelfahrt glaubte man im ersten Briefe Petri zu finden. Dieser ist aber A. 64., also siebenundzwanzig Jahre nach der Auferstehung geschrieben. Es ist diesmal jedoch eine geistige Himmelfahrt angedeutet, nämlich Jesu sanfter natürlicher Tod, denn „verdorrt ist das Gras (der Leib) aber das Wort des Herrn (der Geist) bleibt in Ewigkeit" tröstet er seine Freunde. — Auch Paulus sagt nichts von einer körperlichen Himmelfahrt, wohl aber rühmt er sich, daß ihm Jesus erschienen sey (Apstgsch. 23, 11.) aber gewiß nicht als Scheingebilde, denn an einem andern Orte belehrt der Apostel: „Fleisch und Blut können nicht das Reich Gottes erben, das Verwesliche wird nicht erben das Unverwesliche." Man muthmaßt, daß Jesus, der, wegen des über ihn beobachteten Stillschweigens zwischen dem zwölften und dreißigsten Jahre, bei den Essäern

*) S. Ammon Adversus Jesu Christi in coelum historia biblica.

ſeine Bildung erhalten haben ſoll *), auch nach ſeinem Scheintode in Verborgenheit von der Welt bei ihnen den Reſt ſeines Lebens zugebracht haben dürfte. Er ahmte darin Moſe und andern Weiſen des Alterthums nach, durch ein räthſelhaftes Verſchwinden ſeine Anhänger in dem Glauben zu beſtärken, daß ſie ihn wie ein überirdiſches Weſen zu verehren hätten, über welches der Tod keine Macht ausübe.

In Ermangelung aller andern Data für das Leben Jeſu als jener, welche uns ſeine Jünger und Freunde hinterlaſſen haben, werden wir uns wohl für immer mit dieſen dürftigen Skizzen begnügen müſſen; denn das rabbiniſche Buch „Toldoth Jeſchu" iſt wegen ſeiner gehäſſigen Tendenz für den Geſchichtforſcher von gar keinem Werthe; und Joſephus, der ſonſt ſich einer detaillirten Schilderung denkwürdiger Ereigniſſe befleißigt, gedenkt nur ein einziges Mal, überdies ſehr kurz und unbeſtimmt, eines Mannes, Namens Jeſu (Antiq. Jud. L. 18. c. 3.), beobachtet ein ſtrenges Stillſchweigen über den bethlehemitiſchen Kindermord und über die Sonnenfinſterniß, die beim Tode Jeſu (am 14. Niſan, alſo in der Zeit des Vollmondes!!) ſich ereignet haben ſoll. Man ſollte denken, ſo wichtige Begebenheiten zu verſchweigen, ſey nicht in ſeiner Macht geſtanden. Und ein treuer gewiſſenhafter Geſchichtſchreiber muß er wohl geweſen ſeyn. Dies Zeugniß geben ihm ja Tertullian, Origines und Euſebius. Zwar konnte Joſephus als Phariſäer der Verſuchung leicht unterliegen über die Wunder zur Zeit Jeſu ein partheiiſches Stillſchweigen zu beobachten. Konnte er aber auch die Nachrichten der gleichzeitigen Urkunden unterdrücken? Daß Joſephus über die Regierungsjahre des Herodes die in 144 Büchern verfaßte allgemeine Weltgeſchichte des Nicolaus Damaſcenus **) zum Hauptleitfaden genommen, iſt unbezweifelt; die häufigen Auszüge aus dieſem weitläuftigen Werke in

*) Zu dieſer Vermuthung wurde man verleitet durch das auch von Jeſu beobachtete Cölibat, wie auch durch ſeinen gleich ſtarken Haß gegen die Sadducäer, als gegen die Phariſäer, insbeſondere aber durch die Aehnlichkeit ſeines Religionsſyſtems mit den Lehren der Eſſäer.

**) Ein heidniſcher Philoſoph, aus Damask in Syrien gebürtig, der vertrauteſte unter den Räthen des Herodes, von welchem er zu den wichtigſten Geſandtſchaften an den Kaiſer Auguſt verwendet wurde.

den jüdischen Alterthümern geben darüber hinlänglichen Beweis *). In alle Geheimnisse des Herodes eingeweiht, und unabhängig geworden durch dessen Tod, als heidnischer Philosoph über allen jüdischen Sectenhaß erhaben, endlich auch in Bezug auf Jesus von Nazareth von jedem Vorurtheile frei, da dieser erst dreißig Jahre nachher als Messias auftrat, wo Nicolaus Damascenus, des Augustus und Herodes Zeitgenosse, schon todt seyn mußte; Alles gibt diesem Geschichtschreiber den ersten Rang eines glaubwürdigen Zeugen über die zu prüfende Thatsache. Allein nicht nur das, was er wirklich erzählt, muß nach den strengsten Gesetzen historischer Kritik als wahr angenommen werden; sondern auch sein Stillschweigen über alles das Wunderbare, das sich bei der Geburt Jesu zugetragen haben soll, muß einen unbefangenen Geschichtsforscher zum Nachdenken auffordern; denn läßt sich wohl denken, daß dieser Schriftsteller, der in seiner weitläufigen Geschichte die merkwürdigsten Staatsereignisse, die sich unter August und Herodes zutrugen, umständlich erzählt, die von Lucas vorgegebene Schatzung, die über alle römischen Provinzen ergangen seyn soll, mit Stillschweigen würde übergangen haben? Daß er nichts gesagt hätte von der Ankunft der Magier und von dem in Bethlehem gefundenen Messias, von dem durch seine Furcht in der ganzen Gegend veranlaßten Kindermord? Daß ihrer nicht von dem Geschichtschreiber gedacht worden, beweist der Umstand, daß kein christlicher Schriftsteller nach ihm sein Zeugniß anruft, während dieses allgemein bekannte Werk, aus welchem Athenäus im zweiten Jahrhunderte ganze Stellen auszog, noch im neunten und zehnten Jahrhundert vollständig vorhanden war, so daß es Photius in seiner Bibliothek recensiren konnte, und wir es nachher unter der Zahl derjenigen Werke wiederfinden, aus welchen Constantinus Augustus Porphyrogeneta, der vom Jahre 912 bis 958 regierte, zum Unterrichte seines Thronerben Auszüge machen ließ, die im Jahre

*) S. Nicol. Damasceni Excerpta et fragmenta separatim edita, Lips. 1804. 8., wo von Seite 115 bis 134 und von 241 bis 259 mehr als zwanzig, öfters sehr weitläufige Stellen ausgeschrieben sind.

1634 von Henricus Valeſius und noch ſpäter (1804) von Conrad Orell in Leipzig herausgegeben worden ſind *).

Die von den Evangeliſten erzählten Wunder Jeſu werden von den Kirchenvätern des erſten Jahrhunderts, ja ſogar von Paulus und allen übrigen Apoſtel in ihren Briefen mit Stillſchweigen übergangen. Und will man dieſe auch zugeben, ſo beweiſen ſie doch nichts für die Gottheit Jeſu; denn auch den falſchen Meſſiaſſen und Lehrern werden Wunder zugeſchrieben (σημεια μεγαλα και τερατα Matth. 24, 24.), welche ſelbſt die Auserwählten ſollen täuſchen können; Simon der Magier wurde ſeiner Zauberkünſte wegen für eine Emanation der göttlichen Allmacht gehalten (Apſtgſch. 8, 10.). Die Auferweckung des Lazarus erinnert an ähnliche Todtenbelebungsverſuche des Apollonius von Thyana; auch die Phariſäer trieben Dämonen aus (Matth. 12, 27.). Die Phariſäer verlangen von Jeſu eine Wundererſcheinung am Himmel (Matth. 16, 1 ff.); nichts würde eine größere Wirkung hervorgebracht haben, als die Erſcheinung eines Meteors, oder einer Sonnenfinſterniß auf ſein Geheiß; aber er weiſet ſolche Anträge von ſich (Matth. 4, 7.). Auch iſt zu beachten, daß Jeſus Glauben und Vertrauen von Seiten des Wunderthäters und des Kranken als weſentliche Bedingung eines Wunders betrachtet, ſo wie im Gegentheile an dem Unglauben ſeiner Zeitgenoſſen alle Wunderkräfte ſcheiterten (Matth. 13, 58. 17, 20. Marc. 6, 5.). Liegt nicht in dieſem Geſtändniſſe ein Wink, daß viele Heilungen Jeſu pſychologiſch zu erklären ſind? Heilte doch auch Veſpaſian einen Blinden zu Alexandrien mit ſeinem Speichel (Tacit. annal. IV, 81.). In Paläſtina gehörten Wunder zur Tagesordnung; darum heilt Petrus durch ſeinen Schatten (Apſtgſch. 5, 15.), wie Paulus durch ſeine Schweißtücher (Apſtgſch. 19, 12.). Die Speiſung der 5000 Menſchen erklärt Jeſus für ein Nichtwunder (Joh. 6, 26.) und auch die Geſpeiſ'ten erkannten dies nicht für ein Wunder, denn ſie for-

*) S. die natürliche Geburt Jeſu von Nazareth. Neuſt. a. d. O. 1830. S. 80.

dern nun erst ein Zeichen (V. 30.). Dennoch erscheint diese Begebenheit nach der Darstellung des Matthäus in einem wunderbaren Lichte.

Als ein anderes Zeugniß für die göttliche Natur in der Person Jesu würde die Gabe des Vorherwissens der Zukunft zu betrachten seyn. Aber auch diese Eigenschaft wird ihm von dem Evangelisten (Matth. 24, 36. 26, 39. 27, 46. Marc. 13, 32.) abgesprochen. Beruft man sich jedoch zur Widerlegung dieses Satzes auf der Vorhersehung der Verrätherei des Judas (Joh. 6, 64.) so wie der Verleugnung des Petrus (Luc. 22, 34.) und der Vorahnung seines Todes (Joh. 13, 36. 21, 18.) so ließe sich mit Celsus fragen (Orig. c. C. L. II.) warum hat Jesus diese Verbrechen nicht zu verhüten gesucht? Daß er nicht freiwillig in den Tod gegangen, ist schon oben S. 244 aus Bibelstellen nachgewiesen worden.

Die Erwartung zweier Messiasse, von welchen einer ein Sohn Ephraims oder Josephs, nach dem Vorgeben der Samaritaner, der andere ein Sohn Davids aus dem Stamme Juda seyn sollte, welches die gewöhnliche jüdische Ansicht ist *), mochte Matthäus oder den unbekannten Verfasser des nach ihm benannten Evangeliums, das für Juden geschrieben zu seyn scheint, veranlaßt haben, der allgemeinen Meinung, da dem Zeugnisse des Lucas (Cap. 3, 23. u. 4, 24.) zufolge, alle Zeitgenossen Jesu ihn für einen Sohn Josephs hielten, zu widersprechen, um ihn mütterlicher Seits zu einem Sprößling Davids zu erheben, wodurch Jesus aller Welt als der alleinige Messias gelten sollte. Die Kabbalisten, deren Philosophie jene der alexandrinischen Schule war, zu welcher auch Philo gehörte, hatten Einfluß auf die Logoslehre

*) Eine astrologische Grille hatte diese Abstammung des Messias als Bedingung gesetzt, denn wie der Phönix aus der Asche verjüngt aufersteht, mußte der Messias als erneuertes Jahr Sohn des Ephraim (אֵפֶר epher, τεφρα Asche) oder Joseph, der von Mose mit dem (Aequinoctial-) Stier verglichen wurde (5 Mos. 33, 17.), seyn; oder ward der Jahresanfang im Monat des Löwen angenommen, daher die Tradition, im Monat Ab (August) werde der Tempel wieder erbaut werden, so mußte der Messias aus dem Stamme Juda erwartet werden.

des Johannes; auf der andern Seite vermittelten die Anhänger Jesu aus der Secte der Essäer die neue Lehre mit der Zoroastrischen Weltansicht von der doppelten Weltregierung, vom Kampf des Geistes mit der Materie, von der Existenz der Engel und Dämonen, eine Philosophie, auf welche schon während des Aufenthalts im babylonischen Exil die Juden vorbereitet worden waren. Man fand, daß Jesus, dessen Namen schon einen Retter und Heiland (Jesua bedeutet (Apstgsch. 7, 45. Kol. 4, 11. Hebr. 4, 8.), obgleich er bei den Juden häufig vorkam, überdies als Sohn Josephs und Sprößling Davids die Kennzeichen eines Messias in sich vereinigte. Seine Geburt von einer Jungfrau ohne Zuthun eines Mannes, was man ebenfalls von einem künftigen Messias erwartete, sein erfolgter Tod an dem bedeutungsvollen Tage, wo man das Passahlamm schlachtete, eröffnete damaligen Symbolikern einen weiten Spielraum zu Vergleichungen und Beziehungen; ja in Egypten mußte auch der Kreuzestod an den Osiris erinnern, welcher auf einem ungeheuern Kreuz ausgespannt war, das durch den Schnitt des Meridians durch den Aequator gebildet wird. Dieser Gott war überdies zu einer Zeit aus dem Grabe erweckt worden, wo in Egypten, wie bei uns um Ostern, das Wiederaufleben der Natur beginnt. Typhon hatte mit 72 Gesellen ihn getödtet, und 72 Dornen sollen in der Dornenkrone Jesu gezählt worden seyn. Die auf dem Kreuze befindlichen Buchstaben J. N. R. J. (Jesus Nazarenus Rex Judaeorum) fanden nun eine mystische Auslegung. Man deutete kabbalistisch auf die vier Elemente: יַם Jam Wasser, אוּר Nur Feuer, רוּחַ Ruach, Luft, יַבָּשָׁה Jabasha Erde. Andere lasen: Igne Natura Renovatur Integra. So hatte man einen Anknüpfungspunct für jene astrologischen Ideen gefunden, wo Jesus als lux mundi, wie ihn Johannes nennt, mit der Sonne verglichen wurde, deren Symbol in Egypten Osiris war, und dessen Priester den Krummstab und die Tonsur, die Mithra und das Cingulum auf die christlichen Mönche vererbten. Der astrologische Charakter der Perserreligion wurde durch Manes noch mehr dem Christenthum aufgedrückt, daher mehrere christliche Secten Christum geradezu die Sonne nannten, und mit dem

Sacramentum der Heiden auch ihre Myſterien entlehnten. Um dieſe Zeit erhielt die Taufe jenen veränderten Charakter, der oben S. 84 angedeutet worden. Die Euchariſtie wurde einer ähnlichen Ceremonie in den Mithriacis und den Myſterien des Dionyſus (ſ. S. 202) angepaßt. So ward den Juden, deren rabbiniſch-pauliniſches Dogma von dem ſtellvertretenden Opfertode und deren kabbaliſtiſche Lehre von der Trinität und Symbolſucht in den Myſterien der neuen Lehre neue Nahrung vorfand, auf der einen Seite eine Genüge gethan, auch durch die Abſchaffung der Opfer ſie von einer laſtenden Abgabe an die Prieſter zu Jeruſalem befreit *). Auf der andern Seite hatte man ſich durch Abſchaffung der Beſchneidung und durch Verlegung der Sabbathfeier auf den Sonntag, welcher dem Apollo geheiligt war, insbeſondere aber durch eine Annäherung an ihre Dogmen und Nachahmung ihrer Myſterienfeier, die heidniſchen Griechen ſich zu gewinnen geſucht. So iſt es bekannt, daß die Karpokratianer u. A. nach der Zerſtörung Jeruſalems den Tod des Adonis feierten und mit der Sage von demſelben das Geheimniß der Auferſtehung verbanden, womit ſie auf die neugewonnene Kraft der Sonne im Frühlingsäquinoctium hindeuten wollten. Nachdem die Phönizier wegen des Todes ihres Adonis oder Thammus lange Zeit gefaſtet und die Lüfte mit ihren Klagen erfüllt hatten, erhoben ſie am darauf folgenden Feſte der Auferſtehung des Gottes eine unmäßige Freude laut werden. Dieſes Feſt wurde im Vollmond des Monats Niſan gefeiert. Die erſten Chriſten nahmen dieſes Feſt anſtatt des jüdiſchen Paſſah an. Es wurde anfänglich mit den Juden an Einem Tage gefeiert, aber zu Anfang des vierten Jahrhunderts auf den folgenden Sonntag verlegt. Dieſe Feſte und Myſterien hatten keinen andern Zweck, als an jene Wahrheiten zu erinnern, welche den Neophyten von den Prieſtern in der Geſchichte des Oſiris gelehrt wurden, der vom Tode

*) Das neue Syſtem mußte eine unendliche Menge jüdiſcher Proſelyten anziehen, welche den Opfern im Tempel wegen der Entfernung von Jeruſalem nicht beiwohnen konnten, und alle jene, welche kein Recht hatten einen Antheil von dem Opferfleiſch zu fordern, obgleich ſie dazu beitragen mußten.

auferſteht und über die Finſterniß triumphirt; eine Geſchichte, die ſich in Perſien im Tode und in der Auferſtehung Mithra's, in Syrien und Griechenland in der Wiedererweckung des Adonis, und zuletzt in den an Judäa angränzenden Provinzen von den Juden in der Auferſtehung Jeſu Chriſti, der über den Tod triumphirt, wiederholt findet.

Die erſten Trinitarier, urſprünglich Juden, wollten unter der Auferſtehung des Fleiſches die Wiedererzeugung der Materie verſtehen. So waren ſie es, welche den Naturdienſt auch auf das Chriſtenthum anwendeten und auf das Erſcheinen eines Manes, ohne daß ſie ſelbſt es ahnten, ihr Zeitalter vorbereiteten; denn wenn dieſer auch dem Dualismus huldigte, ſo kann doch nicht geläugnet werden, daß ſein Syſtem von der Wechſelherrſchaft des Guten und Böſen in der moraliſchen Welt auf die Wahrnehmungen im Gebiete der Phyſik baſire; alle Theologie iſt aus der Naturanſchauung hervorgegangen. Darum wurde auch die Geſchichte Jeſu der Geſchichte des Jahrgottes ſo künſtlich angepaßt, daß die Folgezeit nicht mehr die Zuſätze von den urſprünglichen Beſtandtheilen zu trennen vermochte; nun mußte Jeſus am Winterſolſtitialtage geboren ſeyn, und bei dem Eintritt des Frühlingsäquinoctiums die Finſterniß überwunden, ſein Lehramt, d. h. die Periode ſeines Wirkens gerade zwölf Monate verwaltet haben (Irenaeus adv. haer. II, c. 39) und Petrus mußte in Rom, wohin er nie kam (ſ. v. Ammon's Fortb. d. Chriſtenth. II. S. 217. d. erſten Aufl.), den Tod erleiden, um an die Stelle des Janus Schutzpatron dieſer Stadt zu werden.

Der Haß des heil. Auguſtin gegen Manes und ſein Eifer für die chriſtliche Trinitätslehre ſoll — wie aus ſeinen Bekenntniſſen hervorgeht — hauptſächlich in dem Verdruſſe ſeinen Grund haben, welchen er empfand, daß er nur in den erſten Grad der Myſterien des Manes aufgenommen worden war. Ein Schüler des Manes hatte deſſen Lehre auch in Egypten ausgebreitet, wo die koptiſchen Prieſter und die andern Chriſten, ſie mit den von ihren Nachbarn und neuen Gäſten, den Juden (welche ſich ſchon zur Lehre Jeſu bekannten) angenommenen Myſterien vermiſchten. Um dieſe Zeit, ſcheint es, hatten die Chriſten ohne Unterſchied, ſich überhaupt an die

alten Mysterien haltend, eine Menge emblematischer Hieroglyphen erfunden, um ihre mysteriösen Allegorieen daran zu knüpfen; auch gab es, nach der Weise der Juden, auch bei den ersten Christen, welche aus jener Gesellschaft hervorgingen, ein sogenanntes mündliches Gesetz, welches man den Eingeweihten mittheilte. Dies erhielt sich bis in das achte Jahrhundert *). An dieses mündliche Gesetz erinnert jenes von astrologischen Beziehungen durchwebte Buch: die Offenbarung Johannis im 10ten Capitel. Ein Engel steigt vom Himmel, er hat einen Fuß auf der Erde, den andern im Meere, und hält die Apokalypse in der Hand. Johannes will das niederschreiben, was er von sieben Stimmen vernommen hatte, allein eine Stimme vom Himmel gebietet ihm: „Versiegle, was die sieben Donner geredet haben, dieselbigen Worte schreibe nicht!" Johannes nimmt darauf das kleine Buch in den Mund; er findet es süß wie Honig, aber nachdem er es verschlungen hat, sind seine Eingeweide mit Bitterkeit angefüllt. Es scheint, als habe Johannes durch diese Allegorie den Beweis liefern wollen, daß die Kenntniß der religiösen Geheimnisse, obgleich dem Anschein nach sehr angenehm, sehr gefährliche Wirkungen hervorbringen könne.

---

*) Man sehe hierüber: Mystères de la primitive église vom Herrn v. Valtemont, Doctor der Sorbonne.

Druck von J. H. Nagel in Leipzig.

Errata,

welche man dringend bittet vor dem Lesen zu verbessern.

S.	4	Zeile	4	v. unten lies: le peuple
„	18	„	18	„ oben „ גבורה
„	25	„	7	„ unten „ יהוה
„	28	„	1	ist einzuschalten: Lorbeer
„	32	„	15	v. oben: 1 Mos. 1, 27.
„	—	„	—	— עשה
„	—	„	20	— דעשיה
„	45	„	9	v. unten: Preises
„	55	„	11	„ oben: Astrognosie
„	70	„	9	„ „ nach „Ist sie eine Sache" ist einzuschalten: „so kommt sie von Gott, das wäre Blasphemie, ist sie aber eine Handlung, so kommt sie von Menschen."
„	122	letzte Zeile lies: S. 126		
„	128	Zeile	6	v. unten lies: q. d. ſſ. & q.
„	151	„	12	„ oben „ bekleidet st. begleitet.
„	186	„	14	„ „ „ Hamala „ Hamel
„	196	„	19	„ „ „ dem Plutarch zufolge
„	200	„	21	„ „ nach Hasir lies: Dialect von Athyr
„	212	„	1	„ „ lies: 18. Oct. st. 28.

Noch bittet man zu bemerken, daß die römischen Zahlen bei den Ueberschriften von VII an um Eins weniger zu zählen sind.